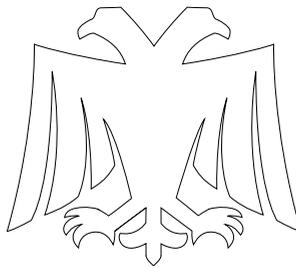


# HANSISCHE STUDIEN

HERAUSGEGEBEN  
VOM  
HANSISCHEN GESCHICHTSVEREIN

BAND XXVII



2019

c a l l i d u s .



„Hansisch“ oder „nicht-hansisch“  
das Beispiel der kleinen Städte und Livlands in der Hanse

herausgegeben von  
Juhan Kreem und Jürgen Sarnowsky

2019

c a l l i d u s .

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des  
Historischen Seminars der Universität Hamburg

## Impressum

© 2019 callidus. Verlag wissenschaftlicher Publikationen  
Alle Rechte vorbehalten. 1. Auflage

Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Autors reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

### Redaktion

Juhan Kreem, Jürgen Sarnowsky

### Umschlagfoto

Turm, Federzeichnung aus Revaler Kämmereibuch 1463–1507. Tallinna Linnaarhiiv  
(Stadtarchiv Tallinn), Ad 26, fol. 98a.

### Satz, Gestaltung, Druck, Bindung

callidus. Verlag wissenschaftlicher Publikationen, Wismar

Printed in the EU, 2019

ISSN 1617-061X

ISBN 978-3-940677-17-4

## **Inhalt**

Abkürzungen .....	VII
Juhan Kreem und Jürgen Sarnowsky	
Einleitung .....	IX

## **Aufsätze**

Carsten Jahnke	
Hansisch oder nicht-hansisch? Die kleinen und die großen Hansestädte .....	1
Anti Selart	
Die kleinen Städte Livlands und ihre Rolle in der oder für die Hanse .....	23
Sebastian Kubon	
Die kleinen preußischen Städte und die Hanse .....	43
Jüri Kivimäe	
Zwischen Reval und Lübeck	
Die Narva-Frage in der Handelspolitik der späten Hansezeit .....	57
Rūta Brusbārde	
Handelsbriefe aus Riga (1458)	
Die Verflechtungen der livländischen Kaufleute im Ostseeraum .....	75
Juhan Kreem	
Die Lübecker in der Kommunikation des Deutschen Ordens	
im 16. Jahrhundert .....	97
Ivar Leimus	
Russische Geldeinheiten in den Händen der livländischen Kaufleute .....	111
Jürgen Sarnowsky	
Die Spiegelung regionalen und hansischen Bewusstseins	
in der Geschichtsschreibung .....	119



## Abkürzungen

AHL	Archiv der Hansestadt Lübeck.
APG	Archiwum Państwowe w Gdańsku.
AR	Akten und Rezesse der livländischen Städtetage, hg. von Leonid ARBUSOW, Albert BAUER und Oskar STAVENHAGEN, Bd. 1–3, Riga 1907–1938.
ASP	Acten der Ständetage Preußens unter der Herrschaft des Deutschen Ordens, hg. von Max TOEPPEN, 5 Bde., Leipzig 1878–1886 [ND Aalen 1973–1974].
DOZA	Deutschordenszentralarchiv, Wien.
DSHI	Dokumentesammlung des Herder-Instituts für historische Ostmitteleuropaforschung, Marburg.
HGbl.	Hansische Geschichtsblätter.
HR I	Hanserecesse, 1. Abt.: Die Recesse und andere Akten der Hansetage, von 1256–1430, bearb. Karl KOPPMANN, 8 Bde., Leipzig 1870–1897.
HR II	Hanserecesse, 2. Abt.: von 1431–1476, bearb. Goswin Frhr. VON DER ROPP, 7 Bde., Leipzig 1876–1893.
HR III	Hanserecesse, 3. Abt.: von 1477–1530, bearb. Dietrich SCHÄFER, 9 Bde., Leipzig 1881–1913.
HUB	Hansisches Urkundenbuch, bearb. Konstantin HÖHLBAUM, Karl KUNZE, Hans Georg VON RUNDSTEDT, Walther STEIN u. a., 11 Bde., Halle a. d. Saale 1876–1939.
LEKUB	Liv-, est- und kurländisches Urkundenbuch, bearb. Friedrich Georg VON BUNGE, Hermann HILDEBRAND, Leonid ARBUSOW d. Ä, u. a., 1. Abt., Bde. 1–13, Reval 1853–1910, Köln 2018; 2. Abt., Bde. 1–3, Riga 1900–1914.
LVVA	Latvijas Valsts Vēstures arhīvs, Riga.

- QDhG. N.F.            Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte,  
Neue Folge.
- SRA                    Svensk Riksarkivet, Stockholm.
- UBStL                Codex diplomaticus Lubecensis. Abt. 1, Urkundenbuch der  
Stadt Lübeck, 11 Bde., bearb. Johann Friedrich BÖHMER,  
Friedrich TECHEN, Lübeck 1843–1905.
- Wieser                Klemens WIESER, Nordosteuropa und der Deutsche Orden.  
Kurzregesten Bd. 1 (bis 1561), Quellen und Studien zur  
Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 17,  
Bad Godesberg 1969; Bd. 2 (1562–Ende 18. Jh.),  
Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens,  
Bd. 27, Bonn-Bad Godesberg 1972.

## Einleitung

Juhan Kreem und Jürgen Sarnowsky

Am 27. und 28. September 2016 fand im Stadtarchiv Tallinn (Tallinna Linnaarhiiv) eine gemeinsam vom Stadtarchiv und dem Hansischen Geschichtsverein in Verbindung mit der Universität Tallinn organisierte Tagung zum Thema „Hansisch und ‚nicht-hansisch‘: das Beispiel der livländischen Städte und ihrer Verankerung in der Hanse und in der Region“ statt. Der vorliegende Band präsentiert nunmehr die dort gehaltenen Vorträge im Druck. Sie lassen sich insgesamt zwei Themenkreisen zuordnen. Einmal ging es dabei um das Verhältnis der kleinen Städte zur Hanse, zum anderen um die Rolle Livlands in der Hanse.

Die Stellung der kleinen Städte ist in den letzten Jahrzehnten stärker in die Aufmerksamkeit der Forschung gerückt, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der immer wieder aktuellen Fragen zur Hanse-Mitgliedschaft einzelner Städte. Das gilt etwa für die Studien von Friedrich Bernward Fahlbusch zu den Strukturen der Hanse der Region von Münster und Osnabrück,<sup>1</sup> für den Beitrag von Volker Henn zu den Städten „unter Soest“,<sup>2</sup> ebenso für die Einbindung der kleineren Städte in die Gruppe der westfälischen Städte insgesamt, die Johannes Ludwig Schipmann in seiner Arbeit über die Kommunikation im Umfeld der Hansetage behandelt hat.<sup>3</sup> Dazu kommen Beiträge zur Rolle einzelner kleiner Städte in der Hanse, etwa für Dülmen, Rüthen und Herford oder zu den livländischen Städten Wolmar und

---

<sup>1</sup> Friedrich Bernward FAHLBUSCH, Zur hansischen Organisation im Hochstift Münster im 15. und 16. Jahrhundert, in: Westfälische Forschungen, 35 (1985), S. 60–72; DERS., Osnabrück, seine „Beistädte“ und die Theorie vom hansischen Unterquartier, in: HGBll. 109, 1991, S. 43–63.

<sup>2</sup> Volker HENN, Die kleinen westfälischen „Hansestädte unter Soest“. Eine Bestandsaufnahme, in: Hanse und Stadt. Akteure, Strukturen und Entwicklungen im regionalen und europäischen Raum. Festschrift für Rolf Hammel-Kiesow zum 65. Geburtstag, hg. von Michael HUNDT und Jan LOKERS, Lübeck 2014, S. 29–51.

<sup>3</sup> Johannes Ludwig SCHIPMANN, Politische Kommunikation in der Hanse (1550–1621), Hansetage und westfälische Städte (QDhG. N.F. Bd. 55), Köln 2004.

Pernau.<sup>4</sup> Schließlich sind auch einzelne Regionen im Überblick erschlossen worden. Dabei bieten regionale Handbücher und Lexika zahlreiche Beiträge zur Geschichte der kleineren Hansestädte, etwa für Niedersachsen<sup>5</sup> oder Schleswig-Holstein.<sup>6</sup> Eine gewisse Berücksichtigung finden diese zudem in Überblicken über das Verhältnis einzelner Regionen, etwa des Ordenslands Preußen, zur Hanse.<sup>7</sup>

Das Thema ist im vorl. Band mit vier Beiträgen vertreten. Den Anfang macht der Beitrag von Carsten Jahnke, der einen systematischen Neuansatz zur Frage der Rolle der kleineren Städte unternimmt. Abhängig von der Entwicklung der Hanse zwischen dem 14. bis 16. Jahrhundert wurden die kleinen Städte mehr oder weniger intensiv in die hansischen Aktivitäten eingebunden. Das geschah einmal über den Austausch von Informationen, bei dem die kleinen Städte über ein Netzwerk von Verbindungen zu den regional bedeutenderen Städten informiert und über ihre Meinung befragt wurden, zum anderen über die Anforderung von Unterstützung, da die großen Städte die wachsenden Lasten insbesondere seit dem 15. Jahrhundert auf immer mehr Schultern verlagern wollten. Das gilt etwa für die 14 Städte um Coesfeld im Bramquartier, das an Münster (und Köln) angebunden war. Carsten Jahnke betont die Notwendigkeit, die Bedeutung dieser Städte nicht nur nach ihrem Auftreten oder Nicht-Auftreten auf den Hansetagen zu beurteilen, sondern auch nach ihrer Funktion etwa als „Portalstädte“ oder regionale Zentren.

Zwei weitere Beiträge behandeln die Rolle der kleinen Städte in einzelnen Städtegruppen. Anti Selart widmet sich zunächst den kleinen livländischen Städten, die als Mitglieder der Hanse gelten, und verweist dabei auf große Unterschiede in der zeitlichen Entwicklung. So verloren Städte wie Leal, Pernau, Hapsal oder Odenpäh erst im Laufe des 14. Jahrhunderts wirtschaftlich an Bedeutung, andere wie Hasenpoth, Goldingen, Pilten, Windau und Lemsal hatten noch im 14. Jahrhundert

---

<sup>4</sup> Friedrich Bernward FAHLBUSCH, Dülmen in der hochstiftlichen und hansischen Organisation, in: Dülmener Heimatblätter 3/4, 1985, S. 2–11; Werner GÖDDE, Rüthen, ein Beispiel für die kleineren Hansestädte, in: Lippstädter Heimatblätter 66, 1986, S. 79–85; Lore BLANKE, Bündnis im Wandel: Die Hansestadt Herford im 15. Jahrhundert, in: Freie und Hansestadt Herford, 13, 1996, S. 104–111; Ilgvars MISĀNS, Wolmar. Eine hansische Kleinstadt im mittelalterlichen Livland, in: Aus der Geschichte Alt-Livlands. Festschrift für Heinz von zur Mühlen zum 90. Geburtstag, hg. von Bernhart JÄHNIG und Klaus MILITZER (Schriften der Baltischen Historischen Kommission. Bd. 12), Münster 2004, S. 39–54; Inna PÖLÖTSAM-JÜRJO, Liivimaa väikelinn Uus-Pärnu 16. sajandi esimesel poolel [Die livländische Stadt Neu-Pernau in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts], Tallinn 2009. – Zu Uelzen vgl. den Beitrag von Christian HELBICH, 1470: Hansetag in Uelzen: Verhandlungen zu einem Schutzbündnis nord- und mitteleuropäischer Städte, in: Geschichte Niedersachsens in 111 Dokumenten, hg. von Christine VAN DEN HEUVEL, Gerd STEINWASCHER, Brage BEIDER WIEDEN (Veröffentlichungen des Niedersächsischen Landesarchivs, 1), Göttingen 2016, S. 65–67.

<sup>5</sup> Handbuch der Niedersächsischen Hansestädte, hg. von Jürgen BOHMBACH (Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Stade, 2), Stade 1983; Hinweise zu kleinen Städten finden sich auch in Hanse – Städte – Bünde: Die sächsischen Städte zwischen Elbe und Weser um 1500. Ausstellung [...], hg. von Matthias PUHLE, Magdeburg 1996.

<sup>6</sup> Etwa in Das neue Schleswig-Holstein Lexikon, hg. von Klaus Joachim LORENZEN-SCHMIDT und Ortwin PELC, 2. Aufl. Neumünster 2006.

<sup>7</sup> Die preußischen Hansestädte und ihre Stellung im Nord- und Ostseeraum des Mittelalters, hg. von Zenon Hubert NOWAK und Janusz TANDECKI, Toruń 1998; zu Preußen vgl. auch Jürgen SARNOWSKY, Die preußischen Städte in der Hanse, in: HGBll. 112, 1994, S. 97–124.

weitreichende Außenbeziehungen. Ab dem 15. Jahrhundert treten sie dann jedoch weniger in den Quellen in Erscheinung. Sebastian Kubon arbeitet im Anschluss für das Verhältnis der großen preußischen Hansestädte zu den kleineren Städten im Ordensland Preußen heraus, wie die „Großen“ die „Kleinen“ für ihre Zwecke zu instrumentalisieren suchten. Auch dabei wird eine gewisse Dynamik erkennbar, wenn etwa die als Oberhof des Kulmer Rechts geltende älteste Gründung des Deutschen Ordens in Preußen, Kulm, im 15. Jahrhundert mehrmals aus der Gruppe der großen Hansestädte herausfiel, während für Königsberg neben der Altstadt zeitweise auch die Teilstädte Kneiphof und Löbenicht herangezogen wurden. Den Abschluss des ersten Teils bildet der Beitrag von Jüri Kivimäe zum Sonderfall des an der Grenze zwischen Alt-Livland und dem russischen Herrschaftsbereich gelegenen Narva, das unabhängig von seiner Größe durch seine Lage im Russlandhandel eine wichtige Rolle spielte, aber trotz mehrfacher Versuche nicht formal in die Hanse aufgenommen wurde, weil sich Reval dem entgegenstellte. Bei den vielfältigen Verhandlungen auf Hanse- und livländischen Städtetagen suchte Lübeck auch in eigenem Interesse zu vermitteln, konnte aber die Haltung Revals nicht wesentlich beeinflussen.

Die Rolle Livlands in der Hanse, die schon in den Studien Anti Selarts und Jüri Kivimäes thematisiert wurde und im Zentrum des zweiten Teils der Beiträge steht, wurde vielfach schon von der regionalen Forschung berührt.<sup>8</sup> An erster Stelle sind hier die Arbeiten von Norbert Angermann zu nennen, der sich mehrfach den livländischen Hansestädten allgemein zugewandt hat.<sup>9</sup> Besondere Aufmerksamkeit haben weiter die livländischen Städte- und Städtetage gefunden, die ein „Bindeglied“ zwischen der Hanse und Livland darstellten, insbesondere in den zahlreichen Studien von Ilgvars Misāns.<sup>10</sup> Einzelstudien wurden daneben den wirtschaftlichen, persönlichen und po-

<sup>8</sup> Inna PÖLTSAM-JÜRJO, Grundzüge des livländischen Städtewesens im Mittelalter, [in:] Stadtgeschichte des Baltikums oder baltische Stadtgeschichte? Annäherungen an ein neues Forschungsfeld zur baltischen Geschichte, hg. von Heidi HEIN-KIRCHER und Ilgvars MISĀNS (Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 33), Marburg 2015, pp. 117–135.

<sup>9</sup> Zum Beispiel in Norbert ANGERMANN, Die Stellung der livländischen Städte in der hansischen Gemeinschaft, in: HGBll. 113, 1995, S. 111–125; DERS., Die Bedeutung der Hanse für die Kultur des mittelalterlichen Livland, in: Buch und Bildung im Baltikum. Festschrift für Paul Kaegbein zum 80. Geburtstag, hg. von Heinrich BOSSE, Otto-Heinrich ELIAS und Robert SCHWEITZER (Schriften der Baltischen Historischen Kommission, Bd. 13), Münster 2005, S. 41–58. Vgl. auch den Sammelband: Städtisches Leben im Baltikum zur Zeit der Hanse, hg. von Norbert ANGERMANN (Baltische Seminare, Bd. 10), Lüneburg 2003.

<sup>10</sup> S. Ilgvars MISĀNS, Der Städtetag. Eine hansische und territoriale Institution in Alt-Livland, in: Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte. N.F. 7/1, 1998, S. 81–96; DERS., Zusammenarbeit und Konkurrenz: Riga, Dorpat und Reval auf den livländischen Städtetagen, in: Genossenschaftliche Strukturen in der Hanse, hg. von Nils JÖRN, Detlef KATTINGER und Horst WERNICKE (QDhG. N. F. Bd. 48), Köln, Weimar, Wien 1999, S. 273–285; DERS., Der Städtetag als Instrument hansischer Politik der livländischen Städte, in: HGBll. 119, 2001, S. 85–102; DERS., Organisation und Ablauf der livländischen Land- und Städtetage, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 51/2005, 2006, S. 49–62; DERS., Die Städte als zentrale Orte im mittelalterlichen Livland und die Anfänge ihrer Vernetzung bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, in: Städtelandschaften im Ostseeraum im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, hg. von Roman CZAJA und Carsten JAHNKE, Toruń 2009, S. 87–102.

litischen Beziehungen der livländischen Städte zu einzelnen Hansestädten im Westen gewidmet, insbesondere zu Lübeck.<sup>11</sup>

Die vier Beiträge dieses Bandes zum Thema beschäftigen sich mit einer Reihe von Einzelaspekten, die die Einbindung Livlands in die Hanse und die Bindungen zwischen den livländischen und anderen Hansestädten betreffen. An erster Stelle untersucht Rūta Brusbārde ein Konvolut von 20 Handelsbriefen aus Riga (und Königsberg), die nach Lübeck gehen sollten, aber 1458 von Danziger Ausliegern abgefangen wurden und sich im Danziger Archiv erhalten haben. Sie nennen 72 Personen aus Riga, Reval, Danzig, Lübeck und Brügge, zwischen denen sich vielfältige Beziehungen erkennen lassen. Trotz der Zufälligkeit der Auswahl zeigt sich so eine klare Vernetzung Livlands mit den anderen hansischen Regionen. Dies macht auch der zweite Beitrag von Juhan Kreem deutlich, der sich mit den Beziehungen zwischen dem Deutschen Orden in Livland und Lübeck spiegelt, das im Laufe des 16. Jahrhunderts vor allem nach der Säkularisierung Preußens als Knotenpunkt für die Übermittlung von Informationen, Geldern und Personen erheblich an Bedeutung gewann, sodass Livland auch auf diese Weise noch einmal enger an Lübeck und die Hanse angebunden wurde. Ivar Leimus untersucht danach den Umlauf russischer Münzen in Livland, der auf die besondere Rolle der livländischen Hansestädte für den Russlandhandel verweist, während sich die Lübecker Kaufleute teilweise auf den Handel mit russischen Waren in Livland beschränken mussten. Der letzte Beitrag von Jürgen Sarnowsky stellt die Lübecker und die livländische Chronistik gegenüber und fragt nach dem hansischen und dem regionalen Bewusstsein, das sich in den Texten spiegelt. Teilweise bedingt durch die Ausrichtung der Werke als Stadt-, Landes- oder Weltchronik, ergibt sich für Lübeck und Livland ein etwas unterschiedliches Bild. Dennoch lassen sich sowohl ein Bewusstsein für hansische Gemeinsamkeiten wie auch ein besonderes Verständnis für die eigene Region erkennen, die gewissermaßen als „Bindeglied“ zwischen den Hansestädten in den verschiedenen Städtegruppen fungiert.

Insgesamt wird deutlich, dass die Fragen zur hansischen Geschichte in einer weiten Perspektive gestellt werden müssen, die sich nicht auf eine „travezentrische“ Sicht beschränken darf. Für die kleinen Städte bedarf es weiterer Untersuchungen zu ihrer Einbindung in die Hanse – oder auch zu ihrer Ausgrenzung – über die verschiedenen Epochen der hansischen Geschichte. Generell sollte dabei der Kreis der Hansemitgliedschaft nicht zu eng gezogen werden. Das gilt auch für Livland, das mit Narva über ein Beispiel für eine Kleinstadt verfügt, die zwar vergeblich die

---

<sup>11</sup> S. u. a. Jūri KIVIMÄE, Reval–Lübeck–Amsterdam: The Triangle of Trade on the Eve of the Livonian War (1554–1557), in: *From Dunkirk to Danzig: Shipping and Trade in the North Sea and the Baltic 1350–1850*, hg. von W. G. HEERES et al, Hilversum 1988, S. 299–315; Hans-Jürgen VOGTHERR, Livlandhandel und Livlandverkehr Lübecks am Ende des 15. Jahrhunderts, in: *Fernhandel und Handelspolitik der baltischen Städte in der Hansezeit. Beiträge zur Erforschung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Handelsbeziehungen und – wege im europäischen Rahmen*, hg. von Norbert ANGERMANN und Paul KAEGBEIN (Schriften der Baltischen Historischen Kommission, Bd. 11), Lüneburg 2001, S. 201–237; Madlena MAHLING, Raum und Zeit im Briefverkehr der livländischen Hansestädte mit Lübeck (1450–1500), in: *Livland – eine Region am Ende der Welt? Forschungen zum Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie im späten Mittelalter*, hg. von Anti SELART und Matthias THUMSER, Köln, Weimar, Wien 2017, S. 91–139.

## Einleitung

Hansemitgliedschaft erstrebte, aber dennoch für den hansischen Handel eine zentrale Rolle spielte. Die besondere Rolle Livlands ist zwar schon unter verschiedenen Blickwinkeln untersucht worden, wirft aber ebenso weiterführende Fragen auf, die insbesondere die Rolle der Gästehandelsverbote, Kreditverbote und die Verdrängung der westlichen Kaufleute aus dem Russlandhandel sowie die Politik des Deutschen Ordens als Landesherrn betreffen. Dafür wird der vorl. Band hoffentlich Anregungen an die künftige Forschung vermitteln.



# **Hansisch oder nicht hansisch? Die kleinen und die großen Hansestädte**

von Carsten Jahnke

Bei der Frage nach der Zuordnung der kleinen und der großen Städte zur Hanse öffnet man in vielerlei Weise gleich mehrere Büchsen der Pandora. Zum einen stellt sich grundsätzlich die Frage, wie man die Hanse eigentlich definiert und wie und an was man eine Hansezugehörigkeit überhaupt festmachen will, und zum anderen, ob eine einmal für einen Zeitraum gewonnene Erkenntnis überhaupt diachron zu verwenden, oder nur als synchroner Zustand zu verstehen ist. Letzteres ist übrigens auch eine Frage, die sich ebenso an große „Hanse“-Städte stellen lässt, bei denen häufig mehr die Aussage Lorenzo Riccis *sint, ut sunt, aut non sint*, Anwendung findet, als dass wirklich diachrone Betrachtungen angestellt werden.

Um im Folgenden die Frage nach der möglichen Zugehörigkeit kleiner und großer Städte zur Hanse zumindest skizzieren zu können, sollen einige diachrone Schnitte vorgenommen werden.

Anhand dieser Schnitte sollen Entwicklungen extrapoliert werden. Das birgt selbstverständlich die Gefahr der Verallgemeinerung sowie einer teleologischen Sichtweise in sich, doch sollen diese Schnitte zumindest in Ansätzen helfen, die Entwicklungen aber auch die Probleme zu verdeutlichen. Insgesamt sind die folgenden Ausführungen als Versuch einer Modellbildung zu verstehen. Dieses Model muss durch Detailstudien im Weiteren verifiziert oder gegebenenfalls falsifiziert werden.

## **1. Hansisch oder nicht hansisch?**

Die Frage nicht nur dieses Beitrages, sondern der Hanseforschung überhaupt, lautet: „Nun sag, wie hast du’s mit der Hanse? Du bist eine herzlich gute Stadt, allein ich glaub, du hältst nicht viel davon.“ – Und, soviel sei vorweg gesagt, auch dieser Verfasser hat den Stein der Weisen nicht gefunden. Allerdings können einige diachrone Überlegungen angestellt werden, die das Phänomen einkreisen.

### **Die Zugehörigkeit zur Hanse – 1**

Im Ausgangspunkt, d. h. zur Zeit der selbstreisenden Kaufleute im 13. und beginnenden 14. Jahrhundert, hatte die Zugehörigkeit zu einer Hanse eine ganz praktische Bedeutung. Der Kaufmann, der an einen fernen Ort reiste, musste aus ganz praktischen Gründen

in einer Hanse sein oder in eine Hanse aufgenommen werden.<sup>1</sup> In dieser Zeit finden wir auch Kaufleute aus „kleineren“ Städten resp. aus Städten,<sup>2</sup> die späterhin nicht sonderlich groß geworden sind, auf fremden Märkten. So finden sich z. B. Kaufleute aus Anklam seit dem 13. Jh. auf den Schonischen Messen,<sup>3</sup> aus Herford, Lemgo<sup>4</sup> oder unter Umständen Medebach in Russland,<sup>5</sup> oder aus Salzwedel im Visbyer Staven.<sup>6</sup> Diese Liste ließe sich in alle Himmelsrichtungen beliebig fortsetzen. Das Bild, das sich für diese frühen Jahrhunderte ergibt, ist eines der wenig ausgeprägten Spezialisierung. Es scheint so zu sein, und dieses ist auch ein Quellenproblem, dass auch Kaufleute späterer, „kleinerer“ Städte gleichberechtigt an ferne Ziele reisten und dort aktiv die Privilegien nutzten, aus denen später die institutionalisierte Hanse im Ausland erwachsen sollte.<sup>7</sup>

Gleichzeitig – und vor diesem Hintergrund wenig verwunderlich – finden sich diese Städte auch in den regionalen Bündnissen wieder, die seit dem 13. Jahrhundert den späteren Hanseraum strukturierten. So schließt Dortmund 1255 ein Landfriedensbündnis u. a. mit Soest, Warendorf, Herford, Beckum, Aalen, Borken, Osnabrück, Telgte, Vreden, Coesfeld, Lippstadt und Attendorn<sup>8</sup> oder schlossen 1283 die Herzöge von Sachsen und von Pommern, der Fürst von Rügen, die Herren von Werle, die Grafen von Schwerin und von Dannenberg, die Herren von Mecklenburg, die Junker von Rostock nebst ihren Landen und die Städte Lübeck, Wismar, Rostock, Stralsund, Greifswald, Stettin, Demmin, Anklam und alle Städte jener Lande, *neqnon omnes civitates erundem terrarum*, ein auf 10 Jahre befristetes Bündnis zur Aufrechterhaltung des Land- und Seefriedens, und zum Schutz der städtischen, besonders der lübischen Zoll- und anderen Freiheiten.<sup>9</sup>

Insgesamt zeichnet sich ein erstes Bild, in dem sich spätere „kleine“ und „große“ Städte im 13. und 14. Jahrhundert in den gleichen Strukturen wiederfinden, sowohl im Handel wie auch in den regionalen Bündnissen. Aus diesen Strukturen sollte sich dann die Hanse entwickeln.

---

<sup>1</sup> Carsten JAHNKE, „Homines imperii“ und „osterlinge“. Selbst- und Fremdbezeichnungen hansischer Kaufleute im Ausland am Beispiel Englands, Flanderns und des Ostseeraumes im 12. und 13. Jahrhundert, in: HGBll. 129, 2011, S. 1–57.

<sup>2</sup> Die Kriterien „große“ und „kleine“ Stadt sind im Folgenden offen gehalten. Sie orientieren sich vor allem an der Fragestellung, die an eine Stadt gerichtet wird, sowie an die Kumulation bestimmter Faktoren. Hierzu werden im Weiteren die Begriffe der Portal-, Regional- und Kleinstadt eingeführt. Siehe Exkurs 2.

<sup>3</sup> HUB I, Nr. 925, S. 320.

<sup>4</sup> Erhard OBERMEYER, Herford als Hansestadt, in: Herforder Jahrbuch 10, 1969, S. 17–46, hier S. 19–20.

<sup>5</sup> Albrecht CORDES, Spätmittelalterlicher Gesellschaftshandel im Hanseraum (QDhG. N.F. Bd. 45), Köln 1998, S. 58–59.

<sup>6</sup> HUB I, Nr. 593, S. 208.

<sup>7</sup> Carsten JAHNKE, Die Hanse. Überlegungen zur Entwicklung des Hansebegriffes und der Hanse als Institution resp. Organisation, in: HGBll. 131, 2013, S. 1–32.

<sup>8</sup> HUB I, Nr. 474, Anm. 4, S. 169.

<sup>9</sup> HUB I, Nr. 917, S. 313–317.

## Die Zugehörigkeit zur Hanse – 2

Im 14. Jahrhundert veränderten sich die Handelsbedingungen in Nordeuropa, die Kaufleute blieben mehr und mehr in ihren Kontoren zuhause und entwickelten das „hansische Handelsnetzwerk“.<sup>10</sup> In diesem Netzwerk kam es zu natürlichen Informations- und Handelsknotenpunkten, an denen verschiedene Stränge zusammenliefen und den dortigen Kaufleuten bessere Möglichkeiten boten als an anderen Stellen, dieses gilt z. B. für Köln, Hamburg, Lübeck, Danzig, Riga oder Reval. Manche Städte entwickelten sich aber auch zu mehr oder minder spezialisierten Produktionszentren, z. B. Einbeck, Goslar oder Iserlohn, deren Kaufleute einen größeren Handelsraum überschauten, aber nicht mehr selbst mit ihren Waren reisten. Weiterhin entwickelten sich einige Städte zu nur regionalen Wirtschaftszentren, deren genaue Rolle in der Region und deren möglichen, vorhandenen oder nicht vorhandenen Interessen an der Hanse bisher nur wenig untersucht wurden, da sich die überregionale Forschung bisher ausschließlich mit den größeren und großen Städten beschäftigt hat.

Parallel dazu entwickelte und institutionalisierte sich die spätere Hanse. In diesem Prozess fanden immer mehr Tage im Gebiet der Seestädte statt, die sich bis spätestens 1379 zu gesamthansischen Tagfahrten entwickeln sollten.<sup>11</sup> Die Besendung dieser Tagfahrten war teuer und von den spezifischen Interessen jeder einzelnen Stadt abhängig. Deshalb schwankte die Besendung der Tage stark und finden sich die „kleineren“ Städte zumeist nur noch auf den regionalen Tagen wieder, nicht aber auf den ferneren überregionalen Verhandlungen.<sup>12</sup>

### Exkurs 1: Das Quellenproblem

Bei dieser Art der Betrachtungsweise stellen vor allem die Editionen der *Recesse der Hansetage* und das *Hansische Urkundenbuch* ein fatales, quellentechnisches Problem dar.<sup>13</sup> Für die Herausgeber der beiden Editionen war die Hanse klar definiert: „Der hansische Städteverein ist seinem eigentlichen Wesen nach ein Bund der deutschen Ostseestädte, und seine Anfänge können deshalb nur in der Verbindung Lübecks mit den anderen wendischen Städten, wie sie sich erst seit dem Jahre 1256 nachweisen lässt, nicht schon in den Vereinbarungen Lübecks mit Hamburg gefunden werden.“<sup>14</sup> Hieraus, und aus anderen implizit formulierten Kriterien, erfolgte die Auswahl der in diesen Werken abgedruckten Dokumente. Regionale Dokumente, vor allem der kleineren Städte, wurden, wenn sie denn erhalten sind, ebensowenig in diese Reihen aufgenommen, wie Verhandlungen, die keinen direkten Bezug zu Lübeck und

---

<sup>10</sup> JAHNKE, *Hanse – Überlegungen* (wie Anm. 7).

<sup>11</sup> Ebd., S. 26–30.

<sup>12</sup> S. beispielhaft Angela Huang, *Die Textilien des Hanseraums. Produktion und Distribution einer spätmittelalterlichen Fernhandelsware* (QDHG. N.F. Bd. 71), Köln 2015, S. 180–192.

<sup>13</sup> Siehe hierzu jetzt JAHNKE, *Die Reliquien*, im Erscheinen.

<sup>14</sup> Karl KOPPMANN, *Einleitung*, in: HUB I, S. IX–XXIV, hier S. X.

den Seestädten besaßen.<sup>15</sup> Hieraus war es dann ein Leichtes, in Art einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung, eine Zugehörigkeit zur Hanse allein aus der Beschickung der sogenannten „Hansetage“ im wendischen Raum zu definieren. Allerdings werden die „kleineren“ Städte durchaus das eine oder das andere Mal erwähnt, wie z. B. in HR I.5, Nr. 392, „Kolberg und die anderen pommerschen Städte“ ohne dabei in den Überlegungen eine Rolle zu spielen. An anderen Stellen haben die Herausgeber der beiden Reihen, wie noch zu zeigen sein wird, diese Hinweise so formuliert, so z. B. bei HR I.5, Nr. 289, dass sie nicht ins Gewicht fallen.

Vereinfacht man das Bild, welches sich aus den beiden Reihen ergibt, so hatten die Herausgeber folgendes Verständnis von der Hanse und den „kleineren“ Städten:

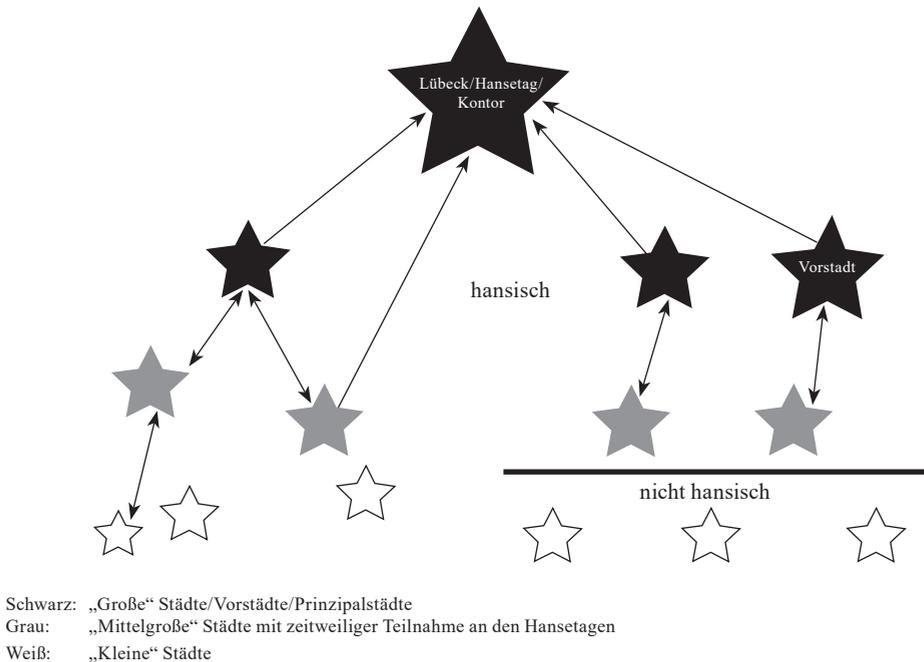


Abb. 1: Schematische Darstellung des Aufbaues der Hanse nach den HR und dem HUB.

Schaut man sich aber ein konkretes Beispiel an, so ergibt sich durchaus ein anderes Bild. Ausgangspunkt hierzu ist ein Schreiben aus dem Archiv der Stadt Münster, welches die Stadt 1405 an die Stadt Coesfeld weiterleitete, welches bereits seit 1829 gedruckt vorliegt<sup>16</sup> und welches in HR I.5, Nr. 289 in verkürzter Form wiedergegeben wurde:

<sup>15</sup> Eine Übersicht der Ergebnisse regionaler Studien zu Hansestädten findet sich in Carsten JAHNKE, Die Hanse am Beginn des 15. Jahrhunderts. Versuch einer Beschreibung, in: Hanse und Stadt. Akteure, Strukturen und Entwicklungen im regionalen und europäischen Raum. Festschrift für Rolf Hamel-Kiesow zum 65. Geburtstag, hg. von Michael HUNDT und Jan LOKERS, Lübeck 2014, S. 15–27.

<sup>16</sup> Joseph NIESERT, Münstersche Urkundensammlung, 3, Coesfeld 1829, hier: Teil V, Ueber das Verhältniß der Städte Münsterlandes [sic!] zum Hansebund, Nr. 1, S. 361–364.

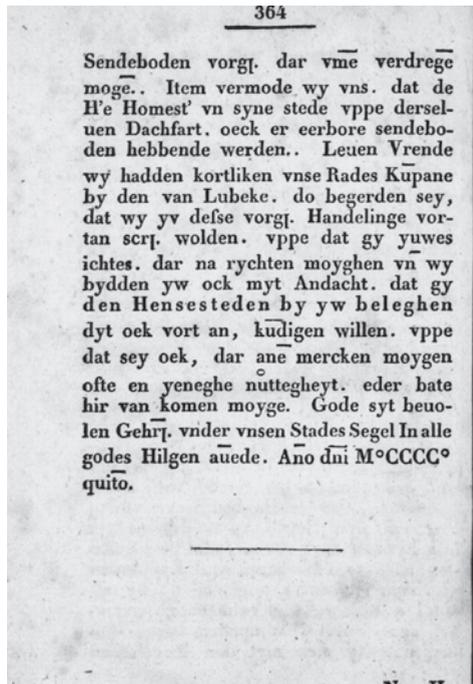
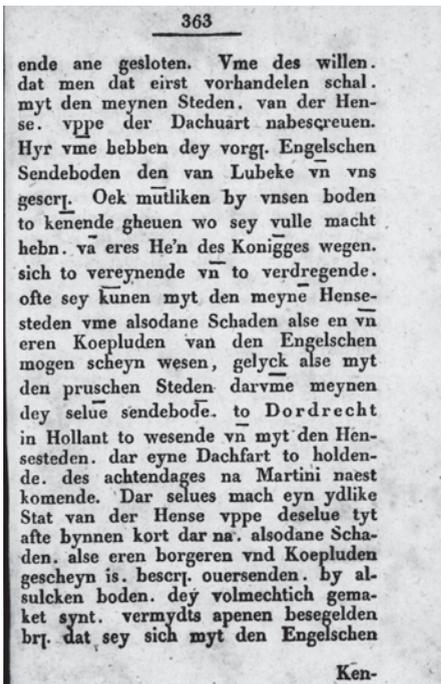
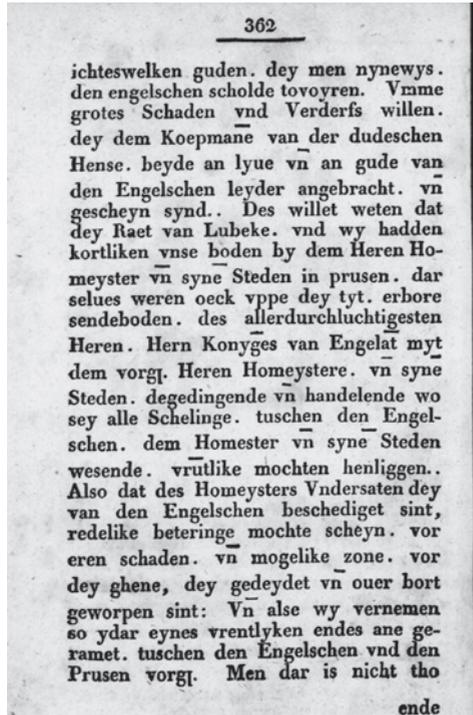
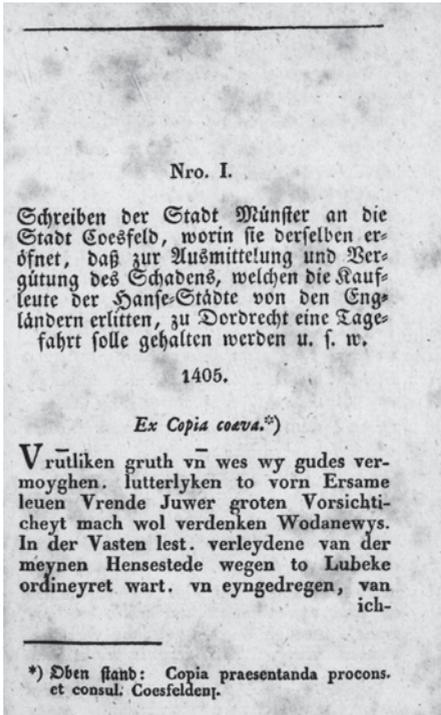
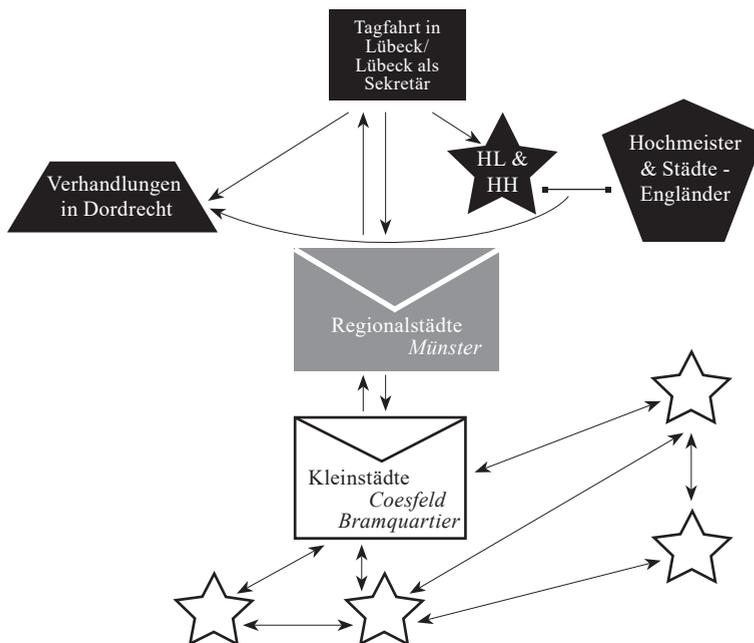


Abb. 2: Bildunterschrift

Zusammenfassend ergibt sich aus dem Schreiben folgendes Bild:

1. Es hatte eine Tagfahrt in Lübeck stattgefunden. Dort wurde über einen Schadenausgleich mit den Engländern verhandelt.
2. Lübeck und der Absender (Hamburg) waren in dieser Sache beim Hochmeister in Preußen, der sich bereits zusammen mit seinen Städten in Verhandlungen mit den Engländern befand.
3. Es wird eine Tagfahrt in Dordrecht anberaumt, auf der die Hansestädte ihre Klageartikel vorbringen sollen.

Der für uns wichtigste Abschnitt allerdings befindet sich am Ende des Briefes. Der Absender fordert in seinem standardisierten Schreiben die Empfängerstadt (in diesem Fall Münster) auf, zur Vorbereitung der Dordrechter Tagfahrt dieses *den Hensesteden by yw belegen* (in diesem Fall Coesfeld) mitzuteilen, damit diese *dar anē mercken moygen ofte en eneghe nüttegheyt. eder bate hir van komen moyge* sehen mögen. Die Städte um Coesfeld herum, die die Herausgeber des HR<sup>17</sup> sehr ungenau als dessen Nachbarstädte bezeichnete, kennen wir aus späteren Aufzeichnungen als das sogenannte Bramquartier. Schematisch dargestellt ergibt sich so folgender Ablauf:



Schwarz: Tagfahrt. Hamburg und Lübeck verhandeln in Preußen.

Grau: Regionalstädte werden informiert, leiten Information in beide Richtungen weiter.

Weiß: Die Kleinstädte werden von den Regionalstädten informiert, die wichtigste der Kleinstädte wird von der Regionalstadt informiert. Äußern ihre Meinung.

Abb. 3: Schematischer Ablauf der Verhandlungen von 1405.

<sup>17</sup> HR I.5, Nr. 289.



Wichtig ist in diesem Zusammenhang festzuhalten, dass das gesamte System flexibel, nach dem Prinzip der Nützlichkeit gehalten war. Die Städte um Coesfeld herum konnten die hansische Tagfahrt beschicken oder informieren, wenn es ihnen nützlich erschien, so wie sie aber auch über die Möglichkeiten der Tagfahrt (und über Beschlüsse und Ergebnisse von hansischen Verhandlungen) erfuhren. „Hanse“ war in diesem Zusammenhang nur eine von verschiedenen Optionen, die die Städte besaßen.

Gleichzeitig sehen wir hier schon einen gewissen Grad an Hierarchisierung, da nur Münster von Lübeck direkt informiert wurde, und die Stadt sich Coesfeld, zumindest kann man den Wortlaut so interpretieren, vorgesetzt fühlte, Coesfeld aber wichtiger als die anderen Städte im Bramquartier gewesen zu sein schien.

## Exkurs 2: Portal- und andere Städte

In diesem Beitrag ist von Portal- und anderen Städten die Rede. Der Begriff der Portalstadt, der von der schwedischen Historikerin Ulrika Harlitz entworfen wurde,<sup>18</sup> ist einer von dreien, der Städte in ihrer Funktion in Raum und Wirtschaft charakterisiert. In diesem System können Städte verschiedenste Funktionen übernehmen. Nur die Summe ihrer Eigenschaften definiert ihre Bedeutung, und diese ist synchron und diachron veränderlich und auch abhängig von der gewählten Sichtweise. Nach Harlitz kann man Städte in folgende Gruppen unterteilen:<sup>19</sup>

	<b>Einzugsgebiet</b>	<b>Funktion</b>	<b>Position</b>	<b>Exklusivität</b>
Portalstadt	International, überregional, regional	Internationaler, überregionaler & regionaler Handel, Münze, politisches/ administratives Zentrum, juristisches Zentrum, kirchliches Zentrum (Erzbistum, Bistum) etc.	Hoch	Exklusiv
Regionalstadt	Überwiegend überregional, regional	Überwiegend überregionaler & regionaler Handel, temporäre Marktfunktion, Administrationszentrum (kirchlich und/oder weltlich)	Mittel	Semi-exklusiv
Kleinstadt	Überwiegend regional	Meistenteils regionaler Handel, agrarisches Interesse, kleineres Produktionszentrum	Niedrig	Non-exklusiv

<sup>18</sup> Erika HARLITZ, *Urbana system och riksbildning i Skandinavien. En studie af Lödöses uppgång och fall ca 1050–1646*, Diss. Göteborg 2010.

<sup>19</sup> Ebd., S. 50. In diesem Fall leicht an die Fragestellung des “Hansischen” angepasst.

Innerhalb dieses Systems müssen nicht alle Kriterien erfüllt sein, um eine Stadt der einen oder der anderen Gruppe zuordnen zu können. Dieses ist auch von der Fragestellung abhängig. Betrachtet man z. B. die kirchlichen Strukturen, so sind die Ebenen vom Erzbistum über das Bistum bis hin zur Pfarrei relativ klar; aber nicht jeder Bistumssitz war gleichzeitig auch eine bedeutende Handelsstadt. Je mehr Punkte allerdings zusammenkommen, je sicherer kann man Städte – je nach Fragestellung – der einen oder der anderen Gruppe zuordnen, wobei auch die Möglichkeit von Übergangssituationen gegeben ist und sich die Position von Städten im Laufe der Zeit verändern kann.

Für die in diesem Beitrag angeschnittene Fragestellung der großen und kleinen Städte in der Hanse bedeutet dies, dass Portalstädte durchgehend aktiv am internationalen und überregionalen Handel beteiligt waren und sich auch als juristische und monetäre Zentren auszeichneten, Regionalstädte zu einem größeren Teil im überregionalen und nur eingeschränkt im internationalen Handel engagiert waren, wohingegen Kleinstädte eher nur regionale Bedeutung besaßen. Alle Städte waren in einem flexiblen Netzwerk miteinander verbunden und die Stellung einer Stadt im Netzwerk war, je nach Situation und Sichtweise, durchaus veränderlich, was sich dann in den Quellen als Rangstreitigkeiten niederschlug.

### Die Zugehörigkeit zur Hanse – 3

Nach der Welle der städtischen Unruhen um 1400 kam es innerhalb der Hanse zu einer Verfestigung der oben schon angedeuteten Hierarchisierung. Auf dem Hansetag von 1418 baten die nicht-wendischen Hansestädte:

*Items also de stede nu menliken vorgaddert weren, woghen se over mennigen anval, de en unde erem copmanne mennigerleyewiis tokumpt; unde se dar so dicke umme tosamende to komende, also des wol nod were, welde sere umbeqweme sin, umme afleghenheid willen; unde hir umme anvillen se menliken de stede Lubeke unde de anderen erliken stede, bi en belegen, se leffliken biddende, dat se id umme des gemenen besten willen van erer aller wegene to sik nemen, der stede unde copmanne beste to provende, also se gerne deden; wente wes se in der stede unde copmanne beste vortsetteden ende deden, des wolden se en bistendich sin.<sup>20</sup>*

Die Häufigkeit der Tage und die langen Wege, d. h. eigentlich Kosten- und Interessensgründe, ließen es den nicht-wendischen Städten angeraten sein, Lübeck mit der Aufgabe eines ständigen Sekretärs der Hanse zu betreuen – eine Aufgabe, die Lübeck gern übernahm, da sich hieraus günstige politische Optionen ergaben.

Von hier aus war es nur ein kleiner Schritt zur Umkehrung des Zugehörigkeitsprinzips zur Hanse. Konnten sich früher alle Interessierten an der Hanse beteiligen, verlangte der ständige Sekretär nun, und das auch aus praktischen Gründen, nach einer mehr verfestigten Struktur. Aus der Sicht der zentralen Verwaltung war es die logische Konsequenz, dass:

---

<sup>20</sup> HR I.6, Nr. 556 A, S. 534–549, hier § 87, S. 548f.

*Item de clenen stede, de der henze bruken unde nicht to dachvarden senden en konen, de scholen den anderen groten steden, bii en belegen, de to dachvarden senden, redelike hulpe don na erer macht to eren kosten unde teryngen, de se umme der dachvarde willen don. Unde dit schal men den groten steden vorscriven, wan men se to dagen essched, dat se dit vortsetten bii den clenen steden, bii en belegen; unde welke clene stad sik sodaner hulpe to donde werede, de en scholde der henze rechticheyde nicht bruken.<sup>21</sup>*

Diese Aussage, dass diejenigen, die die Verwaltung nicht bezahlen wollen, aus der Hanse ausgeschlossen werden, ist die klassische Folge einer sich verfestigenden Institution und eines Überganges von einer freiwilligen zur einer organisierten Gemeinschaft. Aus dieser Aussage lassen sich aber auch andere Punkte ablesen. Zum ersten ist es nicht der Besuch der Kontore und Auslandsniederlassungen, der die Mitgliedschaft zur Hanse definiert. Zum zweiten gibt es eine Anzahl von *clenen steden*, die durchaus im Blick Lübecks waren, aber von denen nicht erwartet wurde, dass sie zur Tagfahrt erscheinen, die wohl aber darüber informiert werden sollten.

Um welche Städte kann es sich hierbei gehandelt haben? Diese Aussage ist nach dieser Quelle nicht eindeutig zu treffen. Zur Tagfahrt von 1430 in Lübeck waren folgende Städte erschienen:

Zur rechten Hand Lübecks	Zur linken Hand Lübecks
Köln	Hamburg
Rostock	Dortmund
Stralsund	Soest
Wismar	Lüneburg
Magdeburg	Parderborn
Braunschweig	Kolberg
Breslau	Stettin
Thorn	Hannover
Danzig (van der gemeynen stede wegen in Prutzen)	Uelzen
Riga	Frankfurt a. d. O.
Dorpat	Berlin
Reval	Nijmwegen
Stade	Zutphen
Kiel	Harderwijk
	Wesel
	Herford

<sup>21</sup> HR I.8, Nr. 712, S. 457–463, hier § 15, S. 461.

In einem der folgenden Beschlüsse wird die Liste der (größeren?) Städte aber noch erweitert:

*Umme vredes unde nutticheyd willen des gemeynen gudes, unde vort umme bestentnisse willen der stede, unde ok uppe dat men weten moghe, wat profites unde vromen de henze inbringe, so sint de gemeynen stede der Dudeschen henze, Gode to love unde deme hilligen Romischen riike unde unseme aldergnedigesten heren, dem Romischen koninge, to eren, eynes geworden, alse hiir na screven steyt : Weret, dat na dessem dage welke stad der Dudeschen henze van jenighem heren edder vorsten, ghestliken efte werliken, riddere efte knechte edder van hovetluden unde menheiden etliker lande overvallen worde, tegen recht, dar erer de anderen stede to mechtich weren unde dar se ok de anderen stede to verboden hadden unde er nicht helpen en mochte tegen den, de se overvallen wolde edder alrede overgevallen bedde, so willen unde scholen de anderen stede der Dudeschen henze alle der beveydeden stad truweliken bystendich sin unde to hulpe komen mit eynem talle weraftiger lude mit glevien, alle hiir na gescreven steyt, alse: de van Lubeke mit 16, de van Hamborch 12, de van Rozctoke 8, de vamme Stralessunde 12, de van Luneborch 10, de van der Wismer 10, de van Stetin 6, de van Anklam 5, de van Stargarde 5, de van Colberge 4, de van Stade 5, de van Buxtehude 2, de vamme Kyle 5, de Prutzeschen stede 40, de Liifflandeschen stede 20, de van Breslowe 10, de van Cracowe 10, de van Colne 20, de van Dorpmunde 6, de van Soest 6, de van Munstere 10, de van Ozenbrucge 8, de van Palborne 4, de van Minden 4, de van Hervorde 2, de van Lemegowe 3, de van Gosler 5, de van Meydeborch 16, de van Brunswiic 20, de van Halle 12, de van Halberstat 8, de van Quedelingborch 5, de van Aschersleve 5, de van Gottingen 10, de van Hildensem 10, de van Honover 5, de van Emeke 4, de van Northem 2, de van Helmstede 3, de van Hamelen 4, de van Ulsen 2, de van Stendele 6, de van Soltwedele 3, de van Berlin 4, de van Vranckenvorde 6, de van Nymegen 5, de van Wesele 3, de van Deventer 6, de van Zutphen dre, de van Zwolle 6, de van Herderwiic 2, (de van) Duzeborch 3, (de) van Emmerik 3.<sup>22</sup>*

Auf der einen Seite enthält diese Liste durchaus Namen „kleinerer“ Hansestädte, so z. B. Helmstedt, Emmerich, Lemgo oder Nordheim, auf der anderen Seite sagt sie aber wenig bis nichts über anderweitig bekannte Strukturen aus. So werden zwar Köln und Münster genannt, Coesfeld oder die Städte des Bramquartieres nicht, oder werden einige märkische Städte wie Berlin, Frankfurt, Salzwedel und Stendal erwähnt, Brandenburg, Cölln, Gardelegen, Havelberg, Kyritz, Osterburg, Perleberg, Pritzwalk, Seehausen i. A., Tangermünde, Werben und andere aber nicht.<sup>23</sup> In anderen Regionen, so Livland oder Preußen, werden die Städte nur pauschal zusammengefasst. In diesem Zusammenhang – und diese Erkenntnis ist bei weitem nicht neu – ist also davon auszugehen, dass

<sup>22</sup> HR I.8, Nr. 712, S. 457–463, hier § 18, S. 461–62.

<sup>23</sup> Vgl. August ZIMMERMANN, Versuch einer historischen Entwicklung der märkischen Städteverfassung, I, Berlin 1837.

die oben angeführte Liste keine Gesamtübersicht über die Hansestädte bringt, sondern sich dahinter weitaus mehr *clene stede* verbergen, deren Wirtschaftsleistung keine Stellung von Soldaten zuließ.

Für die Zeit um 1430 bleibt daher festzuhalten, dass, selbst wenn sich die Strukturen hierarchisieren, noch immer eine größere Anzahl kleiner Städte als der Hanse zugehörig bezeichnet wurden, auch wenn diese nicht mehr auf den Tagfahrten erschienen und auch zur Fehdeführung nicht herangezogen werden konnten.

Es ist in diesem Zusammenhang interessant, dass sich die in Lübeck versammelten Ratssendeboten ausdrücklich mit der Frage beschäftigt haben, *wat profites unde vromen de henze inbringe*. Zum ersten ist dieses ein klassisches Transformationssymptom, dass man bei der Erhebung von Kosten plötzlich nach dem Nutzen fragt. Und zum zweiten ist es auch verwunderlich, dass die Sendboten ausschließlich auf die Verteidigung der Handelswege und die städtische Freiheit abzielen, Handelsfragen aber völlig außen vor lassen. Das ist selbstverständlich den politischen Umständen zu Anfang und zur Mitte des 15. Jahrhunderts geschuldet, es ist aber auch symptomatisch, dass Fragen des Handelsprofites und der Handelsprivilegien, also letztendlich der Transaktionskosten, in dieser Argumentation gar keine Rolle spielten. Für die kleinen Städte, die ja zumeist nur wenige städtische Freiheiten überhaupt verteidigen konnten, stellt sich hier besonders die Frage nach dem Nutzen der Hanse, eine Frage, die zumindest in diesem Abschnitt des Rezesses nicht angeschnitten wurde.

### Die Zugehörigkeit zur Hanse – 4

Geht man jetzt einhundert Jahre weiter und schaut sich den Hansetag von 1518 an, so lassen sich die gleichen Strukturen wie 1418 erahnen.<sup>24</sup> In den Regionen, die jetzt scheinbar als Drittel feste Grenzen erhalten hatten, berieten sich die Städte im Vorfeld und versuchten, nach Möglichkeit die Kosten einer Besendung des Hansetages in Lübeck zu minimieren.

Doch gab es auch Probleme. Einer der ersten Streitpunkte, die auf diesem Tag im Jahr 1518 behandelt wurden, war die Zugehörigkeit einiger Städte, vor allem Staverens und Bolswards, zur Hanse. Bei Staveren wurde argumentiert, dass diese Stadt nun schon seit 70 Jahren nicht mehr auf einem Hansetag vertreten gewesen sei<sup>25</sup> und bei Bolsward, einer Stadt, die wohl nur an Regionaltagen teilgenommen hatte, wurde eine Hansezugehörigkeit überhaupt in Frage gestellt, und dass, obwohl sie noch 1494 als Hansestadt taxiert worden war (und auch später wieder zu den Hansestädten gerechnet wird).<sup>26</sup> An dieser Argumentation wird deutlich, dass es in der Zeit zwischen 1418 und 1518 zu der zu erwartenden Verengung des Hansebegriffes gekommen ist. Die Hanse, als Voraussetzung zur Teilnahme an den Hansetagen, wurde nun aus der Sicht der Zentrale nur noch denjenigen Städten zugesprochen, von denen der ständige Sekretär, Lübeck, durch die Rezesse der Zentraltage Kenntnis besaß. Staveren und Bolsward wurden

---

<sup>24</sup> Siehe z. B. HR III.7, Nr. 89–90.

<sup>25</sup> HR III.7, Nr. 108, § 19.

<sup>26</sup> HR III.7, Nr. 108, §§ 22–26.

dementsprechend nicht zu den Verhandlungen zugelassen. Auch gab es z. B. innerhalb des Kölner Drittels erhebliche Rang- und Machtstreitigkeiten, da sich einige Städte der verfestigten Hierarchisierung nicht unterordnen wollten.<sup>27</sup> Andere Städte, so z. B. Kiel, hatte man nicht eingeladen, obwohl diese, aus Sicht der Zentrale, durchaus zur Tagfahrt berechtigt gewesen waren.<sup>28</sup>

Diese Probleme führten dazu, dass man von Seiten des Hansetages eine Bereinigung des Teilnehmerfeldes vornahm, der vor allem die kleineren Städte zum Opfer fielen:

*So denne vormals betrachtet, dattet nutte were, in tokumpstigen tiden to wetende, wat stede men tor dachfart eschen und mit des kopmans privilegien beschutten schal, und na vorlesinge des registers, dar inne de anzestede genomet,<sup>29</sup> is vorlaten, dat men dat mit dessen nageschreven steden na desser wise holden schal.*

*Brunszberghe: So dem bischoppe tho Hey(Is)berge undergeworpen und gene koeplude hebben, schal men to dage nicht eschen; dar se over anröginge deden, alsdenne darup raetslach to holden. — Stettyn: So se sedder demme jare 70 to dage nicht gewesen und itzundes anröginge gedän, ock merglike koeplude hebben, schal men laten bruken der privilegien in den kuntoren, und se scholen gelyck anderen doen; oft men se overst wil to dage eschen, is in bedenck genamen. — Ultzen: Scholen gebuken der privilegien, overst scholen tho dage nicht geeschet werden. — Stargarde, Anclam: Scholen tho dage geheschet werden na rade der Wendesschen stedere. — Golnow: Schal men nicht eschen. — Kyl, Paderborne, Groningen: Scholen to dage geeschet werden. — Staveren: Syn anno 56 unhorsam erkant. Willen de denne der privilegien mede geneten, scholen se sick na lude der recesse purgeren. — Bolswerde: Scholen ock ungeeschet bliven. — Ramunde, Arnem, Enberick: Scholen to dage geeschet werden. — Venlo : Schal men nicht eschen. — Lippe, Unna, Hamme, Werberch, Bileveld: Scholen bruken der privilegien und betalen dem kopmanne dat schot, overs men schal se to dage nicht eschen. — Stendel, Soltwedel, Barlyn: Hebben de hense upgescreven. Darumbe scholen se nicht bruken der privilegien ock to dage nicht geeschet werden; dan men schal se in den steden alse de butenhenseschen holden. — Halle, Halberstad: Schal men nicht eschen, dan holden alse de butenhenseschen. — Qwedelemborch, Aschersleve, Helmstede, Crakow, Breszlow, Frangforde: Schal men to dage nicht eschen.<sup>30</sup>*

Die Diskrepanz zwischen den Listen von 1430 und 1518 ist unübersehbar, aber auch die zwischen der im Rezess erwähnten Liste der Hansestädte aus dem Jahr 1494<sup>31</sup> und

<sup>27</sup> HR III.7, Nr. 108, §§ 32f. sowie 242–245.

<sup>28</sup> HR III.7, Nr. 108, §§ 40f.

<sup>29</sup> HR III.7, Nr. 113, § 77 = III.5, Nr. 116.

<sup>30</sup> HR III.7, Nr. 108, §§ 291f., S. 175f.

<sup>31</sup> HR III.7, Nr. 113, § 77 = III.5, Nr. 116.

der Übersicht von 1518.<sup>32</sup> Deutlich wird auch die Verschiebung der offiziellen Bemessungsgrundlage. Waren 1430 die städtischen Freiheiten als Hauptgrund einer Hansezugehörigkeit genannt worden, ist es 1518 der Handel resp. die Anzahl der Kaufleute sowie die regelmäßige Teilnahme an den Hansetagen, die über eine Zuordnung zu den Hansestädten entscheidet. Auch beginnt man nun, eine Einteilung nach Hansestädte erster, zweiter und auch dritter Klasse vorzunehmen.

Allerdings wird der Danziger Ratssendbote in seinem Bericht an die Heimat in Hinblick auf die eigentlichen Beweggründe für den Ausschluss einiger Städte wesentlich deutlicher:

*Na sulcker vorlesunge der stede vorgeschreven isz alhier bynnen Lubeck up dit pas van den herren radessendebaden gemeyner stede bewagen, nicht unnotte to sien, tho undersoken, of ock erkeyne nye voranderunge hirinne to maken were. Darunder wurden gedocht der stede Stettin, Stargaerdt und etlicke mehr in Pamern, item Bruenszberch in Prusen unde sust mehr ander stede uth den andern dordendelen, und isz worden vor guet angesehen, dat de stede, zo under erer herschop beklommen und underdrucket sitten, in den gemeynen raedt der anse stede nicht vorschreven wurden, daermede der stede handelunge nicht uthqueme; man sulde se dennoch der gemeynen stede privilegia und fryheit in allen enden geneten laten, daer se deden, wes ander van der anse to doen schuldich, zo wo dat to vorne ock gehalten is.*<sup>33</sup>

Die Zulassung zum Hansetag wurde jetzt von politischen Gründen abhängig gemacht. Damit gerieten die „kleinen Städte“, *zo under erer herschop beklommen und underdrucket sitten* immer weiter ins Abseits. Gleichzeitig wird aber durchaus anerkannt, dass diese Städte, die zwar keine städtischen Freiheiten dafür aber immer noch Handelsaktivitäten besaßen, durchaus noch den anderen Pflichten der Hanse folgten und deshalb auch ihre Rechte genießen sollten. Aus der Argumentation des Hansetages heraus wurde die „Hanse“ von den Interessen der Verwaltung abhängig gemacht. Auch dieses ist ein typisches Phänomen einer sich verfestigenden Hierarchie.

## Die Zugehörigkeit zur Hanse – 5

Allerdings sagte die auf den Hansetag und die hansischen Matrikel zugespitzte Sichtweise wenig darüber aus, wie tief die Hanse auch weiterhin in der Region und in der Reihe der kleinen Städte verankert war – und, dass auch dieses durchaus vom Hansetag anerkannt worden ist.

So schrieb die Stadt Münster z. B. 1554 an die Städte Coesfeld, Bocholt, Dülmen, Haltern und Vreden, ihr zur Vorbereitung des Hansetages in Lübeck die Vollmachten der münsterschen Städte zukommen zu lassen, damit die alten Hansefreiheiten ver-

<sup>32</sup> Siehe zur Entwicklung und zum Zusammenhang dieser Listen Maria SEIER, Die Hanse auf dem Weg zum Städtebund: Hansische Reorganisationsbestrebungen an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert, in: HGBll. 130, 2012, S. 93–125.

<sup>33</sup> HR III.7, Nr. 113, § 78, S. 217.



Die hier erwähnten Städte gehörten in das sogenannte Bramquartier, als dessen Vorstadt sich Coesfeld verstand. Dieses Quartier umfasste nicht nur die umliegenden Städte, wie die HR assoziieren, sondern spiegelt in größerem Maße die wirtschaftlichen Verbindungen des Raumes wider.



Abb. 6: Die Städte des Bramquartieres (Quelle: Google Earth, 2019).

So umfasst diese Städtegruppe z. B. Städte im östlichen wie im westlichen Umland von Münster und repräsentiert damit andere als rein geographische Verbindungen.<sup>38</sup> Diese Städtegruppe, die 1580 durch die Anforderung von Kontributionen zum Hansetag auseinanderbrechen sollte,<sup>39</sup> repräsentiert eine Schicht von Hansestädten, die in der travezentrierten Sichtweise der „Hanserecesse“ nicht erscheint. Diese kleinen Städte des Stiftes Münster werden ausdrücklich (zum Zwecke der Einforderung von Beiträgen) als Hansestädte benannt und auch von Seiten des Hansetages als solche wahrgenommen – und das, obwohl sie nicht auf dem Hansetag direkt vertreten waren. Diese Städte hatten, so die hier vertretene These, schon seit langer Zeit vom kostenlosen Informationsfluss, Sicherung der Handelswege und -zugänge, regional wie überregional, aber auch Zugang zu den Kontoren durch die Hanse profitiert.<sup>40</sup> Sie besaßen daher

<sup>38</sup> Zur geographischen und wirtschaftlichen Struktur des Coesfelder Raumes und der Stadt Coesfeld s. ebd.

<sup>39</sup> NIESERT, Urkundensammlung (wie Anm. 16), III, Nr. XIV–XVII, S. 441–454.

<sup>40</sup> So handelte Coesfeld z. B. noch am Ende des 16. Jahrhunderts im Kontor zu Bergen.

in sehr kleinem und regional beschränktem Maße auch eine hansische Identität.<sup>41</sup> Da ihre Interessen vor allem in der Region verankert waren, erscheinen sie aber nicht als sogenannte „aktive“ Mitglieder der Hanse auf den überregionalen Tagen. Das bedeutet aber nicht, dass sie sich nicht der Hanse zugehörig fühlten und, dass die Teilnehmer des Hansetages sie ignoriert hätten. Die Nutzung resp. der Nutzen der Hanse vor dem Ende des 16. Jahrhunderts wird von diesen kleinen Städten durchaus anerkannt, sogar noch 1580, als die Städte des Bramquartieres in Scharen aus der Hanse flohen.<sup>42</sup> Doch angesichts der nun geforderten Beiträge konnte eine Stadt wie Bocholt 1580 nur konstatieren, dass sie *bei derselbiger Societeit, ghein profith, dan Schaden gehabt, auch dero nicht wißen zu genießen*.<sup>43</sup>

## 2. Hansisch oder nicht-hansisch? Die großen und die kleinen Städte

Was ergibt sich aus dem oben Gesagten? Zum ersten muss festgehalten werden, dass die Zugehörigkeit zur Hanse allein aus den Dokumenten der HR nicht zu bestimmen ist. Die Besendung der Tagfahrten in Lübeck resp. den Seestädten allein definiert die Zugehörigkeit zur Hanse nicht, wie es bisher geschehen ist;<sup>44</sup> das widerspricht den zeitgenössischen Belegen. Auch ist es die Frage, ob nach dem 14. Jahrhundert der Gebrauch der Hanseprivilegien im Ausland allein ausschlaggebend für die Hansezugehörigkeit war. Dieses ist nach dem Befund des 15. und 16. Jahrhunderts nicht der Fall.

Zum zweiten bleibt auch festzuhalten, dass die Hansezugehörigkeit optional war und auch nur optional genutzt wurde. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Hanse in der Chronistik der „Hansestädte“ außerhalb Lübecks nur eine untergeordnete Rolle spielte.<sup>45</sup>

Zum dritten und als logische Konsequenz dieser sehr offenen Struktur der Zugehörigkeit schwankt die Zahl der Hansestädte im diachronen Durchgang. Einer Stadt wie Staveren kann plötzlich der Hansestatus verweigert werden, eine andere, wie Bolsward, deren Gesandte noch 1518 abgewiesen worden waren, konnte 1557 durchaus wieder als Mitglied aufgefasst werden,<sup>46</sup> andere, so wie Breslau oder Krakau, wurden je nach Situation aus der Liste der Hansestädte „entfernt“. Und selbst der Status der großen Hansestädte war nicht unveränderlich, so wie Wismar 1666 mitteilte, dass in der Hanse *mehr umbra als res ipsa* übrig sei und im Übrigen die Privilegien ihren jet-

---

<sup>41</sup> Siehe auch Friedrich Bernward FAHLBUSCH, Zur hansischen Organisation im Hochstift Münster im 15. und 16. Jahrhundert, in: Westfälische Forschungen, 35 (1985), S. 60–72.

<sup>42</sup> NIESERT, Urkundensammlung (wie Anm. 16), III, Nr. XIX, S. 458–466.

<sup>43</sup> Ebd., III, Nr. XIX D, S. 462 ff., hier S. 463.

<sup>44</sup> Philippe DOLLINGER, Die Hanse, Stuttgart 1989, S. 117.

<sup>45</sup> Heiko DROSTE, Hansestädtische Geschichtsschreibung ohne Hanse: das Beispiel Lüneburg, in: Das Bild der Hanse in der städtischen Geschichtsschreibung des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, hg. von Volker HENN und Jürgen SARNOWSKY (Hansische Studien, Bd. 20), Trier 2010, S. 37–47; Volker Henn, Das Bild der Hanse in der stadtkölnischen Geschichtsschreibung des 14. und 15. Jahrhunderts, in: ebd., S. 97–110.

<sup>46</sup> NIESERT, Urkundensammlung (wie Anm. 16), III, Nr. VIII, S. 401–421, hier S. 402.

zigen Landesherrn, des schwedischen Königs bessere Vorteile versprechen als die der Hanse.<sup>47</sup> Die Aussage *sint, ut sunt, aut non sint* trifft für Hansestädte definitiv nicht zu.

### Was bedeutet dieses nun für das Verhältnis der großen und der kleine Städte zur Hanse?

Auch hier sind verschiedene Ebenen zu beachten. Zum ersten haben wir einen Kern von „Hansestädten“, die bis ins 17. Jahrhundert das Rückgrat der Hanse ausmachen. Nicht wenig verwunderlich handelt es sich hierbei meistens um die alten *civitates maritimæ*. Diese Städte hatten es vermocht, die Hanse für ihre politischen Belange zu vereinnahmen und sie bezogen deshalb die größten Vorteile aus der Mitgliedschaft (und Führung) dieser Organisation. Aber auch dieser harte Kern hielt nur bis ins 17. Jahrhundert, wie das Beispiel Wismars zeigt.

Zum zweiten haben wir eine Gruppe von Portalstädten, die aufgrund ihrer Größe und/oder überregionalen wirtschaftlichen Bedeutung an einer Zusammenarbeit mit anderen Portalstädten interessiert waren. Zu diesen Städten gehören u. a. die größeren resp. größten livländischen und preußischen Städte, aber auch Städte wie Bremen oder Köln und einige an der Grenze zwischen Portal- und Regionalstadt z. B. Münster oder die Städte im Westen wie Nijmegen. Diese Städte konnten eine hansische Identität annehmen, wenn es ihren politischen Intentionen entsprach. Aufgrund ihrer Größe und Bedeutung waren sie auch mehr oder minder regelmäßig auf den Hansetagen vertreten. Diese Städte konnten auch von der Hierarchisierung der Hanse im 15. Jahrhundert profitieren, da dieses ihr Prestige und ihre wirtschaftliche und politische Stellung verfestigte. In diesem Fall spielten wirtschaftliche und politische Interessen zusammen. Dieses führte (natürlich) auch zu Konflikten, wie die Auseinandersetzungen zwischen Köln und Münster deutlich zeigen.

Zum dritten finden wir die Gruppe der Regionalstädte, die nur noch teilweise den Kontakt zum Hansetag suchten, die aber dennoch fest sowohl im Informations- wie auch Handelsnetzwerk der Hanse integriert waren. Zu diesen Städten können u. a. Perna, Thorn, Braunschweig, aber auch Münster oder Soest gezählt werden. Daneben gab es dann eine Reihe von relativ kleinen Städten an der Grenze zwischen Regional- und Kleinstadt. Coesfelder Kaufleute z. B. nutzten noch im 16. Jahrhundert Privilegien im Ausland, die Stadt erscheint aber kein einziges Mal in den HR, und das, obwohl in ihrem Archiv durchaus „hansische“ Akten vorhanden waren resp. sind, die Stadt selbst als hansisch angesprochen wurde und der Hansetag sich direkt an diese Stadt wandte. Sie liegt deutlich in der untertesten Grau- und Übergangszone der Regionalstädte.

Und zum vierten konnten wir bei der Vorstellung des Bramquartieres die Gruppe der Kleinstädte in der Hanse zumindest schlaglichtartig beleuchten. Diese Städte, die vielleicht im 13. Jahrhundert noch aktiv am Handel in der Ferne teilgenommen hatten, bildeten die Basis des regionalen Markt- und Verteilersystems. Ihr Interesse reichte, soweit der jetzige Erkenntnisstand, nur marginal über die umliegenden Regionen hinaus.

---

<sup>47</sup> Rainer POSTEL, Der Niedergang der Hanse, in: Die Hanse, Lebenswirklichkeit und Mythos, hg. von Jürgen BRACKER, Volker HENN und Rainer POSTEL, Lübeck 4. Aufl. 2006, S. 165–193, hier S. 192.

Dennoch aber waren sie und haben sie sich auf ihrer Ebene als Teil der Hanse in der Region verstanden. Sie waren die *clenen stede, de der henze bruken*, die aber in den am Ende des 19. Jahrhunderts edierten zentralen Akten der Hanse nicht erscheinen.

*Wat profites unde vromen [brachte] de henze*  
den einzelnen Städten und deren Kaufleuten ein?

Auch diese Frage ist nicht pauschal zu beantworten. Die wendischen Städte und ihre Kaufleute nutzten die Hanse in zweierlei Hinsicht. Zum ersten kamen sie so in regelmäßigen Kontakt mit den anderen Portalstädten und konnten sich deren Unterstützung (zumindest teilweise) sichern und deren Haltung beeinflussen. Hieraus ergaben sich die gleichen wirtschaftlichen Vorteile, wie für die anderen Portalstädte auch. Zum zweiten aber wurde „Hanse“ von den Seestädten und vor allem von Lübeck als politisches Argument zur Durchsetzung eigener, regionaler Interessen genutzt. Durch das ständige Sekretariat konnte Lübeck die Hanse zur potentiellen Verstärkung der eigenen, politischen Macht nutzen.

Für die Portalstädte sind die Vorteile der Mitgliedschaft in der Hanse am besten untersucht. Sie waren diejenigen, die größtenteils den Außenhandel in fremde Gebiete durchführten und den überregionalen Binnenhandel der Hanse dominierten; sie nutzten die Rechte im Ausland, sie waren in überregionale Konflikte verwickelt, sie nutzten die hansischen Netzwerke zur Informationsbeschaffung und sie hatten die größten Interessen in Standardisierungen und Qualitätssicherungsmaßnahmen. Für die Portalstädte war die Hanse eines von mehreren Instrumenten zur Senkung der Transaktionskosten. Dieses erklärt auch ihre häufigere Teilnahme an den hansischen Tagungen.

Für die dritte Gruppe, die der Regionalstädte, liegen nur wenige Untersuchungen vor. Die Ausführungen von Angela Huang zeigen aber,<sup>48</sup> dass diese mittelgroßen bis kleinen Zentren sich an den Hansetagen beteiligen konnten, wenn es eindeutig in ihrem wirtschaftlichen Interesse lag, dass sie aber auch ebenso häufig von den Hansetagen fernbleiben konnten, selbst wenn sie geladen waren. Was sagt dieses nun über das Verhältnis dieser Städtegruppe zur Hanse aus? Die Antwort hierauf ist stark von unserer Auffassung von der Hanse abhängig. Betrachten wir die Hanse nur aus der Sicht Lübecks und der Hansetage, so waren diese Städte Wackelkandidaten, zumal sie ja zumeist in deutlicher Abhängigkeit zu ihren Landesherrn standen und nur selten auf den Tagen erschienen. Das ist aber nur das Bild, welches die Herausgeber der HR zu vermitteln suchten. Für ein genaueres Verständnis des Agierens der Hanse in der Region wären tiefergehende Studien nötig, so wie sie Johannes Ludwig Schipmann<sup>49</sup> oder Friedrich Bernward Fahlbusch<sup>50</sup> für die westfälischen Hansestädte im 16. Jahrhundert durchgeführt haben.

<sup>48</sup> HUANG, Textilien (wie Anm. 12), S. 180–192.

<sup>49</sup> Johannes Ludwig SCHIPMANN, Politische Kommunikation in der Hanse (1550–1621), Hansetage und westfälische Städte (QDhG. N.F. Bd. 55), Köln 2004.

<sup>50</sup> FAHLBUSCH, Organisation (wie Anm. 41); DERS., Osnabrück, seine „Beistädte“ und die Theorie vom hansischen Unterquartier, in: HGBll. 109, 1991, S. 43–63.

Was wir aus den wenigen skizzenhaften Beispielen allerdings erkennen können, ist eine gemischte Interessenlage dieser Städte. Zum ersten waren auch sie am Außenhandel beteiligt und damit, allerdings in geringerem Umfang als die Portalstädte, an den Privilegien und Konflikten im Ausland, vor allem in Brügge resp. Antwerpen und London, interessiert. Zum zweiten benötigten sie Informationen über Entwicklungen in den Absatzgebieten der in ihrer Region produzierten Produkte, und, da sie auch als regionale Verteilerzentren importierter Waren dienten, über die Markt- und Preisentwicklung auf den Großhandelsmärkten Europas. Zum dritten profitierten ihre Kaufleute von den hansischen Rechts- und Netzwerkstrukturen in deren überregionalem Handel. Hierbei ist primär nicht auf den Handel im Ausland, sondern vor allem den innerhansischen Handel zu schauen. Als Beispiel kann hierfür die Übersicht von Emil Dösseler zum Handel Kölns mit seinem Umland dienen.<sup>51</sup> So waren z. B. die Kaufleute aus Münster aktiv in Köln tätig, wo sie regionale, Münstersche Produkte absetzten und überregionale Waren einkauften, wie auch ein reger Austausch von Bürgern zu verzeichnen ist.<sup>52</sup> Dieser Handel über die „Grenzen“ der politischen Einheiten hinweg wurde durch die hansischen Strukturen wesentlich vereinfacht. Zum vierten besaßen diese Städte eine gestärkte politische und wirtschaftliche Stellung in der Region, die sich mithilfe der Hanse und ihrer Bündnisstruktur verteidigen und ausbauen ließ. Noch auf dieser Ebene ließ sich die Hanse politisch, zumindest als Drohkulisse, nutzen.

Für die Gruppe der „kleinen Städte“ lassen sich die Vorteile der Hansemitgliedschaft fast nur durch Ausschlussverfahren erahnen. So soll – allerdings ohne, dass hierzu Quellenuntersuchungen durchgeführt wurden – konstatiert werden, dass deren Kaufleute in nur sehr geringem Umfang Handel ins Ausland betrieben;<sup>53</sup> allerdings handelten sie, aber nur in mengenmäßig begrenztem Umfang, in den Portalstädten.<sup>54</sup> Dagegen scheint es zwischen diesen Städten untereinander und mit den Regionalstädten einen für ihre Verhältnisse regen Austausch gegeben zu haben, der mehr von wirtschaftsgeographischen denn von politischen Gegebenheiten bestimmt war.<sup>55</sup> So besaß z. B. Dülmen einen regen Umlandhandel, der sein Oberzentrum in Coesfeld hatte, der aber auch Münster und die Ijsselstädte miteinbezog.<sup>56</sup> Coesfelds Handelsraum umfasste dagegen neben Münster u. a. Deventer, Dortmund oder Wesel.<sup>57</sup> Für diesen Handel sowie für den Handel mit den Portalstädten waren die hansischen Strukturen von Vorteil, da sie Warenqualität und Handelsmodalitäten sowie die Transaktionskosten sicherten. Zum zweiten erleichterten die hansischen Strukturen

<sup>51</sup> Emil DÖSELER, Der Handel und Verkehr Westfalens mit Köln zur Hansezeit, in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 18, 1936, S. 1–64.

<sup>52</sup> Ebd., S. 40.

<sup>53</sup> Doch handelten noch im 16. Jahrhundert Coesfelder Kaufleute in Bergen. NIESERT, Urkundensammlung (wie Anm. 16), V, Nr. XVII, S. 455f.

<sup>54</sup> S. z. B. DÖSELER, Handel (wie Anm. 51), S. 41, zu den Städten im Stift Münster.

<sup>55</sup> S. hierzu auch FAHLBUSCH, Osnabrück (wie Anm. 50).

<sup>56</sup> Friedrich Bernward FAHLBUSCH, Dülmen in der hochstiftlichen und hansischen Organisation, in: Dülmener Heimatblätter 3/4, 1985, S. 2–11, hier S. 4–5.

<sup>57</sup> DITT, KIRCHHOFF, Struktur (wie Anm. 37), S. 40–44 sowie 46–47.

den Absatz der in den kleinen Städten produzierten Waren, den Bezug der überregional importierten Waren sowie den Austausch von Informationen, wie am Beispiel von Coesfeld oder aber auch Herford<sup>58</sup> gezeigt werden konnte. Zum dritten gab es zahlreiche Personenbewegungen innerhalb dieses Netzwerkes, Bewegungen, die sich bis heute fast ausschließlich als Einwanderungen aus diesen kleinen Städten in die großen Portalstädte nachweisen lassen.<sup>59</sup> So haben z. B. Lübecker Bürger zwischen 1351 und 1363 in ihren Testamenten Beziehungen u. a. zu den Städten Altentreptow i.P., Anklam, Attendorn, Borgentreich, Brackel, Breckerfeld, Coesfeld, Demmin, Fröndenberg, Gevelsberg, Hamm Westf., Lippstadt, Lünen, Uelzen, Warburg oder Warendorf aufgezeigt<sup>60</sup> und damit etwas über ihre Herkunft oder die Herkunft ihrer Familie ausgesagt. Die Auswanderung von jungen Leuten aus diesen kleinen Städten in die Welt der Großkaufleute ist Legion – sie wurde aber durch das hansische Netzwerk wesentlich vereinfacht. Die politische Rolle, die die Hanse viertens in der Region gespielt hat, lässt sich aus dem Kenntnisstand des Vf. bisher nicht eindeutig erschließen. Allerdings werden regionale „Hansetage“, zumal die auf der Ebene der „kleinen Städte“, wie sie Johannes Schipmann für Westfalen aufzeigen konnte, eine gewisse politische Positionierung gezeigt haben – auch, wenn die einzelne, kleine Stadt selbst weder nennenswerte Autonomie noch Macht besaß.<sup>61</sup> Diese Tage sind sicherlich parallel mit der Herausbildung anderer Zusammenschlüsse und Strukturen, wie z. B. Bünden oder Ständen zu sehen.<sup>62</sup> Es scheint daher auch für die kleinen Städte nicht abwegig gewesen zu sein, sich als Teil der Hanse zu verstehen.

### 3. Fazit

„Nun sag, wie hast du’s mit der Hanse? Du bist eine herzlich gute Stadt, allein ich glaub, du hältst nicht viel davon.“ Die Antwort auf diese Frage hängt stark von unserer Sichtweise auf die Hanse ab. Schaut man von der Trave in die Region, so hielten viele Städte wohl nicht viel davon, schaut man allerdings von der Region an die Trave, so sah das Bild anders aus. So stellt sich z. B. die Frage, warum die die Hohenzollern in der Mark in der Mitte des 15. Jahrhunderts so vehement darauf bestanden, dass ihre

---

<sup>58</sup> Lore BLANKE, Bündnis im Wandel: Die Hansestadt Herford im 15. Jahrhundert, in: Freie und Hansestadt Herford, 13, 1996, S. 104–111.

<sup>59</sup> S. z. B. Emil DÖSSELER, Der Niederrhein und der deutsche Ostseeraum zur Hansezeit. Neue Quellenbeiträge zur Geschichte der niederrheinischen Auswanderung in die Ostseestädte und des niederrheinischen Ostseehandels, Diss. Düsseldorf 1940; DERS., Die Grafschaft Mark und der deutsche Ostseeraum. Auswanderung in die Ostseestädte vom 13. bis 18. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung der Hansezeit, in: Der Märker, 12, 1963, S. 225–230, 304–309.

<sup>60</sup> Ahasver VON BRANDT, Regesten der Lübecker Bürgertestamente des Mittelalters, II: 1351–1363 (Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck, Bd. 24), Lübeck 1973. S. zur bisher festgestellten Beziehung dieser Orte zur Hanse Jahnke, Hanse – Beginn (wie Anm. 15).

<sup>61</sup> S. hierzu auch, wenn auch stark marxistisch geprägt, Horst WERNICKE, Die regionalen Bündnisse der hansischen Mitglieder und deren Stellung in der Städtehanse von 1280 bis 1418, in: Jahrbuch für die Geschichte des Feudalismus 1982, S. 243–273.

<sup>62</sup> S. u. a. FAHLBUSCH, Organisation (wie Anm. 41); DERS., Osnabrück (wie Anm. 50).

Städte Cölln und Berlin, aber auch Salzwedel und andere aus der Hanse austraten.<sup>63</sup> War das nur ein symbolischer Akt, ein öffentliches aber völlig irrelevantes Schauspiel? Oder besaß die Hanse in der Region, als Zusammenschluss der regionalen Städte, ein Bedrohungspotential, welches den Fürsten gefährlich werden konnte?

Diese und andere Fragen können nur durch intensive regionale Forschungen geklärt werden, so wie dieser Beitrag sich auch eher mit fremden, denn eigenen Federn geschmückt hat. Die Ergebnisse dieser Forschungen müssen dann in einen übergeordneten Kontext eingeordnet werden. Erst dann, und auch auf die Gefahr eines möglichen *circulus vitiosus* hin, werden wir umfänglich und mehr quellenbasiert in der Lage sein, vor allem etwas über die kleinen Städte in der Hanse aussagen zu können. Aber auch die Rolle der großen Städte muss noch einmal auf den Prüfstand gestellt werden. Denn eines ist sicher: *haud sint, ut sunt, aut non sint*.

---

<sup>63</sup> S. hierzu Ernst KAEBER, Die Beziehungen zwischen Berlin und Cölln im Mittelalter und der Konflikt der beiden Städte mit Kurfürst Friedrich II., in: HGbl. 54, 1929, S. 19–88; Eckhard MÜLLER-MERTENS, Zur Städtepolitik der ersten märkischen Hohenzollern und zum Berliner Unwillen, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft IV, 1 (1956), S. 525–544; DERS., Berlin und die Hanse, in: HGbl. 80, 1962, S. 1–25.

## Die kleinen Städte Livlands und ihre Rolle in der oder für die Hanse\*

von Anti Selart

In Livland gab es im Mittelalter zwölf Hansestädte.<sup>1</sup> Sie waren Dorpat/Tartu, Fellin/Viljandi, Goldingen/Kuldīga, Kokenhusen/Koknese, Lemsal/Limbaži, Neu-Pernau/Uus-Pärnu, Reval/Tallinn, Riga/Rīga, Roop/Straupe, Wenden/Cēsis, Windau/Ventspils und Wolmar/Valmiera. Die Stadt Narva an der russländischen Grenze beanspruchte wiederholt die Mitgliedschaft in der Hanse, sie wurde aber ihr verweigert. Alt-Pernau/Vana-Pärnu, Hapsal/Haapsalu, Hasenpoth/Aizpute, Weißenstein/Paide und Wesenberg/Rakvere waren keine hansischen Städte, sowie die Hakelwerke, das heißt, die Ortschaften ohne Stadtrecht, die in Livland auch als Weichbilde und Flecken bezeichnet wurden. Zwischen (kleiner) Stadt und Hakelwerk wurde in Mittelalter und Früher Neuzeit jedoch terminologisch keineswegs streng unterschieden,<sup>2</sup> auch gab

---

\* Der Aufsatz wurde unterstützt von der estnischen Wissenschaftsförderung durch das Projekt PUT 1422. Der Verfasser bedankt sich bei Dr. Ivar Leimus (Tallinn) für seine Hilfe.

<sup>1</sup> Norbert ANGERMANN, Die Stellung der livländischen Städte in der hansischen Gemeinschaft, in: HGBll. 113, 1995, S. 111–125; DERS., Die Bedeutung der Hanse für die Kultur des mittelalterlichen Livland, in: Buch und Bildung im Baltikum. Festschrift für Paul Kaegbein zum 80. Geburtstag, hg. von Heinrich BOSSE, Otto-Heinrich ELIAS und Robert SCHWEITZER (Schriften der Baltischen Historischen Kommission, Bd. 13), Münster 2005, S. 41–58; Roman CZAJA, Der Deutsche Orden als Stadtherr im Reich, in Preußen und Livland, in: Die Ritterorden als Träger der Herrschaft: Territorien, Grundbesitz und Kirche, hg. von Roman CZAJA und Jürgen SARNOWSKY (Ordines militares, Bd. 14), Toruń 2007, S. 127–139, hier S. 133–135; Roman CZAJA, Livonian towns from the 13th to the 16th century, in: The Teutonic Order in Prussia and Livonia. The political and ecclesiastical structures, 13th–16th c., hg. von Roman CZAJA und Andrzej RADZIMIŃSKI, Toruń 2015, S. 225–252; Inna PÖLTSAM-JÜRJO, Grundzüge des livländischen Städtewesens im Mittelalter, in: Stadtgeschichte des Baltikums oder baltische Stadtgeschichte? Annäherung an ein neues Forschungsfeld zur baltischen Geschichte, hg. von Heidi HEIN-KIRCHER und Ilgvars MISĀNS (Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 33), 2. Auflage, Marburg 2016, S. 117–135; Ivar LEIMUS und Anu MÄND, Reval (Tallinn). A City emerging from maritime trade, in: The Routledge handbook of maritime trade around Europe 1300–1600, hg. von Wim BLOCKMANS, Mikhail KROM und Justyna WUBS-MROZEWICZ, London, New York 2017, S. 273–291.

<sup>2</sup> Ivar LEIMUS, Kuressaare privileegid, in: Kuressaare vanem ajalugu, hg. von Kalle KESKÜLA, Kuressaare 2015, S. 118–135, hier S. 119–120; Edgars PLĒTIENS, Livonijas mazpilsētas: kas tās bija un kāda bija to ietekme?, in: Latvijas Vēstures institūta Žurnāls 2015, Nr. 3 (96), S. 5–44; PÖLTSAM-JÜRJO, Grundzüge (wie Anm. 1), S. 127–129.

es wenigstens in einigen Hakelwerken Gilden und Bürgermeister oder Olderleute.<sup>3</sup> Diese Standardinformation<sup>4</sup> ist ja an sich richtig. Alle bedeutenden und auch die Mehrzahl der kleinen (weniger als 1000 Einwohner zählenden) Städte in Livland sind zu den Mitgliedern der Hanse gezählt worden. Die Grundlage dieser Tradition der Geschichtsschreibung, die Städte entsprechend zu kategorisieren, ist auch bekannt. Zu den Hansestädten werden diejenigen Städte gerechnet, die wenigstens einmal als Teilnehmer der livländischen Städtetage<sup>5</sup> verzeichnet sind. In diesem Zusammenhang ist es aber hervorzuheben, dass das Kriterium nur unter der Einschränkung nutzbar ist, dass die Veränderungen in der Zeit nicht wahrgenommen werden. Aus dem 14.–15. Jahrhundert sind in Livland 103 Städtetage bezeugt, der älteste von 1350 in Fellin.<sup>6</sup> Auf diesen war Roop angeblich einmal vertreten,<sup>7</sup> Goldingen und Windau dreimal, Wolmar sogar 26mal,<sup>8</sup> die Zahlen für die anderen Kleinstädte liegen dazwischen.<sup>9</sup> Die Teilnahme an einem Städtetag war unter anderem auch mit hohen Kosten verbunden, die für etliche Städte zu hoch erscheinen konnten. Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts wurden die kleineren Städte zu den Städtetagen aber nicht mehr eingeladen,<sup>10</sup> oder nur gelegentlich.<sup>11</sup> Also waren die Versammlungen faktisch die Tagungen der drei großen Städte,<sup>12</sup> Riga, Reval und Dorpat, oder wurden von

<sup>3</sup> Das Rechnungsbuch der Kegelschen Kirchenvormünder. 1472–1553, hg. von Paul JOHANSEN, Reval 1926, S. xxv; Paul JOHANSEN, Das Wunder von Neuhausen in Estland, in: Zeitschrift für Ostforschung 3, 1954, S. 416–422, hier S. 417; Jüri KIVIMÄE, *Iuravit iuxta formam prescriptam*. Zur Rechtslage der Kleinstädte des Bistums Ösel-Wiek am Ausgang des Mittelalters, in: Festschrift für Vello Helk zum 75. Geburtstag. Beiträge zur Verwaltungs-, Kirchen- und Bildungsgeschichte des Ostseeraumes, hg. von Enn KÜNG und Helina TAMMAN, Tartu 1998, S. 119–135, hier S. 131.

<sup>4</sup> Z. B. Philippe DOLLINGER, Die Hanse, 5. Auflage (Kröners Taschenausgabe, Bd. 371), Stuttgart 1998, S. 169, 587. S. auch Walther STEIN, Die Hansestädte, in: HGBll. 19, 1913, S. 233–294; 519–560; 20, 1914, S. 257–289; 21, 1915, S. 119–178, hier S. 163–169.

<sup>5</sup> Bernhard A. HOLLANDER, Die livländischen Städtetage bis zum Jahr 1500 (Programmschrift der Stadt-Realschule), Riga 1888; Ilgvars MISĀNS, Der Städtetag. Eine hansische und territoriale Institution in Alt-Livland, in: Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte. Neue Folge 7/1, 1998, S. 81–96; Ilgvars MISĀNS, Der Städtetag als Instrument hansischer Politik der livländischen Städte, in: HGBll. 119, 2001, S. 85–102; Ilgvars MISĀNS, Organisation und Ablauf der livländischen Land- und Städtetage, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 51/2005, 2006, S. 49–62, hier S. 57–58.

<sup>6</sup> AR, Bd. 1 Nr. 59.

<sup>7</sup> S. unten.

<sup>8</sup> Ilgvars MISĀNS, Wolmar. Eine hansische Kleinstadt im mittelalterlichen Livland, in: Aus der Geschichte Alt-Livlands. Festschrift für Heinz von zur Mühlen zum 90. Geburtstag, hg. von Bernhart JÄHNIG und Klaus MILITZER (Schriften der Baltischen Historischen Kommission. Bd. 12), Münster 2004, S. 39–54, hier S. 50–51.

<sup>9</sup> Ilgvars MISĀNS, Zusammenarbeit und Konkurrenz: Riga, Dorpat und Reval auf den livländischen Städtetagen, in: Genossenschaftliche Strukturen in der Hanse, hg. von Nils JÖRN, Detlef KATTINGER und Horst WERNICKE (QDhG. N. F. Bd. 48), Köln, Weimar, Wien 1999, S. 273–285, hier S. 274. Eine Stadt konnte auch durch Andere vertreten sein, s. z. B. AR, Bd. 1, Nr. 540; LEKUB, 1. Abt., Bd. 9, Nr. 562 S. 412.

<sup>10</sup> MISĀNS, Wolmar (wie Anm. 8), S. 45, 54.

<sup>11</sup> Inna PÖLTSAM-JÜRJO, *Liivimaa väikelinn Uus-Pärnu 16. sajandi esimesel poolel*, Tallinn 2009, S. 196–197.

<sup>12</sup> Wilhelm GREIFFENHAGEN, Die alt-livländischen Städtetage, in: Beiträge zur Kunde Ehst-, Liv- und Kurlands 1, 1873, S. 347–363, hier S. 355.

ihnen vollständig dominiert. Dabei war der „hansische“ Aspekt für die Ortswahl der livländischen Städtetage nicht entscheidend. Die gewöhnlichen Orte der Städtetage – Wolmar, Neu-Pernau – lagen verkehrstechnisch zentral,<sup>13</sup> nicht selten aber fanden die Verhandlungen der hansischen Gesandten simultan zu den livländischen Ständetagen statt, und dann auch gelegentlich in Walk/Valga, im Hakelwerk an der Grenze zwischen dem Deutschordensterritorium und dem Hochstift von Dorpat.<sup>14</sup> 1461 hat die Stadt Neu-Pernau am Pernauer Städtetag – zuhause also – offensichtlich nicht teilgenommen.<sup>15</sup> Dass die Städtetage sich selten in Riga, Reval oder Dorpat versammelten, kann übrigens auch auf das Bestreben um „Neutralität“ des Versammlungsortes<sup>16</sup> zwischen den drei „Großen“ hinweisen. Dazu kam noch, dass die Städtetage nicht nur die hansischen, sondern auch die landespolitischen Angelegenheiten behandelten.<sup>17</sup> Die Beziehungen zwischen den Städten einer Region waren nicht alle unbedingt „hansisch“.<sup>18</sup>

Das Argument der Städtetage ist hier also nur mit Vorbehalt verwendbar, und die Hanse war ja bekanntlich in der Tat keine Erscheinung, die leicht zu definieren und begrenzen wäre.<sup>19</sup> War in den Kleinstädten die für die Teilnahme im Fernhandel notwendige wirtschaftliche Kapazität überhaupt vorhanden, so dass die Beteiligung ihrer Kaufleute in der Hanse diesen überhaupt vorteilhaft sein könnte?<sup>20</sup> Andererseits haben die livländischen Hansestädte auch auf lokaler Ebene Entscheidungen getroffen und Regelungen

<sup>13</sup> Jüri KIVIMÄE, Aivar KRISKA, Inna PÖLTSAM und Aldur VUNK, Merelinn Pärnu, Pärnu 1998, S. 60.

<sup>14</sup> MISÄNS, Wolmar (wie Anm. 8), S. 39–40.

<sup>15</sup> AR, Bd. 2, Nr. 17 (1461); GREIFFENHAGEN, Die alt-livländischen Städtetage (wie Anm. 12), S. 355.

<sup>16</sup> Vgl. MISÄNS, Zusammenarbeit und Konkurrenz (wie Anm. 9), S. 273–285.

<sup>17</sup> GREIFFENHAGEN, Die alt-livländischen Städtetage (wie Anm. 12), S. 355; Jaron STERNHEIM, *zu desser lande wolart unde des Dutschen varende coppmans villen* – Formen der Territorial- und Handelspolitik Rigas, Revals und Dorpats im späten 15. Jahrhundert, in: Die bewegte Stadt. Migration, soziale Mobilität und Innovation in vormodernen Großstädten, hg. von Jörg OBERSTE und Susanne EHRICH (Forum Mittelalter. Studien. Bd. 10), Regensburg 2015, S. 203–217. – Beispiele: LEKUB, 1. Abt., Bd. 7, Nr. 70 (1424); AR, Bd. 1, Nr. 540 (1452); Bd. 3, Nr. 301 §43 (1532).

<sup>18</sup> Friedrich Bernward FAHLBUSCH, Die Kreise städtischer Außenbeziehungen. Überlegungen zu Kategorisierungskriterien für Hansestädte, in: HGBll. 119, 2001, S. 63–83, hier S. 64.

<sup>19</sup> Carsten JAHNKE, The influence of the Hanseatic League on the cities in the North-Sea and Baltic-Sea Area – some reflections on the triad „trade – cities – Hanseatic League“, in: Archaeology of Medieval Towns in the Baltic and North Sea Area, hg. von Nils ENGBERG u. a. (Publications of the National Museum. Studies in Archaeology and History. Bd. 17), Copenhagen 2009, S. 51–63, hier S. 58–59; DERS., Die Hanse. Überlegungen zur Entwicklung des Hansebegriffes und der Hanse als Institution resp. Organisation, in: HGBll. 131, 2013, S. 1–32; DERS., Die Hanse am Beginn des 15. Jahrhunderts. Versuch einer Beschreibung, in: Hanse und Stadt. Akteure, Strukturen und Entwicklungen im regionalen und europäischen Raum. Festschrift für Rolf Hammel-Kiesow zum 65. Geburtstag, hg. von Michael HUNDT und Jan LOKERS, Lübeck 2014, S. 15–27, hier S. 16; s. auch Volker HENN, Die kleinen westfälischen „Hansestädte unter Soest“. Eine Bestandsaufnahme, in: Ebd., S. 29–51.

<sup>20</sup> Horst WERNICKE, Die Städtehanse 1280–1418. Genesis – Strukturen – Funktionen (Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte, Bd. 22), Weimar 1983, S. 85–105; Horst WERNICKE, Zur Frage der Mitgliedschaft in der Hanse, in: Gewerbliche Produktion und Stadt-Land-Beziehungen, hg. von Konrad FRITZE, Eckhard MÜLLER-MERTENS und Johannes SCHILDHAUER, Weimar 1979 (Hansische Studien, Bd. 4; Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte, Bd. 18), S. 191–214.

eingeführt, die dann für sie als bindend, für die „Nicht-Hansen“ aber ungültig waren. Auch in diesem Fall sollten die Vor- und Nachteile abgewogen werden.

Fragen dieser Art haben zur Feststellung geführt, „dass es so gut wie unmöglich ist festzulegen, welche Städte zur Hanse gehörten.“<sup>21</sup> Auch die hansischen Sendeboten selbst haben z. B. 1379 erklärt, dass ihnen die Namen aller Hansestädten unbekannt seien.<sup>22</sup> Heinz von zur Mühlen hat es hinsichtlich der livländischen Kleinstädte so formuliert, dass sie „zeitweise“ hansische Städte waren.<sup>23</sup> War dann Roop wirklich eine hansische Stadt? Stand Narva wirklich außerhalb der Hanse? Narva kann hier gerade als Beispiel dienen, an dem besonders Jüri Kivimäe auf die Ambivalenz der Frage der Hansezugehörigkeit in Livland hingewiesen hat. Er formulierte es so: „Narva kann faktisch sogar mehr als eine hansische Stadt betrachtet werden als die wirklich zur Hanse gehörenden livländischen Kleinstädte [Neu-] Pernau oder Fellin“.<sup>24</sup> Gleichzeitig ist ja Narva die Stadt in Livland gewesen, die, wenigstens vom formellen Blickwinkel, definitiv keine hansische Stadt war. Die Anträge der Stadt, hansisch zu werden, wurden immer abgelehnt. Entsprechende Versuche hat der Narvaer Magistrat auf den Hansetagen und livländischen Städtetagen 1426, 1512, in den 1540er und 1550er Jahren unternommen.<sup>25</sup> In den zeitgenössischen Quellen wird wiederholt ausdrücklich gesagt, dass Narva nicht zur Hanse gehört.<sup>26</sup> Nicht selten geht es dabei aber um die Fragen der Verantwortung und um Regelungen: Die Hanse habe keinen Bezug auf den Konflikt mit den Russen in Narva,<sup>27</sup> die hansischen Handelsvorschriften seien in Narva nicht gültig.<sup>28</sup> Über die Beziehungen Narvas zur Hanse wird also im Konfliktfall gesprochen.

<sup>21</sup> Rolf HAMMEL-KIESOW, *Die Hanse*, 3. Ausg., München 2004, S. 81.

<sup>22</sup> HR I.2, Nr. 213§4. Vgl. Ernst PITZ, *Bürgerreinigung und Städteeinung. Studien zur Verfassungsgeschichte der Hansestädte und der deutschen Hanse (QDhG. N.F. Bd. 52)*, Köln, Weimar, Wien 2001, S. 6–8, 20–22.

<sup>23</sup> Heinz von ZUR MÜHLEN, *Das Stadtbürgertum*, in: *Sozialgeschichte der baltischen Städte*, hg. von Wilfried SCHLAU (Bibliothek Wissenschaft und Politik, Bd. 61), Köln 2000, S. 63–108, hier S. 64.

<sup>24</sup> Jüri KIVIMÄE, *Narva küsimus Liivi ordu poliitikas aastail 1494–1535*, in: *Eesti NSV Teaduste Akadeemia Toimetised. Ühiskonnateadused* 30, 1981, S. 29–42, 179–192, hier S. 188. S. auch Ju. KIVIMJÄE [Jüri Kivimäe], *Narvskij vopros i russkaja politika v 1494–1558 gg.*, in: *Problemy razvitija feodalizma i kapitalizma c stranach Baltiki*, Tartu 1975, S. 328–347, hier S. 328–330.

<sup>25</sup> Arnold SÜVALEP, *Narva ajalugu I: Taani- ja orduaeg*, Narva 1936, S. 54–55, 135, 178; Ju. KIVIMJÄE [Jüri Kivimäe], *Narvskij vopros v 1494–1558 gg.*, in: *Problemy razvitija social'no-ëkonomičeskich formacij v stranach Baltiki*, hg. von DEMS., Tallinn 1978, S. 135–154, hier S. 146–148; DERS., *Medieval Narva: Featuring a Small Town between East and West*, in: *Narva and the Ostseeregion. Narva and the Baltic Sea Region*, hg. von Karsten BRÜGGEMANN (*Studia humaniora et paedagogica Collegii Narovensis*, Bd. 1), Narva 2004, S. 17–27, hier S. 23–27. Vgl. auch den leider auf veralteter Literatur beruhenden Aufsatz von Maja GAŚSOWSKA, *Narwa – inflanckie miasto na granicy państw i kultur w średniowieczu*, in: *Między panem a plebanem. Wieś, miasto, władza świecka i duchowna w kulturze średniowiecznej Europy*, hg. von Jacek KOWALSKI, Tomasz RATAJCZAK (*Poznańskie Towarzystwo Przyjaciół Nauk. Prace Komisji Historii Sztuki*, Bd. 39), Poznań 2013, S. 363–374.

<sup>26</sup> Z. B. LEKUB, I. Abt., Bd. 7, Nr. 420, 489 (1426).

<sup>27</sup> LEKUB, I. Abt., Bd. 8, Nr. 486 (1431).

<sup>28</sup> LEKUB, I. Abt., Bd. 7, Nr. 364 (1425); Nr. 425 (1426).

Diese Beziehungen Narvas zur Hanse standen unter dem Zeichen des Verhältnisses zwischen Narva und Reval. Obwohl es nicht gerechtfertigt ist, Narva als eine abhängige „Tochterstadt“ Revals zu betrachten,<sup>29</sup> waren die beiden Städten sehr eng verknüpft. Narva diente für Reval als ein Vorposten des Russlandhandels der Hansestadt. Ende des 15. bis Anfang des 16. Jahrhunderts sind mehrere Ratsherren von Narva als Mitglieder der Großen Gilde oder der Bruderschaft der Schwarzenhäupter von Reval bezeugt.<sup>30</sup> Mitglieder der Revaler Großen Gilde besaßen in Narva steuerfrei Grundstücke, ohne dabei Bürger von Narva zu sein. Das sog. Pfahlgeld, eine Steuer für die Deckung der Kosten der Markierung des Schiffswegs in der versandeten Flussmündung von Narva, wurde in Reval erhoben. 1522–1523 wurde in Narva der hansische Pfundzoll erhoben.<sup>31</sup> Es waren faktisch die Revaler Kaufleute, die durch ihre Verwandten oder Gesellen in Narva Handel trieben.<sup>32</sup>

Das Gegenbeispiel, Roop, war die einzige grundherrliche Stadt Livlands, deren Herr also kein Landesherr war. Das Städtchen lag zwar an der Straße von Riga über Wolmar und Walk nach Dorpat oder Pleskau. Ihre Bürger hatten 1374 von ihrem Herren Woldemar von Rosen für 100 Mark das rigische Stadtrecht gekauft so dass jährlich 5 Mark zu zahlen waren, bis die ganze Summe beglichen war.<sup>33</sup> Jedoch war Roop schon 1356 als *stat* bezeichnet worden.<sup>34</sup> Noch einige Jahre davor, 1352, verhandelte der Ratsherr von Visby Johann König die damals aktuelle Frage über die eigene Waage des Hansekaufmanns in Brügge während seiner Reise in Livland in Dorpat, Riga, Wenden, Wolmar und Roop.<sup>35</sup> Also, er war unterwegs und besuchte alle an der Straße liegenden

<sup>29</sup> Ju. KIVIMJÄE [Jüri Kivimäe], *Byla li Narva gorodom-filialom Tallina v srednie veka?* in: Eesti NSV Teaduste Akadeemia Toimetised. Ühiskonnateadused 29, 1980, S. 115–130.

<sup>30</sup> SÜVALEP, *Narva ajalugu* (wie Anm. 25), S. 256; KIVIMJÄE, *Byla li Narva gorodom-filialom* (wie Anm. 29), S. 127; Anu MÄND, *Membership and Social Career in Tallinn Merchant's Guilds*, in: *Guilds, Towns, and Cultural Transmission in the North, 1300–1500*, hg. von Lars BISGAARD, Lars Boje MORTENSEN und Tom PETTITT, Odense 2013, S. 229–250, hier S. 244–246.

<sup>31</sup> KIVIMÄE, *Narva küsimus* (wie Anm. 24), S. 180–182; KIVIMJÄE, *Byla li Narva gorodom-filialom* (wie Anm. 29), S. 124–126; Alfred RITSCHER, *Reval an der Schwelle der Neuzeit*, Teil 1: 1510–1535, Bonn 1998, S. 20–21. S. auch Jüri KIVIMÄE, *Narva und Ivangorod. Handel und Politik an der Schwelle zur Frühneuzeit*, in: *Die Deutschen in der UdSSR in Geschichte und Gegenwart. Ein internationaler Beitrag zur deutsch-sowjetischen Verständigung*, hg. von Ingeborg FLEISCHHAUER und Hugo H. JEDIN, Baden-Baden 1990, S. 17–27; DERS., *Late Medieval Narva Between East and West: Trade and Politics*, in: *Kleio. Estonian Historical Journal. Special issue in English*, Tartu 1994, S. 14–17.

<sup>32</sup> *Hansekaufleute in Brügge*, Bd. 3: *Prosopographischer Katalog zu den Brügger Steuerlisten (1360–1390)*, bearb. von Ingo DIERCK, Sonja DÜNNEBEIL und Renée RÖSSNER (Kieler Werkstücke, Reihe D, Bd. 11), Frankfurt am Main 1999, S. 62–63; Carsten JAHNKE, Bernd Pal, ein Kaufmann des 15. Jahrhunderts. Eine biographische Skizze, in: *Vana Tallinn* 15, 2004, S. 158–176, hier S. 163.

<sup>33</sup> Hermann HILDEBRAND, *Auszüge aus einem verlorenen rigischen Missivbuche von 1347–1384*, in: *Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands* 13, 1886, S. 97–108, hier S. 106.

<sup>34</sup> *Livländische Güterurkunden*, hg. von Hermann von BRUININGK und Nikolaus BUSCH, Bd. 1–2, Riga 1908–1923, hier Bd. 1, Nr 80.

<sup>35</sup> AR, Bd. 1, Nr. 61; HR I.3, Nr. 10. S. auch Nils JÖRN, *Die Emanzipationsbestrebungen der livländischen Städte in der Hanse in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts*, in: *Hansekaufleute in Brügge*. Bd. 4: *Beiträge der Internationalen Tagung in Brügge April 1996*, hg. von Nils JÖRN, Werner PARAVICINI und Horst WERNICKE (Kieler Werkstücke, Reihe D, Bd. 13), Frankfurt am Main 2000, S. 249–282, hier S. 251–252.

Städte und eigentlich ist sein Besuch mit dem Teilnahme der Stadt an einem Städtetag kaum gleichsetzbar. Gerade der Besuch aber hat die Zählung der Stadt zur Hanse in der modernen Geschichtsschreibung zugrunde gelegen. Die städtische Autonomie von Roop war sehr begrenzt, auch das Hausbesitz der Bürger geschah zu einem minderen Lehnsrecht. Grund und Boden gehörten der adligen Familie von Rosen, die auch das Gericht, wenigsten in den Kriminalen, besaßen. Die Bürger waren vorzugsweise Ackerbürger, auch Handwerker, die das Schloss des Herren bedienten.<sup>36</sup>

Eine Eigenart der Stadtgeschichtsschreibung des mittelalterlichen Livlands ist die spezifische Quellenlage. Verhältnismäßig gut erhalten sind die Revaler Quellen, in größerem Umfang jedoch erst seit dem 15. Jahrhundert. Der Umfang der Rigaer mittelalterlicher Überlieferung ist geringer als in Reval.<sup>37</sup> Über Narva oder Pernau sind vor allem die in Reval aufbewahrten Briefe aussagekräftig. Grundsätzlich aber fehlt die mittelalterliche, vor Ort aufbewahrte Überlieferung außerhalb von Reval und Riga vollständig. Die ältesten bekannten Fragmente des Dorpater Ratsarchivs stammen aus dem Jahr 1547, des Ratsarchivs von Pernau 1502. Die Überlieferungssituation hat zur Tatsache geführt, dass das Bild des städtischen Lebens im Mittelalter, besonders in den kleineren Städten, sehr lückenhaft und zwangsläufig retrospektiv, auf den frühneuzeitlichen Quellen basierend dargestellt worden ist.<sup>38</sup> Das Bild ist somit auch eher statisch<sup>39</sup> und gelegentlich auch widersprüchlich geblieben. So ist der Existenz der

<sup>36</sup> Astaf von TRANSEHE[-ROSENECK], Stadtbürger als Lehensleute des livländischen Adels, in: Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik 1899, 1901, S. 1–19, hier S. 5–7, 12–16; Edgars PLĒTIENS, Pils un pilsēta Livonijā 13.–16. gadsimtā: Straupes piemērs. in: Pētījumi par Vidzemes, Kurzemes un Zemgales piliņi, hg. von Ieva OSE (Latvijas viduslaiku pils, Bd. 9), Rīga 2016, S. 176–208.

<sup>37</sup> Madlena MAHLING, Ad rem publicam et ad ignem. Das mittelalterliche Schriftgut des Rigaer Rats und sein Fortbestand in der Neuzeit (Studien zur Ostmitteleuropaforschung, Bd. 33), Marburg 2015, S. 180–188.

<sup>38</sup> Erst in den letzten Jahrzehnten hat die archäologische Forschung die Situation verändert: Erki RUSSOW, Heiki VALK, Arvi HAAK, Anton PÄRN und Ain MÄESALU, Medieval Archaeology of the European Context: Towns, Churches, Monasteries and Castles, in: Archeological Research in Estonia 1865–2005, hg. von Valter LANG und Margot LANEMAN (Estonian Archaeology, Bd. 1), Tartu 2006, S. 159–192; Anton PÄRN und Erki RUSSOW, Handwerk in den Kleinstädten Estlands im 13. bis 17. Jahrhundert im Spiegel der archäologischen Ausgrabungen, in: Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum V: Das Handwerk, hg. von Manfred GLÄSER, Lübeck 2006, S. 483–496; Andris CAUNE, Stadtkernforschung in den Kleinstädten des 13. bis 16. Jahrhunderts in Lettland, in: Vana Tallinn 23, 2012, S. 61–95.

<sup>39</sup> Vgl. Carl RUSSWURM, Nachrichten über Alt-Pernau, Reval 1880; Friedrich AMELUNG, Geschichte der Stadt und Landschaft Fellin von 1210 bis 1625, Fellin 1898; Constantin METTIG, Baltische Städte. Skizzen aus der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands, Riga 1905; Vilho NIITEMAA, Der Binnenhandel in der Politik der livländischen Städte im Mittelalter (Suomalaisen Tiedeakatemia toimituksia, Reihe B, Bd. 76/2), Helsinki 1952, S. 52–56; Māra CAUNE, Cēsis Livonijas ordeņa laika. Vēsturiskās topogrāfijas problēmas, in: Latvijas Vēstures Institūta Žurnāls 1994, Nr. 2 (11), S. 111–117; Inna PÖLTSAM, Linn nagu keskaja Haapsalu, in: Läänemaa Muuseumi toimetised 2, 1998, S. 26–36; Inna PÖLTSAM, Das Alltagsleben in den Kleinstädten Estlands im Mittelalter, in: Städtisches Leben im Baltikum zur Zeit der Hanse, hg. von Norbert ANGERMANN (Baltische Seminare, Bd. 10), Lüneburg 2003, S. 157–175; Anu MÄND, Über die Kirchen in den Kleinstädten Livlands: Ergänzungen zur spätmittelalterlichen Kirchengeschichte von Hapsal und Arensburg, in: Forschungen zur baltischen Geschichte 11, 2016, S. 40–57.

Kleinstadt Weißenstein in den schriftlichen Quellen eindeutig bezeugt, dennoch fehlt von der mittelalterlichen Stadt bisher jede eindeutige archäologische Spur.<sup>40</sup>

In der Tat kann man aber in der Geschichte der kleineren livländischen Städten und in ihren Beziehungen zur Hanse viel mehr Dynamik finden. Die städtische Landschaft in Livland entstand seit dem 13. Jahrhundert,<sup>41</sup> als 1201 Riga als zweite „deutsche“ Stadt nach Lübeck an der Ostsee gegründet wurde. Der Entstehung der livländischen Städte im 13. Jahrhundert lagen neben den wirtschaftlichen zuerst die politischen, militärischen und administrativen Interessen der Landesherrn zugrunde.<sup>42</sup> Sie wurden in der Regel an einer landesherrlichen Burg gegründet. Eine Siedlungskontinuität zwischen den Zentralorten der Zeit vor den Kreuzzügen und den altlivländischen Städten hat es kaum gegeben. In Riga befanden sich vor der Stadtgründung livische Fischerdörfer,<sup>43</sup> in Reval ist das Vorhandensein einer „vordeutschen“ bzw. „vordänischen“ nichtagrarischen Siedlung wiederholt vermutet, aber bisher weder archäologisch noch aufgrund der schriftlichen Quellen bestätigt worden.<sup>44</sup> In Dorpat befand sich im 11. Jahrhundert die altrussische

<sup>40</sup> Paul von UNGERN-STERNBERG, Ein Beitrag zur Geschichte Weissensteins, in: Beiträge zur Kunde Est-, Liv- und Kurlands 7, 1912, S. 1–14, hier S. 1–3; Paul JOHANSEN, Paide linna asutamiseest, in: Litterarum societas esthonica 1838–1938. Liber saecularis (Õpetatud Eesti Seltsi toimetused. Bd. 30), Bd. 1, Tartu 1938, S. 201–208; Enn TARVEL, Orduaeg (1227–1581), in: Järvamaa 1: Loodus, aeg, inimene, hg. von Taavi PAE und Henn SOKK, [Tallinn] 2007, S. 314–333, hier S. 317 vgl. Andres TVAURI, Where are the archaeological remains of medieval and Early Modern town of Paide? Archaeological monitoring in the Old Town of Paide, in: Archaeological Fieldwork in Estonia. Arheoloogilised välitööd Eestis 2015, Tallinn 2016, S. 171–178. Siehe auch: Kalle KROON, Paide 16.–18. sajandil. Linnakodanike võitlus Mäo mõisaga oma õiguste eest. Dokumente Paide linna ajaloo, Paide 2017.

<sup>41</sup> Enn TARVEL, Genesis of the Livonian Town in the Thirteenth Century, in: The North-Eastern Frontiers of Medieval Europe. The Expansion of Latin Christendom in the Baltic Lands, hg. von Alan V. MURRAY (The Expansion of Latin Europe, 1000–1500, Bd. 4), Farnham 2014, S. 259–273; Raoul ZÜHLKE, Zerschlagung, Verlagerung und Neuschaffung zentraler Orte im Zuge der Eroberung Livlands. Die räumliche Neuordnung als ein Schlüssel zum Erfolg?, in: Leonid Arbusow (1882–1951) und die Erforschung des mittelalterlichen Livland, hg. von Ilgvars MISĀNS und Klaus NEITMANN (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, Bd. 24), Köln, Weimar, Wien 2014, S. 165–185; Andris CAUNE und Ieva OSE, Die Entstehung und Entwicklung der Stadt Riga im 12.–13. Jahrhundert, in: Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum X: Vorbesiedlung, Gründung und Entwicklung, hg. von Manfred GLÄSER und Manfred SCHNEIDER, Lübeck 2016, S. 497–506; Ain MĀESALU und Arvi HAAK, Über die Entstehungsgeschichte des mittelalterlichen Dorpats (Tartu), in: Ebd., S. 507–518; Anton PÄRN, Haapaslu – Wurzeln, Gründung und Entwicklung, in: Ebenda, S. 519–535; Erki RUSSOW, *Origines Revaliae* – Die ersten hundert Jahre, in: Ebenda, S. 537–558.

<sup>42</sup> Ilgvars MISĀNS, Die Städte als zentrale Orte im mittelalterlichen Livland und die Anfänge ihrer Vernetzung bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, in: Städtelandschaften im Ostseeraum im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, hg. von Roman CZAJA und Carsten JAHNKE, Toruń 2009, S. 87–102, hier S. 96–97.

<sup>43</sup> Andris CAUNE, Die Rolle Rigas im Dünamündungsgebiet während des 10.–12. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Ostforschung 41, 1992, S. 489–500. Vgl. Rowena Y. BANERJEA u. a., A multi-proxy, diachronic and spatial perspective on the urban activities within an indigenous community in medieval Riga, Latvia, in: *Quaternary International* 2017 (im Druck).

<sup>44</sup> Enn TARVEL, Idrisi und Reval, in: Aus der Geschichte Alt-Livlands (wie Anm. 8), S. 1–9; RUSSOW, *Origines Revaliae* (wie Anm. 40), S. 541–550.

Burgsiedlung, um 1200 aber gab es hier wohl lediglich die Burg<sup>45</sup> (1211 erwähnt als verbrannt und verlassen).<sup>46</sup> Auch anderswo, wo die alte Burg von den Eroberern übernommen und weiterentwickelt wurde, hat es früher keine größere Siedlung gegeben (Wesenberg, Fellin, Kokenhusen).<sup>47</sup> Gerzike/Jersika, *civitas*<sup>48</sup> des Fürsten Vsevolod (†1230/1240), wahrscheinlich das bedeutendste Zentrum an der mittleren Düna in Lettland um 1200, verlor im Laufe des Jahrhunderts zunehmend die Bedeutung und ging Anfang des 14. Jahrhunderts endgültig ein.<sup>49</sup> Talsen/Talsi in Kurland, Mesothen/Mežotne und Terweten/Tērvete in Semgallen, Seßwegen/Cesvaine in Lettgallen haben zum Anfang des 14. Jahrhunderts ebenso ihre ehemalige Stellung verloren.<sup>50</sup>

Eine weitere Gruppe der Siedlungen bilden die Orte, die – soweit die Quellen es naheliegend machen – im 13.–14. Jahrhundert eine größere Rolle spielten als im 15. oder 16. Jahrhundert. Die bedeutenden Zentren in Estland um 1200, Odenpäh/Otepää und Leal/Lihula, wurden nie Rechtstädte. Doch wurde Leal in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts als potentieller Kathedralort vorgesehen. Die Zeit vor 1400 ist als eine „Blütezeit“<sup>51</sup> von Leal bezeichnet worden, hier entstanden steinerne Häuser, der alltägliche Lebensstandard im 13. Jahrhundert war hier wahrscheinlich sogar höher als in Pernau oder Hapsal. Im Laufe des 14. Jahrhunderts ist Leal aber allmählich in den Schatten der beiden westestländischen Städten geraten.<sup>52</sup> Der Vergleich der Keramikbefunde aus Neu-Pernau, Hapsal und Leal hat gezeigt, dass im 13. Jahrhundert gerade in Leal die städtische Lebensart sich am weitesten entfaltet hatte – teurere Importkeramik ist hier zahlreich vertreten. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurden hier aber die Importwaren von der billigeren örtlichen Keramikproduktion zunehmend ersetzt und die drei Siedlungen vermitteln ein einheitliches Bild. Seit dem Ende des 14. Jahrhunderts wurde die Importkeramik in Leal immer seltener, in Pernau aber stieg ihr Anteil jetzt

<sup>45</sup> Andres TVAURI, Muinas-Tartu. Uurimus Tartu muinaslinnuse ja asula asustusloost (Muinasaja Teadus. Bd. 10), Tartu, Tallinn 2001, S. 250–254. S. auch Anti SELART, Gab es eine altrussische Tributherrschaft in Estland (10.–12. Jahrhundert)?, in: Forschungen zur baltischen Geschichte 10, 2015, S. 11–30, hier S. 24–26.

<sup>46</sup> Heinrichs Livländische Chronik. Heinrici Chronicon Livoniae, hg. von Leonid ARBUSOW und Albert BAUER (Monumenta Germaniae Historica. Scriptores Rerum Germanicarum in usum scholarum), Hannover 1955, XV.7, S. 96.

<sup>47</sup> Hier lag die frühzeitliche Siedlung an der Stelle der mittelalterlichen Vorburg. Ieva OSE, Zeugnisse des mittelalterlichen Hausbaus in den Kleinstädten Lettlands, in: Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum III: Der Hausbau, hg. von Manfred GLÄSER, Lübeck 2001, S. 569–576, hier S. 572.

<sup>48</sup> Heinrichs Livländische Chronik (wie Anm. 46), XIII.4, S. 70.

<sup>49</sup> Antonija VILCĀNE, Senā Jersika, Rīga 2004, S.112.

<sup>50</sup> Ēvalds MUGURĒVIČS, Vidus- und Austrumlatvija 13.–14. gs. (par dažām izmaiņām iedzīvotāju dzīves veidā un kultūrā), in: Arheoloģija un Etnogrāfija 10, 1973, S. 27–39, hier S. 38–39; Valter LANG, Baltimaade pronksi- ja rauaaeg, Tartu 2007, S. 236–243; Andris Šnē, The Early Town in Late Prehistoric Latvia, in: The Reception of Medieval Europe in the Baltic Sea Region, hg. von Jörn STAECKER (Acta Visbyensia, Bd. 12), Visby 2009, S. 127–136, hier S. 131–132.

<sup>51</sup> Mati MANDEL, Lihula muinas- ja keskaeg, Tallinn 2000, S. 66.

<sup>52</sup> Anton PÄRN, Über die Hausbauentwicklung in Westestland im 13. bis 15. Jahrhundert, in: Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum III: Der Hausbau, hg. von Manfred GLÄSER, Lübeck 2001, S. 595–604.

erheblich. Hapsal hatte in diesem Zusammenhang eine mittlere Position.<sup>53</sup> Also macht die Entwicklung die Herabstufung von Leal und die verzögerte Entwicklung Hapsals sichtbar. Diese Entwicklung in Leal ist mit den Tatsachen erklärt worden, dass die Kathedrale des Bistums Ösel statt Leal zuerst in Alt-Pernau und danach in Hapsal gegründet wurde, und dass der Hafen von Leal für koggartige Schiffe nicht geeignet war.<sup>54</sup>

Das nächste Beispiel, Odenpäh, spielte Anfang des 13. Jahrhunderts in Südestland eine wichtigere Rolle als Dorpat oder Fellin. Im Laufe des 14. Jahrhunderts wurde die Siedlung aber zum zweitrangigen Flecken. Als Gründe sind in diesem Fall der Mangel des Agrarlandes in der Umgebung und die Veränderungen des Wegenetzes genannt worden.<sup>55</sup> Aber auch die Burg Odenpäh ist etwa Anfang des 15. Jahrhunderts dem Zerfall preisgegeben worden.<sup>56</sup> Nicht weit von Odenpäh kommt in den Quellen des 14. Jahrhunderts wiederholt die Siedlung Kirrumpäh/Kirumpää vor. 1369 haben die Russen hier das *suburbium* während eines Krieges geplündert und niedergebrannt.<sup>57</sup> Dessen ungeachtet gab es auch 1376 einen Rat von Kirrumpäh.<sup>58</sup> Aus dem 15.–16. Jahrhunderts fehlen über Kirrumpäh die Informationen dieser Art. Auch archäologisch ist feststellbar, dass hier die Kulturschicht aus dem 13.–14. Jahrhundert intensiver ist als aus den folgenden mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Jahrhunderten.<sup>59</sup>

---

<sup>53</sup> Erki RUSSOW, Haapsalu kesk- ja varauusaegsest keraamikast, in: Läänemaa Muuseumi toimetised 6, 2002, S. 33–49, hier S. 43–45; Erki RUSSOW, Importkeraamika Lääne-Eesti linnades 13.–17. sajandil. Imported pottery in West Estonian towns between the 13th and 17th centuries, Tallinn 2006, S. 205–206; Arvi HAAK und Erki RUSSOW, On the development of the town of Viljandi in the light of earliest archaeological find complexes, in: Estonian Journal of Archaeology 17, 2013, S. 57–86, hier S. 71.

<sup>54</sup> Anton PÄRN, Die Städtegründungen in Estland – Eine Analyse der Einflüsse auf die Siedlungsentwicklung, in: The European Frontier. Clashes and Compromises in the Middle Ages, hg. von Jörn Staecker (CCC Papers, Bd. 7; Lund Studies in Medieval Archaeology, Bd 33), Lund 2004, S. 259–282, hier S. 272; Anton PÄRN und Erki RUSSOW, Halbkeller in Westestland – Steinwerke aus der Städtegründungszeit, in: Lübeck und der Hanseraum. Beiträge zu Archäologie und Kulturgeschichte. Festschrift für Manfred Gläser, hg. von Claudia KIMMINUS-SCHNEIDER und Dirk RIEGER, Lübeck 2014, S. 503–512, hier S. 508. – S. auch Detlef KATTINGER, Stadtentstehung und -entwicklung in Schweden und Livland am Beispiel der Kalmarsundregion, Gotlands sowie des Bistums Ösel-Wiek 1100–1400, in: Lübeck Style? Novgorod Style? Baltic Rim Central Places as Arenas for Cultural Encounters and Urbanisation 1100–1400 AD, hg. von Muntis AUNS (CCC Papers, Bd. 5), Riga 2001, S. 37–68, hier S. 57–61.

<sup>55</sup> PÄRN, Die Städtegründungen in Estland (wie Anm. 54), S. 269.

<sup>56</sup> Ain MÄESALU, Otepää linnuse hävimisdaatumist, in: Estonian Journal of Archaeology 14, 2010, S. 79–89.

<sup>57</sup> Hermanni de WARTBERGE, Chronicon Livoniae, hg. von Ernst STREHLKE, in: Scriptores rerum prussicarum. Die Geschichtsschreiber der preussischen Vorzeit, hg. von Theodor HIRSCH u. a., Bd. 2, Leipzig 1863, S. 9–178, 802–803, hier S. 94. Die russischen Quellen erwähnen in demselben Zusammenhang *posad* (d. h., Vorstadt: Pskovskie letopisi, Bd. 2, hg. von Arsenij N. NASONOV, Moskva 1955, S. 28) und die steinernen Keller (Ebd., S. 105; Pskovskie letopisi, Bd. 1, hg. von Arsenij N. NASONOV, Moskva, Leningrad 1941, S. 23).

<sup>58</sup> Hermann HILDEBRAND, Auszüge aus einem verlorenen rigischen Missivbuche von 1347–1384, in: Mittheilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands 13, 1886, S. 97–108, hier S. 106.

<sup>59</sup> Heiki VALK, Excavations in the Late Iron Age and Medieval Centres of Võrumaa: Tilleoru, Kirumpää and Vastseliina, Arheoloogilised välitööd Eestis. Archaeological fieldwork in Estonia 2005, Tallinn 2006, S. 127–140, hier S. 132.

Als dritte Gruppe sind hier die kleinen Rechtsstädte zu erwähnen, die offenbar im 14. Jahrhundert mehr Beziehungen außerhalb der Region hatten als in der späteren Zeit. In der Pestzeit der 1350er Jahre wurde in Lübeck ein auf Gotland hingerichteter Dietrich erwähnt, der angeblich – von Juden getötet – in mehreren Orten Brunnen vergiftet hätte. In dieser Liste wurden unter anderen erwähnt: Frauenburg (in Ermland), Memel/Klaipėda, Hasenpoth, Goldingen und Pilten/Piltene, wo laut dem Text jeweils wenigstens 40 Leute starben, und in Windau auch sehr viele.<sup>60</sup> Also sind diese kleineren Orte, einige damals bekanntlich auch noch ohne Stadtrecht, in Lübeck als städtische Zentren wahrgenommen worden. Der Handel mit Transitwaren (Wachs, Biber- und Hermelfellen usw.) in Windau<sup>61</sup> und in Lemsal<sup>62</sup> ist im 14. Jahrhundert wirklich in den Quellen bezeugt.<sup>63</sup>

Im Rigischen Schuldbuch, dem Register einiger 1286–1352 in Riga geschlossenen Kreditgeschäfte,<sup>64</sup> sind im Handel der Stadt durch vielfache Geschäfte und persönliche Kontakte die Kleinstädte und Flecken wie Roop, Wenden, Walk und Odenpäh an der Straße aus Riga nach Dorpat und Pleskau, dann Kokenhusen, Hapsal und noch andere belegt. Es kann sein, dass die spezifische Art der Quelle die regionalen Stützpunkte des Handels besonders hervortreten lässt, ihre Rolle im Rigischen Handelssystem, auch mit den Transitwaren, ist aber unbestreitbar.<sup>65</sup> In Fernhandel beteiligte und mit Lübeckern und anderen großstädtischen Familien auch familiär verbundene Kaufleute ließen sich an diesen Orten nieder.<sup>66</sup>

<sup>60</sup> UBStL, Bd. 3, Nr. 110 S. 104; Jürgen Hartwig Ibs, Judenverfolgungen in den Hansestädten des südwestlichen Ostseeraums zur Zeit des Schwarzen Todes, in: HGBll. 113, 1995, S. 27–47, hier S. 38–39. S. auch Cordelia HESS, Jews and the Black Death in Fourteenth-Century Prussia: A Search for Traces, in: Fear and Loathing in the North: Jews and Muslims in Medieval Scandinavia and the Baltic Region, hg. von Cordelia HESS und Jonathan ADAMS, Berlin 2015, S. 109–125, hier S. 117–120.

<sup>61</sup> Erich SEUBERLICH, Bürger und Einwohner der Stadt Windau in Kurland, Leipzig 1933 (Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga. Schriften der Abteilung Familienkunde, Bd. 1), S. 14–17.

<sup>62</sup> Inta BRIKMANE u. a., Vecie Limbaži. Ieskats pilsētas vēsturē, Limbaži 2008, S. 27–43. Die Rolle von Lemsal wurde wahrscheinlich in den Zeiten der akuten Konflikte zwischen dem Erzbischof von Riga und dem livländischen Deutschen Orden wichtig, weil hier der einzige eigene Hafen des Erzbistums lag. So blockierte der Orden in den 1390er Jahren *pfort czum Salcz, das sie nennen Saletza* unter dem eindeutig gesuchten Vorwand, dass weil der Erzbischof das Land verlassen hatte, blieb der Hafen ohne Schutz gegen den Piraten: LEKUB, I. Abt., Bd. 3, Nr. 1322 S. 681.

<sup>63</sup> Heinrich LAAKMANN, Geschichte der Stadt Pernau in der Deutsch-Ordenszeit (bis 1558) (Wissenschaftliche Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Ost-Mitteleuropas, Bd. 23), Marburg/Lahn 1956, S. 155–157; Georg ASMUSSEN, Hansekaufleute in Brügge, Bd. 2: Die Lübecker Flandernfahrer in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts (1358–1408) (Kieler Werkstücke, Reihe D, Bd. 9), Frankfurt am Main 1999, S. 577. Diese waren könnten nicht nur aus Russland, sondern auch aus Litauen stammen.

<sup>64</sup> Das rigische Schuldbuch (1286–1352), hg. von Hermann HILDEBRAND, St. Petersburg 1872.

<sup>65</sup> NIITEMAA, Binnenhandel (wie Anm. 39), S. 52–56.

<sup>66</sup> Friedrich BENNINGHOVEN, Ein Osnabrücker Fernhändlergeschlecht im Livlandhandel des 13. Jahrhunderts, in: Hamburger mittel- und ostdeutsche Forschungen 4, 1963, S. 157–189; Ahasver von BRANDT, Regesten der Lübecker Bürgertestamente des Mittelalters, Bd. 1: 1278–1350 (Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck. Bd. 18), Lübeck 1964, Nr. 160, S. 87; Nr. 304, S. 155; Wilhelm LENZ, Beziehungen zwischen Lübeck und Wenden (Livland) im 14. Jahrhundert, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 51, 1971, S. 81–89; ASMUSSEN, Hansekaufleute (wie Anm. 63), S. 320; MISÄNS, Wolmar (wie Anm. 8), S. 44. Siehe auch: Das Lübecker Niederstadtbuch (1363–1399). Teil 2: Indices, bearb. Ulrich SIMON (QDhG. N.F. Bd. 56/2), Köln, Weimar, Wien 2006, S. 153–154.

Das Bild, dass die Einbindung in den überregionalen Handel im 14. Jahrhundert enger gewesen ist als in der Zeit danach, wird auch hinsichtlich der – in livländischen Verhältnissen – mittelgroßen Städte bestätigt. Der Bürger (wohl Ratsherr) von Fellin Gotschalk Stocker beteiligte sich 1384 an einem Geschäft im Wert von 550 Mark,<sup>67</sup> also ging es hier wirklich um Großhandel. Besonders aber tritt im 14. Jahrhundert der Handel von Neu-Pernau in den Vordergrund.<sup>68</sup> Reval, Pernau und Riga waren die drei Häfen, die 1346 für Rückreise der Hansen aus Novgorod zugelassen wurden.<sup>69</sup> Zum Februar 1369 wurden in den livländischen Städten die folgenden Summen für die Finanzierung des hansischen Krieges gegen den dänischen König gesammelt: Dorpat 450 Mark Rigisch, Riga 304 ½, Reval 265 ⅛, Pernau 73 ½, Wenden 72, Fellin 43, Wolmar 36, Lemsal 8 ⅛, Kokenhusen 7 ½.<sup>70</sup> Die Liste bestätigt, dass auch kleinere Städte in die gemeinsame Politik der Ostseestädte involviert waren, und gleichzeitig lässt sie ihre relative Bedeutung und wirtschaftliche Kapazität einschätzen.

Die Quellen der folgenden Jahrhunderte vermitteln ein anderes Bild. Die kleinen Städte und Flecken kommen jetzt in den Quellen seltener vor, ihre Beteiligung im Transithandel geht zurück. Obwohl die Quellen des 15.–16. Jahrhunderts schlechter erschlossen und viel weniger erschöpfend publiziert sind als die Texte des 13.–14. Jahrhunderts, kann man den Unterschied dadurch nicht erklären: Der Umfang und die Vielfalt des Materials der späteren Zeit ist insgesamt bedeutend grösser. Neu-Pernau war in der Endzeit Alt-Livlands ein Ausfuhrhafen für regionale Landwirtschaftsprodukte, besonders Flachs und Getreide. Das Hinterland der Stadt dehnte sich bis Rujen/Rūjiena, Fellin, Weißenstein, Fickel/Vigala und Leal aus.<sup>71</sup> Weil die Stadt Reval die freie Nutzung ihres Hafens seitens der Deutschordensgebietiger beschränkte, war gerade Pernau der Ausfuhrhafen der Produkte der estländischen Ordensbesitzungen.<sup>72</sup> In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ergibt sich aufgrund der Klagen des Magistrates von Neu-Pernau das folgende Bild: Die unter dem maßgebenden Einfluss von Riga, Reval und Dorpat entworfenen hansischen Regeln behinderten den Getreidehandel der Stadt erheblich, gleichzeitig blühten die nichthansischen Hafenplätze, die auch von den Fernhandelsschiffen besucht und neben den Landesherrn und Gutsbesitzern

<sup>67</sup> ASMUSSEN, Hansekaufleute (wie Anm. 63), S. 406, 546.

<sup>68</sup> Die hansischen Pfundzollisten des Jahres 1368 (18. März 1368 bis 10. März 1369), hg. von Georg LECHNER (QDhG. N.F. Bd. 10), Lübeck 1935; LAAKMANN, Geschichte der Stadt Pernau (wie Anm. 63), S. 155–169; KIVIMÄE, KRIISKA, PÖLTSAM, VUNK, Merelinn Pärnu (wie Anm. 13), S. 65–73; ASMUSSEN, Hansekaufleute (wie Anm. 63), S. 435, 554; Hansekaufleute in Brügge. Bd. 3 (wie Anm. 32), S. 330. S. auch: Die Handelsbücher des Hildebrand Veckinchusen. Kontobücher und übrige Manuale, hg. von Michail P. LESNIKOV, Walter STARK und Albrecht CORDES (QDhG. N.F. Bd. 67), Köln, Weimar, Wien 2013, S. 594.

<sup>69</sup> Erik TIBERG, Moscow, Livonia and the Hanseatic League 1487–1550 (Acta Universitatis stockholmiensis. Studia baltica stockholmiensia. Bd. 15), Stockholm 1995, S. 20–25.

<sup>70</sup> HR, Abt. 1, Bd. 3, Nr. 29 S. 30 Anm. 5; MISĀNS, Wolmar (wie Anm. 8), S. 47.

<sup>71</sup> Inna PÖLTSAM-JÜRJO, Neu-Pernau und sein ländliches Hinterland am Anfang der Frühen Neuzeit, in: Das Leben auf dem Lande im Baltikum, hg. von Jürgen HEYDE (Baltische Seminare, Bd. 16), Lüneburg 2012, S. 151–170, hier S. 152–158.

<sup>72</sup> Jorma AHVENAINEN, Der Getreidehandel Livlands im Mittelalter (Societas Scientiarum Fennica. Commentationes Humanarum Litterarum, Bd. 34/2), Helsinki 1963, S. 192–198; KIVIMÄE, KRIISKA, PÖLTSAM, VUNK, Merelinn Pärnu (wie Anm. 13), S. 61–62.

auch von den Kaufleuten der größeren Städte genutzt wurden.<sup>73</sup> Dieser Getreidehandel war Ausfuhrhandel, wobei die Landesherren um 1500 zunehmend ihre eigene Hafentplätze, die Vermittlung des städtischen Kaufmanns und den hansischen Regulationen umgehend, nutzten.<sup>74</sup>

Dabei zählten die drei Großen 1494 Pernau zwar als einzige von den kleineren livländischen Städten zu denjenigen, die fähig waren, zur hansischen Politik wirtschaftlich beizutragen, weil die Pernauer die *cuntore, strome und andere vrigheyde der anse stedere mede bruken* – schlossen sie aber damals doch von den hansischen Verhandlungen aus, weil ihnen die Sachen der konspirativen antifürstlichen Politik nicht anvertraut werden sollten.<sup>75</sup> Wie im 14. Jahrhundert blieb Pernau aber auch im 15. und 16. Jahrhundert die vierte livländische Stadt, die neben Riga, Reval und Dorpat gelegentlich in den Verzeichnissen der hansischen Städten stand.<sup>76</sup> Pernau ist der einzige livländische Hafen neben Riga und Reval, der in den 1490er Jahren in den Lübecker Pfundzollbüchern noch vorkommt,<sup>77</sup> obwohl sein Anteil als „nahezu unbedeutend“ charakterisiert worden ist.<sup>78</sup> Die Fernhandelsbeziehungen der kleinen Häfen entbehrten der Regularität und blieben zufällig.<sup>79</sup>

Also war die Situation für die kleineren Ortschaften in Livland im 13.–14. Jahrhundert günstiger als im 15. oder 16. Jahrhundert. Man kann in der Geschichte der kleineren Städte Livlands im Mittelalter zwei Wendeperioden finden. Vor und um 1300 haben einige Zentren der Zeit vor den Kreuzzügen ihre Bedeutung verloren, gleichzeitig aber entstanden neue Städte (bzw. wurden gegründet, d. h. ihnen wurde das Stadtrecht verliehen). Der Deutschordensstadt Fellin wurde 1283 das Stadtrecht verliehen. Etwa in dieser Zeit entstand auch der Plan der Stadt und die vorher landwirtschaftlich genutzte Fläche wurde besiedelt. Die Mauer wurde um 1320 errichtet, das ganze ummauerte

<sup>73</sup> PÖLTSAM-JÜRJO, Liivimaa väikelinn (wie Anm. 11), S. 196–199.

<sup>74</sup> NIITEMAA, Binnenhandel (wie Anm. 39), S. 157–177; AHVENAINEN, Getreidehandel (wie Anm. 72), S. 192–209; PÖLTSAM-JÜRJO, Neu-Pernau (wie Anm. 71), S. 160.

<sup>75</sup> AR, Bd. 3, Nr 1; HR III.3, Nr 449.

<sup>76</sup> HUB, Bd. 4, Nr. 323 S. 131 (1369), Nr. 324 S. 133 (1369), Nr. 343 S. 142 (1370, in *Lyflande: Righe, Darbate, Revele, Pernowe unde den anderen steden gheleghen in Lyflande*); HR III.7, Nr. 453 S. 857 (1521); Reichstagsakten, ältere Reihe, Bd. 19/2, bearb. von Johannes HELMRATH, München 2013, Nr. 20,1a S. 636. Siehe: Mihkel MÄESALU, Liivimaa ja Püha Rooma keisririik 1199–1486 (Dissertationes historiae Universitatis Tartuensis. Bd. 42), Tartu 2017, S. 285.

<sup>77</sup> Die Lübecker Pfundzollbücher 1492–1496, bearb. von Hans-Jürgen VOGTHERR, Teil 4 (QDhG. N.F. Bd. 41/4), Köln, Weimar, Wien 1996, S. 1960–1971.

<sup>78</sup> Hans-Jürgen VOGTHERR, Livlandhandel und Livlandverkehr Lübecks am Ende des 15. Jahrhunderts, in: Fernhandel und Handelspolitik der baltischen Städte in der Hansezeit. Beiträge zur Erforschung mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Handelsbeziehungen und –wege im europäischen Rahmen, hg. von Norbert ANGERMANN und Paul KAEGBEIN (Schriften der Baltischen Historischen Kommission, Bd. 11), Lüneburg 2001, S. 201–237, hier S. 206; Die Lübecker Pfundzollbücher 1492–1496, bearb. von Hans-Jürgen VOGTHERR, Teil 1 (QDhG. N.F. Bd. 41/1), Köln, Weimar, Wien 1996, S. 37–40.

<sup>79</sup> Hain REBAS, Die Axelsöhne (Tott) und der Narvahandel 1468–1478, in: Fernhandel und Handelspolitik (wie Anm. 78), S. 176–199, hier S. 199.

Stadtgebiet erst etwas danach bebaut.<sup>80</sup> Im 14. Jahrhundert entstanden die Stadtmauern vieler Städte.<sup>81</sup> Bezeugt sind die Stadtrechtverleihungen für Kokenhusen 1277, Hapsal 1279, Weißenstein 1291, Lemsal 1296/1297, Wesenberg 1302. In Kurland, wo der Eroberungskrieg mehrere Jahrzehnte länger andauerte als anderswo, scheint diese Welle der rechtlichen Stadtgründungen etwa ein halbes Jahrhundert später stattgefunden zu haben: Hasenpoth 1378, Pilten um 1400.<sup>82</sup> Nicht alle Gründungen bzw. Gründungsversuche waren dabei erfolgreich. 1296 teilte der estländische Ritter Helmold von Lode mit, dass die Lübecker Einwohner in seinen Besitzungen von Zöllen und Strandrecht befreit sind, soweit die Einwohner *opidorum et civitatum nostrarum, scilicet Lodenrodhe et Cogkele* in Lübeck dieselben Freiheiten genießen würden.<sup>83</sup> Von beiden diesen „Städten“ fehlt später jeder Hinweis. Lodenrode (anders Matthias/Harju-Madise) liegt an der Westküste der Halbinsel Packerort/Pakri in Nordwestestland, *Cogkele* ist wahrscheinlich mit Koila in Wierland identisch.<sup>84</sup>

Insgesamt deutet also das Bild an, dass im 14. Jahrhundert kleine Städte und Weichbilde Wirtschaftskraft für größere Bauarbeiten hatten, da ansässige Kaufleute am Fernhandel teilnahmen. Um 1400 aber folgte eine weitere Wende, die die bisherige Entwicklung gestoppt haben scheint.

Welche Faktoren könnten dazu geführt haben, dass die Rolle der kleineren Städte in Livland seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts zurückgegangen ist? Die Ursachen dieser Erscheinung sind bisher meistens ohne Generalisierung, d. h. bezüglich der Einzelstädte erklärt worden, wie einige Thesen oben schon zitiert worden sind. Wilhelm Koppe meinte, dass der Pernauer Hafen seine früher für den flandrisch-russischen Güteraustausch bedeutende Rolle zu Beginn des 15. Jahrhunderts wegen der sich verschlechternden Hafenverhältnisse verlor.<sup>85</sup> Diese Erklärung trifft nicht zu, denn die große Zeit des Hafens von Pernau kam erst in der Neuzeit.<sup>86</sup> Nach Heinrich Laakmann war entscheidend, dass Reval, statt Pernau, die Rolle des Dorpater Hafens übernahm.<sup>87</sup>

---

<sup>80</sup> Arvi HAAK und Erki RUSSOW, On the development of the town of Viljandi in the light of earliest archaeological find complexes, in: Estonian Journal of Archaeology 17, 2013, S. 57–86; Eero HEINLOO, Development of the town Viljandi in light of the studies at Lossi Street, in: Archaeological Fieldwork in Estonia. Arheoloogilised välitööd Eestis 2014, Tallinn 2015, S. 133–144.

<sup>81</sup> Tatjana BERGA, Viduslaiku Valmieras aizsargmūris, in: Arheoloģija un Etnogrāfija 24, 2010, S. 112–124; Rivo BERNOTAS, Estonian small towns in the Middle Ages: archaeology and the history of urban defense, in: Ajalooline Ajakiri, 2013, Nr. 3 (145), S. 265–297; Rivo BERNOTAS, Medieval town wall of Tartu in the light of recent research, in: Estonian Journal of Archaeology 15, 2011, S. 56–72; Rivo BERNOTAS, Medieval fortifications of Pärnu. An archaeological approach, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 40, 2012, S. 185–199.

<sup>82</sup> Ziedonis LIGERS, Geschichte der baltischen Städte. Von ihren Anfängen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Bern 1948; PÖLTSAM-JÜRJO, Grundzüge (wie Anm. 1), S. 121–125.

<sup>83</sup> LEKUB, 1. Abt., Bd. 3, Nr. 563b.

<sup>84</sup> Paul JOHANSEN, Die Estlandliste des Liber Census Daniae, Reval, Kopenhagen, 1933, S. 206, 441.

<sup>85</sup> Wilhelm KOPPE, Revals Schiffsverkehr und Seehandel in den Jahren 1378/84, in: HGBll. 64, 1940, S. 111–152, hier S. 115.

<sup>86</sup> Rolf D. SCHMIDT, Pernau. Eine livländische Hafenstadt (Schriften der Carl-Schirren-Gesellschaft, Bd. 5), Essen 1986.

<sup>87</sup> LAAKMANN, Geschichte (wie Anm. 63), S. 170.

Leonid Arbusow erwähnte die Konkurrenz der größeren Städte.<sup>88</sup> Als eine Ursache sind noch die internen Konflikte in Livland genannt worden.<sup>89</sup> Die zurückhaltende Rolle von Wenden war laut Ilgvars Misāns von der für Transithandel ungünstigen Lage verursacht.<sup>90</sup>

Ad hoc-Erklärungen dieser Art sind dennoch nicht hinreichend. Dass die kleinen binnenländischen Städte im 14. Jahrhundert noch im Fernhandel sich beteiligten, dann aber in der Regel nicht mehr, ist eigentlich eine allgemeinere Erscheinung, die keineswegs nur auf Livland begrenzt ist.<sup>91</sup> Hier möchte ich auf einige Aspekte der strukturellen Entwicklung hinweisen. Die neuere Forschung hat hervorgehoben, dass der durchschnittliche Gewinn des Russlandhandels – der öfters als *die* ökonomische Grundlage der Existenz der livländischen Städte angesehen worden ist – sich von der Gewinnrate in der anderen hansischen Handelsregionen nicht wesentlich unterschied.<sup>92</sup> Livland darf also nicht als besondere Goldgrube des Hansekaufmanns angesehen werden. Es ist auch angedeutet worden, dass das reale tägliche Geld eines Hansekaufmanns nicht aus dem *en gros*-Gesellschaftshandel, sondern im eigenen Handel mit kleineren Warenmengen und auch im Lokalhandel erwirtschaftet wurde.<sup>93</sup> Die livländischen Städte waren wie „Kopfbahnhöfe“ – so Carsten Jahnke –, wo Großlieferungen für den Export zusammengestellt und für den Import geteilt wurden.<sup>94</sup> In dieser Situation war der Erfolg eines livländischen Kaufmanns stark von seiner Beteiligung am innerlivländischen Handel<sup>95</sup> abhängig, die aber durch die

<sup>88</sup> Leonid ARBUSOW, Die deutsche Einwanderung im 13. Jahrhundert, in: Baltische Lande, Bd. 1: Ostbaltische Frühzeit, hg. von Carl ENGEL, Leipzig 1939, S. 355–384, hier S. 377, vgl. KATTINGER, Stadtentstehung (wie Anm. 54), S. 61.

<sup>89</sup> PLĒTIENS, Pils un pilsēta (wie Anm. 36), S. 207.

<sup>90</sup> Ilgvars MISĀNS, Cēsis Vācu ordeņa un Hanzas vēsturē, in: Quo vadis, Cēsis? Vēsture un mūsdienu nosacījumi pilsētas attīstībai, hg. von Vija ROZENTĀLE, Cēsis 2007, S. 103–119.

<sup>91</sup> JAHNKE, Die Hanse (wie Anm. 19), S. 12. Vgl. Konrad FRITZE, Charakter und Funktionen der Kleinstädte im Mittelalter, in: Jahrbuch für Regionalgeschichte 13, 1986, S. 7–23.

<sup>92</sup> Walter STARK, Über marktbezogenen Warenverkehr und Handelsgewinne im hansischen Rußlandhandel, in: Novgorod. Markt und Kontor der Hanse, hg. von Norbert ANGERMANN und Klaus FRIEDLAND (QDhG. N.F. Bd. 53), Köln, Weimar, Wien 2002, S. 227–236.

<sup>93</sup> Carsten JAHNKE, Handelsnetze im Ostseeraum, in: Netzwerke im europäischen Handel des Mittelalters, hg. von Gerhard FOUQUET und Hans-Jörg GILOMEN (Vorträge und Forschungen, Bd. 72), Ostfildern 2010, S. 189–212, hier S. 196–198.

<sup>94</sup> Carsten JAHNKE, Reval als Schnittstelle zwischen dem Groß- und dem Einzelhandel im Spätmittelalter, in: Vana Tallinn 20, 2009, S. 56–77, besonders S. 57.

<sup>95</sup> Jüri KIVIMÄE, Põllumajanduse turusidemed, in: Eesti talurahva ajalugu, Bd. 1, hg. von Enn TARVEL, Tallinn 1992, S. 234–250; Jüri KIVIMÄE, Piiskop ja hasakaupmees: Reinhold von Buxhövdens ja Johannes Selhorsti kaubasuhest 1530. aastate algul, in: Sõnasse püütud minevik in honorem Enn Tarvel, hg. von Priit RAUDKIVI und Marten SEPPEL, Tallinn 2009, S. 138–158; Rolf HAMMEL-KIESOW, Wer kaufte die Waren des hansischen Handels? Eine Annäherung an die Endverbraucher, in: „kopet uns werk by tyden“. Beiträge zur hansischen und preußischen Geschichte. Walter Stark zum 75. Geburtstag, hg. von Nils JÖRN, Detlef KATTINGER und Horst WERNICKE, Schwerin 1999, S. 73–80. – S. auch Gunnar MICKWITZ, Aus Revaler Handelsbüchern. Zur Technik des Ostseehandels in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Societas Scientiarum Fennica. Commentationes humanarum litterarum, Bd. 9/8), Helsingfors 1938; NIITEMAA Binnenhandel (wie Anm. 39).

niedrige Bevölkerungsdichte und den niedrigen Urbanisierungsgrad<sup>96</sup> des Landes eingeschränkt wurde. Die schwache Verbrauchermarktkapazität des Hinterlandes stärkte die Konkurrenz<sup>97</sup> und nahm den kleinen Städten ihre Nische in der Warenvermittlung. Eine aktive und regelmäßige Teilnahme an den Geschäften außerhalb des Ostseeraumes blieb den Kleinstädten wegen ihrer geringen Kapitalausstattung sowieso versagt.<sup>98</sup> So haben die direkten Beziehungen der Revaler Großkaufleute tief ins südestländischen Binnenland gereicht, wo sie nicht nur mit den „Deutschen“, sondern auch mit den Bauern Geschäfte machten.<sup>99</sup>

Etwa Anfang des 14. Jahrhunderts 1300 haben in Livland die ständig ansässigen Kaufleute – *manentes* – die führende Position im Handel von den reisenden Kaufleuten – *frequentantes* – übernommen,<sup>100</sup> obwohl die ersteren sich bis zum dritten Viertel des 14. Jahrhunderts hinsichtlich der letzteren benachteiligt fühlten.<sup>101</sup> Als Beispiel eines Kaufmanns mit mehreren „Heimatorten“ kann der an der Wende des 13. zum 14. Jahrhunderts im Russlandhandel tätige Kaufmann Johannes dienen. Er hieß *de Brema* (Bremen), aber auch *de Perona* (Pernau), dazu noch hatte er Grundbesitz in *Ropa* (Roop).<sup>102</sup> Die Dominanz von Männern unter den Bestattungen des 13. Jahrhunderts auf dem Dorpater Friedhof der Johanniskirche<sup>103</sup> kann ebenso durch den hohen Anteil der im größeren Raum beweglichen Personen in der frühen livländischen Stadt erklärt werden.

Seit dem 14. Jahrhundert wurde aber wichtiger als bisher, wo der Kaufmann lebte. Die Heimatstadt war nicht mehr der Wohnort der Familie, sondern der Platz des Geschäfts. Größere Städte, Verkehrsknotenpunkte, Hafenstädte verstärkten somit ihre Positionen im Wettbewerb, hier stieg die Kapitalstärke auf Kosten der kleineren Städte. Laut Heinrich Laakmann spiegelte das Bild des Pernauer Handels am Ende des 14. Jahrhunderts „einen Zustand wider, der in Riga und Reval damals längst überwunden war, ein Übergewicht des fahrenden Kaufmanns über den ansässigen“.<sup>104</sup> Pernau hatte also den Wettbewerb um den Transithandel verloren.

---

<sup>96</sup> Konrad FRITZE, Zur Entwicklung des Städtewesens im Ostseeraum vom 12. bis zum 15. Jahrhundert, in: Der Ost- und Nordseeraum. Politik – Ideologie – Kultur vom 12. bis zum 17. Jahrhundert, hg. von Konrad FRITZE, Eckhard MÜLLER-MERTENS und Johannes SCHILDHAUER (Hansische Studien. Bd. 7; Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte. Bd. 25), Weimar 1986, S. 9–18, hier S. 10–13; PÖLTSAM-JÜRJO, Grundzüge (wie Anm. 1), S. 117, 132–133.

<sup>97</sup> Paul JOHANSEN, Die Bedeutung der Hanse für Livland, in: HGBll. 65–66, 1940–41, S. 1–55, hier S. 34.

<sup>98</sup> Klaus MILITZER, Der Handel der livländischen Kaufleute mit Brügge und London, in: Städtisches Leben (wie Anm. 39), S. 231–255, hier S. 236, 252. S. auch WERNICKE, Städtische Hanse (wie Anm. 20), S. 85–86.

<sup>99</sup> MICKWITZ, Aus Revaler Handelsbüchern (wie Anm. 95), S. 29–32.

<sup>100</sup> Friedrich BENNINGHOVEN, Rigas Entstehung und der frühhansische Kaufmann (Nord- und osteuropäische Geschichtsstudien, Bd. 3), Hamburg 1961, S. 94–97. S. auch MÄND, Membership (wie Anm. 30), S. 232.

<sup>101</sup> JÖRN, Emanzipationsbestrebungen (wie Anm. 35), S. 253–254.

<sup>102</sup> Das rigische Schuldbuch (wie Anm. 64), S. 60 Nr. 894; S. 67 Nr. 992.

<sup>103</sup> Ken KALLING, Uus paleoantropoloogilisi andmeid Tartu Jaani kiriku kalmistu 13.–14. sajandi matuste kohta, in: Arheoloogilisi uurimusi, Bd 1, hg. von Heiki VALK (Tartu Ülikooli Arheoloogia kabineti toimetised, Bd. 9), Tartu 1997, S. 54–70, hier S. 66–67.

<sup>104</sup> LAAKMANN, Geschichte (wie Anm. 63), S. 171.

Der Wettbewerb betraf gleichzeitig auch die Einwohnerzahl. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde Livland von der demographischen Krise der Zeit stark betroffen. Der ersten Pestwelle 1351 folgten die neuen Jahre des großen Sterbens.<sup>105</sup> Nach Einschätzung von Friedrich Benninghoven starb in Riga mindestens ein Viertel der Bevölkerung, wahrscheinlich mehr.<sup>106</sup> Küllike Kaplinski vermutete in Reval in den 1360er–1420er Jahren schnelle und bedeutende Schwankungen der Einwohnerzahl zwischen 2130 und 5000, mit einem Tiefstand in den 1380er Jahren.<sup>107</sup> So große Änderungen während kurzer Zeit können natürlich die Frage hervorrufen, ob die Revaler Schoßlisten (die Quelle der Rechnungen Kaplinskis) aus verschiedenen Jahren gleich umfassend sind. Die Schwankungen der Einwohnerzahl sind dabei an sich doch wahrscheinlich. Eine potentielle Quelle der Einwanderung in die größeren Städte, um die durch Epidemien verursachten Lücken zu erfüllen, bildeten aber gerade die Kleinstädte und Hakelwerke.

In den Städten des Ostseeraumes ist die starke Zunahme der Zahlen der Neubürger sofort nach den Pestwellen festgestellt worden, die nicht nur durch die rasche Einwanderung erklärbar ist, sondern der sich jetzt eröffnenden Möglichkeit die Stadtbürgerschaft zu erwerben für diejenigen Stadteinwohner, die es sich wegen ihres niedrigen sozialen Status bei den normalen Verhältnissen nicht leisten könnten.<sup>108</sup> Weil es ja schwer vorstellbar ist, dass ein Bauer sich sofort, nachdem er in die Stadt gezogen war, einem städtischen gelernten Beruf widmete und Bürgerrechte erwarb, kommen als „Reservoir“ der Neubürger die Kleinstädte und Hakelwerke in Betracht, deren Einwohner durch Umzug in die größeren Städte auf einem sozialen Aufstieg hoffen konnten.<sup>109</sup> Diese Migrationen könnten ein Faktor gewesen sein, der das Stehenbleiben der Entwicklung der livländischen Kleinstädte verursachte.

Die Kleinstädte ihrerseits konnten neue Einwohner und Bürger nur begrenzt aufnehmen, weil das ländliche Gebiet Livlands ebenso, oder sogar mehr, von dem demographischen und wirtschaftlichen Rückgang betroffen war, vermutlich besonders im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts,<sup>110</sup> und weil sich das Auswanderungspotential

<sup>105</sup> Priit RAUDKIVI, Maa – meie ema, ilm – meie isa. Märkmeid looduse rollist Liivimaa 14. sajandi ajaloos, in: *Acta Historica Tallinnensia* 15, 2010, S. 3–23, hier S. 19–22.

<sup>106</sup> BENNINGHOVEN, Rigas Entstehung (wie Anm. 100), S. 99–100.

<sup>107</sup> Küllike KAPLINSKI, Über die Einwohnerzahl und die Sozialstruktur Tallinns von 1369 bis 1399, in: *Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus* 3, 1979, S. 111–139, hier S. 117–122. Vgl. Küllike KAPLINSKI, *Tallinna käsitöölised XIV sajandil*, Bd. 1, Tallinn 1980, S. 36–43.

<sup>108</sup> Theodor PENNERS, Fragen der Zuwanderung in den Hansestädten des späten Mittelalters, in: *HGBll.* 83, 1965, S. 12–45, hier S. 29–30.

<sup>109</sup> PENNERS, Fragen der Zuwanderung (wie Anm. 108), S. 33; Heidelore BÖCKER, „Stadtlandschaft“ – „Städte-landschaft“ – „Städtesystem“. Der Beitrag kleiner Städte zur „Urbanisierung“ im „hansischen Raum“ während des späten Mittelalters, in: *Stadt und Meer im Ostseeraum im 17. und 18. Jahrhundert. Seehandel, Sozialstruktur und Hausbau – dargestellt in historischen Informationssystemen*, hg. von Frank BRAUN (Geschichte. Forschung und Wissenschaft, Bd. 17), Münster 2013, S. 30–69, hier S. 43–44.

<sup>110</sup> Ivar LEIMUS, Die spätmittelalterliche große Wirtschaftskrise – war auch Livland davon betroffen?, in: *Forschungen zur baltischen Geschichte* 1, 2006, S. 56–67.

Deutschland jetzt auch verringerte.<sup>111</sup> Die durch Epidemien „frei gewordenen“ Plätze in den größeren Städten wurden also von den wirtschaftlich aktiven Kleinstädtern übernommen, die ihr Vermögen, ihre Fachkenntnisse und auch Handelsbeziehungen vom flachen Lande mitgebracht haben. In den Quellen sind Bürger von Riga und Reval bezeugt, die laut ihrer Zunamen aus livländischen Kleinstädten stammten.<sup>112</sup> Die zunehmend restriktive Regulierung der rechtlichen Lage der sogenannten Undeutschen – der bäuerlichen Esten, Liven und Letten<sup>113</sup> – in den Städten seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts kann als eine Reaktion auf die zunehmende Einwanderung vom Lande – und dann wohl auch aus den Kleinstädten und Weichbildern – angesehen werden.<sup>114</sup>

Dazu kam noch, dass die Autonomie der kleinen Städte faktisch zugunsten der landesherrlichen Funktionsträger stark begrenzt war.<sup>115</sup> In einer Periode des demographischen Rückgangs konnte hier potentiell ein Interessenkonflikt entstehen. Die Umsiedlung der Bauern in eine Stadt kam der Stadt zugute, nahm aber der Landwirtschaft die Arbeitskräfte weg.<sup>116</sup>

Die Kleinstädte haben sich also von der wirtschaftlichen und demographischen Krise Livlands in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts nicht erholt.<sup>117</sup> Die krisenhaften Erscheinungen in der Wirtschaft und im städtischen Leben im Zeitraum vor und

---

<sup>111</sup> Neubürger im späten Mittelalter. Migration und Austausch in der Städtelandschaft des alten Reiches (1250–1550), hg. von Rainer Chr. SCHWINGES (Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft, Bd. 30), Berlin 2002.

<sup>112</sup> Liselotte FEYERABEND, Die Rigaer und Revaler Familiennamen im 14. und 15. Jahrhundert. Unter besonderer Berücksichtigung der Herkunft der Bürger (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, Bd. 7), Köln, Wien 1985, S. 122–131. Vgl. Kadri-Rutt HAHN, Revaler Testamente im 15. und 16. Jahrhundert (Schriften der Baltischen Historischen Kommission, Bd. 19), Berlin 2015, S. 179.

<sup>113</sup> Tiina KALA, Gab es eine „nationale Frage“ im mittelalterlichen Reval?, in: Forschungen zur baltischen Geschichte 7, 2012, S. 11–34.

<sup>114</sup> Anti SELART, Non-German Literacy in Medieval Livonia, in: Uses of the Written Word in Medieval Towns. Medieval Urban Literacy II, hg. von Marco MOSTERT und Anna ADAMSKA (Utrecht Studies in Medieval Literacy, Bd. 28), Turnhout 2014, S. 37–63, hier S. 48–53.

<sup>115</sup> LEKUB, 1. Abt., Bd. 3, Nr. 1131; JOHANSEN, Paide linna asutamiset (wie Anm. 40), S. 201–208; KIVIMÄE, *Iuravit iuxta formam* (wie Anm. 3), S. 132–133; MISĀNS, Wolmar (wie Anm. 8), S. 43–44; Vija STIKĀNE, Die Vogtei im mittelalterlichen Livland. Ihre Funktionen und Zuständigkeiten im Bistum und Erzbistum Riga, in: Forschungen zur baltischen Geschichte 11, 2016, S. 11–39, hier S. 23–24. S. auch: Klaus NEITMANN, Die Residenzen des livländischen Ordensmeisters in Riga und Wenden im 15. Jahrhundert, in: Stadt und Orden. Das Verhältnis des Deutschen Ordens zu den Städten in Livland, Preußen und im Deutschen Reich, hg. von Udo ARNOLD (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 44), Marburg 1993, S. 59–93, hier S. 85–86; Sebastian WOLF, Fünf Jahrhunderte Stadtgeschichte im Spiegel eines Amtsbuches. Die Stadt Hasenpoth in Kurland (1378 bis 1910), in: Deutsch-Baltisches Jahrbuch 63, 2015, S. 19–41, hier S. 33–34; Anu MÄND, 1552. aasta katku mälestav hauptplatz Haapsalust, in: Läänemaa Muuseumi toimetised 19, 2016, S. 115–128, hier S. 123–125.

<sup>116</sup> Vilho NIITEMAA, Die undeutsche Frage in der Politik der livländischen Städte im Mittelalter (Suomalaisen Tiedekatemia toimituksia, Reihe B, Bd. 64), Helsinki 1949.

<sup>117</sup> S. auch: Kersti MARKUS, Das Archaische und das Moderne. Die visuelle Kultur einer Hansestadt am Beispiel Revals/Tallins, in: Art, Cult and Patronage. Die visuelle Kultur im Ostseeraum zur Zeit Bernt Notkes, hg. von Anu MÄND und Uwe ALBRECHT, Kiel 2013, S. 99–118, hier S. 114–115.

nach 1400 sind neben Livland auch in Preußen und Polen belegt.<sup>118</sup> Dennoch trafen die Rückschläge die Gebiete und Städte nicht gleichmäßig. In Preußen betraf der Rückgang – bezeugt sind leere Häuser, zum Beispiel in Elbing – die kleineren Städte,<sup>119</sup> für Danzig und Königsberg war die Konjunktur gut.<sup>120</sup> In Polen fand im 15. Jahrhundert der „Zusammenbruch der Zinswirtschaft“ statt, also die zunehmende Unfähigkeit der Bauern ihre Pflichten mit Geld zu erledigen, verbunden mit einem Rückgang der ländlichen Bevölkerung und entsprechend mit der vor den Großgrundbesitzern stehenden Aufgabe, größere Flächen mit weniger Leute zu bewirtschaften. Den Ausweg aus der Sackgasse bildeten Fronarbeit und Schollenpflichtigkeit der Bauern.<sup>121</sup> Etwa in dieser Zeit hat sich auch in Livland die Schollenpflichtigkeit der Bauern herausgebildet.<sup>122</sup> Obwohl die Bauern das Recht, selbstständig ihre Produkte zu verkaufen, behielten,<sup>123</sup> beschränkte ihre zunehmende Anbindung an den Gutshof wahrscheinlich dennoch ihre geschäftliche Aktivität,<sup>124</sup> und die wirtschaftliche Grundlage der lokalen Handelszentren schrumpfte auch aus diesem Grunde.<sup>125</sup>

<sup>118</sup> Roman CZAJA, Die Entwicklung des Handels der preußischen Hansestädte im 13. und 14. Jahrhundert, in: Die preußischen Hansestädte und ihre Stellung im Nord- und Ostseeraum des Mittelalters, hg. von Zenon Hubert NOWAK und Janusz TANDECKI, Torun 1998, S. 35–50, hier S. 47–48; Roman CZAJA, The Changes of the navigation and the maritime trade in the Baltic Sea in the late medieval period, in: *Gentes de mar et la ciudad Atlántica medieval*, hg. von Jesús Ángel SOLÓRZANO TELECHEA, Michel BOCHACA und Amélia Aurora AGUIAR ANDRADE, Logroño 2012, S. 235–248; Marian DYGO, West-Ost-Gefälle? Krise und Blüte in Europa im 14. Jahrhundert, in: Die „Blüte“ der Staaten des östlichen Europa im 14. Jahrhundert, hg. von Marc LÖWENER (Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien, Bd. 14), Wiesbaden 2004, S. 285–302, hier S. 286.

<sup>119</sup> Vgl. Henryk SAMSONOWICZ, Kleinstädte im Deutschordensstaat Preußen, in: Stadt und Orden (wie Anm. 115), S. 143–154.

<sup>120</sup> Roman CZAJA, Der preußische Handel um die Wende zum 15. Jahrhundert. Zwischen Krise und Expansion, in: Städtische Wirtschaft im Mittelalter. Festschrift für Franz Irsigler zum 70. Geburtstag, hg. von Rudolf HOLBACH und Michel PAULY, Köln, Weimar, Wien 2011, S. 93–108, hier S. 95, 105, 108.

<sup>121</sup> Marian DYGO, Zur Genese der sog. ‘zweiten Leibeigenschaft’ in Polen (15.–16. Jahrhundert), in: *Forms of Servitude in Northern and Central Europe. Decline, Resistance, and Expansion*, hg. von Paul FREEDMAN und Monique BOURIN (Medieval Texts and Cultures of Northern Europe, Bd. 9), Turnhout 2005, S. 401–418, hier S. 417–418.

<sup>122</sup> Marten SEPPEL, Die Entwicklung der „livländischen Leibeigenschaft“ im 16. und 17. Jahrhundert, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 54, 2005, S. 174–193, hier S. 178–179.

<sup>123</sup> NIITEMAA, Binnenhandel (wie Anm. 39), S. 148–226; Marten SEPPEL, Die Kreditbeziehungen der leibeigenen Bauern Livlands im 16. Jahrhundert, in: *Estinisches Mittelalter: Sprache – Gesellschaft – Kirche*, hg. von Kadri-Rutt HAHN, Matthias THUMSER und Eberhard WINKLER (Schriften der Baltischen Historischen Kommission, Bd. 20), Berlin 2015, S. 145–166, besonders S. 164–165.

<sup>124</sup> Vgl. NIITEMAA, Binnenhandel (wie Anm. 39), S. 209–218.

<sup>125</sup> Vgl. *Town and Country in the Middle Ages. Contrasts, Contacts and Interconnections, 1100–1500*, hg. von Kate GILES und Christopher DYER (The Society for Medieval Archaeology Monograph, Bd. 22), Leeds 2007; Ulrich MÜLLER, Network of the Centres – Centres of the Networks? The Relations between ‚Hanseatic‘ Medieval Towns and their Surroundings/Hinterlands, in: *Town and Country in Medieval North Western Europe: Dynamic Interactions*, hg. von Alexis WILKIN, John NAYLOR, Derek J. KEENE und Arnoud-Jan A. BIJSTERVEELD, Turnhout 2015, S. 145–188.

Dass die kleineren Orte, die um 1300 insgesamt ein gar nicht schlechtes Entwicklungspotential gezeigt hatten, um und nach 1400 hinsichtlich des (Fern-)Handels gelegentlich bis zur völligen Bedeutungslosigkeit herabsanken, resultierte also aus mehreren Faktoren, die an sich nicht spezifisch livländisch waren. Wegen der kleineren Bevölkerungsdichte<sup>126</sup> und entsprechend geringerem wirtschaftlichen Potential konnten sie in den guten Zeiten keine genügende „Gravitation“ sammeln, um den Wegzug der Fachkenntnisse und des Kapitals in die größeren Städte zu überstehen. Wenn die größeren Städte in Deutschland im Spätmittelalter zunehmend über ihr Hinterland dominierten,<sup>127</sup> wurden in Livland die Kleinen sozusagen „tot konkurriert“. In Preußen hat der Deutsche Orden als Landesherr im 15. Jahrhundert die kleinen Städte mit Privilegien unterstützt,<sup>128</sup> in Livland sind ähnliche Fälle unbekannt (abgesehen vom vorläufigen Projekt des livländischen Ordens, den Russlandhandel nach Narva zu verlegen)<sup>129</sup> – eine Tatsache, die wiederum auf die untergeordnete Bedeutung dieser Städte hinweist. Was über Kiel gesagt worden ist, ist wohl auch für die livländischen kleinen Hansestädte gültig: Sie waren Städte „auch in der Hanse“. Sogar wenn sie eigentlich gute geographische Voraussetzungen für den Fernhandel hatten, blieben sie doch im Schatten der Größeren und unter der Kontrolle des Stadtherren.<sup>130</sup>

Vom Blickwinkel der Geschichte der Hanse bedeutete es, dass es eine deutlichere Arbeits- und Marktteilung zwischen den Großen und den Kleinen entstand. Die Letzteren beschränkten sich nunmehr, zum Beispiel, überwiegend auf die Versorgung der lokalen Burg (wie Fellin, Wenden, Hapsal, Roop u. a.). Zum Beispiel beheimatete die Ordensburg Fellin im 15. Jahrhundert den größten Konvent in Livland, die gesamte Mannschaft könnte hier um 1450 aus mehr als 200 Mann bestanden haben. Die Diener und Handwerker hatten wahrscheinlich auch Familien, ein Teil der sich im Dienste der Burg tätigen Personen könnte auch in der Stadt gewohnt haben.<sup>131</sup>

---

<sup>126</sup> Juhan KAHK und Enn TARVEL, *An Economic history of the Baltic countries* (Acta Universitatis stockholmiensis. Studia baltica stockholmiensia. Bd. 20), Stockholm 1997, S. 13.

<sup>127</sup> Tom SCOTT, *Town and Country in Germany, 1350–1600*, in: *Town and Country in Europe, 1300–1800*, hg. von Stephan R. EPSTEIN, Cambridge 2001, S. 202–228, hier S. 224; Eberhard ISENMANN, *Die deutsche Stadt im Mittelalter 1150–1550. Stadtgestalt, Recht, Verfassung, Stadtregiment, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft*, Wien, Köln, Weimar 2012, S. 86–88, 676–677.

<sup>128</sup> Anna KRYGIER, *Przywileje wystawione przez zakon krzyżacki dla małych miast pruskich w latach 1411–1454*, in: *Studia z dziejów średniowiecza* 18, 2014, S. 115–140. Vgl. Roman CZAJA, *Die Rolle der Kleinstädte im ständischen Leben des Ordenslandes Preußen*, in: *Der weite Blick des Historikers. Einsichten in Kultur-, Landes- und Stadtgeschichte Peter Johaneks zum 65. Geburtstag*, hg. von Wilfried EHBRECHT, Angelika LAMPEN, Franz-Joseph POST und Mechthild SIEKMANN, Köln, Weimar, Wien 2002, S. 399–407.

<sup>129</sup> KIVIMÄE, *Narva küsimus* (wie Anm. 24), S. 187–189.

<sup>130</sup> Thomas HILL, *Kleine Städte in der Hanse. Das Beispiel Kiels (1250–1400)*, in: *ene vruntlike tohopesate. Beiträge zur Geschichte Pommerns, des Ostseeraumes und der Hanse. Festschrift für Horst Wernicke zum 65. Geburtstag*, hg. von Sonja BIRLI u. a. (Schriftenreihe der David-Mevius-Gesellschaft, Bd. 12), Hamburg 2016, S. 247–264, Zitate S. 264.

<sup>131</sup> Juhan KREEM, *The Teutonic Order and Viljandi Castle*, in: *Viljandi ordulinna ja lossimäed läbi aja. The Teutonic Order's castle and Castle Hills in Viljandi through time*, hg. von Ain-Andris VISLAPUU (Viljandi Muuseumi toimetised, Bd. 5), Viljandi 2015, S. 65–85, hier S. 70–74.

Wenn sich die (Zugehörigkeit zur) „Hanse aus der eigenen Interessenlage“<sup>132</sup> ergab, waren für die kleinen Orte die „hansischen“ Beziehungen meistens einfach nicht mehr relevant<sup>133</sup> – bis zum 19. und 20. Jahrhundert, als die eigene hansische Geschichte Bedeutung für lokale Identität und Tourismuswirtschaft gewann.<sup>134</sup> Die hansischen Regeln konnten auf der lokalen Ebene auch eindeutig im Interesse der Großen – und damit auf Kosten der kleineren Städte und Flecken – ausfallen. Die Frage, ob jemand innerhalb oder außerhalb der Hanse war, wurde eigentlich nur im Konfliktfall wichtig.<sup>135</sup> Die Kleinstädte waren aber in der Regel zu unbedeutend, um einen Konflikt auszulösen.

Die Ausnahme bildete Narva. Die Grenzstadt hat faktisch die Rolle<sup>136</sup> eines Außenpostens des Revaler Handels gespielt, blieb dabei aber formell außerhalb der Hanse. Diese Position Narvas war beständig, nicht irgendwie situationsbezogen. Den Versuchen der hansischen Städte, ihre Bestimmungen auch in Narva durchzusetzen, konnte Narva mit eigenen Forderungen entgegenen. Es handelte also nicht um eine klandestine Hansezugehörigkeit, sondern um Versuche, ein balanciertes Machtverhältnis zu schaffen.<sup>137</sup>

Die Frage nach der Hansezugehörigkeit kam also eigentlich erst im Konfliktfall auf. Als die Hanse als feste Institution erst um 1380 etabliert wurde,<sup>138</sup> war die beste Zeit der livländischen Kleinstädte und Hakelwerke fast schon vorbei. Sie traten immer mehr hinsichtlich der hansischen Politik und des Fernhandels in den Hintergrund. Aber wie das ganze Livland gehörten sie kulturell und durch ihre lokalen wirtschaftlichen Beziehungen ohnehin zur hansischen Welt.<sup>139</sup>

---

<sup>132</sup> JAHNKE, Die Hanse (wie Anm. 19), S. 28.

<sup>133</sup> Vgl. Friedrich B. FAHLBUSCH, Die Kreise städtischer Außenbeziehungen. Überlegungen zu Kategorisierungskriterien für Hansestädte, in: HGBll. 119, 2001, S. 63–83, hier S. 82.

<sup>134</sup> Geschichtsbewusstsein in der Gesellschaft. Konstrukte der Hanse in den Medien und in der Öffentlichkeit, hg. von Rolf HAMMEL-KIESOW und Rudolf HOLBACH (Hansische Studien, Bd. 19), Trier 2010.

<sup>135</sup> Z. B. HR I.7, Nr. 568 §25–26 (Frage der Hansezugehörigkeit von Wismar während der Verhandlungen in Novgorod, 1423).

<sup>136</sup> Vgl. über die Rolle der pommerschen Kleinstädte in der Hanse: Heidelore BÖCKER, Die kleine Hansestadt in ihren „europäischen Dimensionen“, in: Beiträge zur hansischen Kultur-, Verfassungs- und Schiffahrtsgeschichte, hg. von Horst WERNICKE und Nils JÖRN (Hansische Studien, Bd. 10; Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte, Bd. 31), Weimar 1998, S. 239–251.

<sup>137</sup> Z. B. LEKUB, 1. Abt., Bd. 7, Nr. 420 vgl. 489.

<sup>138</sup> JAHNKE, Die Hanse (wie Anm. 19), S. 1–32.

<sup>139</sup> Vgl. z. B. Anders REISNERT, Malmö and the Hanseatic League, in: The Hansa Town Riga as Mediator between East and West, hg. von Andris CAUNE und Ieva OSE, Riga 2009, S. 210–221.

## Die kleinen preußischen Städte und die Hanse

von Sebastian Kubon

Überblicksdarstellungen zur Hanse haben seit einigen Jahren wieder Hochkonjunktur.<sup>1</sup> Gewissheiten früherer Zeiten, dass die Hanse aus einer genau bestimmten (und bestimmbaren) Anzahl von Städten bestanden habe, sind dabei jedoch mittlerweile verloren gegangen. Vielmehr wurden wieder grundsätzliche Fragen gestellt und erörtert:<sup>2</sup> Welche Städte sind eigentlich zu welchem Zeitpunkt unter die Hansestädte zu rechnen? Hat es die Hanse überhaupt gegeben? Was ist eigentlich die Hanse bzw. hansisch? Flankierend wurden in letzter Zeit die der Forschung zugrundeliegenden Editionen – dabei besonders die Hanserezesse – einer gründlichen Prüfung unterzogen.<sup>3</sup> Es findet sich hier ein gutes Beispiel, in welcher Weise editorische Vorgaben durch Vorstellungen des 19. Jahrhunderts ein verzerrtes, nicht zuletzt nationalromantisches Bild der Hanse präfigurierten bzw. es sogar in die Welt brachten.<sup>4</sup> Will man nicht ins Extrem verfallen und die Existenz der Hanse grundsätzlich und gänzlich bestreiten, dann muten die heutigen Diskussionen insgesamt eigentlich fast schon wieder gutmittelalterlich an, wenn am konkreten Fallbeispiel erörtert wird, was denn nun die Hanse sei und wer genau daran wann teilhatte.<sup>5</sup> Letztendlich fordern solche grundlegenden

---

<sup>1</sup> Ein erster Zugriff sollte daher mittlerweile erfolgen über: Carsten JAHNKE, *Die Hanse*, Stuttgart 2014; Stephan SELZER, *Die mittelalterliche Hanse*, Darmstadt 2010; Rolf HAMMEL-KIESOW, *Die Hanse*, München 2000 [5. Aufl. 2014]. Der Klassiker von Philippe DOLLINGER, *Die Hanse*, Stuttgart 1966 [6. Aufl. 2012] wurde mittlerweile von Volker Henn und Nils Jörn einer tiefergreifenden Aktualisierung unterzogen. Auf das sich im Entstehen befindliche Hanselexikon, von dem schon zahlreiche Artikel im Netz zu finden sind, sei ausdrücklich auch für die neuere Forschungsliteratur zur Geschichte einzelner Städte hingewiesen: <https://www.hansischergeschichtsverein.de/lexikon> [letzter Zugriff: 19.12.2017].

<sup>2</sup> Herauszuheben seien in dieser Hinsicht insbesondere die Überblickswerke von SELZER, *Hanse* (wie Anm. 1), S. 1–12 und JAHNKE, *Hanse* (wie Anm. 1) vor allem S. 7–24.

<sup>3</sup> Angela HUANG/Ulla KYPTA, Ein neues Haus auf altem Fundament. Neue Trends in der Hanseforschung und die Nutzbarkeit der Rezession, in: HGBII. 129, 2011, S. 213–229.

<sup>4</sup> Vgl. allgemein zur Forschungsgeschichte der Hanse knapp JAHNKE, *Hanse* (wie Anm. 1), S. 12–24 und SELZER, *Hanse* (wie Anm. 1), S. 6–12 und im Speziellen Thomas HILL, Vom öffentlichen Gebrauch der Hansegeschichte und Hanseforschung im 19. und 20. Jahrhundert, in: *Ausklang und Nachklang der Hanse im 19. und 20. Jahrhundert*, hg. von Antjekathrin GRASSMANN, Trier 2001, S. 67–88.

<sup>5</sup> Bekannt ist die Begebenheit aus dem 15. Jahrhundert, bei der der König von England eine Liste der Hansemitglieder verlangte, worauf die Vertreter der Hanse aber keine Antwort geben wollten bzw. konnten; diese Episode findet sich kurz zusammengefasst bei JAHNKE, *Hanse* (wie Anm. 1), S. 9–10; ähnliche Fälle führt SELZER, *Hanse* (wie Anm. 1), S. 3–4 an.

Zweifel an theoretischen Ausgangspunkten zu Recht dazu auf, die hansische An- und Einbindung jeder einzelnen Stadt zu einem bestimmten Zeitpunkt immer wieder im Detail zu prüfen.

Solchen Fragen muss auch für die kleineren Städte Preußens – hier für die Zeit um 1400 – nachgegangen werden. Preußen stand ebenso wie Livland unter der Herrschaft des Deutschen Ordens.<sup>6</sup> Die großen Städte dieser Ordensherrschaften waren maßgeblich in der Hanse engagiert, während die kleinen Städte Preußens nicht als Hansestädte gelten können.<sup>7</sup> Das zumindest kann als das gängige „Handbuchwissen“ in dieser Frage gelten.<sup>8</sup> Den sechs bzw. sieben großen oder „Hauptstädten“<sup>9</sup> (Rechtstadt) Danzig, (Altstadt) Thorn, (Altstadt) Elbing, (Altstadt) Braunsberg, (Altstadt) Königsberg, früher Kulm und später Kneiphof als weitere Königsberger Teilstadt, standen um 1400 ca. 90 kleinere Städte im Deutschordensland Preußen gegenüber.<sup>10</sup> Für die Zeitgenossen sei die Unterscheidung dabei klar gewesen, wie Samsonowicz betont hat: Alles war eine Kleinstadt, was nicht zu den genannten sechs bzw. sieben Großstädten zählte.<sup>11</sup>

<sup>6</sup> Auch zu Preußen und dem Deutschen Orden herrscht mittlerweile kein Mangel mehr an Handbüchern und Einführungswerken. Genannt seien nur Jürgen SARNOWSKY, *Der Deutsche Orden*, München 2007 [2. Aufl. 2012]; *The Teutonic Order in Prussia and Livonia. The political and ecclesiastical Structures 13th–16th century*, hg. von Roman CZAJA und Andrzej RADZIMIŃSKI, Thorn 2015; sowie die Klassiker von Hartmut BOOCKMANN, *Der Deutsche Orden*, München 1981, und Marian BISKUP/Gerard LABUDA, *Die Geschichte des Deutschen Ordens in Preußen. Wirtschaft – Gesellschaft – Staat – Ideologie*, Osnabrück 2000 [poln. Erstausgabe Danzig 1986].

<sup>7</sup> So sehr dezidiert Jürgen SARNOWSKY, *Die preußischen Städte in der Hanse*, in: HGBll. 112, 1994, S. 97–124, hier S. 98–99.

<sup>8</sup> Vgl. BISKUP/LABUDA, *Geschichte* (wie Anm. 6), S. 350 f. und 357–359; vgl. zudem die anderen oben genannten Einführungswerke zu Preußen und auch zur Hanse, in denen die Rolle der kleinen Städte selten mehr als nur knapp erwähnt wird, während die großen Städte einen besonderen Stellenwert erhalten.

<sup>9</sup> Zu den (Quellen-)Begriffen „kleine Städte“ und „Hauptstädte“ vgl. Klaus NEITMANN, *Die „Hauptstädte“ des Ordenslandes Preussen und ihre Versammlungstage. Zur politischen Organisation und Repräsentation der preußischen Städte unter der Landesherrschaft des Deutschen Ordens* in: ZHG 19, 1992, S. 125–158, hier bes. S. 125 f.

<sup>10</sup> Roman Czaja zählt insgesamt 96 Städte, die bis 1525 gegründet wurden; Roman CZAJA, *Towns and Urban Space in the State of the Teutonic Order in Prussia*, in: CZAJA/RADZIMIŃSKI, *Order* (wie Anm. 6), S. 79–107, hier S. 88. In Preußen gab es also insgesamt wesentlich mehr Städte als in Livland; vgl. die ebd. beigelegten Karten. Eine konkrete Übersicht findet sich im von Markian Pelech erstellten Verzeichnis mit den 80 kleineren preußischen Städten, von denen im Jahr 1396 die großen Städte die später noch anzusprechende Beisteuer einziehen sollten; Markian PELECH, *Die Beisteuer der kleineren Städte an die Hansestädte des Deutschordenslandes Preußen im Jahre 1396*, in: *Preußenland*, 22, 1984, S. 8–16, hier S. 12 f. Bemerkenswerterweise gehört Kulm schon hier zu den belasteten und nicht den belastenden Städten. Die Aufteilung in die verschiedenen Gebiete, in denen die fünf großen Städte die Steuer einziehen sollten, verdeutlicht aber auch noch einmal die landesherrschaftliche Aufteilung Preußens. Der Deutsche Orden war eben nicht der alleinige Landesherr. Manche Städte lagen auch auf den Gebieten der Bischöfe und der Domkapitel. In der Praxis scheint dies aber keine wesentlich anderen Auswirkungen auf die Rolle der kleinen Städte für die hansischen Angelegenheiten gehabt zu haben.

<sup>11</sup> Henryk SAMSONOWICZ, *Kleinstädte im Deutschordensstaat Preußen*, in: *Stadt und Orden. Das Verhältnis des Deutschen Ordens zu den Städten in Livland, Preußen und im Deutschen Reich*, hg. von Udo ARNOLD, Marburg 1993, S. 143–154, hier S. 143.

Quellensprachlich werden in einem Rezess vom 22. Februar 1411, als einige kleinere Städte auf einer Versammlung erscheinen, gegenübergestellt die *nuncii consulares civitatum* (..) *specialium atque communium* bzw. *gemeine stete*.<sup>12</sup>

Der Forschungsstand zu den preußischen Städten ist jedoch insgesamt als sehr disparat einzuschätzen. Die Hauptstädte des Ordenslandes wurden nicht zuletzt auch hinsichtlich ihrer hansischen Einbindung detailliert in der Forschung behandelt.<sup>13</sup> Die kleineren Städte hingegen fristeten bisher eher eine Randexistenz. Bezeichnend ist, dass die kleinen Städte in vielen Abhandlungen nicht namentlich erwähnt werden, sondern eben auch hier alles waren, was nicht zu den großen Städten zählte. Werden sie namentlich erwähnt, dann spielt zumeist ihre Entstehung, d. h. die Urbanisierung des Ordenslandes, oder ganz allgemein ihr Verhältnis zur Landesherrschaft vor allem

---

<sup>12</sup> ASP 1, Nr. 112; vgl. zum Kontext PELECH, Beisteuer (wie Anm. 10), S. 16.

<sup>13</sup> In den Abhandlungen zum Verhältnis zwischen Hanse und Preußen bzw. dem Deutschen Orden finden die kleineren Städte des Ordenslandes allerhöchstens am Rande Beachtung; vgl. Roman CZAJA, Preussische Hansestädte und der Deutsche Orden. Ein Beitrag zu den Beziehungen zwischen Stadt und Landesherrschaft im späten Mittelalter, in: HGBll. 118, 2000, S. 57–76; Horst WERNICKE, Der preußische Kaufmann und seine Städte in der Hanse, in: „kopet uns werk by tyden“. Festschrift für Walter Stark zum 75. Geburtstag, hg. von Nils JÖRN, Detlef KATTINGER und Horst WERNICKE, Schwerin 1999, S. 195–200; Hans-Gerd von RUNDSTEDT, Die Hanse und der Deutsche Orden in Preussen bis zur Schlacht bei Tannenberg (1410), Weimar 1937; Jürgen SARNOWSKY, Die Hanse und der Deutsche Orden, in: Die deutsche Hanse, hg. von Gisela GRAICHEN, Rolf HAMMEL-KIESOW, Reinbek bei Hamburg 2011, S. 163–181; Günter KETTERER, Die Hanse und der Deutsche Orden unter den Hochmeistern Heinrich von Plauen und Michael Kuchmeister (1410–1420), in: HGBll. 90, 1972, S. 15–39; Henryk SAMSONOWICZ, Der Deutsche Orden und die Hanse, in: Die geistlichen Ritterorden Europas, hg. von Josef FLECKENSTEIN, Manfred HELLMANN, Sigmaringen 1980, S. 317–328; Ders.: Die Hanse im Ostseeraum, in: Die preußischen Hansestädte und ihre Stellung im Nord- und Ostseeraum des Mittelalter, hg. von Zenon Hubert NOWAK, Janusz TANDECKI, Thorn 1998, S. 7–14; Zenon Hubert NOWAK, Rechtliche und politische Beziehungen zwischen dem Deutschen Orden und der Hanse, in: ebd., S. 15–24; Udo ARNOLD, Preußen und die Hanse, in: Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos, hg. von Jörgen BRACKER, Volker HENN und Rainer POSTEL, Hamburg 1989 [3. Aufl. Lübeck 1999], S. 133–137; Ders.: Die Hanse und Preußen, in: Die Hanse und der deutsche Osten, hg. von Norbert ANGERMANN, Lüneburg 1990, S. 79–95. Einzig bei SARNOWSKY, Städte (wie Anm. 7), finden die kleineren Städte an mehreren Stellen in der hier interessierenden Frage Erwähnung. Vgl. aber auch NEITMANN, „Hauptstädte“ (wie Anm. 9), der sich auf die Hauptstädte konzentriert, in Abgrenzung dazu aber auch immer wieder auf die kleineren Städte rekurriert, ohne dass jedoch ihre hansische Anbindung im Mittelpunkt steht, sowie die Monographie von Roman Czaja, wo vor allem das zweite Kapitel von Interesse ist, das der Frage nach der verfassungsrechtlichen und politischen Selbstständigkeit der kleinen preußischen Städte gewidmet ist, jedoch ohne vertiefte Erörterungen zur hier untersuchten Fragestellung; Roman CZAJA, Miasta Prusie a Zakon Krzyżacki. Studia nad stosunkami między miastem a władzą terytorialną w późnym średniowieczu, Thorn 1999, S. 81–110 (mit deutscher Zusammenfassung der Ergebnisse des Buches auf den S. 259–265).

in den Ständeauseinandersetzungen die wesentliche Rolle.<sup>14</sup> Hinweise zur Frage der Anbindung der kleinen Städte an hansische Angelegenheiten finden sich doch nur ganz verstreut. Es galt eben das Paradigma, dass sie keine Hansestädte waren und sich damit jede weitere Beschäftigung erübrigte. Die kleineren Städte blieben daher im Detail fast ausschließlich Gegenstand von Studien zur Lokalgeschichte, die in der hier angesprochenen Frage aber auch kaum weiterhelfen.<sup>15</sup>

Aufgrund dieses unbefriedigenden Forschungsstandes kann es an dieser Stelle nur die Aufgabe sein, ausgehend von den einzelnen Erkenntnissen der vorliegenden Literatur zur Rolle der kleinen Städte für die hansischen Angelegenheiten Preußens, ein paar dieser Aspekte anhand einschlägiger, bislang wenig vertieft beachteter Quellenstellen eingehender zu untersuchen als es bislang der Fall war. Ohne dass hier eine systematische Abhandlung vorgelegt werden kann, dürften die verschiedenen Aspekte doch ein mosaikartiges Bild bieten, das über die politische Rolle der kleinen Städte für hansische Angelegenheiten Preußens schlaglichtartige Auskunft gibt. In einem Ausblick soll zur Diskussion gestellt werden, welche Aufgaben und Fragestellungen sich schließlich daraus für die zukünftige systematische Forschung zur Rolle der kleinen preußischen Städte in der Hanse ergeben.

Was ist aber nun über die politische Rolle der kleineren preußischen Städte in Bezug auf die Hanse bekannt? Die Beobachtungen müssen auch hier vorerst ihren Ausgangspunkt bei den großen Städte nehmen: Als „wahrscheinlich (..) homogenste Gruppe“ der Hanse wurden die preußischen Städte von Jürgen Sarnowsky bezeichnet.<sup>16</sup> Diese traten schließlich in besonderer Regelmäßigkeit zu Beratungen zusammen, wie die vielen in den Hanserezessen genannten preußischen Angelegenheiten zeigen.<sup>17</sup> Es waren wohl die Gemeinsamkeiten, die sich aus dem landschaftlich geschlossenen Territorium ergaben, die für die Zusammenarbeit die Grundlage bildeten.<sup>18</sup> Man einigte sich daher in der Regel darauf, dass eine oder zwei Städte die preußische Städtegruppe bei den allgemeinhansischen Versammlungen vertraten.<sup>19</sup>

---

<sup>14</sup> Vgl. allgemein den Handbuchbeitrag von CZAJA, Towns (wie Anm. 10), hier auch weiterführende Literatur zu finden, sowie SAMSONOWICZ, Kleinstädte (wie Anm. 11). Von der älteren Literatur seien herausgehoben: Marian BISKUP, Rozwój sieci miast pruskich do drugiej połowy XVII w., in: *Kwartalnik Historii Kultury Materialnej*, XXVIII, 1980, S. 401–412; Rudolf GRIESER, Lischke und Stadt. Ein Beitrag zur Geschichte der Städte im Lande des Deutschen Ordens, in: *Prussia*, 29, 1931, S. 232–243; Thomas LEWERENZ, Größenentwicklung der Kleinstädte in Ost- und Westpreußen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, Marburg 1976, als Ansatzpunkte für vertiefte Studien. Zu den kleinen Städten in den Ständeauseinandersetzungen vgl. vor allem SARNOWSKY, Städte (wie Anm. 7) und NEITMANN, „Hauptstädte“ (wie Anm. 9) und zu den Ständeauseinandersetzungen im Allgemeinen vgl. Jürgen SARNOWSKY, Die ständische Kritik am Deutschen Orden in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, in: *Das Preußenland als Forschungsaufgabe. Eine europäische Region in ihren geschichtlichen Bezügen. Festschrift für Udo Arnold zum 60. Geburtstag*, hg. von Bernhart JÄHNIG, Georg MICHELS, Lüneburg 2000, S. 403–422.

<sup>15</sup> Die lokalgeschichtliche Literatur zu den kleinen Städten ist zu erschließen über die Anmerkungen in CZAJA, Miasta (wie Anm. 13), S. 81–110.

<sup>16</sup> SARNOWSKY, Städte (wie Anm. 7), S. 97.

<sup>17</sup> Vgl. ebd.

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> Ebd. und S. 114.

Von den kleinen preußischen Städten ist jedoch nur in den seltensten Fällen die Rede: Bemerkenswert ist jedoch, dass die Urkunde, die die großen Städte zuerst gesammelt nennt, auch die anderen summarisch einschließt, wenn es heißt: *Colmen, Thoru<sup>e</sup>n, Elvinghe, Dantzike, Koninghesberch, Bru<sup>e</sup>nsberch unde alle den, de under deme heren, deme homestere van Pru<sup>e</sup>tzen, wonen.*<sup>20</sup> Diese Formulierung entstammt der Urkunde König Albrechts von Schweden aus dem Jahre 1368. Überhaupt tauchen Formulierungen ähnlichen Sinns auch in den Jahren zwischen 1369 und 1376 anlässlich der Friedensverhandlungen mit Dänemark und Norwegen auf.<sup>21</sup> Als der dänische Reichsrat 1369 über den Frieden mit den Hansestädten urkundete, wie es im Regest zusammengefasst wird, werden ganz eindeutig die kleineren Städte mit erwähnt: *yn Pru<sup>e</sup>cen: Colmen, Thorun, Elbingh, Danzk, Konyngesbergh, Brunsbergh unde alle den steden yn Pru<sup>e</sup>cen geleghen.*<sup>22</sup> In der Gegenurkunde von 1370 heißt es: *an Prutzen: Colmen, Thorn, Elbingh, Dantzk, Koninghesbergh, Brunsbergh unde alle de anderen stede, de under unsem heren, dem homeystere in Prutzen belegghen synt.*<sup>23</sup> In lateinischer Sprache lautet dann die Formulierung in der Waffenstillstandsurkunde der hansischen Ratssendeboten mit König Hakon von Norwegen von 1370: *et ego Johannes Volmesten de Elbinghe ex parte civitatum Pruscie, videlicet Culminis, Thorun, Elbinghe, Danczeke, Koningesberg, Brunsberg et aliarum ipsis attinencium.*<sup>24</sup> In einem Fall wird nicht auf die anderen Städte, sondern auf die Kaufleute abgestellt. Bei der Verleihung der Vitte bei Falsterbo durch Waldemar im Jahr 1370 heißt es: *proconsules civitatum Prussie subscriptarum, videlicet Cholmen, Thorun, Elbingk, Dantzk, Koningsbergk, et Bruunsbergk, nomine suo et nomine caeterorum aliorum mercatorum sub dominio viri honorabilis domini fratris Winrici Knyproden, magistri generalis ordinis sancte Marie Theutonicorum ibidem commorancium, instanter supplicabant (...).*<sup>25</sup>

Was kann man nun diesen Formulierungen für die Frage nach der Rolle der kleinen preußischen Städte in oder für die Hanse nun entnehmen? Deutlich ist, dass im skandinavischen Ausland wahrgenommen wurde, dass es mehr als nur die großen Städte in Preußen gab. Man hielt es auch für notwendig, dass diese dann auch in den Urkunden Eingang fanden, die hansische Angelegenheiten bzw. konkret Verträge betrafen. Eine namentliche Nennung fand jedoch nicht statt. Einerseits war dies wahrscheinlich aufgrund der großen Anzahl der kleinen Städte und ihrer mangelnden Kenntnis kaum anders möglich, andererseits wurde dies vielleicht auch überhaupt

<sup>20</sup> HR I.1, Nr. 453. Für Livland: heißt es hier in paralleler Formulierung: *Righe, Darpte, Revele, Pernowe und alle def[n], de under deme mestere van Liiflande beseten siin*; vgl. SARNOWSKY, Städte (wie Anm. 7), S. 98.

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> HR I.1, Nr. 513.

<sup>23</sup> HR I.1, Nr. 530. Diese Formulierung findet sich in Variation auch in der königlichen Ratifikation; vgl. HR I.2, Nr. 22.

<sup>24</sup> HR I.2, Nr. 5; vgl. zudem Nr. 45. In der Urkunde von Hakon heisst es etwas anders: *et aliarum ipsis adiacencium*; HR I.2, Nr. 124.

<sup>25</sup> HR I.1, Nr. 519; vgl. SARNOWSKY, Städte (wie Anm. 7), S. 98, Anm. 4.

nicht erst als notwendig empfunden. Die Unterordnung unter den Hochmeister oder die geographische Zuordnung zu Preußen wurde offensichtlich für eine ausreichend eindeutige Formulierung gehalten. Auf jeden Fall dachte man aber, dass diese Städte in die hansischen Belange urkundlich eingeschlossen werden sollten und dies mit den angeführten Formulierungen auch geschah. Es war wohl gerade die Zugehörigkeit zum Ordensland Preußen, die für ihre Aufnahme sorgte, damit alle Untertanen des Hochmeisters flächendeckend eingeschlossen sind und weniger eine ihnen zugeschriebene gesamthansische Bedeutung.

Bemerkenswerter sind vielleicht die Quellen, die den Waffenstillstand mit Hakon betreffen und das Verb *attinere* benutzen. Hier werden die kleinen Städte als den großen Städten zugehörig gekennzeichnet. Diese Formulierung dürfte von den großen Hansestädten ausgegangen zu sein. Man wollte damit die kleinen Städte in die hansischen Belange einbeziehen. Unerwähnt durften sie offensichtlich nicht bleiben, eine namentliche Nennung wurde aber auch hier nicht als notwendig empfunden. Die Zugehörigkeit zu Preußen, zu den großen Städten, reichte offensichtlich zu betonen. Allzu viel Bedeutung darf man dieser Formulierung aber vielleicht auch nicht beimessen, wurden doch allen genannten Regionen und ihren Städten eine solche Klausel in teils leicht unterschiedlicher Formulierung beigefügt. Es ging den Hansischen Ratssendeboten offensichtlich darum zu betonen, dass ein flächendeckender Waffenstillstand abgeschlossen worden war. Dennoch muss man festhalten, dass die kleinen Städte in diesen Angelegenheiten sowohl von skandinavischer als auch von Seite der preußischen Städte zumindest summarisch einbezogen worden sind. Auch aus der Urkunde, die die Verleihung der Vitte betrifft, geht hervor, dass die preußischen Ratssendeboten im Namen aller übrigen Kaufleute aus Preußen gesprochen haben. Auch hier scheint es als notwendig erachtet worden zu sein, über die Interessen der großen Städte hinauszudenken. Am wichtigsten ist aber, dass aus all diesen Quellen hervorgeht, dass sich die großen Städte aufgrund ihrer führenden Stellung offensichtlich für bevollmächtigt gehalten haben, für die kleineren Städte bzw. die dortigen Kaufleute mit zu sprechen und die hansischen Geschäfte zu führen, d. h. für das ganze städtische Preußen zu handeln. Protest dagegen von den kleineren Städten ist nicht überliefert. Sie waren wohl reines Objekt dieser Handlungen.

Dass die kleinen Städte die Sendboten der großen preußischen Städte für die Parteinahme in irgendeiner Weise explizit beauftragt hätten, dürfte nämlich mit höchster Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden können. Es finden sich schlicht keine Hinweise auf eine Beauftragung. Diese hätte mit Sicherheit auch in irgendeiner Form auf den zahlreichen regionalen Städte- und Ständetagen Preußens stattfinden müssen, auf denen nicht zuletzt die hansischen Treffen vorbereitet wurden. Wenn man nach der politischen Rolle der kleinen Städte für die hansischen Angelegenheiten fragt, dann muss man auch prüfen, in welcher Form hier eine Teilnahme stattgefunden hat, wie ihr Einfluss, ihre Teilhabe bei den regionalen städtischen Versammlungen in Preußen war.

In den Rezessen findet sich nur ganz zuweilen die Erwähnung von kleinen Städten – so z. B. von Graudenz, Konitz, Strasburg, Marienburg –, über die summarische Subsumierung unter den Quellenbegriff für „kleine Städte“ hinaus. Doch hatten die

entsprechenden Versammlungen immer vorwiegend ständischen Charakter und kaum einen erkennbaren Bezug zu hansischen Fragen.<sup>26</sup> Die Auftritte der kleinen Städte wurden auch erst mit den schärfer werdenden Ständeauseinandersetzungen zur Mitte des 15. Jahrhunderts mehr.<sup>27</sup> Es geht aus den einzelnen Stücken nicht hervor, warum nun gerade hier Vertreter aus einer oder mehreren kleinen Städten vertreten waren. Roman Czaja hat jedoch darauf hingewiesen, dass generell ein Zusammenhang zwischen der ökonomischen Potenz und der politischen Aktivität bestand.<sup>28</sup> Die Teilnahme der kleinen Städte an preußischen Städte- bzw. Ständetagen war aber insgesamt die große Ausnahme<sup>29</sup> und hatte dann nichts mit im weitesten Sinne hansischen Angelegenheiten zu tun. Die Teilnahme dieser Städte an städtischen Versammlungen waren zudem offensichtlich auch nicht selbstverständlich und musste sogar teilweise genehmigt werden, wie manche Verbote und Anfragen belegen.<sup>30</sup> Auch solche Umstände können vielleicht das frühere vielfache Fernbleiben der kleinen Städte und ihre mangelnde Berührung mit hansischen Angelegenheiten erklären.

Dennoch oder vielleicht gerade deswegen glaubten die großen Städte vielleicht auch, für die kleinen Städte sprechen zu können. Das einheitliche Auftreten der großen preußischen Städte, das man an vielen Stellen erkennen kann, war vielleicht wechselwirkend Resultat und Voraussetzung einer solchen Situation. Ohne einen systematischen Vergleich aller Formulierungen hier bringen zu können, kann eine Formulierung, die sich auf die Vollmacht *van erer unde anderer stede weghene van Prutzen*<sup>31</sup> der 1358 nach Lübeck entsandten Ratssendeboten aus Thorn und Elbing bedeuten, dass damit vielleicht implizit nicht nur die anderen großen Städte gemeint waren, sondern auch die kleinen Städte. Für eine solche weite Auslegung könnte sprechen, dass die Städte auch teilweise den Anspruch erhoben, für das gesamte Land zu sprechen.<sup>32</sup> Nur ganz selten finden sich jedoch Belege für ein explizites, anlassgebundenes Eingreifen der großen Städte für die kleinen, wie in einem Brief von Lübeck an Kiel im Jahr 1422, aus dem hervorgeht, dass sich die preußischen Ratssendeboten auf einem Hansetag für die Einwohner von Leba eingesetzt haben,

---

<sup>26</sup> SARNOWSKY, Städte (wie Anm. 7), S. 98.

<sup>27</sup> CZAJA, Towns (wie Anm. 10), S. 104.

<sup>28</sup> Ebd., S. 104–105. Denkbar wäre außerdem, dass es sich um individuelle Initiativen einzelner Kleinstadtbürger handelte, die ein besonderes Vertrauen der Akteure genossen. Auch im Landesrat des Hochmeisters Heinrich von Plauen fanden sich schließlich Räte aus fünf kleineren Städten (Kneiphof, Neustadt Thorn, Strasburg, Dirschau und Graudenz). Markian Pelech dürfte hier zu Recht vermuten, dass diese wegen ihrer eigenen besonderen Beziehungen zum Orden und nicht wegen der Bedeutung ihrer Städte berufen wurden; Markian PELECH, Die hochmeisterlichen Räte vom Jahre 1412: Ihre Tätigkeit und Bedeutung, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte, NF 119, 1983, S. 33–71, hier S. 43 f. Dies alles muss in der hier zur Debatte stehenden Frage aber Spekulation bleiben.

<sup>29</sup> So schon NEITMANN, „Hauptstädte“ (wie Anm. 9), S. 127 für die Zeit von 1411 bis 1454 und SARNOWSKY, Städte (wie Anm. 7), S. 98, der den ständischen Charakter betont.

<sup>30</sup> Vgl. die Belegsammlung für solche Fälle bei SAMSONOWICZ, Kleinstädte (wie Anm. 11), S. 148.

<sup>31</sup> HR I.1, Nr. 212; vgl. SARNOWSKY, Städte (wie Anm. 7), S. 99.

<sup>32</sup> Ebd., S. 100.

denen ein Schiff genommen worden war.<sup>33</sup> Auf jeden Fall kann man aus dieser Quelle erkennen, dass die Städte nicht nur ein Vertretungsrecht reklamiert haben, sondern dieses dann auch in der Praxis umsetzten.

Aufschlussreich für das Verhältnis zwischen den großen und den kleinen Städten ist zudem die von Markian Pelech im Detail untersuchte Beisteuer:<sup>34</sup> Die Idee für eine solche Steuer entstand zuerst im Zusammenhang mit der Freilassungsvereinbarung zwischen der dänischen Königin Margarete und dem abgesetzten König von Schweden Albrecht von Mecklenburg, der zu dieser Zeit ihr Gefangener war. Die sieben Hansestädte, Lübeck, Stralsund, Greifswald, Thorn, Elbing, Danzig, Reval, vermittelten, dass als Gegenleistung für die Freilassung des Königs auf drei Jahre Stockholm als Pfand an die Städte ausgehändigt werden sollte, um Albrecht die Möglichkeit zu geben, ein Lösegeld von 60.000 Mark Silber zu bezahlen oder in die Gefangenschaft zurückzukehren. Bei Nichterfüllung sollten die Hansestädte die Stadt an die Königin übergeben, wie es dann letztlich auch geschah. Thorn, Elbing, Braunsberg, Königsberg und Danzig nahmen an der Besetzung teil. Diese baten am 1. August 1395 den Hochmeister darum, ein Geschoss, eine Beisteuer von den kleinen Städten des Ordenslandes zur Beteiligung an den Kosten zu erheben. Nach dem Beschluss des Hansetages zu Lübeck, unter preußischer Beteiligung im April 1396 gegen die Vitalienbrüder eine Flotte auszurüsten, wiederholten die Städte eine solche Bitte an den Hochmeister, der Konrad von Jungingen dieses Mal auch entsprach und den kleinen Städten befahl, die Steuer zu bezahlen.

Die weiteren Details der Steuer und ihrer Erhebung sind an dieser Stelle nicht relevant. Insgesamt zeigt diese Steuer jedoch eindrücklich, welche Rolle die kleinen Städte in den politischen hansischen Angelegenheiten des Preußenlandes spielten. Die großen Städte sahen sich, das wird deutlich, zur Forderung berechtigt, bei teuren Angelegenheiten, die im hansischen Rahmen stattfanden, die kleinen Städte heranzuziehen. Die Steuer zeigt daher, dass die großen Städte über die kleinen bestimmen konnten, da der Hochmeister ein solches Vorgehen ohne längeres Zögern auch mittrug. Offene Beschwerden dagegen sind zwar nicht überliefert. Es wird aber teilweise eine mangelnde Zahlungsmoral offenkundig.<sup>35</sup> Diese erste bekannte außerordentliche Steuer, die den kleinen Städten auferlegt wurde, sollte keineswegs, um Markian Pelechs Auffassung zuzuspitzen, als „ein wichtiger Schritt zur territorialen Einigung“ gesehen werden, wie noch Max Toeppen gemeint hat.<sup>36</sup> Dass dieser Schritt vorher mit den kleinen Städten abgesprochen wurde, ist schließlich mehr als unwahrscheinlich, da man erwarten könnte, dass sie ihre Zustimmung dazu hätten geben müssen, was in den Rezessen dann auch mit Sicherheit greifbar geworden wäre.<sup>37</sup> Die kleinen Städte waren nur Objekt der Pläne der großen Städte in hansischen Angelegenheiten und der Hochmeister ging darauf ein. Kulm wird hier

<sup>33</sup> HR I.7, Nr. 503; s. SARNOWSKY, Städte (wie Anm. 7), S. 98.

<sup>34</sup> Zum Folgenden vgl. PELECH, Beisteuer (wie Anm. 10).

<sup>35</sup> Ebd., S. 10–11.

<sup>36</sup> MAX TOEPPEIN in ASP 1, S. 79. Vgl. PELECH, Beisteuer (wie Anm. 10), S. 15.

<sup>37</sup> Nicht ganz so pointiert, aber im Grund zu Recht Markian Pelech ebd.

bemerkenswerterweise schon unter die kleinen Städte gerechnet, was ein deutlicher Hinweis darauf ist, wie es um seine Rolle für die Hanse bestellt war und letztlich den Abstieg aus der Gruppe der großen Städte belegt.

Das deutet darauf hin, dass letztlich zu prüfen ist, welche Städte bei den städtischen Versammlungen bzgl. der Fern- und Seehandel betreffenden Fragen teilnehmen mussten bzw. konnten bzw. durften – je nach individueller Perspektive – und Einfluss ausübten. Dies wurde eben von den Zeitgenossen offensichtlich als entscheidend für die direkte politische Anbindung an die Hanse betrachtet. Folgendes Zitat aus dem Rezess einer preußischen Städteversammlung zu Marienburg aus dem Jahr 1422 zeigt die wesentlichen Verknüpfungen, die gedanklich von den Zeitgenossen gemacht wurden. Direkt nachdem festgehalten wurde, dass die Besendung vom Hansetag hauptsächlich von Danzig bestritten werden sollte, heißt es: *Item haben dy hern von Thorun, Elbyng, Brunsberg und Konigisberg vorgegeben, wy dy koste, die sie bysher czu den reysen, dy bwszen landes gescheen, gethaen haben, en czu swer syn, nochdem sy wenig handelunge zur zee werd haben.*<sup>38</sup> Die Besendung der Hansetage und die damit zusammenhängenden Kosten waren also zum einen für die Zeitgenossen wesentlich mit Fernhandelsfragen zur See konnotiert. Beide Aspekte verbunden bedeutete dies, dass manche Städte ein zu geringes Kosten-Nutzen-Verhältnis sahen. Dass hier der wesentliche Unterscheidungsgrund zwischen kleinen und großen Städten und somit Städten, die für die hansischen Angelegenheiten eine Rolle spielten, gesehen wurde, zeigt besonders deutlich die Diskussion bei „Mittelstädten“, d. h. solchen Städten, die zwischen der Gruppe der kleinen Städte und der Gruppe der Hauptstädte schwankten und wechseln wollten oder sollten.<sup>39</sup> Die Argumentationen, die genutzt wurden, um einen Gruppenwechsel vorzunehmen, sagen entsprechendes über das Selbstbild und über das Bild von der Gruppe der preußischen Hauptstädte und ihrer hansischen Einbindung aus.

Kulm ist, wie das eben angeführte Zitat zeigt, hier schon nicht einmal mehr erwähnt und war in diesen Fragen daher nicht mehr unter die großen Städte zu rechnen. Dagegen spricht auch nicht, dass die Teilnahme Kulms an preußischen Städteversammlungen in den 1440er Jahren einen Höhepunkt erreichte.<sup>40</sup> Es waren hier, wie bei den anderen kleinen Städten schon dargelegt, wiederum die ständischen Fragen, die aktivierend wirkten. Kulm machte dies sehr deutlich, wenn es 1443 gegenüber Thorn betont, man wisse doch, *das wir in dy henze nicht en gehoren, sunder was wir bynnen landes ichtes gu<sup>e</sup>tes mite rathe gethu<sup>e</sup>n ku<sup>e</sup>nden, das welde wir gerne thu<sup>e</sup>n; a[b]jira bo<sup>e</sup>tschaft dohyn u<sup>e</sup>szzurichten, das vo<sup>e</sup>rmoge wir nicht, unde ku<sup>e</sup>nnen is nicht en thu<sup>e</sup>n, und gebo<sup>e</sup>ret uns ouch nicht.*<sup>41</sup> Natürlich wollte die Stadt damit Kosten abwehren, doch zeigt dies wohl auch, dass man sich von der Möglichkeit, seine Interessen zu vertreten, wenig

<sup>38</sup> ASP 1, Nr. 318.

<sup>39</sup> „Mittelstadt“ ist zwar kein Begriff, den man in den Quellen wiederfindet, dennoch scheint dieser die Stellung dieser Städte am besten zu treffen.

<sup>40</sup> SARNOWSKY, Städte (wie Anm. 7), S. 102. Vgl. zu Kulm auch NEITMANN, „Hauptstädte“ (wie Anm. 10), S. 129.

<sup>41</sup> HR II.3, Nr. 67 (Auszug).

versprach.<sup>42</sup> Die Vertretung durch die großen Städte erschien offensichtlich ausreichend, was dem Verhalten der anderen kleinen Städte voll und ganz entspricht. Bei Kulm wollten es die anderen Städte nur noch nicht wahrhaben. Das mag daran liegen, dass Kulm einerseits alte Hauptstadt war<sup>43</sup> und sich andererseits auch nicht ganz eindeutig verhielt. Zuweilen lehnte es die Besendung ab, da es die Beratung nach eigener Aussage nichts angehe, wie bei Beschädigungen durch die Engländer.<sup>44</sup> Teils war man im Jahre 1452 aber noch an Beratungen über die mögliche Besendung eines Hansetags beteiligt.<sup>45</sup> Kulm schwankte also zwischen dem Städtegruppen, wie es gerade passte und scheute sich auch nicht, sich zu den kleinen Städten zu bekennen, wenn dies einer optimalen Kosten-Nutzen-Bilanz im konkreten Fall dienlich zu sein schien, was offensichtlich in diesem Jahrhundert meistens der Fall war.

Was diese Stelle jedoch nicht zeigt, ist, dass es Kneiphof, einer Teilstadt von Königsberg, zur gleichen Zeit gelungen war, sich immer mehr in den Fernhandel einzuschalten.<sup>46</sup> Dies fiel auch den anderen Städten auf, weswegen folgendes wiederholt gefordert wurde, besonders deutlich aber im Rezess zu Elbing 1427: *Item haben die hern sendeboten geredt mit den ratessendeboten vom Knypphoffe in sulcher weise, als ouch vormals die stete czu andern tagfarten under enander gehandelt haben: nachdem als von den gnaden Gotes ire narung und handelunge czu wasser und ouch czu lande sich meren und czunemen, so duchte en ouch billich seyn, das sie czu sulcher usrichtung und czerung, die von der gemeynen stete wegen dis landes geschiet, mete helfen beczalen und usrichten.*<sup>47</sup> Hier ist die Auffassung deutlich: Da ihr Fernhandel besonders zu Wasser zugenommen habe, mögen auch die Kosten für die Interessenvertretung der Städte mitgetragen werden. Dabei handelt es sich vorwiegend um die Kosten der auswärtigen Vertretung, wie schon aus einer früheren Quelle hervorgeht.<sup>48</sup> Erstmals wurde die Stadt 1429 in einen Rezess aufgenommen, obwohl Vertreter schon vorher anwesend waren.<sup>49</sup> Danach zog sich Kneiphof noch einmal zurück, doch heißt es 1439 sogar, Kneiphof sei von alters her bei den Hansestädten gewesen: *Item hat unser herre homeister den steten zugesayth, das her den von Brunsberge und vam Knyppaffe vorschreiben wil, das sie widder bie die stete, wen sie zcu tage komen, seyn sullen also sie van alders ouch seyn gewesen,*<sup>50</sup> nachdem Kneiphof schon 1435 um eine Wiederaufnahme gebeten

---

<sup>42</sup> Vgl. SARNOWSKY, Städte (wie Anm. 7), S. 102.

<sup>43</sup> NEITMANN, „Hauptstädte“ (wie Anm. 10), S. 129.

<sup>44</sup> HUB 8, Nr. 74 (Vollregist).

<sup>45</sup> SARNOWSKY, Städte (wie Anm. 7), S. 102.

<sup>46</sup> Vgl. zur Entwicklung Kneiphofs insgesamt ebd., S. 99f.; NEITMANN, „Hauptstädte“ (wie Anm. 10), S. 128f.

<sup>47</sup> HR I.8, 295, § 8; weitere Quellenangaben zu dieser Angelegenheit aufgeführt bei SARNOWSKY, Städte (wie Anm. 7), S. 99, Anm. 9.

<sup>48</sup> HR I.7, 790, § 8 (1425).

<sup>49</sup> SARNOWSKY, Städte (wie Anm. 7), S. 99.

<sup>50</sup> HR II.2, 282, § 3.

hatte.<sup>51</sup> Der Kreis der großen Städte, die mit hansischen Anliegen befasst waren, wurde damit also um Kneiphof erweitert.<sup>52</sup> Die Kneiphöfer sahen offensichtlich ab einem bestimmten Zeitpunkt Vorteile in dieser Möglichkeit, die eigenen Interessen trotz größerer Kosten zu vertreten und so wehrte man sich zunächst kaum gegen die offizielle Hochstufung von einer kleinen Stadt in die Gruppe der großen Städte bzw. ersuchte darum später von sich aus. Bemerkenswert ist die Formulierung in einem Rezess, in dem festgelegt wird, dass Kneiphof aufgenommen werden soll, wenn es heißt: *das men sie uffneme*.<sup>53</sup> Hier scheint eine Art Kooptationsverfahren durch, das in der Gruppe der großen Städte Anwendung fand, wenn bislang kleine Städte aufgrund ihrer veränderten Potenz in den Kreis der großen Städte gebeten wurden.

Neben Kulm – und später Löbenicht in der Mitte des 16. Jahrhunderts<sup>54</sup> – war auch Braunsberg die Rückstufung aus der Gruppe der großen Städte ein Anliegen aus Kosten-Nutzen-Gründen, wie Klaus Neitmann en détail gezeigt hat:<sup>55</sup> Ab 1411 war es nur noch sporadisch auf Tagfahrten vertreten, was, wie oben gesehen, 1439 auch moniert wurde. Die anderen Städte beharrten lange auf der Teilnahme Braunsbergs, dessen Ablehnung sich argumentativ nicht wesentlich von der Kulms unterschied. Darüber hinaus verweigerte Braunsberg 1425 sogar die Rezessannahme der anderen Städte.<sup>56</sup> Später jedoch erklärte sich Braunsberg für einen Anteil am Pfundzoll bereit, die Tagfahrten innerhalb und außerhalb des Landes zu besenden und die Kosten mitzutragen, ohne dass es dadurch jedoch zu einer dauerhaften und regelmäßigen Teilnahme gekommen wäre.<sup>57</sup>

Es galt also offensichtlich zeitenübergreifend der Zirkel: Eine größere Teilhabe am See-Fernhandel führte zu einer Einbindung in die politische Organisation der großen Städte Preußens. Dadurch war eine Anbindung an die hansischen Entscheidungsgremien gegeben. Es entstanden damit größere Kosten für die Besendung der Hansesage, aber man hatte eben auch Einfluss aufs Geschehen. Damit war der Status als große Stadt, die Fernhandel über See betrieb, gleichbedeutend mit der engen Anbindung

---

<sup>51</sup> HR II.1, 496, § 7: *Item als die van Knyphave begeren, wedir by den steten zu sein, als sie von aldirts sint gewesen, so ist der stete gutduncken, das men sie uffneme, alsoferre ab sie mete reysen und hulfe thun wellen den steten, als die herren von Konigisberg wol wissen und sie undirrichten werden (...); vgl. auch HR II.2, 266, § 4; vgl. SARNOWSKY, Städte (wie Anm. 7), S. 99f. mit Anm. 10, wo weitere Belegstellen aufgeführt sind.*

<sup>52</sup> Laut NEITMANN, „Hauptstädte“ (wie Anm. 10), S. 128 f., blieb Kneiphof allerdings die formale Gleichstellung mit den anderen großen Städten versagt, ohne dass dies jedoch die großen Städte gestört hätte.

<sup>53</sup> HR II.1, 496, § 7.

<sup>54</sup> Die dritte Königsberger Teilstadt, der Löbenicht, wurde viel später erst zu den Hansestädten gerechnet. Es wurden jedoch im Jahr 1559 Austrittsabsichten gegenüber Herzog Albrecht vorgebracht. Auch hier wurde, knapp zusammengefasst, das Kosten-Nutzen-Verhältnis zwischen der Teilhabe am großen Kaufhandel und den für die politische Organisation der Hanse entstandenen Aufwendungen als nicht mehr zuträglich beschrieben: Sie hätten *nur schaden und keinen frommen* – eine mittlerweile hinreichend bekannte Argumentation; Brief gedruckt bei Roland SEEBERG-ELVERFELDT, Austrittsabsichten des Königsberger Löbenichts aus der Hanse, in: HGBll., 62, 1937, S. 200–204, hier S. 202.

<sup>55</sup> Vgl. zum Folgenden NEITMANN, „Hauptstädte“ (wie Anm. 10), S. 127f.

<sup>56</sup> ASP 1, Nr. 338.

<sup>57</sup> ASP 2, Nr. 358.

an die politischen hansischen Angelegenheiten. Diesen Zirkel konnten, wollten und mussten dann nur die Städte stemmen, die überwiegend davon profitierten. Es war daher vor allem die ökonomische Potenz, aber auch der politische Wille, die darüber bestimmten, ob man in diesen Zirkel eintreten konnte bzw. musste. Kulm schied recht bald aus. Kneiphof hingegen wurde hineingebeten. Der Status war hier auch nicht ganz fest, sondern schwankte in der Übergangsphase etwas. Offensichtlich war für die Zeitgenossen klar, dass diejenigen, die an den Versammlungen teilnahmen, die hansische Angelegenheiten vorbereiteten und vor allem die entstehenden Kosten mittrugen, zu den großen Städten und somit zu den Hansestädten gehörten. Wer zum See- und Fernhandel im großen Maße beitrug und von den preußischen Maßnahmen in der Hanse profitierte, musste auch zu diesen gehören, um seinen Beitrag zu leisten. Alle anderen, die dies nicht taten, waren keine großen Städte und wurden somit unausgesprochen als kleine Städte aufgefasst.

Wie lassen sich die Beobachtungen knapp zusammenfassen? Welche Rolle spielten die kleineren preußischen Städte nun für die hansischen Angelegenheiten des Ordenslandes Preußens? Es konnte gezeigt werden, dass sich die großen Städte offensichtlich für berechtigt hielten, für die kleineren in hansischen Angelegenheiten mit zu handeln, wenn Preußen flächendeckend einbezogen werden sollte. Dies beruhte sicherlich auf dem Selbstbewusstsein der großen Städte und nicht auf Absprachen oder Beauftragungen. Besonders deutlich wird dies, wenn die großen Städte den kleinen Städten vom Hochmeister eine Beisteuer auferlegen lassen. Auffällig ist dabei, dass die kleinen Städte eigentlich nur in ständischen Fragen bei regionalen Städtetagen auftauchten. Wahrscheinlich nahm man nur in wenigen Fällen Kenntnis von den übergeordneten hansischen Angelegenheiten und war ansonsten vielleicht auch ganz froh, von den teuren, aber für die eigenen Interessen nur sehr mittelbar belangvollen Besprechungen verschont zu werden. Die Kosten für die Integration in hansische Entscheidungsprozesse scheuten selbst die „Mittelstädte“, die zwischen beiden Gruppen schwankten, wie Kulm und Braunsberg. Diese gehörten traditionell zum Kreis der großen Städte. Allerdings war die Bedeutung des See- und Fernhandels für sie im Laufe der Zeit gesunken. Man entfernte sich daher von der politischen Organisation, da das Interesse an den Angelegenheiten nicht mehr groß genug war, um auch die Kosten tragen zu wollen.

Man kann die sich daraus ergebene Situation, die sich in der zeitgenössischen Sicht widerspiegelt, also wie folgt zusammenfassen: Die kleinere preußischen Städte spielten keine unmittelbare Rolle für die politischen hansischen Angelegenheiten des Ordenslandes Preußen. Wenn sie anfangen, in diesen Bereichen eine Rolle zu spielen, dann wechselten sie damit, wie Kneiphof, in die Gruppe der großen Städte. Wollten oder konnten Gemeinwesen aus der althergebrachten Gruppe der großen Städte längerfristig keine Rolle mehr spielen, dann stiegen sie letztlich auf die Stufe der kleinen Städte herab. So musste Kulm eben die Beisteuer leisten und nicht erheben. Es wurde jedoch eigentlich versucht, sie der Gruppe der großen Städte zu erhalten, um die Kosten auf möglichst viele Akteure verteilen zu können und ein Trittbrettfahrerphänomen zu vermeiden – jedoch oft erfolglos wie im Falle Braunsberg. Diese Städte waren dann nicht mehr große Städte, sondern kleine Städte.

Das Fazit: Die kleineren Städte können nicht als zur Hanse gehörig betrachtet werden – zumindest wenn man den Maßstab der Zeitgenossen anlegt –, obgleich sie in manchen hansischen Angelegenheiten zumindest mittelbar betroffen waren und durchaus auch zuweilen explizit, aber meist eben nur summarisch erwähnt wurden. Es war im Einzelfall mehr die allgemein hansische Aktivität des Deutschordensland Preußens, d. h. konkret die der großen hansischen Städte und des Hochmeisters, die so zuweilen auf die kleinen Städte abgestrahlt hat, ohne dass diese aber in irgendeiner Form aktiv eingriffen. Sie waren eher erleidendes Objekt denn aktive Subjekte in diesen Fragen. In der Regel dürfte das Desinteresse aber auf Gegenseitigkeit beruht haben und kam letztlich wohl auch allen Seiten entgegen.

Die hier präsentierten Überlegungen generierten sich im Kern aus der Analyse einiger einschlägiger Quellenstellen – mithin aus einer Art „Blütenlese“. Sie müssen daher mehr als Ausgangspunkte für weitere Diskussionen und Quellenstudien aufgefasst werden und weniger als abschließende Ergebnisse. Zum einen ist eben bis jetzt vor allem über die hansische Anbindung in ihrer politischen Ausprägung gesprochen worden. Diese war schließlich für den Status als große oder kleine Stadt ausschlaggebend, wie er durch die Zeitgenossen selbst verstanden wurde. Es müsste aber natürlich auch die wirtschaftliche Integration<sup>58</sup> – oder weiter gefasst: Anbindung – der kleinen preußischen Städte bzw. ihrer Kaufleute an den Hansehandel im Detail gründlich untersucht werden.<sup>59</sup> Hier sind weiterführende Erkenntnisse zur Frage nach der hansischen Anbindung der kleinen Städte zweifelsohne zu erwarten. Zum anderen müssten jedoch auch noch einmal alle auftauchenden Formulierungen zum Begriffsfeld „Stadt“ in Preußen untersucht werden. Zudem ist die namentliche Einzelerwähnung kleinerer Städte zwar ausgesprochen selten, doch müssten gerade hier noch möglichst breit archivarische

---

<sup>58</sup> Zur Wirtschaftsführung des Deutschen Ordens in Preußen ist weiterhin der erste Ansatzpunkt Jürgen SARNOWSKY, *Die Wirtschaftsführung des Deutschen Ordens in Preußen (1382–1454)*, Köln, Weimar und Wien 1993. Vgl. nicht zuletzt auch Georg MICHELS, *Zur Wirtschaftsentwicklung von Kleinstädten und Flecken im Ordensland und Herzogtum Preußen (bis 1619)*. Gilgenburg – Hohenstein – Neidenburg – Ortelsburg – Willenberg, Lüneburg 1996, der allerdings einen Schwerpunkt auf die wirtschaftlichen Entwicklungen in der Frühen Neuzeit legt. Hierüber ist jedoch auch weiterführende Literatur zu den kleinen Städten in wirtschaftlichen Fragen zu finden.

<sup>59</sup> Es müssen an dieser Stelle nur ein paar Anmerkungen aus der Forschungsliteratur reichen, um mögliche Untersuchungsansätze zu skizzieren. So hat schon SAMSONOWICZ, *Kleinstädte* (wie Anm. 11), S. 148–149, die unterschiedlichen wirtschaftlichen Interessen zwischen kleinen und großen Städten betont: Die großen Städte unterbanden demnach den Warenaustausch zwischen Ausland und inländischem Hinterland zum Schaden der Kaufleute der kleineren Städte. Sie forderten dazu z. B. vom Hochmeister, dass Holländer nicht in kleine Städte ziehen durften, sondern nur in die Hauptstädte; vgl. NEITMANN, „Hauptstädte“ (wie Anm. 10), S. 125. Hier erkennt man also zum einen, dass die kleinen Städte von der Anbindung an den See- und Fernhandel ausgeschlossen wurden, zum anderen aber, dass dieser zumindest potentiell gegeben war. Eine Integration der kleinen Städte in das preußische Wirtschaftssystem dürfte nicht zuletzt auch über die Märkte stattgefunden haben. Eine vertiefte Untersuchung in solche Richtungen dürfte daher aufschlussreiche Ergebnisse über die wirtschaftliche Anbindung der kleinen preußischen Städte an den hansischen Handel ans Licht bringen. Es müsste zudem noch im Detail geprüft werden, welche Rolle die einzelnen Kaufleute der kleinen preußischen Städte genau gespielt haben und welche Stellung der Handel des Ordens in dieser Beziehungskonstellation einnahm, vgl. dazu CZAJA, *Miasta* (wie Anm. 13), passim.

Quellenbestände durchforstet werden.<sup>60</sup> Überhaupt müsste bei einer vertieften Studie wieder – so denn nach kriegsbedingten Verlusten noch möglich – auf die Quellen im Archiv zurückgegangen werden, nicht zuletzt aufgrund der zahlreichen editorischen Probleme der hansischen Editionen, die in den letzten Jahren immer wieder diskutiert wurden. Es wäre schließlich denkbar, dass sich die hier präsentierten Ergebnisse nur aufgrund der Editionsgrundlage in dieser Weise ergeben haben.<sup>61</sup> Vor einer weiteren Beschäftigung mit Fragen zu „hansisch“ und „nicht-hansisch“ der kleinen preußischen Städte sollte daher die Auseinandersetzung stehen, wie man mit der vorliegenden Editions- und Quellengrundlage in der Hanseforschung zukünftig umgehen möchte.<sup>62</sup> Vielleicht ergibt sich auf dem Fundament einer veränderten Quellengrundlage noch ein etwas anderes Bild von der Rolle der kleinen Städte für die Hanse und zeigt, dass sie zumindest wirtschaftlich eine größere Rolle gespielt haben als politisch.

---

<sup>60</sup> Diese Ergebnisse lassen sich vielleicht nicht zuletzt auch auf die Quellenlage und ihre Erschließung zurückführen. Die großstädtische Überlieferung ist zum einen auch heute noch reichhaltig erhalten, so z. B. im Staatsarchiv Danzig und im Staatsarchiv Thorn. Zum anderen sind natürlich auch im Historischen Staatsarchiv Königsberg, nunmehr XX. Hauptabteilung des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz in Berlin, zahlreiche Quellen überliefert, die die Auseinandersetzungen zwischen dem Orden und den (großen) Städten betreffen. Die kleineren Städte sind weit weniger quellenkundig geworden. Dass mag jedoch auch daran liegen, dass viele Quellenbestände bislang nur sehr unzureichend über Findmittel erschlossen sind und leicht greifbare Hinweise auf die Partizipation kleinerer Städte dadurch eben nicht vorliegen.

<sup>61</sup> Ein Problem für die hier zu behandelnde Fragestellung dürfte sein, dass die kleineren Städte eben nicht als Hansestädte aufgefasst wurden, weswegen auch schon manche Quelle nicht aufgenommen worden sein wird, die man mittlerweile dennoch in diesem Kontext einordnen würde. Hier müsste aber ein Vergleich der Editionen mit den Archivbeständen vorgenommen werden. Das ist teilweise problematisch, da zahlreiche Folianten, die die Hansetage betreffen, mittlerweile durch kriegsbedingte Einwirkungen verloren sind.

<sup>62</sup> Die Forschung wird auf mittlere Sicht an einer Neuedition der hansischen Quellen – vielleicht in einem Digitalen Urkundenbuch, das sukzessive ergänzt werden könnte – nicht vorbeikommen.

# Zwischen Reval und Lübeck Die Narva-Frage in der Handelspolitik der späten Hansezeit

von Jüri Kivimäe

## Fragestellung und Historiographie

In der Geschichte der Hanse zählt Livland zu den wichtigsten Landschaften auf dem Handelsweg von Lübeck nach Novgorod. Man kann sich den hansischen Ost-West-Handel kaum ohne das Netzwerk der livländischen Hansestädte Riga, Reval und Dorpat – *dre binnenländische stede* (wie es in Altlivland hieß) – vorstellen. Von den insgesamt 20 mittelalterlichen Städten in Livland gehörten zwölf zur Hanse. Nach Auffassung Paul Johansens kann man als „Hansestädte im eigentlichen Sinne“ jedoch nur diejenigen Städte bezeichnen, die an gemeinsamen Tagungen teilnahmen.<sup>1</sup> Johansen hat festgestellt, dass die kleineren livländischen Städte wie Pernau, Wenden, Wolmar, Fellin, Lemsal und Kokenhusen seltener und nach 1480 nur noch ausnahmsweise vertreten waren.<sup>2</sup> Die drei übrigen Kleinstädte mit hansischem Recht – Roop, Goldingen und Windau – spielten lediglich eine marginale Rolle in der livländischen Handelsgeschichte. Wenn wir aber am Beispiel Livlands die Fragestellung der hansischen und nichthansischen Beziehungen prüfen wollen, wird sich die Bemerkung Johansens, dass die acht nichthansischen Städte und mehrere Hakelwerke „... von der Hanse Vorteil zogen und mit ihr sympathisierten“,<sup>3</sup> als ein unzureichendes Argument erweisen.

Die Kleinstadt Narva stellt im mittelalterlichen Handel und in der Handelspolitik eine bemerkenswerte Ausnahme dar.<sup>4</sup> Als nichthansische Tochterstadt Revals an der Ostgrenze Livlands hatte Narva eine Schlüsselposition unter den hansisch-russischen

---

<sup>1</sup> Paul JOHANSEN, Die Bedeutung der Hanse für Livland, in: HGBll. 65/66, 1940/1941, S. 1–55, hier S. 33. Vgl. die Kritik in: Leonid ARBUSOW, Die Frage nach der Bedeutung der Hanse für Livland, in: Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters 7, 1944, S. 212–239; Norbert ANGERMANN, Die Bedeutung Livlands für die Hanse, in: Die Hanse und der Deutsche Orden, hg. von DEMS., Lüneburg 1990, S. 97–115.

<sup>2</sup> JOHANSEN, Die Bedeutung der Hanse für Livland (wie Anm. 1), S. 33.

<sup>3</sup> Ebd., S. 34.

<sup>4</sup> Arnold SÜVALEP, Narva ajalugu I (Geschichte Narvas). Narva, 1936; JOHANSEN, Die Bedeutung der Hanse für Livland (wie Anm. 1), S. 34; vgl. auch: Jüri KIVIMÄE, Medieval Narva: Featuring a Small Town between East and West, in: Narva und die Ostseeregion. Narva and the Baltic Sea Region, hg. von Karsten BRÜGGEMANN, Narva 2004, S. 17–27.

Handelswegen inne. Die Handelskonjunktur in Narva hing fast völlig vom Umfang des hansisch-russischen Handels ab. Für den russisch-hansischen Handel war Narva eine typische Zwischenstation, die nie die Rechte einer Hansestadt oder auch nur einer Stapelstadt erhielt. Während die günstige Lage am alten Handelsweg von Westen nach Osten, von Lübeck über Reval nach Novgorod, Narva gute Voraussetzungen geboten hätte, standen der Realisierung dieses Potentials bis zum Livländischen Krieg die monopolistischen Bestrebungen der Hansestadt Reval entgegen.<sup>5</sup> Weil Narva im Brennpunkt fast aller handelspolitischen Debatten der Hanse in Livland stand, wird in diesem Aufsatz das Phänomen der Narva-Frage näher betrachtet. Wir wenden uns zuerst einer zeitgenössischen Aussage zu, welche die Spannungen zwischen Lübeck und Reval kurz zusammenfasst hat.

Der Revaler Chronist und Pastor der Heiliggeistkirche Balthasar Russow hat die zweite Auflage seiner *Chronica der Prouintz Lyfflandt* (1584) mit einem kleinen, aber wichtigen Absatz ergänzt:

*Anno 1552. Im Samer hefft de Stadt Lübeck ere Legaten / nömlicken Doctor Hermannus Valcke / vnde Albrecht Kleuer Radesherrn sampt twen Börgers / also Hans van Renteln / vnde Hans Grentzin ahn de van Reuel geschickt / ere olde Fryheit im Kophandel wedder tho begerende vnde antorichtende / vnde also se nichts fruchtbarliches schaffen mochten / sine se vnuorrichteder saken wedderümme na Lübeck verreiset. Nicht lange darna hebben de Lübesschen noch eine Legation / Nömlicken Hermen Plonies / vnde Godtschalck van Wickedan an de Stadt Reuel affgeferdiget / vnde thom drüdden mal /eren Secretarium Herman Boytyn / welcker darna ock in Rußlandt gereiset ys / vnde also disse Legaten alle / nichts tho Reuel beschaffen konden / do hefft ydt sick erstlick ansehen laten / dat de grote Fründtschop der beiden Steden sick trennen wolde.*<sup>6</sup>

Hintergründe und Ursachen dieser Legationen und Verhandlungen in Reval nennt Russow nicht. Ebenso hat der Chronist keine Quellen für diesen Zusatz nicht hinzugefügt, wie es bei den frühneuzeitlichen Chroniken üblich ist. Die Verwendung von offiziellen Quellen aus dem Revaler Stadtarchiv in der Chronik hat bereits Paul Johansen bestätigt.<sup>7</sup> Was Russow in konkreten Fall im Ratsarchiv hätte finden können, ist unbekannt, jedoch hat er die Streitigkeiten zwischen Lübeck und Reval für so wichtig eingeschätzt, dass er die Chronik um einen neuen Absatz ergänzte.

<sup>5</sup> Jüri KIVIMÄE, Narva und Ivangorod. Handel und Politik an der Schwelle zur Frühneuzeit, in: Die Deutschen in der UdSSR in Geschichte und Gegenwart, hg. von Ingeborg FLEISCHHAUER und Hugo H. JEDIG, Baden-Baden 1990, S. 17–27, hier S. 20. Johansen spricht vom Emanzipationsstreit Narvas mit Reval im Mittelalter.

<sup>6</sup> Balthasar RUSSOW, *Chronica der Prouintz Lyfflandt*. Barth 1584, Bl. 35v. Vgl. die Übersetzung aus dem Mittelniederdeutschen ins Hochdeutsche von Eduard PABST, Balthasar Rüssow's Livländische Chronik. Reval 1845, S. 86.

<sup>7</sup> Paul JOHANSEN, Balthasar Rüssow als Humanist und Geschichtsschreiber. Aus dem Nachlaß ergänzt und herausgegeben von Heinz von zur MÜHLEN, Köln, Weimar, Wien 1996, S. 56.

Erst drei Jahrhunderte später kehrte Alfred Dreyer in seiner Doktorarbeit über die lübisch-livländischen Beziehungen zu diesen Fragen zurück. Dreyer erwähnt, dass die Revaler im Jahre 1551 verordneten, allein ihre Bürger dürfen mit den Russen und andererseits mit den Hanseaten und den fremden Kaufleuten handeln.<sup>8</sup> Dreyer betont: „Diese Maßregel wurde von Reval sofort rücksichtslos durchgeführt, und schon wenige Monate später schlossen sich Riga und Dorpat ihrer Genossin an. Deswegen schickte Lübeck 1552 zweimal Gesandte nach Reval, um dort wegen dieser neuen Beschwerden vorstellig zu werden; die Verhandlungen waren aber erfolglos. Da die Lübecker sich mit den Livländern nicht einigen konnten, so wiederholten sie auf dem Hansetage von 1553 ihren Antrag einer Gesandtschaft an den Zaren wegen des Novgoroder Kontors, die Kosten sollten von einer Bundessteuer in Gestalt eines Sundzollens erhoben werden.“<sup>9</sup> Dreyer kommt zu der Schlussfolgerung, dass diese Beschlüsse auf den entschiedensten Widerstand der livländischen Hansestädte stießen. Dreyer zufolge waren die Ursachen dieser Streitigkeiten zwei miteinander verbundene Fragen – die Frage nach der Wiederherstellung des Novgoroder Hansekontors und das in Livland erklärte extreme Gasthandelsverbot.<sup>10</sup>

Die oben erwähnten Nachrichten über die lübischen Legationen nach Reval fehlen in der wertvollen Abhandlung von Gerd Hollihn über die Stapel- und Gästepolitik Rigas in der Ordenszeit.<sup>11</sup> Hollihn betont die entscheidende Rolle der Versammlung der livländischen Städte, eigentlich des Städtetages, vom 14. bis zum 25. September 1551 in Riga, wo die Gesandten von Riga, Reval und Dorpat mit einem (*sic!*) Vertreter Lübecks verhandelten. Auf dem Städtetag wurden scharfe Streitigkeiten zwischen dem Vertreter von Lübeck und den livländischen Gesandten ausgetragen. Die Lübecker hatten sich seit etlichen Jahren über Neuerungen und Erschwerungen im livländischen Handel beklagt. Hollihn betrachtet die Verhandlungen in Riga als einen Wendepunkt in den lübisch-livländischen handelspolitischen Beziehungen am Vorabend des Livländischen Krieges. Wir möchten in diesem Aufsatz zuerst die Vorgeschichte dieses Konflikts erklären und die Einzelheiten der relevanten Ereignisse einordnen, bevor wir zum Städtetag in Riga zurückkehren.

---

<sup>8</sup> Alfred DREYER, Die lübisch-livländischen Beziehungen zur Zeit des Unterganges livländischer Selbständigkeit 1551–1563 (Veröffentlichungen zur Geschichte der Freien und Hansestadt Lübeck, Bd. 1, H. 2), Lübeck 1912, S. 11 ff.

<sup>9</sup> DREYER, Die lübisch-livländischen Beziehungen (wie Anm. 8), S. 12. Als Quellen hat Dreyer die *Lübecker Chronik* von Heinrich Rehbein und die *Hansische Chronik* von Johann Peter Willebrandt genannt. Willebrandt erwähnt in seiner Chronik, dass 1552 Hermann Falcke und Albert Clevorn (*sic!*), dann aber Hermann Plönnies und Gottschalck von Wickede nach Reval und letztendlich Hermann Boytin, Hansischer Secretarius, nach Russland gesandt worden seien. Johann Peter WILLEBRANDT, *Hansische Chronik*, Lübeck, 1748, S. 173 ff.

<sup>10</sup> DREYER, Die lübisch-livländischen Beziehungen (wie Anm. 8), S. 11 ff.

<sup>11</sup> Gerd HOLLIHN, Die Stapel- und Gästepolitik Rigas in der Ordenszeit (1201–1562). Ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte Rigas in der Hansezeit, in: *HGBl.* 60, 1935, S. 89–207.

## Die Frage der Verlegung des Hansekontors: Narva als Alternative zu Novgorod?

Die Eingliederung von Groß-Novgorod in das Moskauer Großfürstentum im Jahre 1478, die Gründung Ivangorods 1492 und die Schließung des Hansekontors in Novgorod 1494 hatten die hansisch-russische sowie die livländisch-russische Handelspolitik grundlegend verändert.<sup>12</sup> Die Schließung des Hansekontors und die Verhaftung der hansischen Kaufleute in Novgorod lösten eine fast zwanzigjährige Handelssperre in den hansisch-russischen Beziehungen aus. Dieser Zustand bedeutete aber zugleich, dass die Funktion des Hansekontors als eine Handelsfaktorei nun vom livländischen Narva und dem russischen Ivangorod, teilweise auch vom livländischen Dorpat übernommen wurde, ungeachtet der Tatsache, dass die Hansestädte die Schließung des Novgoroder Kontors in den nachfolgenden Jahren nicht akzeptiert hatten.<sup>13</sup> Die Geschäftsinteressen der livländischen und russischen Kaufleute hatten zur Folge, dass trotz der Handelsblockade der Grenzhandel in Dorpat und Narva, und ebenso auf der russischen Seite in Ivangorod, bereits im Jahre 1506 wieder aufgenommen wurde. Während der russisch-livländischen Friedensverhandlungen von 1509 wurde diese Handelspraxis legalisiert. Nach dem Beifrieden zwischen Livland und Novgorod vom 25. März 1509 haben die russischen Kaufleute das Recht erhalten, in den livländischen Städten Dorpat, Narva, Reval, Riga usw. frei zu handeln.<sup>14</sup> Da der St. Peterhof in Novgorod geschlossen blieb, hat die Wiederaufnahme des Handels dazu geführt, dass die livländischen Städte im Vergleich zu den überseeischen deutschen Hansestädten eine führende Rolle in den Handelsbeziehungen mit Russland einnahmen.<sup>15</sup>

Erst im Jahre 1514 schloss die Gesandtschaft der livländischen Hansestädte im Namen der deutschen Hanse den sog. Kaufmannsfrieden mit Russland, in dessen Folge

---

<sup>12</sup> Über die Ursachen der Schließung des Hansekontors in Novgorod wurde in der älteren und neueren Forschung umfangreich diskutiert, s. z. B.: Hermann HILDEBRAND, Die hansisch-livländische Gesandtschaft des Jahres 1494 nach Moskau und die Schließung des Deutschen Hofes zu Nowgorod, in: Baltische Monatsschrift N.F., 1871, Bd. 2, S. 115–136; Richard HAUSMANN, Zur Geschichte des Hofes von St. Peter in Novgorod, in: Baltische Monatsschrift, 1904, H. 11, S. 279 ff.; Leopold Karl GOETZ, Deutsch-russische Handelsgeschichte (Hansische Geschichtsquellen N.F. 5), Lübeck 1922, S. 179 ff.; Erik TIBERG, Moskau, Livland und die Hanse 1487–1547, in: HGBll. 93, 1975, S. 13–70, hier S. 29–34; Natalya A. KAZAKOVA, Russko-livonskije i russko-ganzeiskije otnošenija. Konec XIV – načalo XVI v., Leningrad 1975, S. 261–273; Natalya A. KAZAKOVA, Danija, Rossija i Livonija na rubezhe XV i XVI stoletii, in: Skandinavskij sbornik. Vyp. 15, Tallinn 1980, S. 109–117; Natalya A. KAZAKOVA, Ještše raz o zakrytjij ganzeiskogo dvora v Novgorode v 1494 g., in: Novgorodskij istoričeskij sbornik. Vyp. 2 (12), Leningrad 1984, S. 177–187; Elena RYBINA, Ausländische Höfe in Nowgorod vom 12. bis 17. Jahrhundert, in: Autonomie, Wirtschaft und Kultur der Hansestädte (Hansische Studien VI), Weimar 1984, S. 111–129; vgl. Norbert ANGERMANN, Das Novgoroder Hansekontor. Bemerkungen zu einer sowjetischen Darstellung, in: HGBll. 109, 1991, S. 83–92; Marina BESSUDNOVA, Die Schließung des hansischen Kontors in Novgorod im Jahre 1494 im Kontext der Beziehungen des Großfürsten von Moskau zu Maximilian von Habsburg, in: HGBll. 127, 2009, S. 69–99.

<sup>13</sup> KIVIMÄE, Narva und Ivangorod (wie Anm. 5), S. 20.

<sup>14</sup> LEKUB 2. Abt., 3, Nr. 583, S. 418–430; s. auch: KAZAKOVA, Russko-livonskije i russko-ganzeiskije otnošenija (wie Anm. 12), S. 242–261.

<sup>15</sup> KIVIMÄE, Narva und Ivangorod (wie Anm. 5) S. 21.

der St. Petershof zu Novgorod wiedereröffnet wurde.<sup>16</sup> Die eigentliche Bedeutung des Hansekontors war aber mittlerweile zurückgegangen. Nach einem in Livland umlaufenden Gerücht beabsichtigte der Großfürst (Vassili III. von Moskau) Ivangorod den Status einer Stapelstadt zu gewähren.<sup>17</sup> Gleichzeitig konzentrierte sich der hansische Handel mit den Russen nach und nach in den livländischen Städten.

Der Plan zur Wiederherstellung des Novgoroder Hansekontors wurde nach 1514 häufig im Zusammenhang mit dem livländischen Narva als einem alternativen Stapelort diskutiert. Der livländische Ordensmeister Wolter von Plettenberg unterbreitete seinen Vorschlag, das Novgoroder Kontor nach Narva zu verlegen, zuerst (1515) dem Revaler Rat, fand aber dafür keine Unterstützung.<sup>18</sup> Dieser Vorschlag wurde dann auch dem wendischen Städtetag, der im Januar 1516 stattfand, zur Erörterung vorgelegt, da war man aber der Auffassung, dass Narva für die Kaufleute keinen sicheren Ort darstelle.<sup>19</sup> Auf dem livländischen Landtag im Juni 1516 in Wolmar wurde in scharfen Tönen die Befestigung Narvas gefordert, und offenbar auf Druck des Adels (*gudemanne*) erlaubte der Landtag ausnahmsweise den Narvaern, mit Revaler, Dorpater und Rigaer Kaufleuten Handelsgesellschaften zu bilden, unter der Bedingung, dass Narva die Handelsreisen der Russen (in erster Linie nach Reval) nicht behindern sollte.<sup>20</sup>

Der Vorschlag des Ordensmeisters wurde 1517 erneut sowohl auf dem wendischen Städtetag als auch auf dem Hansetag erörtert.<sup>21</sup> Die Gesandten der Hansestädte meinten, dass die Nähe Ivangorods (*grote slot der Rusken Iwanegor*) für Narva gefährlich sei, und die Verlegung des Stapelortes Reval beeinträchtigen würde.<sup>22</sup> Außerdem wurde von Reval argumentiert, es gäbe in Narva weniger als 20 deutsche Familien (z. B. 1530 waren es tatsächlich 30 deutsche und 120 undeutsche Familien) und dass *de van Nerve alletidit quaedwillich tegen de Liflandesschen stede gewest*.<sup>23</sup> Zugleich untersagte der Hansetag aufgrund der Beschwerde der livländischen Gesandten den Narvaern, Handelsgesellschaften mit Hansekaufleuten zu bilden.

Im Februar 1518 blieben die Delegierten der wendischen Städte beim Beschluss des Hansetages vom vorigen Jahr, und auf dem Hansetag von 1518 stand die Frage nach der Verlegung des Novgoroder Kontors nicht auf der Tagesordnung. Reval hatte vorher die wendischen Städte gewarnt, dass bei der Verlegung des Hansekontors nach Narva

---

<sup>16</sup> HR III.6, Nr. 554, S. 517–520; s. näher: Natalya A. KAZAKOVA, *Russko-ganzeiskij dogovor 1514 g.*, S. 557–586.

<sup>17</sup> HR III.6, Nr. 593, S. 553: Narvaer Rat an Revaler Rat am 31. Dez. 1514. Vgl. Thomas ESPER, *Russia and the Baltic 1494–1558*, in: *Slavic Review* 25,3 (Sept. 1966), S. 458–474, hier S. 470.

<sup>18</sup> TLA, A.a. 14, S. 27–28: Revaler Rat an den Ordensmeister am 16. Febr. 1515.

<sup>19</sup> HR III.6, Nr. 695, § 41, S. 719: Van nedderlage tor Narve to holden is des heren meisters uth Liflande bref, worvan den steden copii vorhen togeschicket, gelesen, unde is boslaten, dewile to befruchten, de copman dar nicht szeker syn mochte, sodanse mit deme besten to vorlegen etc.

<sup>20</sup> AR, 3, Nr. 66, § 58, S. 241: ... dat se mogen selschop holden mit dussen dren bynnen landeschen steden und nicht buten.

<sup>21</sup> HR III.7, Nr. 9, § 3, S. 7; § 5, S. 8: De mester van Liflant heft scriftlike anroginge gedan, umme de hanteringe mit den Russen, als nu to Reval unde Nowgarden is, tor Narw to leggende.

<sup>22</sup> HR III.7, Nr. 39, § 140, S. 39.

<sup>23</sup> Ebd.

das alte Kontor in Novgorod von Litauern, Schweden und Dänen übernommen und der Narvaer Markt leerbleiben würde. Es ist aber bemerkenswert, wie souverän der Rat von Narva mit Lübeck und anderen deutschen Hansestädten über wichtige Fragen diskutierte. Als Reval und Dorpat auf dem Hansetag von 1517 über das von Narva benutzte Wachssiegel klagten, beschloss der Hansetag, in dieser Sache an Narva zu schreiben.<sup>24</sup> Auf dem Hansetag von 1518 wurde die Antwort Narvas vorgelesen, und Lübeck und die wendischen Städte mussten ihrerseits Narva antworten.<sup>25</sup>

Die heftigste Diskussion über die Verlegung des Hansekontors nach Narva entbrannte auf dem Hansetag im Mai und Juni 1521. Der Widerstand der livländischen Städte gegen das Projekt Plettenbergs geriet ins Schwanken, denn Dorpat unterstützte den Plan des Ordensmeisters (unter der Bedingung, dass das Kontor nach Narva und Dorpat verlegt würde), und Rigas Sympathie gehörte eher Dorpat als Reval.<sup>26</sup> Der Vertreter Revals sprach sich ernsthaft für die Erhaltung des Novgoroder Kontors aus. Er betonte, das *kuntor tho Nougarden were als eyne schole, dar de kynder grammaticam lereden*; nach der Schließung würde das Kontor von Armeniern und anderen besucht werden oder gar in die Hände der Fugger und Dänen gelangen.<sup>27</sup> Diese Art von Warnungen hat bestimmt die hansischen Deputierten beeindruckt. Die Gesandten von Lübeck, Köln und anderen deutschen Städten unterstützten anfangs den Plan, das Kontor nach Dorpat und Narva zu verlegen, doch haben sie diesen Standpunkt nicht bis zum Schluss konsequent vertreten. Schließlich einigte man sich auf einen Kompromiss. Das Novgoroder Kontor durfte von denjenigen unterhalten werden, die es wollten, doch in Dorpat und Narva gab man allen Interessenten den Handel frei.<sup>28</sup> Ein solcher Kompromiss bedeutete, dass das Novgoroder Kontor endgültig seine Bedeutung als gemeinsame Handelsniederlassung aller Hansestädte verlor. Obwohl der Kompromiss eine Niederlage für das Projekt Plettenbergs bedeutete und sich der Ordensmeister nach 1521 nicht mehr aktiv für eine konstruktive Lösung der Narva-Frage einsetzte, hat der Hansetag den rechtlichen Status von Narva als nichthansischen Stapelplatz im Russlandhandel vollständig anerkannt.

## Das Gasthandelsverbot in Livland

Die Bedeutung des Prinzips „Gast darf nicht mit Gast handeln“ hat man seit langem im Kontext der Hansegeschichte diskutiert.<sup>29</sup> Die Einführung des Gasthandelsverbots war keineswegs eine Neuigkeit in den Handelsregelungen der livländischen Hansestädte. Zum ersten Mal wurde das Gasthandelsverbot wahrscheinlich Ende 1459 oder An-

<sup>24</sup> HR III.7, Nr. 39, § 312, S. 61.

<sup>25</sup> HR III.7, Nr. 108, § 376, S. 186.

<sup>26</sup> HR III.7, Nr. 413, § 209, S. 728; § 228c, 228i, S. 731.

<sup>27</sup> HR III.7, Nr. 413, § 210, S. 728 ff.

<sup>28</sup> HR III.7, Nr. 413, § 241g, 243, 245, S. 734.

<sup>29</sup> Otto GÖNNENWEIN, Das Stapel- und Niederlagsrecht (QDhG. N. F. Bd. XI). Weimar 1939, S. 298–303; Stuart JENKS, Zum hansischen Gästerecht, in: HGBl. 114, 1996, S. 3–60.

fang 1460 in Riga verhängt.<sup>30</sup> Dieses Verbot wurde dann im Rezess des livländischen Landtages in Wolmar im Jahre 1513<sup>31</sup> und wiederum drei Jahre später, im Juni 1516, neu bestätigt.<sup>32</sup> Die Wiederholung des Verbots innerhalb einer kurzen Zeit legt die Vermutung nahe, dass diese Regelung formell und ineffektiv war. In den livländischen Quellen jener Jahre gibt es auch keine Angaben über strenge Strafmaßnahmen im Zusammenhang mit dem Gasthandelsverbot.

Die handelspolitische Lage in Livland hat sich seit Ende der 1530er Jahre erheblich angespannt. Der Aktivhandel russischer Kaufleute in Livland verschärfte die Binnenkonkurrenz, besonders aber den Wettbewerb zwischen den livländischen Städten und den überseeischen Hansestädten. Die Erklärung eines neuen und strengen Gasthandelsverbots sollte die Eigeninteressen der livländischen Hansestädte verteidigen. Dies geschah 1539 auf dem livländischen Städtetag in Riga.<sup>33</sup>

Noch zwei Jahre zuvor, 1537, hatte man auf dem livländischen Landtag zu Wolmar das städtische Gasthandelsverbot nicht anerkannt und stattdessen beschlossen, *Hauenn und Ströme sollen nach dem oldenn frige sin darinne tho kopshlagenn, vnd sall ock gast mit gast kopshlagenn vergunt werden, wie van oldinges geholdenn*.<sup>34</sup>

Offensichtlich nahmen die Spannungen dann wieder zu, denn der Vertreter von Riga erklärte 1539 dahingehend, *dath men keines wegcs Inrūme dath gast mit gast in den drien Liefvländischen steden solle kopshlagen, so de vann Lubeck sodanns mit dem kopman vth Lifflandde ock also fornemen wolden muste men also geschehen lathen*.<sup>35</sup> Ebenso klagte der Dorpater Gesandte, *dath de vann Lubeck ehnen den wech gewiset dan den ehren werenn mit de vann Lubeck erstlich beshettet worden; derhaluen se id mit den ehren wedderumb ock also forgenohmen hebben, vnd gesettet, dath nen buthen lendish gast annders dan mit borgern, borgerkinderen edder den Jennen de Borger gelth vnnd volle wedderlegginge hebben, mit ehn tho Derpt kopshlagen moege*.<sup>36</sup> Der Vertreter Revals wies auf ein altes königliches Privileg hin, *dath gast mit gast in ehrer stadt nicht kopslagen möge welket ock also in ehrer Stadt mit den van Lubeck betannher also gehalten sye*.<sup>37</sup>

<sup>30</sup> HOLLIHN, Stapel- und Gästepolitik (wie Anm. 11), S. 171.

<sup>31</sup> AR, 3, Nr. 54 (Rezess des Landtages zu Wolmar 1513), § 67, S. 199: *Wer ock gast mith gaste kopslagen mach, worth boantwordet, gast mith gaste magen nicht under malckander kopslagen, alleyne de in der hense sin, mogen dat mit den Russen woll doin*. Vgl. HOLLIHN, Stapel- und Gästepolitik (wie Anm. 11), S. 177.

<sup>32</sup> AR, 3, Nr. 66 (Rezess des Landtages zu Wolmar 1516), § 67, S. 242: *Item gast mith gaste to kopslaende, sunderlings mith den Fuckern, is vorbaden by vorlust der guder*. Vgl. HOLLIHN, Stapel- und Gästepolitik (wie Anm. 11), S. 178.

<sup>33</sup> TLA, B.r. 14, Bl. 574–575, 578; vgl. HOLLIHN, Stapel- und Gästepolitik (wie Anm. 11), S. 183; vgl. auch Walther KIRCHNER, Die Bedeutung Narwas im 16. Jahrhundert. Ein Beitrag zum Studium der Beziehungen zwischen Russland und Europa, in: Historische Zeitschrift 172,2 (1951), S. 265–284, hier S. 268. Nach Dreyer und Sartorius hat Kirchner das Gasthandelsverbot auf das Jahr 1540 datiert.

<sup>34</sup> TLA, B.r. 14, Bl. 111r.

<sup>35</sup> TLA, B.r. 14, Bl. 574v.

<sup>36</sup> TLA, B.r. 14, Bl. 574v.

<sup>37</sup> TLA, B.r. 14, Bl. 574v.

Hollihn meint, Riga habe die Ausweitung des Gasthandelsverbots gegen Lübeck gefordert, allerdings bezeugen die hier zitierten Äußerungen, dass auch Dorpat und Reval ihre eigenen Motive hatten, das Verbot als Maßnahme gegen Lübeck zu unterstützen. Damit einigten sich die livländischen Städte darauf, dass *butenländische* (und nicht nur *butenhansische*) Gäste mit Gästen nicht handeln dürfen. Es ging aber nicht nur darum, die Handelsfreiheit der Lübecker in Livland einzuschränken. Die drei binnenländischen Städte Livlands demonstrierten 1539 in Riga klar ihre Einigkeit, wenn sich Riga äußerte, dass *de Russen, Türcken, Tatern, Juden, Schotten, Franntzosen etc. alhier frige mit den borgern kopshlagen muchten, auerst nicht gast mit gast*.<sup>38</sup> Trotzdem scheint es, dass der scharfe Ton solcher Feststellungen eher rhetorisch war und die aktuelle Lage im Fernhandel Livlands nicht adäquat widerspiegelt.

Das Gasthandelsverbot wurde auf dem livländischen Städtetag 1540 erneut bestätigt. Diese neue Regelung war wahrscheinlich eine der Ursachen dafür, dass auf dem Lübecker Hansetag von 1540 den livländischen Städten von der gesamten Hanse Eigennutz vorgeworfen wurde.<sup>39</sup>

Nach einigen Jahren zeigten sich die Livländer jedoch nachgiebiger: 1543 gestatteten sie den Lübeckern den direkten Handel mit den Russen in Livland. Hollihn interpretiert diese Wende als ein Ergebnis des Druckes von Seiten der Landesherren und der Ritterschaft. So einigte man sich auf dem Landtag zu Wolmar 1546 darauf, *das alle hauenn und Strome frey gelasenn werden, vnnd dath gast mith gast zu kauffschlagenn, den Inwonern des Stedte, sowoll auch der herrschafft, adel, vnnd stende disser Lande vnnd das auch die gewontlichenn strassen, durchs gantze Lanndt nach dem alten, enyem Jedern vnboschwert, frey vnnd offen muge stehenn*.<sup>40</sup>

Trotzdem kam es 1547 wieder zu verschärften Spannungen. Im Juni klagten die Lübecker über Einschränkungen im Getreidehandel in Livland.<sup>41</sup> Gleichzeitig entstand ein Memorandum der Älterleute und des gemeinen Kaufmanns der Novgorodfahrer in Lübeck über die Beschwerde *so dem Lübischen kopmanne in Lifflandt bawen olde lofftliche gerechticheitt*. In elf Punkten klagten die Lübecker zunächst über das Gasthandelsverbot und danach über die Probleme beim Hering-, Flachs-, Hanf- und Talgwracken.<sup>42</sup> Der Revaler Rat erteilte auf die Klagepunkte eine ausführliche Antwort, in der er u. a. erklärte, dass die Vorwürfe der Lübecker Novgorodfahrer in erster Linie ihren Handel *tho Nowgarden vnd thor Nerue ahn der grentze vnd nicht in vnser Stadt Reuel* (zu unseren eingesessenen Bürgern) *tho vorfange, nachdeil vnd schaden* betreffen.<sup>43</sup> Immer wieder taucht Narva in dieser Diskussion auf, ob wegen des russischen Borgkaufs in Livland, des Gesellschaftshandels (*Masschopie*) der Narvaer Kaufleute oder des Salztransports von Reval nach Dorpat und Narva. Als Grund für die

<sup>38</sup> TLA, B.r. 14, Bl. 578r.

<sup>39</sup> TLA, B.E. 7: *Copie derTohopesate gemeiner Anze steder Anno 1540*; vgl. Kölner Inventar, bearb. Konstantin HÖHLBAUM, Bd. I: 1531–1571, Leipzig 1896, Nr. 330.

<sup>40</sup> TLA, B.r. 14, Bl. 317r.

<sup>41</sup> TLA, B.E. 15, Bl. 191v–192r: Lübeck an Riga, Dorpat und Reval am 22. Juni 1547.

<sup>42</sup> TLA, B.E. 15, Bl. 192v–194r.

<sup>43</sup> TLA, B.E. 19, Bl. 196r.

den Erschwerungen ihres Handels in Reval sowie in ganz Livland sahen die Lübecker Kaufleute vermutlich die feindselige Einstellung der livländischen Hansestädte. Als der Revaler Rat sein *Motivum und bewach* über die Artikel für den Hansetag in Lübeck 1549 formulierte, hob man die Bestrebung Lübecks, dass die *ohre schepe ohres gefallens nha der Narue thouorfrachten vnd segelen laten*, hervor, weil diese das Hauptprinzip des Revaler Stapelrechts gefährden würde.<sup>44</sup> In diesem Zusammenhang wurde das Gasthandelsverbot als Konfliktfrage wiederum aktualisiert.

An dieser Stelle sei angemerkt, dass die Fragmentierung der gesamthansischen Interessen generell, nicht nur wegen des Livland- oder Russlandhandels, auf den Hansetagen der 1550er Jahre ständig auf der Tagesordnung war. In ihren gegenseitigen Beziehungen versuchten Lübeck und die livländischen Städte weitere diplomatische Mittel anzuwenden. Ende Juli 1551 berichtete der Revaler Rat seinen Kollegen in Riga, dass vor drei Wochen die Lübecker Gesandten in Reval eingetroffen seien, um *mit vns alleinen in sonderheit* über die Erschwerungen zu verhandeln.<sup>45</sup> Der Zeitpunkt dieses Besuches scheint nach einigen Quellen jedoch ungeeignet gewesen zu sein. Denn im Juni diskutierte man im Revaler Rat, ob man den Lübeckern erlauben würde, in Reval 300 Last Roggen aufzukaufen, weil in Livland noch grosse Teuerung herrschte. Im Oktober 1551 gab der Revaler Rat bekannt, dass ungeachtet der *grote during* 150 Last Roggen nach Lübeck geschickt worden seien.<sup>46</sup> Dazu wütete im Spätsommer 1551 in Livland noch eine Pestepidemie.<sup>47</sup>

Nach einer undatierten Abschrift von Klageartikeln, betitelt als *Beschwerung vnd Nygerung so den Burgernn vnnd Copludenn tho Lübeck in Lifflant tho Reuel togefoeget werdenn*, betraf die Hauptfrage den Salzhandel im Revaler Hafen, der für die Lübecker immer frei gewesen war, nun aber konnte man dort aber kein einziges Schiffpfund kaufen.<sup>48</sup> Weiter klagten die Lübecker, dass *ehrmals is dath Solt frigh ghewesen na der Narue thoschepenn, so in der Hanze vnnd hir tho hues gehorigh*, nun aber sei das nicht mehr gestattet; ebenso wird die Einhaltung des Gasthandelsverbots bemängelt.<sup>49</sup> Das ausführliche Protokoll der Verhandlungen im Revaler Rat ist wahrscheinlich verloren gegangen. Zur Unterstützung ihrer Positionen hatten die Lübecker Gesandten eine vidimierte Kopie der Übersetzung des lateinischen Privilegs des livländischen Ordensmeisters Gottfried von Rogge aus dem Jahre 1299 mitgebracht.<sup>50</sup> Dieses Privileg erteilte den Lübecker Kaufleuten volle Handelsfreiheit in Livland (*...an allen enden des Liflandes so vnserm gebiete, auch in den andern vnsern Landen, was*

<sup>44</sup> TLA, B.E. 9, Bl. 14v.

<sup>45</sup> TLA, A.a. 11c, S. 401–402: Reval an Riga am 29. Juli 1551.

<sup>46</sup> TLA, A.a. 11c, S. 371: Reval an Lübeck am 19. Juni 1551; S. 427: Reval an Lübeck am 14. Okt. 1551.

<sup>47</sup> TLA, A.a. 11c, S. 401: Reval an Riga am 29. Juli 1551.

<sup>48</sup> TLA, B.E. 15, Bl. 202r–204r.

<sup>49</sup> TLA, B.E. 15, Bl. 202r–v.

<sup>50</sup> TLA, B.h. 62 I, Bl. 514r–518r: Der Stadt Lübeck von dem Hermeister ertheiltes Privilegium wegen der freyen Handlung auf Narva. Lateinisches Original: LEKUB, 1. Abt., 1, Nr. 576, Sp. 721–724: Gottfried (von Rogga), Meister des D. O. in Livland, ertheilt den Lübeckern ein Handelsprivilegium, den 6. Jan. 1299; Regest dazu in: LEKUB, 1. Abt., 1, Nr. 659, S. 171–172.

*namens die sein*). Aus einigen Notizen über die Verhandlungen geht hervor, dass die Revaler Seite das Privileg von 1299 nicht anerkannt hat. Damit haben die Revaler das Bemühen von Dr. Hermann Falcke<sup>51</sup> um den freien Handel von Lübeckern mit Russen zurückgewiesen und sind bei ihrer alten Gewohnheit geblieben, dass Gast nicht mit Gast handeln soll, wie ihre mehrere Jahrhunderte alte *bursprake* es bestätigte.<sup>52</sup>

Die Debatten in Reval waren offensichtlich schwierig,<sup>53</sup> und um sie mit den Lübecker Gesandten weiter zu führen, initiierte der Revaler Rat zusammen mit Riga und Dorpat einen livländischen Städtetag, der im September 1551 in Riga stattfinden sollte.

### Die Narva-Frage im Konflikt zwischen Reval und Lübeck

Bevor wir die Entwicklungen in Riga im September 1551 betrachten, ist es notwendig, noch einmal zur Narva-Frage zurückzukehren und die Ursachen, warum Narva nicht in die Hanse aufgenommen wurde, näher kennenzulernen. Arnold Süvalep hat festgestellt, dass der Narvaer Rat bereits 1426 den Wunsch geäußert hatte, die Rechte einer Hansestadt zu erwerben, jedoch der Hansetag in Lübeck 1426 eine entsprechende Entscheidung aufgeschoben hat.<sup>54</sup> Die nächsten Versuche Narvas, Mitglied der Hanse zu werden, fielen in den Zeitraum, als die Verlegung des Novgoroder Hansekontors aufgegeben wurde und das Gasthandelsverbot in Livland die handelspolitische Lage wieder angespannte.

Auf dem livländischen Städtetag von 1541 in Neu-Pernau fanden sich die Vertreter von Reval und Narva mit dem folgenden Kompromiss ab: Narva erklärte sich einverstanden, die Verordnungen für die Flachswrake zu befolgen, wenn Reval seinen Beschluss vom Jahre 1522 ausführte, russische (besonders Ivangoroder) Kaufleute aus der Stadt zu verweisen.<sup>55</sup> Zugleich bekundete Narva wieder den Wunsch, der Hanse beizutreten und den Befehlen der Hansestädte zu folgen.<sup>56</sup> Der Hansetag von 1540 forderte das Verbot der holländischen Handelsfahrten nach Narva und zur Insel Oesel, Narva aber wurde dazu verpflichtet (!), sich den Verordnungen der Hansestädte für die Flachswrake zu unterwerfen und dem Kredithandel mit den Russen ein Ende zu setzen.

Es scheint, dass die Aufnahme von Narvas Kandidatur in die Tagesordnung des Hansetags von 1542 in direktem Zusammenhang mit dem obenerwähnten Konflikt des Gasthandelsverbots in Livland steht. Da es nicht möglich war, für diesen Aufsatz die

<sup>51</sup> Hermann Falcke (\* 1513 oder 1514; † 1. Dezember 1559), Dr. beider Rechte und Livländischer Kanzler, 1548 Lübecker Ratsherr, 1553 Bürgermeister; vgl. Emil F. FEHLING, Lübeckische Ratslinie von den Anfängen der Stadt bis auf die Gegenwart. Lübeck 1925, Nr. 658, S. 103.

<sup>52</sup> TLA, B.E. 19, Bl. 200r.

<sup>53</sup> TLA, A.a. 11c, S. 404: Reval an Riga am 1. Aug. 1551, wo betont wird, dass *de beschickunge der Erb. von Lubeck nicht gantz vnd gar vnfruchtbar afgan vnd de freuntschop vnd naberschop twuschen den Erb. von Lubeck vnd den steden tho Liflande nha dem olden geholden muchte werden*.

<sup>54</sup> LEKUB, 1. Abt., 7, Nr. 406, S. 282; Nr. 420, S. 292–293; Nr. 489, S. 336–337; vgl. SÜVALEP, Narva ajalugu (wie Anm. 4), S. 54–55.

<sup>55</sup> TLA, B.r. 14, Bl. 128v, 129r. In der Frage des russischen Kredithandels (*Russen berchkop*) haben beide Seiten ihre unterschiedlichen Positionen aufrechterhalten.

<sup>56</sup> TLA, B.r. 14, Bl. 122v, 123r: Narva an Reval am 26. Aug. 1551.

Unterlagen des Hansetags von 1542 als Erstquelle zu benutzen, kann man den Gang der Diskussion nicht genau verfolgen. Nach Angaben von Georg Forsten hat besonders Lübeck die Kandidatur Narvas unterstützt, aber Narva wurde dennoch nicht in die Hanse aufgenommen.<sup>57</sup>

Der Rat von Narva begann 1547, einige Beschränkungen für die Revaler Kaufleute in Narva einzuführen. Ein Konflikt zwischen den beiden Städten wurde damit unvermeidlich. Im August 1551 kamen die Gesandten des Narvaer Rats, Herman tor Molen und Joachim Krumhusen, nach Reval und legten folgendes Memorandum vor:

- 1) die andauernden Handelsfahrten der Ivangoroder nach Reval haben Armut der Narvaer Bürgern zur Folge;
- 2) die Narvaer Kaufleute werden in Reval für Gäste gehalten, und ihnen wird nicht gestattet, mit Revalern Handelsgesellschaften zu bilden;
- 3) den Narvaern wird nicht gestattet, Salz direkt vom Revaler Hafen zu kaufen;
- 4) Reval erkennt das Narvaer Warensiegel nicht an;
- 5) Narva muss das Recht erhalten, aus Novgorod einkommende ungewrakte Güter wie Flachs, Wachs usw., zu besteuern;
- 6) Narva muss das Recht haben, Schiffszoll zu erheben.<sup>58</sup>

Diese Forderungen wurden vom Revaler Rat zurückgewiesen.<sup>59</sup> 1552 fügte der Narvaer Rat noch die Forderung hinzu, dass die Revaler Bürgern gehörigen Häuser in Narva bewohnt werden müssen, andernfalls würden sie enteignet. In demselben Jahr forderte eine Gesandtschaft von Narvaer Bürgern weitere Privilegien, und der Revaler Ratsherr Hermann Boleman besuchte Narva, um mitzuteilen, dass Reval den Hauptforderungen nicht nachgeben werde.<sup>60</sup> Damit fand die erste Etappe des Emanzipationsstreits von Narva mit seiner Mutterstadt Reval ihr Ende. Es ist aber bemerkenswert, dass eine kleine Gruppe von Narvaer Bürgern den Kampf um ihre Handelsrechte fortsetzte und wiederum an den Ordensmeister von Livland appellierte.

Der ganze Fragenkomplex wurde vom Narvaer Rat dem livländischen Landtag 1552 in Neu-Pernau vorgelegt, und in folgedessen konfirmierte der Ordensmeister Heinrich von Galen am 18. Juli 1552 die Narvaer Privilegien und schickte ein scharfes Memorandum zum Schutz und Beistand des Narvaer Rats an den Revaler Rat.<sup>61</sup> Doch auch dem Ordensmeister fehlten wirksame Waffen gegen Reval. Zur endgültigen Lösung der Streitfrage wurde im Januar 1553 in Reval eine Tagung mit den Gesandten des Narvaer Rates (Heinrich tor Molen, Bastian Wehre, Joachim Krumhusen) abgehalten.<sup>62</sup> Der Revaler Rat bequeme sich in dem am 25. Januar 1553 verabschiedeten Rezess zu

<sup>57</sup> Georgij V. FORSTEN, *Baltiiskij vopros v XVI i XVII stoletijach (1544–1648)*. Tom I: Bor'ba iz-za Livonii. Sankt Peterburg 1893, S. 152.

<sup>58</sup> TLA, B.D. 8, Bl. 41–43v.

<sup>59</sup> TLA, A.a. 12, S. 242–246.

<sup>60</sup> TLA, A.a. 12, Bl. 246b–246f.

<sup>61</sup> TLA, B.B. 24 VI, Bl. 19–22.

<sup>62</sup> TLA, A.a. 12, Bl. 248: Narva an Reval am 22. Jan. 1553.

einigem Nachgeben. So gestattete er den Narvaern, in Reval mit Fremden direkten Handel zu führen (ausgenommen Salzhandel) sowie mit Revaler Kaufleuten Handelsgesellschaften mit begrenztem Grundkapital zu gründen.<sup>63</sup> Doch die Konzessionen waren unvollständig, die Hauptfragen (z. B. Handelsfahrten der Russen von Ivangorod) blieben nach wie vor ungelöst, und letztendlich hatte Narva im ernsthaftesten Konflikt seiner Existenz mit Reval eine Niederlage hinnehmen müssen.

Wie bereits diskutiert, reifte parallel bzw. gleichzeitig dazu der handelspolitische Konflikt Lübecks mit den livländischen Hansestädten, vor allem mit Reval, heran. Das Gasthandelsverbot wurde in Reval schon im Jahre 1549 mit alter Strenge aufrechterhalten, wovon kurze Notizen in den Ratsprotokollen zeugen. Im sog. *Wedde*-Buch von Reval gibt es einige interessante Einträge, so z. B., dass am 12. Juli 1552 ein gewisser Hans Harthouwer mit 4 Mark Rig. und 3 Schillingen dafür bestraft wurde, dass er *gast mit gast gekopslaget*, ebenso Arnt von Teden, der allerdings nur 1 Mark Rig. und 10 Schillinge bezahlen musste.<sup>64</sup> 1553 musste Henrich Michaelsen, der als *gast mit gaste gekopslaget*, 9 Ferdinge bezahlen.<sup>65</sup> Henrich Mertens wurde am 24. November 1553 mit 20 Mark Rig. bestraft, weil er 10 Last Salz zu einem Gesellen nach Narva geschifft hatte.<sup>66</sup> Diese Einzeldaten zeigen, wie sich das Gasthandelsverbot in Livland und die Streitigkeiten zwischen Narva und Reval im alltäglichen Hansehandel auswirkten.

### Der Wendepunkt: der Livländische Städtetag in Riga 1551

Der ernsthafteste Konflikt zwischen den Vertretern von Lübeck und den livländischen Städten Riga, Dorpat und Reval spielte sich vom 14. bis zum 25. September 1551 in Riga ab. Auf dem Rigaer Städtetag waren die Lübecker Gesandten, der Jurist und Ratsherr Dr. Hermann Falcke (Valcke) und Ratsherr Albrecht Klever<sup>67</sup>, anwesend, die Lübecks alte Vorrechte im Handel mit Livland verteidigen mussten. Die Interessen von Reval wurden durch Bürgermeister Johan Egeling, den Syndicus Jost Clodt (lat. Justus Claudius) und den Ratsherrn Johan Winter vertreten. Die Gesandten Dorpats waren Bürgermeister Hinrich Wangersen und die Ratsherren Thomas Stralborn und Johann Engelstede. Riga war vertreten durch die Bürgermeister Johan Butte, Jürgen Padel und Johan Spenckhusen, und vier Ratsherren. Der Verlauf der Verhandlungen in Riga ist bereits von Hollihn recht ausführlich dargestellt worden.<sup>68</sup>

Die livländische Seite hatte sich für die Verhandlungen mit den Lübecker Gesandten gründlich vorbereitet. Am Mittwochmorgen, dem 16. September, tagte der Rigaer Rat, um seine Gesandten über die Grundfragen zu informieren. Anschließend hatten die drei livländischen Städte eine gemeinsame Sitzung. Die Revaler und

<sup>63</sup> TLA, A.a, 12, Bl. 259a–263a.

<sup>64</sup> TLA, A.d. 41 (Rechnungsbuch der Wetterren 1521–1570), Bl. 91r.

<sup>65</sup> TLA, A.d. 41, Bl. 94v.

<sup>66</sup> TLA, A.d. 41, Bl. 95r.

<sup>67</sup> Albrecht Klever (\* vor 1505; † 26. Mai 1565), 1533 Lübecker Ratsherr; vgl. FEHLING, Lübeckische Ratslinie, Nr. 643, S. 100ff.

<sup>68</sup> HOLLIHN, Stapel- und Gästepolitik (wie Anm. 11), S. 190–199.

Dorpater Gesandten haben klar zu erkennen gegeben, dass sie von ihren Ältesten und der Gemeinheit keine Anweisungen hätten, den Bestrebungen Lübecks nachzugeben.<sup>69</sup> Die Livländer einigten sich darauf, dass sie dem Begehren Lübecks, gleich den livländischen Städten mit den Russen nach alter Gewohnheit freien Handel treiben zu dürfen, nur eine *general andtword* geben würden. Es ist interessant zu erwähnen, dass die livländischen Gesandten die Hauptfrage – dass die Lübecker *die frei Kaufmanschaft mith den Russen mith den gutern so bei zeiten des Cuntors* genossen haben – als ein der Vergangenheit zugehöriges und nicht mehr gültiges Privileg betrachteten. Jasper Spenckhusen äußerte sich dazu sehr klar, *das ein Jeder Stadt sundere vnd andere Kaufmanschaft nu zur Zeit hette dan van olders vnd were nu ein viel ander dingk darumme dan vor 20 oder 30 Jaren, welchs die Lubschen in gunsten betrachten wolten.*<sup>70</sup> Wir sehen in dieser Aussage eine der Ursachen, die die Verhandlungen in Riga zum Scheitern brachte.

Also begann die Versammlung mit einem scharfen Zusammenstoß. Die Debatte hatte aber auch eine andere und wenige bekannte Seite. Die livländischen Gesandten hatten sich untereinander darauf geeinigt, im weiteren Verlauf der Verhandlungen sollten die Lübecker akzeptieren, dass die Bürger, Bürgerkinder und Gesellen aus Livland in Lübeck frei handeln dürften. Das sollte als Vorbedingung für die weitere Diskussion angenommen werden.<sup>71</sup> Um ihre Entscheidung betreffend das Gasthandelsverbot zu verteidigen, griffen die Livländer nicht direkt auf ihre Städtetags-Rezesse, sondern auf ihre alten Burspraken zurück.<sup>72</sup> Dann las der Revaler Syndicus Jost Clodt noch eine aus drei Artikeln bestehende Klageschrift vor. In dieser wurde, erstens, davor gewarnt, Kupfer aus Schweden und anderen Orten nach Russland zu expedieren, zweitens auf die Bitte von Narva an Reval, für die Narvaer Kaufleute auf 300 Gulden begrenzten Gesellschaftshandel zu erlauben, und drittens die Frage des Wachssiegels von Narva aufgeworfen. Welche Hintergedanken hatten die Revaler Gesandten mit diesen Artikeln? Wollten sie wirklich die Ratschläge von Dr. Falcke und Klever als Vertretern der hansischen Hauptstadt hören oder eigentlich doch die Argumente der Lübecker entkräften? Jost Clodt z. B. erwähnte, dass Hans Gotkens, Pawel Tymmerman und Hans Kerckringk schon eine solche *sozietet* hätten, was nach den hansischen Rezessen nicht erlaubt sei.<sup>73</sup> Die lübische Antwort lautete, dass es im Gesellschaftshandel bei den alten Rezessen bleiben sollte, d. h. die nichthansischen Kaufleute dürften keine Gesellschaft mit hansischen Kaufleute bilden, und auch Hans Kerckrinck sollte seine Gesellschaft aufgeben. Albrecht Klever kommentierte, dass die Waren seinerzeit in Narva besiegelt worden seien und es deswegen nicht notwendig sei, sie in Reval neu

<sup>69</sup> TLA, B.r. 14, Bl. 419r.

<sup>70</sup> TLA, B.r. 14, Bl. 420v.

<sup>71</sup> Vgl. HOLLIHN, Stapel- und Gästepolitik (wie Anm. 11), S. 192–193.

<sup>72</sup> TLA, B.r. 14, Bl. 421r: Vnd aller dreier Stedt meinunge dis gewesen, vngeferlich, wiewol einer jeden baursprache vermelden dede, das gast mith gast nicht kaufslagen sollte, sich ein ider auch, auf solche baursprache vnd gerechtigkeit der Stedte, befreihet, vnd darauf vnserm g. h. geschworen, konten noch wollten sie von derselbigem mith nichten abstehen.

<sup>73</sup> TLA, B.r. 14, Bl. 422r.

besiegeln und wiegen zu lassen. Diese Debatte endete mit einem Kompromiss: Beide Seiten wurden einig, dass beim Wachssiegel von Narva und beim Gesellschaftshandel mit den Narvaer Kaufleuten alles beim Alten bleiben und der Narvaer Rat schriftlich darüber informiert werden sollte.<sup>74</sup>

Anschließend wandten sich die Verhandlungen in Riga wieder zur Hauptfrage – ob die Lübecker zu freiem Handel in Reval berechtigt waren oder nicht – zurück. Nun stellten die Lübecker ein Privilegium des Ordensmeisters Gottfried von Rogge vor, und dazu noch eine Vergünstigung des Königs von Dänemark aus der Zeit, als Reval und Estland noch nicht zu Livland gehörten. Diese Argumente sollten beweisen, dass die Lübecker in Reval frei handeln durften. Dr. Falcke bemerkte, dass die Lübecker bereits ihre Gerechtigkeit in Livland gehabt hätten, bevor die Stadt Reval erbaut wurde.

Der Hinweis Lübecks auf alte Privilegien wurde vom Vertreter Rigas vehement widerlegt: Riga selbst hätte den Lübeckern nie solche Freibriefe ausgestellt; die gleichen Freiheiten, die die Lübecker vom König von Dänemark und vom Ordensmeister erhalten hätten, könne die Stadt ihnen nicht gewähren.<sup>75</sup>

Hollihn meint, dass das Scheitern der Verhandlungen in Riga teilweise auf die Unnachgiebigkeit von Lübeck zurückzuführen ist. Man kann aber ebenso die rigide und eigennützige Position der livländischen Städte betonen. Das Ergebnis der Verhandlungen hat die livländische Seite in einem schriftlichen Abschied (*Affscheitt*) zusammengefasst, der am 27. September 1551 den anwesenden Gesandten vorgelesen und dann den Lübecker Vertretern überreicht wurde.<sup>76</sup>

Dieses Schreiben ist ein bemerkenswertes Dokument über die pragmatischen Eigeninteressen der livländischen Städte Riga, Dorpat und Reval am Vorabend des Livländischen Krieges. In der Frage des Gasthandelsverbots waren sich die Livländer völlig einig: „Darum wehren wir uns gegen eine solche Deutung, als ob wir gegen die Alten Rezesse handeln, und nehmen Stellung gegen die unbegründete Forderung zur Schwächung unserer Stadt Bursprake, dass die Nahrung, die einem Bürger vor einem Gaste und Fremden zusteht, allen frei sein soll. ...“<sup>77</sup> Mit vollem Recht betonen sie: „Zudem sind die Verhältnisse jetzt ganz anders als früher, dass sich die Einwohner an Zahl derart vermehren und alle essen wollen und alle von dem geringen russischen Handel leben wollen, besonders in Reval, wo die Russen von Pflingsten bis Bartholomäi in geringer Anzahl kommen. --- Von altersher handelten hierher auch nur Novgoroder Fahrer, nun aber Novgorod- und Holmfahrer, Berger, Engländer, Nürnberger, Frankfurter ohne Unterschied. Kein Dithmarscher, Holländer, Brabanter, Nürnberger usw. handelte hierher. Desgleichen handelte niemand mehr als sein proper. Nun ist keine Ordnung, alle handeln ohne Unterschied, werden als

<sup>74</sup> TLA, B.r. 14, Bl. 422v.

<sup>75</sup> HOLLIHN, Stapel- und Gästepolitik (wie Anm. 11), S. 194.

<sup>76</sup> TLA, B.r. 14, Bl. 426r–436: *Affscheitt den lubeschenn Gesanten, da se de frihe kopenschop on dessen Liffendischen Steden gelikest einem ingesetenen borger begeret, tho Rige vorgelesen vnd ouergegeuen fridages nha Mauritij den xxvij Septembris Anno etc. lj.* Veröffentlicht und übersetzt nach einer Abschrift von Kurt Stavenhagen (Riga) bei HOLLIHN, Stapel- und Gästepolitik (wie Anm. 11), S. 194–198.

<sup>77</sup> HOLLIHN, Stapel- und Gästepolitik (wie Anm. 11), S. 195–196.

Bürger aufgenommen. Wo liegt die Schuld? Nicht bei diesen Städten!“<sup>78</sup> Als Anhang zu diesem Memorandum hatte jede der drei Städte ihr eigenes Angebot (*Erbedent*) formuliert. Auch Reval verteidigt in seinem *Erbedent* seine Positionen und zitiert aus seiner *bursprake*, dass *gast mit gaste in den parzellen tho handelen vorbaden sin solle*.<sup>79</sup> Ebenso wird hervorgehoben, dass die Salzschiffe nicht an Reval vorbei, direkt nach Narva, segeln dürften und dass die *Marsschopie* (Gesellschaftshandel) mit den nichthansischen und fremden Kaufleuten verboten bleiben sollte. Nur die Revaler Kaufleute dürften mit „guten Leuten von Narva“ Gesellschaften gründen, jeweils mit einem Gesamtkapital von maximal 100 Gulden, und jeder von ihnen sollte nicht mehr als zwei Gesellschaften haben.<sup>80</sup> So mussten die livbischen Gesandten Livland verlassen, ohne ihr Ziel, den freien Handel in den livländischen Städten nach alter Gewohnheit wieder herzustellen, erreicht zu haben.

## Der Russlandhandel als Problem am Vorabend des Livländischen Krieges

Obwohl die Verhandlungen zwischen Lübeck und den livländischen Städten völlig gescheitert waren, versuchte Lübeck erneut, beim livländischen Ordensmeister Unterstützung zu finden. Wahrscheinlich schon unmittelbar nach der Tagung in Riga traten die Lübecker an den Ordensmeister mit der Bitte heran, ihre alten Privilegien aufrecht zu erhalten, dieser Versuch blieb aber erfolglos.

Die Verschlechterung der Beziehungen zwischen Reval und Lübeck führte abermals zum Vorschlag, Narva in die Hanse aufzunehmen. Der wendische Städtetag schlug am 15. November 1552 seine Tagesordnungspunkte bzw. Artikel für den nächsten Hansetag in Mai 1553 vor und setzte ans Ende der Tagesordnung auch die Frage, ob man Narva die Hansefreiheiten gewähren sollte und wie man eine Zurückweisung begründen könnte?<sup>81</sup> Der Kölner Rat mahnte seine Gesandten zur Vorsicht und erinnerte an die Tagungen von 1520 und 1521 mit den Engländern in Brügge.<sup>82</sup> Die Gesandten von Danzig und Königsberg wollten aber vorerst das Urteil der livländischen Städte einholen.<sup>83</sup> In der Instruktion, die den Revaler Gesandten mitgegeben wurde, findet sich jedoch eine widersprüchliche Formulierung: Wenn die Narvenser für die Hansestädte gut genug sind, dann sind sie auch den Revalern gut genug, obwohl daraus viel Unheil für die Stadt Reval entstehen kann.<sup>84</sup> Reval fragt auch, ob die Hansestädte das Novgoroder Kontor weiterhin behalten möchten oder nicht?<sup>85</sup>

<sup>78</sup> Ebd., S. 197.

<sup>79</sup> TLA, B.r. 14, Bl. 432v.

<sup>80</sup> TLA, B.r. 14, Bl. 433r, 434r.

<sup>81</sup> TLA, B.E. 11, Bl. 6: *Thom 10 hebben de vann Narue Jnn Lifflandt hirbeuor ahn die Erb: vann Lubeck geschreuen vnnnd gebedenn, dat se Jnn de vorwanthenisse der Anze genamenn, vnnnd der Anze fryheidenn gebruckenn mugtenn ...*; vgl. Kölner Inventar (wie Anm. 39), I, Nr. 11, S. 355.

<sup>82</sup> Kölner Inventar (wie Anm. 39), I, Nr. 12, S. 360.

<sup>83</sup> Danziger Inventar 1531–1591, bearb. Paul Simson, München, Leipzig 1913, I, S. 844, 845.

<sup>84</sup> TLA, B.E. 11, Bl. 11v, 12r.

<sup>85</sup> TLA, B.E. 11, Bl. 12r.

Dadurch wurde die vorsichtige Haltung Revals in beiden Fragen bestätigt. Lübeck und andere deutsche Hansestädte hatten schon öfters über die Wiederherstellung des Novgoroder Hansekontors diskutiert. Die Mittel dafür sollten durch den wieder eingeführten Pfundzoll gedeckt werden, die Regelung des weiteren Schicksals des Hansekontors sollte aber eine hansische Gesandtschaft beim Großfürsten von Moskau klären. Der Hansetag von 1553 hat erneut die Antwort auf die Bitte Narvas bis zur nächsten Zusammenkunft zurückgestellt.

Der folgende Hansetag von 1554 hatte die Narva-Frage wiederum auf der Tagesordnung, ohne dass der Narvaer Rat darum gebeten hätte.<sup>86</sup> Die Versammlung hat trotzdem die mögliche Aufnahme diskutiert. Dabei wurde gemerkt, dass die Russen viele Stapelgüter nach Narva bringen, und deswegen wäre es nötig, die hansische Ordnung und die Statuten in Narva einzuhalten. Die Diskussion über die Fragen des Russlandhandels hat sich erneut auf die Erhaltung des Novgoroder Kontors konzentriert, ohne allerdings neue Erfolge zu erzielen.

Zum letzten Mal wurde die Aufnahme Narvas auf dem Hansetag von 1556 in Lübeck erörtert. Die livländischen Städte waren in Lübeck nicht vertreten. Der Revaler Rat hat in seiner schriftlichen Stellungnahme erklärt, dass sein Standpunkt in dieser Frage unverändert bleibt.<sup>87</sup> Narvas Kandidatur wurde parallel mit einem ähnlichen Gesuch von Salzwedel<sup>88</sup> diskutiert, aber die Versammlung der Hansestädte hat erneut einen endgültigen Beschluss verschoben.<sup>89</sup>

Der Umstand, dass Narva nicht in den Hansebund aufgenommen wurde, hat ihm die letzte Möglichkeit entzogen, seine Konkurrenzfähigkeit im handelspolitischen Kampf einerseits mit Reval, andererseits mit dem russischen Ivangorod zu steigern. Die Unfähigkeit der Hansestädte, einen Entschluss zu fassen, lässt sich im Wesentlichen durch die Uneinigkeit ihrer politischen Ziele in der baltischen Frage erklären.

Offenbar hatte auch Lübeck keinen klaren Standpunkt, was zweckmäßiger wäre: Hoffnungen auf die Wiederherstellung des Novgoroder Hansekontors zu setzen oder einen neuen Brückenkopf am Narva-Fluss zu bilden. Deswegen waren die Lübecker in erster Linie am freien Handel in Narva interessiert. Die konservative Haltung der Hansestädte hat auch in diesem Falle die Umbildung des Handels gemäß den neuen Bedingungen vereitelt.

Die gesamte Sachlage in den livländisch-russischen, hansisch-russischen und livländisch-hansischen Beziehungen in den Jahren 1554–1558 aufzuklären scheint eine höchst komplizierte Aufgabe zu sein. Norbert Angermann behauptet, dass bei den livländisch-russischen Auseinandersetzungen der 1550er Jahre die Handelsfragen ihre Priorität verloren hätten und die Zuspitzung des Konflikts seit 1554 an der Frage des

---

<sup>86</sup> TLA, B.E. 10, Bl. 4v; B.E. 12, Bl. 40r.

<sup>87</sup> TLA, B.E. 3, S. 91r, v.

<sup>88</sup> Bekanntlich war Salzwedel von 1263 bis 1518 Mitglied der Hanse.

<sup>89</sup> Kölner Inventar (wie Anm. 39), 1, Nr. 31, S. 426.

Dorpater Zinses hing.<sup>90</sup> Das Hauptproblem in den livländisch-hansischen Beziehungen blieb nach wie vor der freie Handel mit den Russen in Livland. Trotz der gefährlichen politischen Entwicklungen in Osteuropa (Russisch-Schwedischer Krieg 1554–1557, Koadjutorfehde in Livland 1556–1557, livländische Krise 1554–1558) haben die deutschen Hansestädte und vor allem Lübeck sich über ihre alten Handelsprivilegien im Russlandhandel in Narva oder in Ivangorod und auch in Novgorod gesorgt.

Tatsächlich wurde 1557 an der Mündung des Narova-Flusses, am Flusse Rosona, ein russischer Hafen gegründet, und im März 1557 gab Zar Ivan IV. bekannt, dass alle Deutschen in Ivangorod handeln sollten und niemand mit Waren nach Livland reisen dürfe.<sup>91</sup> Die Lübecker Kaufleute reagierten sofort und schickten den Ratssekretär Hermann Boytin an die Narvemündung, um die Wassertiefe des Flusses zu messen und dem Ivangoroder Statthalter Geschenke zu überreichen.<sup>92</sup> Nach den Bekenntnissen eines gewissen Weinzäpfer [*sic!*] Reinolt Facke wurde eine lübische Gesandtschaft über Schweden nach Narva und weiterhin nach Ivangorod geschickt, um dort über die Aufrichtung *ein Cunthor zu Iwanegrot* mit den Russen zu verhandeln.<sup>93</sup>

Parallel zu diesem vielleicht geheimen Versuch Lübecks, seine Stellung im Russlandhandel zu regulieren, hatte man schon seit langem die Entsendung einer neuen hansischen Gesandtschaft nach Preußen, Polen und Livland vorbereitet. Die Instruktion für die hansischen Gesandten Dr. Hermann Plonnies und Gottschalck von Wickede ist auf den 17. Dezember 1557 datiert.<sup>94</sup> Anfang April 1558 erschien die hansische Gesandtschaft in Livland, mit der Vorbedingung, nicht nur mit den hiesigen Städten, sondern auch mit dem Ordensmeister zu verhandeln.<sup>95</sup> Hollihn zufolge waren die Klagen der Lübecker diesmal hauptsächlich gegen Riga gerichtet und betrafen in erster Linie das Gasthandelsverbot.<sup>96</sup> Eigentlich klagten die hansischen Gesandten beim livländischen Ordensmeister von Fürstenberg am 14. April 1558 in Wenden, dass die livländischen

---

<sup>90</sup> Norbert ANGERMANN, Studien zur Livlandpolitik Ivan Groznyjs, Marburg/Lahn 1972, S. 5; vgl. Knud RASMUSSEN, Die livländische Krise 1554–1561, København 1973; Erik TIBERG, Die Politik Moskaus gegenüber Alt-Livland 1550–1558, in: Zeitschrift für Ostforschung, 25,4, 1976, S. 577–617; Anti SELART, „Dorpater Zins“ und die Dorpat-Pleskauer Beziehungen im Mittelalter, in: Aus der Geschichte Alt-Livlands: Festschrift für Heinz von zur Mühlen zum 90. Geburtstag, hg. von Bernhart JÄHNIG und Klaus MILTZER (Schriften der Baltischen Historischen Kommission, Bd. 12), Münster, 2004, S. 11–37.

<sup>91</sup> Polnoje sobranie russkich letopisej, Bd. XIII, 1: Letopisnyj sbornik, imenuemyj Patriaršeju ili Nikonovskoju letopis'ju. St. Petersburg, 1904, S. 284; Ruslan G. SKRYNNIKOV, Ivan Groznyj, Moskva 1980, S. 66; TIBERG, Die Politik Moskaus (wie Anm. 90), S. 601.

<sup>92</sup> TLA, B.E. 19, Bl. 143r.

<sup>93</sup> TLA, B.E. 19, Bl. 143r. Im Zusammenhang mit diesem Plan hat Reinolt Facke auch die Lübecker Ratsherren Bartholomeus Tinnappel und Benedict Schlicker genannt. Vgl. FEHLING, Lübeckische Ratslinie (wie Anm. 66), Nr. 657, S. 102 u. Nr. 665, S. 104.

<sup>94</sup> Danziger Inventar (wie Anm. 83), 1, Nr. 3259, S. 237. Vgl. Paul SIMSON, Die hansische Gesandtschaft an Herzog Albrecht von Preussen und König Sigismund August von Polen im Jahre 1558. Ein Beitrag zum Kampf der Hanse um ihre englischen Privilegien, in: HGBll., Jg. 1912, Erstes Heft, S. 257–263, hier S. 259.

<sup>95</sup> Danziger Inventar (wie Anm. 83), 1, Nr. 3259, S. 23.

<sup>96</sup> HOLLIHN, Stapel- und Gästepolitik (wie Anm. 11), S. 200–201.

Städte den direkten Handel mit Russland hinderten.<sup>97</sup> Man kann diese Zusammenkunft beim Ordensmeister in Wenden als eine Ironie der Geschichte betrachten, weil sie knapp vier Wochen vor dem russischen Angriff auf Livland stattfand.

Der Anfang des Livländischen Krieges und die Eroberung Narvas durch die russischen Truppen im Mai 1558 haben die Voraussetzungen für den hansischen Russlandhandel sowie der Narva-Frage grundsätzlich verändert. Bereits in demselben Jahr begann man westliche und russische Waren statt nach Reval direkt nach Narva zu bringen, und damit verschärfte die sogenannte Narvafahrt die Konflikte zwischen Reval und Lübeck noch weiter.<sup>98</sup> Als Reval 1257 in einem Brief an Lübeck erklärte, dass beide Städte wie die Arme des Kruzifixes zusammengehörten, dann war es nach Paul Johansen „... kein Wortspiel, sondern eine symbolhafte Wiedergabe des tatsächlichen Zustandes“.<sup>99</sup> Obwohl die hansische Korrespondenz der livländischen Städte mit Lübeck auch dreihundert Jahre später in höflicher Weise von Nachbarschaft und Freundlichkeit spricht, war diese alte Zusammengehörigkeit zerbrochen. Johansen stellt mit Recht fest, dass Lübeck damals schon lange nicht mehr „die gefürchtete Herrscherin der Ostsee“ war, und die „Revalenser meinten alle lübischen Mahnungen in den Wind schlagen zu dürfen und sich nur immer wieder auf ihre Privilegien beriefen.“<sup>100</sup> Damit lässt sich die oben zitierte Prophezeiung des Revaler Chronisten Russow, dass nach den gescheiterten Verhandlungen von 1552 in Reval *de grote Fründtschop der beiden Steden sick trennen wolde*, anhand des hier betrachteten Quellenmaterials vollständig bestätigen.

Der Konflikt zwischen Reval und Lübeck nahm in den Jahren des Livländischen Krieges noch schärfere Formen an, als das schwedisch gewordene Reval gegen die direkt nach dem russisch besetzten Narva segelnden lübischen Handelsschiffe gekämpft hat. Die nichthansische Kleinstadt Narva, die einst zum Spielball im handelspolitischen Kampf zwischen den livländischen und deutschen Hansestädten geworden war, hat während der russischen Besatzung (1558–1581) unerwartet eine Schlüsselstellung im Ost-West-Handel in Nordosteuropa eingenommen.

<sup>97</sup> Quellen zur Geschichte des Untergangs livländischer Selbständigkeit, bearb. Carl SCHIRREN, II, Reval 1862, Nr. 197, S. 163–165.

<sup>98</sup> Vgl. Meike KÖHLER, Die Narvafahrt. Mittel- und westeuropäischer Rußlandhandel 1558–1581. (Hamburger Beiträge zur Geschichte des östlichen Europa, 6), Hamburg, 2000.

<sup>99</sup> HUB 1, Nr. 527, S. 186: Saxo Agunsson, dänischer Hauptmann zu Reval, und Reval an Lübeck [1259, Ende Juni]: ... *quoniam nos invicem esse debemus sicut duo brachia crucifixi*; JOHANSEN, Die Bedeutung der Hanse für Livland (wie Anm. 1), S. 18.

<sup>100</sup> JOHANSEN, Die Bedeutung der Hanse für Livland (wie Anm. 1), S. 51.

## Handelsbriefe aus Riga (1458) Die Verflechtungen der livländischen Kaufleute im Ostseeraum

von Rūta Brusbārde

Als Walther Stein 1898 eine Reihe im Danziger Archiv befindlicher Handelsbriefe – zwanzig aus Riga (1458)<sup>1</sup> und sieben aus Königsberg (1461) – in den Hansischen Geschichtsblättern veröffentlichte, betonte er bereits in der Einleitung seines Beitrages die Bedeutung dieser Schriftstücke für die Erforschung des Ostseeraums, indem er schrieb: „Die vorstehenden Nachrichten sind nicht bloß deshalb hier zusammengestellt, weil sie in wichtigen Punkten unser Wissen bestätigen oder vermehren, sondern auch aus dem Grunde, weil sie eine Vorstellung davon zu geben vermögen, welche Menge von wissenswerten Nachrichten solche Kaufmannsbriefe an den Ort ihrer Bestimmung brachten oder bringen sollten. Wir haben uns vorzustellen, dass Briefe wie die folgenden, die vermutlich nur einen in seiner Größe unbekanntem Bruchteil der von 2 Schiffen mitgeführten Korrespondenz darstellen, in eine belebte Handelsstadt von allen Seiten, zu Wasser und zu Lande, alljährlich zu Hunderten, in eine Handelsstadt ersten Ranges wie Lübeck wohl zu Tausenden einliefen“. Außerdem gehöre zu der Besonderheit dieser Briefsammlung, dass sie „auf einen ganz kurzen Zeitraum beschränkt“ und „aus einer Stadt“ geschrieben ist.<sup>2</sup>

1458 haben einige der in Riga weilenden Kaufleute die Möglichkeit genutzt, mit den Schiffen, die auf den Weg nach Lübeck waren, nicht nur ihre Waren, sondern auch Briefe mitzuschicken, wobei diese nicht reine Begleitbriefe waren, da sie außer geschäftlichen, auch persönliche Mitteilungen den Briefpartnern übermitteln sollten. Sie waren für die Handelspartner in Lübeck und Brügge, gedacht, erreichten aber ihr Ziel nie, da Danziger Auslieger diese samt drei Handelsschiffen aus Riga vor dem Hintergrund des Dreizehnjährigen Krieges (1454–1466) erbeuteten.<sup>3</sup> *De Lubessche schepe hebben hir langhe gelegen, dat hir nymant dorste segelen umme der van Danczke wyllen; aldus wart en nuu orloff gegeven unde eyn juwelick jaget myt deme schippen*, schrieb Ruthger Mant aus Riga seinem Handelspartner Jakob

<sup>1</sup> Nach den neuen Signaturen befinden sich diese Briefe im Danziger Archiv unter: APG, D/9, 191–208, 210–211; APG, D/71, 42, 47.

<sup>2</sup> Walther STEIN, Handelsbriefe aus Riga und Königsberg von 1458 und 1461, in: HGbl. 26, 1898, S. 59–125, hier S. 60, 69.

<sup>3</sup> Siehe dazu STEIN (wie Anm. 2), Einleitung, bes. S. 60–64.

Riicherdes in Brügge und ahnte das Schicksal der auslaufenden Schiffe noch nicht.<sup>4</sup> Bei der Edition von Walter Stein handelt es demnach um eine durchaus willkürlich zusammengestellte Briefsammlung, die im kurzen Zeitraum von verschiedenen, sich in einer Stadt befindenden Autoren verfassten Schreiben enthält.

Dass der hohe Grad an Schriftlichkeit substanziell zu den Lebensformen eines spätmittelalterlichen Kaufmannes gehörte, ist nicht zu bezweifeln. Ein spätmittelalterlicher Kaufmann bemühte sich Tag und Nacht, um seinen Geschäftspartnern, Freunden, Verwandten und anderen Vertrauten in seinen Schreiben Neuigkeiten, sogenannte *tidinge*, mitteilen zu können, und erwartete dies auch von seinen Adressaten. Dabei handelte er sich nicht nur um Notizen über Angebot und Nachfrage, Qualität der Waren, Preise und Frachtraten, sondern auch um Nachrichten politischer Bedeutung, verschiedenen Gerüchte, Informationen über eingegangenen Verlobungen, gefeierten Hochzeiten und anderen personellen Verknüpfungen sowie Todesfälle und Erkrankungen.<sup>5</sup> So berichten beispielsweise zwei Autoren der Rigaer Briefe unabhängig voneinander zwei nicht direkt miteinander verbundenen Kaufleuten in Lübeck über den Tod eines Thorner Ratsherrn und Bürgermeisters, der verwandtschaftliche Beziehungen zu einer rigaischen Ratsfamilie hatte und in Riga zu der Zeit, als die Briefe geschrieben wurden, gestorben war. In dem einen Fall ist es wahrscheinlich eher eine persönliche Mitteilung gewesen, die der Brudersohn seinem Onkel in Lübeck mitteilte. In dem anderen Fall handelt es wiederum um geschäftliche Angelegenheiten, indem der rigaische Kaufmann seinem Briefpartner in Lübeck über die für ihn relevanten Abrechnungen in dem Kaufmannsbuch des verstorbenen Thorners berichtete.<sup>6</sup> Mit dem Tod eines Kaufmannes konnte nicht nur eine bestimmte Handelsgesellschaft aufhören zu funktionieren, sondern auch größere Verflechtungen verschiedener, vielleicht auch nicht direkt verbundener, Kaufleute könnten davon beeinflusst werden.<sup>7</sup> Für einen Kaufmann waren daher solche Mitteilungen, wie auch Carsten Jahnke in seinen Studien zum Austausch der politischen Nachrichten aus Lübeck in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts

<sup>4</sup> STEIN (wie Anm. 2), Nr. 15.

<sup>5</sup> Siehe dazu beispielsweise die Überlegungen von Gerhard Fouquet in seinen Studien zu den Briefen an den Nürnberg-Lübecker Kaufmann Matthias Mulich: Gerhard FOUQUET, "Vom Krieg hören und schreiben". Aus den Briefen an den Lübeck-Nürnberger Kaufmann Matthias Mulich (1522/23), in: Geschichtsbilder: Festschrift für Michael Salewski zum 65. Geburtstag, hg. von Thomas STAMM-KUHLMANN (Historische Mitteilungen. Beiheft 47), Wiesbaden 2003, S. 168–187, hier S. 168; Gerhard FOUQUET, Geschäft und Politik, Ehe und Verwandtschaft – Briefe an den Nürnberg-Lübecker Kaufmann Matthias Mulich vom Winter 1522/23, in: Die Stadt als Kommunikationsraum. Beiträge zur Stadtgeschichte vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Festschrift für Karl Czok zum 75. Geburtstag, hg. von Helmut BRÄUER, Elke SCHLEKRICH, Leipzig 2001, S. 311–346, hier S. 312–313; aber auch beispielsweise Rudolf HOLBACH, Hansische Kaufleute und Handelspraktiken, in: Bremisches Jahrbuch. Bd. 88, 2009, S. 82–104, bes. S. 93–95; Carsten JAHNKE, Geld, Geschäfte, Informationen. Der Aufbau hansischer Handelsgesellschaften und ihre Verdienstmöglichkeiten (Handel, Geld und Politik vom frühen Mittelalter bis heute. Bd. 10), Lübeck 2007, bes. S. 23; Margot LINDEMANN, Nachrichtenübermittlung durch Kaufmannsbriefe. Brief-„Zeitungen“ in der Korrespondenz Hildebrand Veckinchusens (1398–1428) (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung. Bd. 26), München u. a. 1978, bes. S. 21–22.

<sup>6</sup> STEIN (wie Anm. 2), Nr. 11, 17.

<sup>7</sup> Vgl. STEIN (wie Anm. 2), Nr. 5, 16.

betont, von grundlegendem Nutzen, da sie eine sichere Grundlage zur Abschätzung der Marktentwicklungen und Planung der Warenbeschaffung und -verkauf boten.<sup>8</sup>

Der Umfang des Briefwechsels und damit auch des Nachrichtenaustausches waren für die Kaufleute nach Margot Lindemann eine Prestigefrage.<sup>9</sup> *So wetet, ersame leve Philippus Bischopp, gude vrunt, dat ik juwe breve vasten untfangen hebben, de eyn del geschreven synt in Brugge des dinxdages vor mydvasten, den hebbe ik untfangen des dinxdages vor pinxten, dar gy inne schryven, dat gy my solden wol vele boschedes schryven, man dat gy dat an der tiid nycht en hadden. Unde so gy schryven, so mene gy, dat van hir dar gekomen were eyn lopper, unde gy menen, dat juw selssen hevet, dat gy gene breve van hir en kregen*, schrieb der livländische Kaufmann Ruthger Mant an Philipp Bischof in Brügge am 6. Juni 1458 und wies außerdem noch mehrmals danach in seinem Brief auf die frühere, rege Korrespondenz zwischen den beiden hin.<sup>10</sup> Das dies viel Zeit in Anspruch nahm, lässt sich auch von der Tageszeit, in welcher die Rigaer Briefe verfasst worden sind, ableiten. Fünf von den acht Briefen aus Riga, die am Dienstag nach dem Tag des Heiligen Leichnams, d. h. an dem 6. Juni 1458, von sieben verschiedenen Kaufleuten verfasst worden waren, wurden wohl spät abends oder sogar in der Nacht geschrieben, worauf die am Ende der Briefe zu findenden Gutenachtgrüße hindeuten mögen.<sup>11</sup>

Es ist aber auch zu beachten, dass der Kaufmann tagsüber, wenn er nicht gerade mit der Feder in der Hand am Schreibtisch saß und seine Handelsbücher führte oder den nächsten Brief verfasste, immer wieder mit der Einholung von Informationen beschäftigt war – am Hafen, wo Schiffer und Kaufleute eintrafen, auf dem Markt und an den Kaufbuden, wo Stadtbürger der unterschiedlichsten Schichten und Milieus zusammenkamen und sicherlich auch seine Lieferanten und Geschäftspartner präsent waren, bei der Messe in der Pfarrkirche oder beim Bierkrug während eines geselligen Abends einer Bruderschaft und anderswo. Wenn man die in der kurzen Zeit von verschiedenen Autoren weitgehend unabhängig voneinander verfassten rigaischen Handelsbriefe als eine Einheit analysiert, erhält man beispielsweise eine detaillierte Aufstellung der angekommenen und ausgefahrenen Schiffe aus dem rigaischen Hafen sowie auch die Preislage verschiedener Güter.<sup>12</sup> Einem Kaufmann, der zusätzlich ein Ratsherr war und dadurch nicht nur zu gelegentlichen Ratssitzungen erscheinen musste, sondern auch der städtischen Führungsgruppe zugehörte, eröffneten sich überdies noch viel größere Möglichkeiten zur Beschaffung von Informationen.<sup>13</sup>

<sup>8</sup> Carsten JAHNKE, Politische Nachrichten aus Lübeck aus den Jahren 1531 bis 1535. “Desse lofflike stadt hengeset nu Inn eynenn sydenen fadenn”, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, 79, 1999, S. 119–145, hier S. 123.

<sup>9</sup> LINDEMANN (wie Anm. 5), S. 22.

<sup>10</sup> STEIN (wie Anm. 2), Nr. 16.

<sup>11</sup> STEIN (wie Anm. 2), Nr. 12–19; hier Nr. 12, 14–16 und 18; auch die am 4. Juni verfassten Briefe Nr. 8–10 wurden in einer späten Abendstunde geschrieben.

<sup>12</sup> Vgl. STEIN (wie Anm. 2), Einleitung, bes. S. 67–68.

<sup>13</sup> Dazu siehe auch JAHNKE, (wie Anm. 5), S. 23–24.

So berichteten vier Kaufleute aus Riga seinen Briefpartnern in Lübeck über eine anstehende Tagfahrt zwischen dem Meister des livländischen Ordenszweiges und Vertretern Litauens, wohl, um über die angespannte Situation zwischen Livland und Litauen zu dieser Zeit zu beraten. Drei von ihnen gehörten zu diesem Zeitpunkt dem rigaischen Rat an und hatten diese Information wahrscheinlich aus erster Hand.<sup>14</sup> Somit diente die Stadt einem Kaufmann als Kommunikationsraum, der durch vielfältige sprachliche, bauliche und performative Aspekte bestimmt sowie mit Informationen unterschiedlicher geographischer Reichweite angefüllt war und entsprechend genutzt werden konnte.<sup>15</sup>

Auf den Reichtum an Informationen, der in den Kaufmannsbriefen von Riga zu finden ist und von den Forschern unter verschiedenen Fragestellungen behandelt werden könnte, deutete bereits Walter Stein hin: „Da ihr [der Briefe] Inhalt teils zur Ergänzung und Erläuterung der im [Hansischen] Urkundenbuch<sup>16</sup> bearbeiteten Dokumente dient, teils wissenswerte Beiträge liefert zur Geschichte Livlands und Preußens, des hansischen Handels und des hansestädtischen Bürgertums, dürfte ihre vollständige Veröffentlichung in diesen Blättern [in den Hansischen Geschichtsblättern] den verschiedenen Interessen am besten Rechnung tragen“.<sup>17</sup> Dennoch wurden diese Quellen seitdem nur am Rande in einigen wenigen Studien, die sich zumeist mit der Frage der Handelspraktiken der hansischen Kaufleute befassen, erwähnt.<sup>18</sup>

Die Frage nach konkreten Personen, die in diesen Briefen vorkommen, seien es die Livländer oder auch die Kaufleute in Lübeck und Brügge, sowie deren Verflechtungen wurde bisher in der Forschungsliteratur noch nicht untersucht. Ein solcher Fokus würde aber zur Frage nach der Verankerung der Hansestadt Riga und dort weilenden Kaufleute in der Hanse und in der Region, was auch dem Thema dieses Sammelbandes entspricht, anhand einer Fallstudie einen Beitrag leisten können. In den Mittelpunkt dieses Aufsatzes werden daher die Schreiber und Empfänger

<sup>14</sup> STEIN (wie Anm. 2), Nr. 10, 11, 17, 18.

<sup>15</sup> Statt einer Gesamtbibliographie zur Stadt als Ort der Vergesellschaftung, des Verkehrs und der Versorgung seien hier nur genannt: Orte der Stadt im Wandel vom Mittelalter zur Gegenwart. Treffpunkte, Verkehr und Fürsorge, hg. von Lukas MORSCHER, Martin SCHEUTZ, Walter SCHUSTER (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas. Bd. 24), Innsbruck u. a. 2013, bes. die Einleitung, S. 11–36.

<sup>16</sup> Siehe hier Hansisches Urkundenbuch, Bd. 8, bearb. von Walther STEIN, Nr. 715, Anm.; hier sind einzelne Auszüge der Briefe, die nachher bei STEIN (wie Anm. 2) unter Nr. 2, 10, 11, 14, 17 und 18 vollständig abgedruckt sind, wiedergegeben.

<sup>17</sup> Vgl. STEIN (wie Anm. 2), Einleitung, bes. S. 67–68. Einzelne dieser Briefe, manche jedoch nur auszugsweise, wurden bereits 1897 von Georg Steinhausen in den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik und 1905 in dem 11. Band des Liv-, est- und kurländischen Urkundenbuches veröffentlicht: Georg STEINHAUSEN, Hansische Handelsbriefe aus dem 15. Jahrhundert, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, 3 F. 13, 1897, S. 69–83 (bei STEIN (wie Anm. 2) nachher unter Nr. 1–4, 7, 8, 16, 20); Liv-, est- und kurländisches Urkundenbuch, Erste Abteilung, Bd. 11, hg. von Philipp SCHWARTZ, Riga, Moskau 1905, Nr. 733–737, 739–743, 746–754 (bei STEIN (wie Anm. 2) unter Nr. 1–2, 4–20).

<sup>18</sup> Siehe hier die Aufsätze von Rudolf Holbach aus den Jahren 2009 und 2012: HOLBACH, (wie Anm. 5); Rudolf HOLBACH, ‘Naardensche Laken nehme ich lieber als den aalborgischen Hering’. Hansische Kaufleute und ihr Warenhandel im späten Mittelalter, In: Dortmund und die Hanse: Fernhandel und Kulturtransfer, hg. von Thomas SCHILP, Barbara WELZEL (Dortmunder Mittelalter-Forschungen. Bd. 15), Bielefeld 2012, S. 33–56.

sowie andere in den Handelsbriefen aus Riga zu findende Personen und deren intentionaler Beziehungsraum unter personengeschichtlicher Perspektive eruiert und ins Blickfeld gerückt.

Dreizehn Absender haben die im Jahr 1458 in Riga geschriebenen zwanzig Briefe verfasst.<sup>19</sup> Diese waren für vierzehn Briefempfänger, elf in Lübeck und drei in Brügge, gedacht, erreichten aber ihr Ziel nie, da, wie schon erwähnt, Danziger Auslieger diese samt drei Handelsschiffen aus Riga vor dem Hintergrund des Dreizehnjährigen Krieges (1454–1466) erbeuteten.<sup>20</sup> Auf den ersten Blick erkennt man gleich die Achse zwischen Ost und West, zwischen Riga und Brügge, mit einem wichtigen Stützpunkt in Lübeck, dennoch war das geographische Areal, das direkt oder auch indirekt von den livländischen Kaufleuten bedient und genutzt wurde, viel größer. Der Inhalt der Briefe enthüllt einen Raum, der sich über die schon genannten Städte Riga, Lübeck und Brügge hinaus auf Polozk, Smolensk, Reval, Danzig, Greifswald, Wismar, Hamburg, Aalborg, Amsterdam und Rom, auf Litauen und Russland, Flandern und die *Baie*, auf Sund, Belt und Elbe erstreckte und zum großen Teil durch die Warenströme bestimmt war.

Der livländischen Hansestadt Reval kam dabei eine besondere Rolle zu, da drei der dreizehn Briefsender anscheinend zeitgleich sowohl Riga als auch Reval als Häfen für Versendung und Empfang ihrer Waren nutzten.<sup>21</sup> Dies geschah wahrscheinlich nicht nur, um mehr Frachtraum zu haben und häufiger Waren verschiffen zu können<sup>22</sup>, sondern auch wegen der angespannten und gefährlichen Lage angesichts der Danziger Kaperschiffe, worauf die Bemerkung Hinrich Gendena gegenüber seinem Geschäftspartner Hermann Kolleman in Lübeck am Ende seines Briefes hindeutet: *Offt et so were, dat et seer ovele stonde bi de see, so dat gii juu der van Danske befarnden, so sendet my de laken na Revele an her Evert Pepersacke.*<sup>23</sup>

Weiterhin geht von den Briefen deutlich hervor, dass Riga für die Briefschreiber ein sehr bedeutender Knotenpunkt des Ost-West-Handels war. Dabei stellte die Düna eine der natürlichen Straßen dar, welche die Ostsee mit dem russischen und litauischen, wie auch livländischen Hinterland verband.<sup>24</sup> Wenn auch die Erwähnung solcher Waren wie *swartz Smolles werck, rotz Smolles werck, rode rosites werck, Lettowesche bodeme, Rigisches mede, wagenschote Lettowesch, Lettowesch gut auf*

<sup>19</sup> Nach STEIN ist einer von den Briefsendern (Brief Nr. 11) ist unbekannt. Siehe dazu hier S. ....

<sup>20</sup> Vgl. STEIN (wie Anm. 2), Einleitung, bes. S. 60–64.

<sup>21</sup> STEIN (wie Anm. 2), Nr. 1 (Evert Vrye), 2, 4, 7 (Hinrich Gendena), 16 (Ruthger Mant).

<sup>22</sup> Zu dieser Thematik siehe beispielsweise den Aufsatz von Carsten JAHNKE, Schiffer und Kaufmann: ein schwieriges Verhältnis, in: Seefahrt, Schiff und Schifferbrüder. 600 Jahre Schiffergesellschaft zu Lübeck 1401–2001. Begleitpublikation zur Ausstellung vom 8. Juli bis zum 9. September 2001 im St. Annen-Museum in Lübeck, hg. von Rolf HAMMEL-KIESOW, Lübeck 2001, S. 133–138.

<sup>23</sup> STEIN (wie Anm. 2), Nr. 4.

<sup>24</sup> Dazu siehe beispielsweise den detaillierten Aufsatz von Hans Georg VON SCHROEDER, Der Handel auf der Düna im Mittelalter, in: HGBll. 26, 1917, S. 23–156.

den Herkunft der Produkte hinweisen mag<sup>25</sup>, bleibt der Herkunftsort der meisten Waren sowie deren ebenfalls nichts namentlich genannten Lieferanten unbekannt. Dennoch, dass solche in den Briefen fixierten Waren wie Wachs, Flachs, Kabelgarn, Holz, Asche, Hanf, Fische wie Butt, Lachs und Karpfen, Meth und Honig, Rhabarber und Zwiebelsaat aus dem Handel zwischen Riga und seinem Hinterland stammen konnten, ist nicht zu bezweifeln. Die Wasserstraßen nach Osten und Süden über Düna und die Sengaller Aa sowie die Landstraße nach Pleskau spielten bei der Entstehung des Rigaer Handelsnetzes eine wesentliche Rolle. Sie sicherten bereits seit dem 13. Jahrhundert einen regen Handelsverkehr zwischen der Dünastadt und solchen livländischen Kleinstädten wie Kokenhusen, Mitau, Roop, Wenden, Odenpäh und Üxküll. Weitere Handelsbeziehungen hatte Riga ebenfalls nach Dorpat, Weissenstein, Hapsal, Fellin, Pernau, Walk, Ascheraden, Reval und Lennwarden, die zum Teil auch durch die Verbindungslinien durch Kurland und entlang der Küste entstanden sind.<sup>26</sup>

Auch wenn die Kaufleute aus Riga ihren Handelspartnern gegenüber es nicht für wichtig hielten, ihre Lieferanten und die Herkunftsorte der zugeschickten Waren stets nennen zu müssen, beschränkt sich die Zahl der in den Briefen vorkommenden Personen nicht nur auf die dreizehn Absender und vierzehn Empfänger. Insgesamt lassen sich zweiundsiebzig Personen, meist Kaufleute und -gesellen<sup>27</sup>, in den Zeilen der Schriftstücke finden und aufgrund der Inhalte in vier unabhängigen netzwerkartigen Konstellationen von jeweils achtundfünfzig, sechs, fünf und drei Personen ordnen.

<sup>25</sup> STEIN (1898), Nr. 2–4, 6, 9, 10, 16; siehe beispielsweise den Aufsatz von M. P. Lesnikov zu den Pelzsorten in dem hansischen Handel zu Beginn des 15. Jahrhunderts und ihrer Zuordnung auch angesichts des Herkunftsortes: Michail P. LESNIKOV, Der hansische Pelzhandel zu Beginn des 15. Jahrhunderts, in: Hansische Studien. 8, 1961, S. 217–272.

<sup>26</sup> Zur Rolle der Stadt Riga in dem Binnenhandel Livlands siehe beispielsweise Vilho NITEMAA, Der Binnenhandel in der Politik der livländischen Städte (Annales Academiae Scientiarum Fennicae. Folge B, Bd. 76, 2), Helsinki 1952, hier bes. 50–54; Friedrich BENNINGHOVEN, Rigas Entstehung und der frühhansische Kaufmann (Nord- und osteuropäische Studien, Bd. 3), Hamburg 1961; Friedrich BENNINGHOVEN, Ein Osnabrücker Fernhändlergeschlecht im Livlandhandel des 13. Jahrhunderts, in: Hamburger mittel- und ostdeutsche Forschungen. 4, 1963, S. 157–189; kürzlich auch in der veränderten Perspektive aus der Sicht der Kleinstädten: Edgars PLĒTIENS, Livonijas mazpilsētas: kas tās bija un kāda bija to ietekme? [Towns in Livonia: what were they and what was their influence?], in: Latvijas Vēstures Institūta Žurnāls. 3 (96), 2015, S. 5–44, bes. S. 30–34 (mit Zusammenfassung in Englisch). Außerdem siehe auch den neulich erschienenen Aufsatz von Carsten JAHNKE, The Baltic Trade, in: A companion to the Hanseatic League, hg. von Donald J. HARRELD (Brill's companions to European history. Bd. 8), Leiden u. a. 2015, S. 194–240.

<sup>27</sup> Die Schiffer werden bei dieser Zählung nicht berücksichtigt.

## Handelsbriefe aus Riga (1458)



Abb. 1: Livland im Mittelalter und die binnenländischen Handelswege (Vilho NITEMAA, Der Binnenhandel in der Politik der livländischen Städte (Annales Academiae Scientiarum Fennicae. Folge B, Bd. 76,2), Helsinki 1952, Beilage II).

Dabei geht es um die Darstellung der Verflechtungen der livländischen Kaufleute, die netzwerkartigen Konstellation entsprechen, in den folgenden Ausführungen allerdings nicht als Netzwerke bezeichnet werden, da diese nicht anhand mathematischer und computerbasierter Auswertungsmethoden, welche die quantitative Netzwerkanalyse auszeichnen, eruiert wurden.<sup>28</sup> Der Schwerpunkt dieser Fallstudie liegt somit auf der qualitativen Erfassung des personellen Beziehungsgeflechtes. Gefragt wird dementsprechend nach Formen der personellen Verbundenheit der in den Briefen vorkommenden livländischen Kaufleute innerhalb des Ostseeraumes, die sich in den

<sup>28</sup> Die hohen Anforderungen dieser Arbeitsmethode, nämlich die mathematischen Fähigkeiten und intensiven Kenntnisse auf dem Gebiet der Informatik, die nicht zur standardmäßigen Ausbildung eines Historikers oder Mediävisten gehören, sieht jüngst auch Kristina Odenweller als eine der maßgeblichen Probleme zur Anwendung der Netzwerkanalyse im Rahmen historischer Studien: Kristina ODENWELLER, Von der Liste zum Netz? Nutzen und Schwierigkeiten der netzwerkanalytischen Betrachtung historischer Quellen am Beispiel der Quellenliste des Caspodilista-Kodex, in: Die Grenzen des Netzwerks: 1200–1600, hg. von Kerstin HITZBLECK, Klara HÜBNER, Ostfildern 2014, S. 41–64, hier S. 53–54.

# Rüta Brusbärde

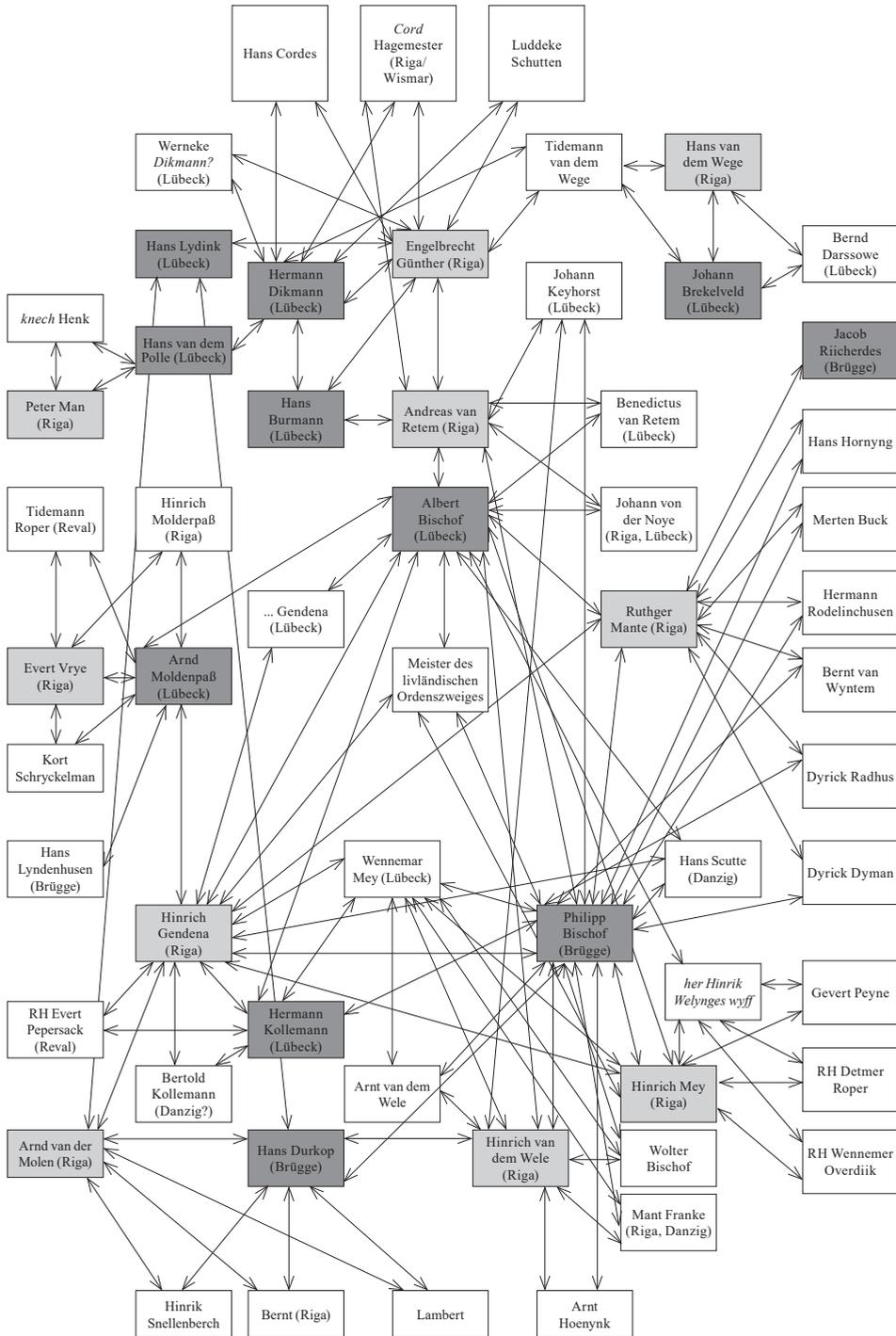


Abb.2: Abbildung der Verflechtungen Nr. 1 (Zeichnung der Autorin).

## Handelsbriefe aus Riga (1458)

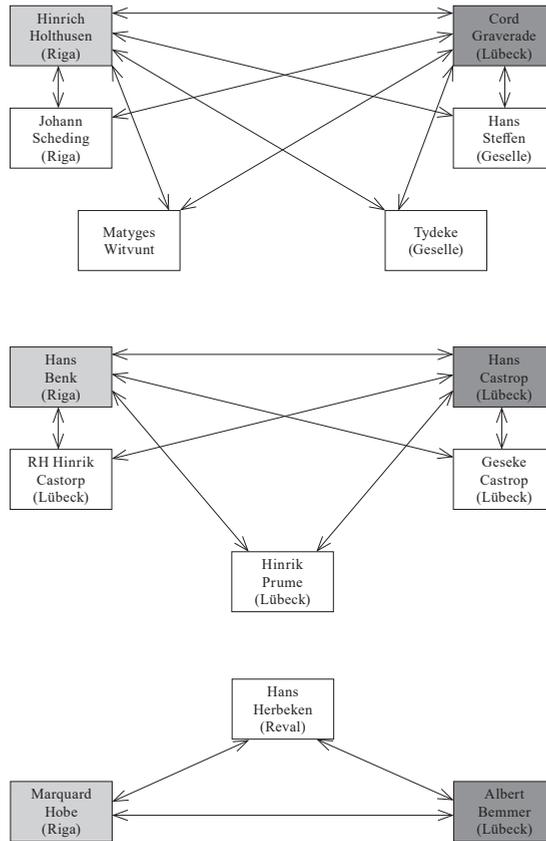


Abb. 3: Abbildung der Verflechtungen Nr. 2 bis 4 (Zeichnung der Autorin).

genannten Schreiben vor allem durch die direkten Sender-Empfänger-Beziehungen manifestierte, aber auch nach der simultanen Relation zwischen den Absendern sowie auch Empfängern innerhalb der jeweiligen Stadt. Die Kaufmannsbrieve aus Riga aus dem Jahr 1458 erlauben solche Verflechtungen in einem durch die Quelle bestimmten Raum als eine Momentaufnahme darzustellen und verfeinern dazu dieses Bild „über ihre gattungsgeschichtlichen Implikationen und ihr rhetorisches Arsenal“ mit Indizien auf mögliche Emotionen, welche die Beziehungen der Akteure begleitet haben mögen.<sup>29</sup> Diese konnten eine Rolle bei der Entwicklung und Formung der gegenseitigen Beziehungen, bei der Denkweise und den Handlungsmustern der einzelnen Personen gespielt haben, wodurch sich wiederum bestimmte Aussagen über die Qualität der Beziehungen innerhalb der erkennbaren Verflechtungen treffen lassen.<sup>30</sup>

<sup>29</sup> Siehe dazu beispielsweise FOUQUET (wie Anm. 5), bes. S. 313–314.

<sup>30</sup> Zur Frage nach der Qualität der Beziehung als eines wichtigen Faktors in der Netzwerkforschung siehe beispielsweise die Überlegungen von Kerstin HITZBLECK, *Verflochten, vernetzt, verheddert? Überlegungen zu einem erfolgreichen Paradigma*, in: HITZBLECK, HÜBNER (wie Anm. 28), S. 17–40, hier S. 34–35.

Unter den vorhin dargestellten Konstellationen sind nicht nur etliche Kauflaute aus Riga, Reval, Danzig, Lübeck, Hamburg und Brügge, sondern auch Ratsherren der ersten vier genannten Städte und der Meister des livländischen Ordenszweiges präsent. Ohne Vergleich mit anderen Quellen scheinen die dargestellten Beziehungsgeflechte auf aktiven Handelsbeziehungen basiert zu haben, die zum größten Teil mit Personen außerhalb der eigenen Familie gepflegt wurden. Nur achtzehn, mithin ein Viertel der in den Briefen genannten Personen erscheinen in Form der Seitenlinie miteinander verwandt gewesen zu sein, worauf zumeist direkte Bezeichnungen der Verwandtschaftsart in den Texten der Briefe hinweisen.<sup>31</sup> Dennoch dienen diese graphischen Personennetze bloß als Nachweis sozialer Interaktion und sagen ohne weiteres nichts über die Qualität der Beziehungen oder die Intention der beteiligten Personen aus. Wie bereits hingewiesen, deutet auch Kerstin Hitzbleck darauf hin, dass „ein Netzwerk [...] niemals für sich selbst [spricht], es ist zwar Fakt – aber eben auch Artefakt der zugrundeliegenden Theorie“, und fordert dazu auf, „emotionale und intentionale Kontakte von systembedingten und damit unintentionalen zu unterscheiden, die Faktoren Zeit, Interesse und Qualität in das Konzept zu integrieren“, um „so zu einem klaren und vielschichtigeren Bild menschlicher Interaktion in vergangene Zeit“ beizutragen.<sup>32</sup> Briefe verfügen als eine Quelle für die Suche nach Hinweisen auf die persönlichen Beziehungen und deren Qualität über ein großes Potential, dennoch sollten auch andere Quellen einbezogen werden, um die Art und Intentionalität der Beziehungen innerhalb der angesprochenen Verflechtungen zu präzisieren.

Daraus ergibt sich erstens die Frage, wer die Hauptakteure innerhalb dieser Beziehungsgeflechte waren. Walter Stein ordnete die zwanzig Briefe vierzehn Ausstellern aus Riga zu, von denen er einen als unbekannt bezeichnete, da dieser seinen Brief nicht unterschrieb. Er vermutete, dass dieser „Kaufmann in Riga“ mit einem der anderen Schreiber, nämlich Peter Man, identisch gewesen sein könnte, da dieser seinen Brief an Hans van dem Polle in Lübeck adressierte, bei dem wiederum Herman Dickmann wohnte, der Empfänger des von dem unbekanntem Kaufmann verfassten Schriftstückes.<sup>33</sup> Die genauere Analyse der Originalquelle erwies jedoch, dass der unbekannte Kaufmann höchstwahrscheinlich nicht Peter Man, sondern ein anderer Aussteller war, nämlich Engelbrecht Günther. Darauf deutet das Papiersiegel hin, mit dem der an Herman Dickmann gerichtete Brief verschlossen war, da auf diesem die Kaufmannsmarke Engelbrecht Günthers zu erkennen ist.<sup>34</sup>

<sup>31</sup> Albert Bischof (Lübeck) – Philipp Bischof (Brügge); Hans Castorp (Lübeck) – Hinrich Castorp (Lübeck) – Geseke Castorp (Lübeck); Hinrich Gendena (Riga) – sein Bruder N.N. Gendena (Hamburg) – Hinrich Mey (Riga) – Wennemar Mey (Riga/Lübeck); Hinrich Molderpaß (Riga) – Arnd Molderpaß (Lübeck); Andreas van Retem (Riga) – Benedictus van Retem (Lübeck); Hinrich van dem Wele (Riga) – Arnd van dem Wele (Riga/Brügge); Tidemann van dem Wege (Danzig) – Hans van dem Wege (Riga) – Johann Brekelveld (Lübeck).

<sup>32</sup> HITZBLECK (wie Anm. 28), hier S. 23, 35.

<sup>33</sup> STEIN (wie Anm. 2), Nr. 11, Anm. 1; 12.

<sup>34</sup> APG, 300, D/9, 201; vgl. a. APG, 300, D/9, 206.

Handelsbriefe aus Riga (1458)

	Datum	Sender/Ort	Kfm-Markte	Empfänger/Ort
1.	15.5.1458	Evert Vrye (Riga)		Arnt Molderpass (Lübeck)
2.	19.5.1458	Hinrich Gendena (Riga)		Philipp Bischof (Brügge)
3.	20.5.1458	Andreas van Retem (Riga)		Albert Bischof (Lübeck)
4.	20.5.1458	Hinrich Gendena (Riga)		Hermann Kollemann (Lübeck)
5.	28.5.1458	Hinrich Gendena (Riga)	-	Albert Bischof (Lübeck)
6.	1.6.1458	Hinrich Hilthusen (Riga)	-	Cord Greverade
7.	4.6.1458	Hinrich Gendena (Riga)		Philipp Bischof (Brügge)
8.	4.6.1458	Andreas van Retem (Riga)		Hans Burmann (Lübeck)
9.	4.6.1458	Andreas van Retem (Riga)		Albert Bischof (Lübeck)
10.	4.6.1458	Hinrich Mey (Riga)		Albert Bischof (Lübeck)
11.	5.6.1458	Ein Kaufmann = Engelbrecht Günther (Riga)		Hermann Dickmann (Lübeck)
12.	6.6.1458	Peter Man (Riga)		Hans van dem Polle (Lübeck)
13.	6.6.1458	Hinrich van dem Wele (Riga)		Philipp Bischof (Brügge)
14.	6.6.1458	Engelbrecht Günther (Riga)		Hans Lidink (Lübeck)
15.	6.6.1458	Ruthger Mant (Riga)	-	Jakob Riicherdes (Brügge)
16.	6.6.1458	Ruthger Mant (Riga)	-	Philipp Bischof (Brügge)
17.	6.6.1458	Hans van dem Wege (Riga)		Johann Brekelveld (Lübeck)
18.	6.6.1458	Hans Benk (Riga)		Hans Castorp (Lübeck)
19.	6.6.1458	Marqwart Hobe (Riga)		Albert Bemmer (Lübeck)
20.	11.6.1458	Arnd van der Molen (Riga)		Hans Durkop (Brügge)

Tab. 1: Sender und Empfänger der Rigaer Handelsbriefe sowie ihre Kaufmannsmarken<sup>35</sup> (Zeichnung der Autorin).

<sup>35</sup> Walter STEIN nahm in seiner Edition nur die Kaufmannsmarken auf, die im Text zu finden waren. Die auf dem Papiersiegel einiger Briefe vorhandenen Kaufmannsmarken hat er dabei nicht beachtet.

Demzufolge lassen sich dreizehn Personen als Briefsender eruieren, von denen neun sicher den Kaufleuten Rigas zuzuordnen sind.<sup>36</sup> Von diesen wiederum gehörten vier zugleich auch dem rigaischen Rat an,<sup>37</sup> und einer fungierte als Ältermann der dortigen Schwarzhäupterbruderschaft.<sup>38</sup> Über die regionale Zugehörigkeit der restlichen vier Briefschreiber geben die Quellen keine eindeutige Auskunft. Diese Personen kommen in den rigaischen Quellen nicht vor und sind in dieser Zeit auch in anderen Ostseestädten nicht eindeutig nachweisbar. In drei Fällen führen ihre Spuren etwas

<sup>36</sup> Sei an dieser Stelle lediglich auf diese Personen als Inhaber der Immobilien in der Stadt (IM) und/oder Mitglieder der Rigaer Schützengilde (SG), soweit diese zu oder vor 1458 als solche belegt sind, hingewiesen: Hinrich Gendena – IM ab 1442 (Vgl. Die Erbebücher der Stadt Riga 1384–1579, bearb. von Jakob G. L. NAPIERSKY, Riga 1888, I, Nr. 802, 897, 993, 995), SG ab 1435 (DSHI 120 Schwarzhäupter, Riga I, 3, S. 33–34, 35–36, 37–38, 42–43, 45–46, 47–48, 49–50, 51–53, 55–57), wobei ab 1443 ein weiterer Hinrich Gendena in den Listen der Gesellschaft belegt ist (DSHI 120 Schwarzhäupter, Riga I, 3, S. 45–46, 49–50, 51–53, 58–59); Andreas van Retem – SG ab 1449 (DSHI 120 Schwarzhäupter, Riga I, 3, S. 52, 57); Hinrich Mey – SG ab 1441 (DSHI 120 Schwarzhäupter, Riga I, 3, S. 42–43, 47–48, 49–50, 58–59), IM ab 1458 (Erbebücher (wie Anm. 36), I, Nr. 961, 897, 1007, II, Nr. 24, 58, 128, 147; vgl. a. LVVA, 8-1-15, Bl. 59, 63v, 65v.; LVVA, 223-1-369, Bl. 38); Peter Man – SG ab 1451 (DSHI 120 Schwarzhäupter, Riga I, 3, S. 58–59, 60), 1451 fungierte er auch als Schaffer der Schwarzhäupter zu Riga (Herbert SPLIET, Geschichte des rigischen Neuen Hauses, des späteren sogenannten König Artus Hofes, des heutigen Schwarzhäupterhauses zu Riga, Riga 1934, S. 356); Hinrich van dem Wele – SG ab 1439 (DSHI 120 Schwarzhäupter, Riga I, 3, S. 40–41, 47–48, 51–53), IM ab 1447 (Erbebücher (wie Anm. 36), I, Nr. 822, 831, 873; vgl. a. LVVA, 8-1-15, Bl. 46); Engelbrecht Günther – SG ab 1441 (DSHI 120 Schwarzhäupter, Riga I, 3, S. 42–43, 45–46, 47–48, 51–53, 58–59), IM ab 1451 (Erbebücher (wie Anm. 36), I, Nr. 719, 973); Hans van dem Wege – SG ab 1441 (DSHI 120 Schwarzhäupter, Riga I, 3, S. 42–43, 44, 45–46, 47–48, 49–50, 55–57), IM ab 1457 (Erbebücher (wie Anm. 36), I, Nr. 953, 1051; vgl. a. LVVA, 8-1-15, Bl. 50); Arnd van der Molen – SG ab 1444 (DSHI 120 Schwarzhäupter, Riga I, 3, 47–48, 49–50, 51–53); Ruthger Mant – 1451 fungierte er als Schaffer, 1456 als Beisitzer, und 1457 als Ältermann der Schwarzhäupter zu Riga (SPLIET (wie Anm. 36), S. 356–357).

<sup>37</sup> Engelbrecht Günther (ab 1455 (Vier Bücher der Landvogtei der Stadt Riga: ein Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte, bearb. von August VON BULMERINCQ, Riga 1423–1431, Bd. 1, S. 214)); Hinrich Mey (ab 1457 (Kämmereiregister der Stadt Riga 1348–1361 und 1405–1474, bearb. von August VON BULMERINCQ, Leipzig 1909–1913, Bd. 1, S. 275)); Hans (Johann) van dem Wege (ab 1441 ((DSHI 120 Schwarzhäupter, Riga I, 3, S. 42–43), ab 1447 als Bürgermeister belegt (Die Recesse und andere Akten der Hansetage, Teilband 2: Hanserecense von 1431–1476, bearb. von Goswin FRHR. VON DER ROPP, Leipzig 1876–1892, Vol. 3, S. 173), hatte dieses Amt auch 1458 inne (LVVA, 8-1-15, Bl. 27v); Hinrich van dem Wele (ab 1449 (DSHI 120 Schwarzhäupter, Riga I, 3, S. 51–53)).

<sup>38</sup> Ruthger Mant ist für das Jahr 1457 als Ältermann der Schwarzhäupter zu Riga nachweisbar (SPLIET, (wie Anm. 36), S. 357). Da die meisten Ämterwahlen innerhalb der Gesellschaft im Winter vor der Fastnachtszeit stattfanden, dürfte er zur Zeit des in diesem Aufsatz untersuchten Briefverkehrs noch im Amt gewesen sein.

unsicher nach Reval,<sup>39</sup> allerdings lässt sich auch Danzig in einem dieser drei Fälle als ein möglicher Niederlassungsort festhalten.<sup>40</sup>

Ob die Briefsender untereinander rege Beziehungen pflegten oder zumindest miteinander bekannt waren, ist ebenfalls nicht eindeutig zu beantworten. Aus dem Briefinhalt geht hervor, dass Hinrich Gendena zur Zeit des Briefverkehrs auf der Handelsebene mit Ruthger Mant und Arnd van der Molen verbunden war.<sup>41</sup> Engere Kontakte, basierend auf Heiratsverwandtschaft und freundschaftlichen Beziehungen, bestanden zwischen ihm und der Ratsfamilie Mey.<sup>42</sup> Diese wurzelten aber auch in der gemeinsamen Handelstätigkeit und in den Sympathien zum livländischen Ordenszweig,<sup>43</sup> die Angehörige beider Familien und den lübschen Kaufmann Albert Bischof bereits 1449 verbanden.<sup>44</sup> Unter den Kaufleuten Rigas waren aber auch jene, die ein durchaus negatives Verhältnis zu dem Orden hatten, der ja zu dieser Zeit äußerst angespannte Beziehungen mit Polen hatte, was die Handelsbedingungen im Ostseeraum deutlich erschwerte. So schrieb beispielsweise der rigaische Ratsherr Engelbrecht Günther in seinem Brief an Hans Lidink

<sup>39</sup> Ein Hinrich Holthusen gehörte bereits ab 1429 der Tafelgilde zu Reval an (Torsten DERRIK, *Das Bruderbuch der Revaler Tafelgilde (1364–1549)* (Edition Wissenschaft. Reihe Geschichte. Bd. 59), Marburg 2000, S. 351) und ist außerdem in den Jahren 1448, 1449 und 1456 in den Revaler Schiffslisten belegt (Revaler Schiffslisten: 1425–1471 und 1479–1496, hg. von Reinhard VOGELSANG (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte. Bd. 13), Köln u. a. 1992, S. 387, 394, 460). Darauf, dass er nicht in Riga fest wohnhaft war bzw. dort kein Bürgerrecht hatte, deute auch der Umstand hin, dass er zur Zeit des Briefverkehrs bei dem Ratsherrn Johann Scheduling wohnte. Außerdem meinte er am Ende seines Briefes an Cord Greverade, dass er bald zu ihm fahren werde (STEIN (wie Anm. 2), Nr. 6). 1461, als er im Briefverkehr mit seinem Bruder Hans Holthusen stand, der zu dieser Zeit in Königsberg war, wohnte er in Lübeck bei dem Ratsherrn Andreas Geverdes (STEIN (wie Anm. 2), Nr. 25). Ein Everd Vrygge ist 1450 als Mitglied der Revaler Schwarzhäupter nachweisbar (Friedrich AMELUNG, *Georges WRANGEL, Geschichte der Revaler Schwarzhäupter. Beitrag zur Geschichte des deutschen Kaufmanns im Osten*, Reval 1930, S. 99). Am 15. August 1458 wurde ein Evert Vrie auch in den Revaler Schosslisten samt anderen Personen notiert, die Waren auf den aus Lübeck einlaufenden Schiffe hatten (Revaler Schiffslisten (wie Anm. 39), S. 714). Des Weiteren wurde ein Euert Fryge 1468 Mitglied der dortigen Tafelgilde, die 1476 das Totengedächtnis für ihn beging (DERRIK (wie Anm. 39), S. 378, 384). Ein Marquart Hoybe(r) wurde ebenfalls 1457 Mitglied der Revaler Tafelgilde, für den sie 1462 das Totengedächtnis beging (EBD., S. 372, 375). Ob diese Personen mit den Kaufleuten, die 1458 in Riga weilten, identisch sind, ist nicht sicher zu entscheiden.

<sup>40</sup> Joachim Zdrenka nimmt an, dass Evert Vrye mit dem Danziger Ratsherrn Ewald Wryge (ab 1449) identisch ist (Joachim ZDRENKA, *Rats- und Gerichtspatriziat der Rechten Stadt Danzig* (Sonderschriften des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e.V. Bd. 63), Hamburg 1991, S. 458–459, mit weiteren Quellenhinweisen). Außerdem meint er ebenfalls, dass es sich bei Ruthger Mant und dem ab 1461 als Danziger Ratsherr nachweisbaren Rüdiger Mant um ein und dieselbe Person handelt (EBD., S. 341, mit weiteren Quellenhinweisen).

<sup>41</sup> STEIN (wie Anm. 2), Nr. 5.

<sup>42</sup> EBD., Nr. 10.

<sup>43</sup> EBD., Nr. 5, 10.

<sup>44</sup> Vgl. Liv-, est- und kurländisches Urkundenbuch, Erste Abteilung, Bd. 10, hg. von Hermann HILDEBRAND, u. a., Reval 1896, Nr. 661, 662; siehe dazu auch den Aufsatz von Klaus MILITZER, *Die Finanzierung der Erhebung Sylvester Stodeweschers zum Erzbischof von Riga*, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 28, 1979, S. 239–255; auch in: Klaus MILITZER, *Zentrale und Region. Gesammelte Beiträge zur Geschichte des Deutschen Ordens in Preußen, Livland und im Deutschen Reich aus den Jahren 1968 bis 2008* (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens. Bd. 75), Weimar 2015, S. 113–129.

in Lübeck: „*Uns en doch gen orloge, wy moten beseen, dat wy muchten den mester myt sinen gebedegeren untorrychten, dat se sik in gelympliken vlege geven. Leve Hans, Got wet, dat wy moye, jamer unde wemot genoch myt den orden hebben; Got van hemmel de betert myt sinen gotliken willen*“.<sup>45</sup> Außer ihm teilte auch ein weiterer rigaischer Ratsherr, nämlich der Rigaer Bürgermeister Johann van dem Wege, seinem Onkel in dem Brief seine Antipathien gegenüber dem Orden mit.<sup>46</sup> Es scheint hier wichtig zu bemerken, dass sowohl Engelbrecht Günther und Johann van dem Wege, als auch Hinrich Mey zu den Ratssendeboten der Stadt Riga gehörten, die in demselben Jahr nach der Wegnahme der rigaischen Handelsschiffe, auf denen sich die von ihnen verfassten Briefe samt etlicher Handelswaren befanden, auf den regionalen Versammlungen der livländischen Städte Ende September in Wolmar den Rat vertraten, wo die schwierige Lage Rigas und der von den Danzigern betroffenen Kaufleute besprochen wurde.<sup>47</sup> Der rigaische Rat oder auch die dortigen Bruderschaften, wie zum Beispiel die Schützengilde zu Riga, zu deren Festlichkeiten die Brüder der Großen Gilde, die Mitglieder der Schwarzhäupter und die Ratsherren der Stadt zusammentrafen,<sup>48</sup> dienten zwar als Räume zum gegenseitigen Austausch zwischen den angesprochenen Kaufleuten, die ja auch eine strikte Distanz zwischen sich und anderen sozialen Gruppen bewahrten<sup>49</sup>, dennoch weist Carsten Jahnke zu Recht darauf hin, dass die gemeinsame Zugehörigkeit zu solchen Gruppen allein noch kein Netzwerk schafft, denn dieses entsteht erst dann, wenn diese Orte als Plattformen der Netzwerkbildung genutzt werden.<sup>50</sup>

Wenn man auf der Empfängerseite nach der regionalen Zugehörigkeit der elf Kaufleute in Lübeck und der drei in Brügge sowie nach der Verbundenheit zwischen ihnen fragt, entsteht ein ähnliches Bild wie bei den Briefsendern aus Riga. Neun

<sup>45</sup> STEIN (wie Anm. 2), Nr. 14.

<sup>46</sup> EBD., Nr. 17.

<sup>47</sup> Kämmereregister (wie Anm. 37), S. 275; Akten und Rezesse der livländischen Ständetage, bearb. von Leonid d. Ä. ARBUSOW, Albert BAUER, hg. von Oskar STAVENHAGEN, Riga 1907–1938, Vol. 1, S. 726 ff.; Die Recesse und andere Akten der Hansetage (wie Anm. 37), Vol. 4, S. 461 ff.; siehe auch Rūta BRUSBÄRDE, Die Ratssendeboten der Stadt Riga im 15. Jahrhundert, Mastarbeit (masch.), Greifswald 2014, bes. Anm. 650.

<sup>48</sup> Im Zeitraum von 1436 bis 1451 sind acht Briefschreiber als Teilnehmer der Feste der Schützengilde nachweisbar (vgl. Anm. 36). Die Mitgliedschaft für die späteren Jahre lässt sich auf Grund der Quellenlage leider nicht eruieren. Dieses weist auch das Problem der vollständigen Zeitgebundenheit eines Netzwerkes auf, das zumeist, wie auch in diesem Fall, der Quellenlage geschuldet ist (Siehe dazu die Überlegungen von ODENWELLER (wie Anm. 28), S. 51–53).

<sup>49</sup> Vgl. Anu MÄND, Geselligkeit und soziale Karriere in den Revaler Gilden und der Schwarzhäupterbruderschaft. Kaufmannsassoziationen und der soziale Aufstieg eines Kaufmanns im spätmittelalterlichen Reval, in: Vereinskultur und Zivilgesellschaft in Nordosteuropa. Regionale Spezifik und europäische Zusammenhänge, Hg. von Jörg HACKMANN (Quellen und Studien zur Baltischen Geschichte. Bd. 20), Wien u. a. 2012, S. 39–76, hier S. 47.

<sup>50</sup> Carsten JAHNKE, Zu Ehren Gottes und zum Wohle der Kasse. Religiöse und soziale Netzwerke in den spätmittelalterlichen Hansestädten und deren Funktionen, in: Raumbildung durch Netzwerke? Der Ostseeraum zwischen Wikingerzeit und Spätmittelalter aus archäologischer und geschichtswissenschaftlicher Perspektive. Beiträge des am 28. und 29. Oktober 2010 in Kiel veranstalteten internationalen Workshops, hg. von Sunhild KLEINGÄRTNER, Gabriel ZEILINGER (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters. Beiheft Nr. 23), Bonn 2012, S. 165–182, hier S. 171.

der elf Briefempfänger in Lübeck lassen sich dort als länger wohnhaft nachweisen,<sup>51</sup> während die Spuren Arnd Molderpaßes und Hermann Dickmanns zu dieser Zeit eher nach Riga führen. Der Bruder Arnds, Hinrich, war ein Kaufmann in Riga, bei dem der Geschäftspartner Arnds, Evert Vrye, sogar für ihn gedachte Waren aufbewahren ließ: *Item Arnt, gude vrunt, ik leyt by juwen broder Hynric Molderpasse 9 tymmer hermelen stan, de solde he ju senden. By weme dat he de ju sendet, dat wert he ju wol schryven.*<sup>52</sup> Der letzte Satz dieses Brieffragmentes deutet ja darauf hin, dass Arnd

<sup>51</sup> Auch an dieser Stelle sei auf diese Personen, soweit nicht bei Renée RÖSSNER, Hansische Memoria in Flandern. Alltagsleben und Totengedenken der Osterlinge in Brügge und Antwerpen (13. bis 16. Jahrhundert), in: Hansekaufleute in Brügge, Teilband 5, hg. von Werner PARAVICINI (Kieler Werkstücke. Reihe D. Beiträge zur europäischen Geschichte des späten Mittelalters. Bd. 15), Frankfurt a. M. u. a. 2001 prosographisch aufgeführt, in der Regel als Inhaber der Immobilien in der Stadt (IM) und/oder Mitglieder der Lübecker Bruderschaften hingewiesen: Albert Bischof – siehe bei RÖSSNER (wie Anm. 51), 42, mit weiteren Quellen- und Literaturhinweisen; Hermann Kollemann – IM ab 1456 (AHL, HS. 900a, S. 229, 673; 900b, S. 322; 900c, S. 229); Cord Greverade – RÖSSNER (wie Anm. 51), S. 330 (bei Nr. 98), mit weiteren Quellen- und Literaturhinweisen (1455 wurde er auch als Bruder in die St. Antonius-Bruderschaft zur Burg in Lübeck aufgenommen, die 1465 für ihn und seine Frau das Totengedächtnis begann, und 1457 wurde er in den Listen der Heilig-Leichnams-Bruderschaft zur Burg aufgeführt, wobei auch gleich gestrichen. Desweiteren ist er auch in den Listen der St. Leonhards-Bruderschaft zur Burg, die ab 1458 beginnen, belegt (Carsten JAHNKE, "Gott gebe, dass wir alle selig werden mögen". Die Mitgliederverzeichnisse der Heilig-Leichnams-, St. Antonius- und St. Leonhards-Bruderschaft zur Burg in Lübeck, Staffelde, Altmark 2016, A 327, A 2181, A 2181a, L 95, HL-LV 997)); Hans Burmann – IM ab 1455 (AHL, HS. 900a, S. 553; 900b, S. 553); Hans van dem Polle – IM ab 1457 (AHL, HS. 900b, S. 243; 900c, S. 155). Ein *de junge hans van dem polle* wird auch in den Brüderlisten der St. Leonhards-Bruderschaft zur Burg in Lübeck, die ab 1458 beginnen, aufgeführt (JAHNKE (wie Anm. 51), L 279); Hans Lidink – 1442 wurde ein Hans Lidink Mitglied der Revaler Tafelgilde (DERRIK (wie Anm. 39), S. 365), ist dennoch bereits 1448 als einer der Testamentsvollstrecker Hinrich Gherwiges in Lübeck belegt (Lübecker Testamente 1400–1449, bearb. von Gunnar MEYER, Bd. 2, Kiel 2009, S. 483). IM ab 1451 (AHL, HS. 900a, S. 112, 661; vgl. a. 900d, S. 639–640). Weiterhin fungierten 1457 er gemeinsam mit Albert Bischof und Albert Bemmer als Zeugen Hinrich Castorps in einer Angelegenheit Hinrich Castorps, Hans Castorps und Cord Durkops vor dem Lübecker Rat (Urkundenbuch der Stadt Lübeck, Teilband 9, bearb. von Johann Friedrich BÖHMER, Friedrich TECHEN (Codex diplomaticus Lubecensis. Abt. 1), Lübeck 1893, Nr. 458); Johann Brekelveld – IM ab 1439 (AHL, HS. 900a, S. 533; 900b, S. 577, 759, 768; 900c, S. 127, 142); Hans Castorp – siehe bei RÖSSNER (wie Anm. 51), Nr. 50, mit weiteren Quellen- und Literaturhinweisen; Albert Bemmer – im Jahr 1443 ist er als Ältermann des Brügger Kontors belegt und in den Jahren 1443, 1444, 1447 und 1452 ausdrücklich in den Quellen als Bürger Lübecks genannt (Urkundenbuch der Stadt Lübeck, Teilband 8, bearb. von Johann Friedrich BÖHMER, Friedrich TECHEN (Codex diplomaticus Lubecensis. Abt. 1), Lübeck 1889, Nr. 158, 178, 214, 221, 481; Urkundenbuch der Stadt Lübeck, Teilband 9 (wie Anm. 51), Nr. 103). IM ab 1445 (AHL, HS. 900d, S. 10, 175). 1448 wurde er auch als Mitglied der Heilig-Leichnams-Bruderschaft zur Burg aufgeführt, wobei auch gleich gestrichen, dennoch 1455 fungierte er daselbst als Schaffer (JAHNKE (wie Anm. 51), HL-LV 766, 966; HL 1780). Außerdem tätigte er 1457 als einer der Zeugen bei einer Rechtsangelegenheit vor dem Lübecker Rat (vgl. hier die Ausführungen zu Hans Lidink).

<sup>52</sup> STEIN (wie Anm. 2), Nr. 1; Ein Arent Molderpaß wurde um 1458 als Mitglied in die St. Leonhards-Bruderschaft zur Burg und 1459 als Bruder in die St. Antonius-Bruderschaft zur Burg in Lübeck aufgenommen (JAHNKE (wie Anm. 51), A 409, L 85). Dennoch ist er als Immobilienbesitzer in Lübeck nicht nachweisbar. Dafür ist 1462 ein Arnd Molderpaß als Bruder der Revaler Tafelgilde (DERRIK (wie Anm. 39), S. 375) und 1465 in dem Rentenbuch der Stadt Riga als Rigaer Bürger aufgeführt (LVVA, 8-1-15, Bl. 45). Außerdem gehörten ihm bis 1472/73 auch einige Immobilien in Riga (Erbebücher (wie Anm. 36), I, Nr. 1021, 1035). Der in den Listen der Schützengilde zu Riga im Jahr 1451 belegte Molderpaß ist wahrscheinlich der Bruder Arnds, Hinrich (DSHI 120 Schwarzhäupter, Riga I, 3, S. 58), der zur Zeit des Briefverkehrs in Riga war und 1465 als Besitzer eines Hauses in der Sandstraße in Riga nachweisbar ist (LVVA, 8-1-15, Bl. 45).

zu dieser Zeit in Lübeck nicht fest wohnhaft war, sondern sich dort vorübergehend bei jemand aufhielt, ähnlich wie Hermann Dickmann, der in den Jahren 1444, 1449 und 1450 Mitglied der Schützengilde in Riga, 1452 Beisitzer und 1460 Ältermann der dortigen Schwarzhauptergesellschaft war, allerdings 1458 in Lübeck bei Hans van dem Polle, einem der anderen zehn Briefempfänger in Lübeck, wohnte.<sup>53</sup> Klaus Militzer warnt dennoch davon, die Loyalität eines Kaufmannes einer konkreten Stadt zuzuordnen, da die Fernhändlerfamilien vielfach „internationaler“ operierten und sich dort auch länger niederließen, wo die Gewinnmöglichkeiten für sie am größten erschienen.<sup>54</sup> Dieses bestätigen die weiteren Beispiele des Hans Durkop und der Brüder Bischof. Obgleich Hans Durkop, einer der drei Briefempfänger in Brügge, aus einer rigaischen Ratsfamilie stammte, ließ er sich dauerhaft in Brügge nieder, war dort ein arrivierter Kaufmann, der ebenfalls eine erfolgreiche politische Karriere machte, heiratete eine Brügger Bürgerin und starb schließlich in Brügge nach circa 40 dort verbrachten Jahren.<sup>55</sup> Er gilt als Paradebeispiel für die livländischen Kaufleute, die ihre Geburts- bzw. Heimatstadt verließen und diese nach ihrem Tod auch nicht in ihre Memoria einbezogen. Der lettische Mediävist Gustavs Strenge spricht in diesem Fall sogar von einem weitgehenden Bruch der Identität eines livländischen Kaufmannes, der sich nach so vielen andernorts verbrachten Jahren nicht mehr mit seiner Heimatstadt identifizieren konnte.<sup>56</sup> Auch die Brüder Albert und Philipp Bischof bewegten sich andauernd zwischen Lübeck und Brügge, bis beispielsweise Philipp nach 1461 endgültig in Danzig sesshaft wurde, dort eine steile politische Karriere bis zum Bürgermeisteramt machte, in die ansässigen Familien einheiratete und endlich 1483 dort auch begraben wurde.<sup>57</sup> Leider ist sein im Jahr 1483 in Danzig geschriebenes Testament, das über die Strategie der Aufrechterhaltung seiner Memoria berichten könnte, im dortigen Staatsarchiv nicht mehr auffindbar. Jener Teil, der die Details zu seinen Stiftungen enthält, wurde aber 1837 gedruckt. Darin findet man als Zielinstitutionen seiner Gaben jedoch nur die geistlichen Einrichtungen

<sup>53</sup> EBD., Nr. 11; DSHI 120 Schwarzhäupter, Riga I, 3, S. 47–48, 51–53, 55–57; SPLIET (wie Anm. 36), S. 346–357. Er ist wahrscheinlich ebenfalls mit dem Hermann Dickmann, den der Lübecker Bürger Hans Dickmann in seinem 1463 erstellten Testament in Lübeck als sein *vedder* bezeichnete, identisch (AHL, 1463. 5. 28).

<sup>54</sup> Klaus MILITZER, Probleme der Migration und Integration sozialer Gruppen im Preußenland, in: Probleme der Migration und Integration im Preußenland vom Mittelalter bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts, hg. von Klaus MILITZER, (Tagungsberichte der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung. Bd. 21), Marburg 2005, S. 11–38, hier S. 32.

<sup>55</sup> Vgl. RÖSSNER (1999), Nr. 84.

<sup>56</sup> Siehe demnächst: Gustavs STRENGA, Hanseatic *memoria* between Bruges and Livonia. Commemorating the merchants from Riga and Reval outside their native towns *or* Distance, presence, absence, and memoria. Commemoration of the dead Livonian merchants outside their native cities, in: HGBll. 134 (2017).

<sup>57</sup> Vgl. ZDRENKA (wie Anm. 40), 225–226, mit weiteren Quellenhinweisen; oder auch Henryk SAMSONOWICZ, Untersuchungen über das Danziger Bürgerkapital in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte. Bd. 8), Weimar 1969, S. 141–143.

in Danzig und Umgebung.<sup>58</sup> Ob man hier ähnlich wie im Fall Durkops von einem Bruch in der Identität Philipp Bischofs sprechen könnte, wäre zu diskutieren, da das vollständige Testament nicht erhalten ist. Sein Bruder Albert wurde nach seinem Tod am 11. Juni 1468 bei den Karmeliten in Brügge begraben. Ein Testament ist aus dem Jahr 1459 erhalten, ob er noch ein späteres aufgestellt hat, ist unklar. Laut diesem sah er aber auch für Kranke in Lübeck Geld vor und stiftete ein Marienbild sowie eine Bronzelampe für den Lübecker Dom, die sich noch heute an ihrem ursprünglichen Platz in der Kirche befinden.<sup>59</sup>

Diese Geschwisterbeziehung der Bischofs scheint übrigens die einzige familiäre Bindung zwischen den Briefempfängern gewesen zu sein. Ansonsten war Philipp Bischof, der 1458 in Brügge weilte, auf der Handelsebene mit dem lübischen Kaufmann Hermen Kolleman verbunden,<sup>60</sup> der ebenfalls eine Handelsbeziehung zu seinem Bruder Albert in Lübeck pflegte.<sup>61</sup> Der in Brügge residierende Hans Durkop unterhielt Handelsbeziehungen zu dem lübischen Kaufmann Hans Lidink<sup>62</sup> und stand in Brügge auch mit dem schon erwähnten Philipp Bischof in Kontakt.<sup>63</sup> Außerdem waren die Briefempfänger Albert Bischof mit Arnd Molderpaß,<sup>64</sup> Albert Bischof mit Hans Castorp,<sup>65</sup> Hans Castorp mit Hans Lidink,<sup>66</sup> Hans Castorp mit Albert Bemmer,<sup>67</sup> Hermann Dickmann mit Hans van dem Polle<sup>68</sup> und Hermann Dickmann mit Hans Burmann<sup>69</sup> innerhalb der Stadt Lübeck zur Zeit des Briefverkehrs miteinander durch Handelsaktivitäten verbunden.

Gerade diese Verflechtungen zwischen den Briefempfängern selbst, die durch die Analyse anderer Quellen ermittelt werden konnten, zeigen, dass drei der vier am Anfang vorgestellten netzwerkartigen Konstellationen miteinander verknüpft werden könnten.

---

<sup>58</sup> Gotthilf Löschin, Beiträge zur Geschichte Danzigs und seiner Umgebungen. Meistens aus alten Manuscripten und selten gewordenen Druckschriften gesammelt. Erstes Heft, Danzig 1837, S. 17–18.

<sup>59</sup> RÖSSNER (wie Anm. 51), Nr. 42.

<sup>60</sup> STEIN (wie Anm. 2), Nr. 2, 4, 7.

<sup>61</sup> EBD., Nr. 5.

<sup>62</sup> EBD., Nr. 20.

<sup>63</sup> EBD., Nr. 13.

<sup>64</sup> EBD., Nr. 5.

<sup>65</sup> Urkundenbuch der Stadt Lübeck, Teilband 9 (wie Anm. 51), Nr. 458.

<sup>66</sup> EBD., Nr. 458.

<sup>67</sup> EBD., Nr. 458.

<sup>68</sup> STEIN (wie Anm. 2), Nr. 11.

<sup>69</sup> EBD.

# Rüta Brusbārde

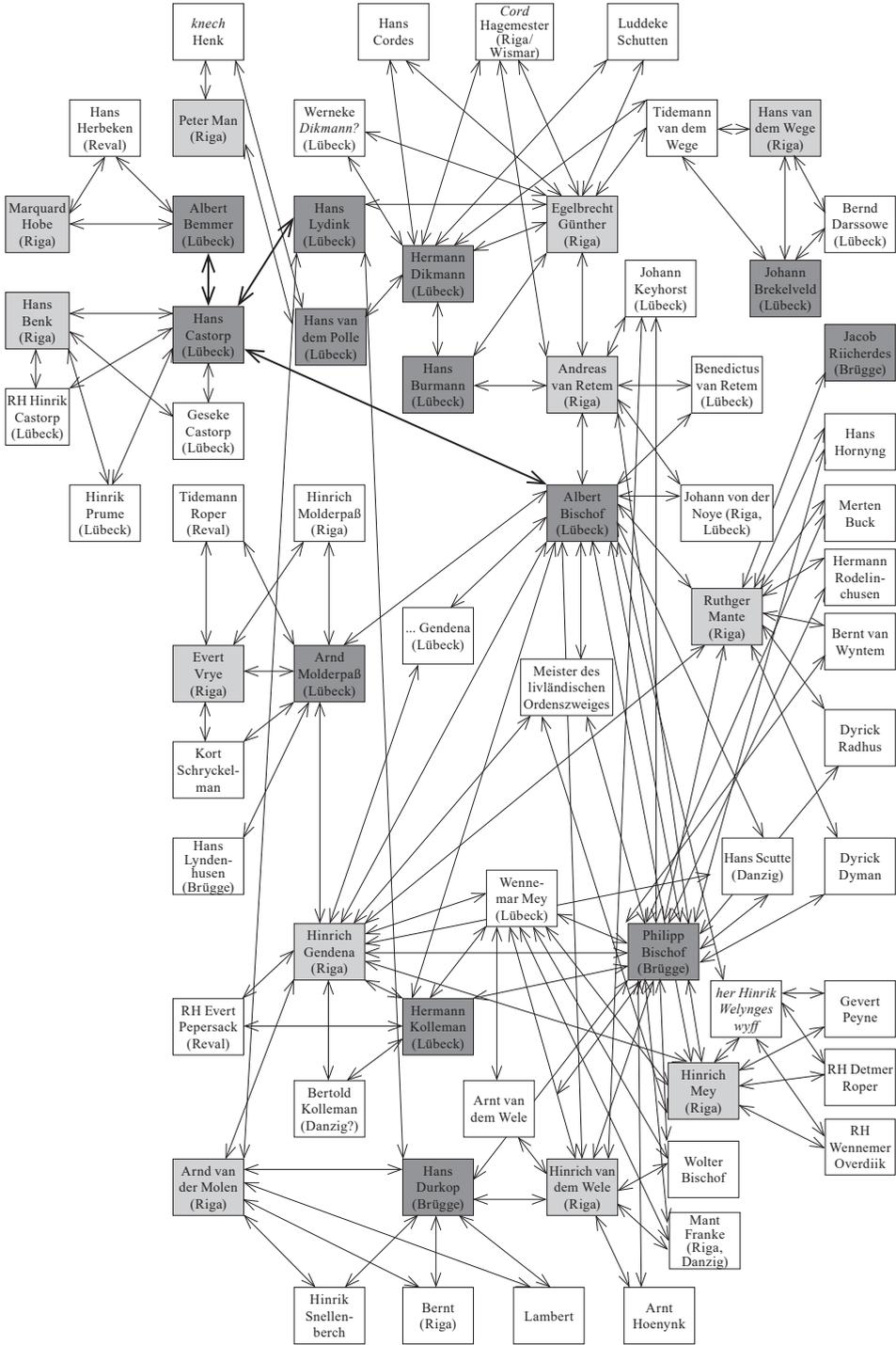


Abb.4: Verflechtungen der livländischen Kaufleute (Zeichnung der Autorin).

## Handelsbriefe aus Riga (1458)

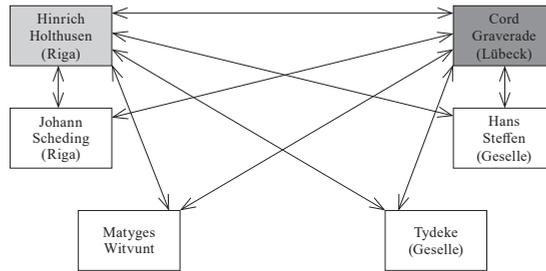


Abb. 5: Verflechtungen der livländischen Kaufleute (Zeichnung der Autorin).

Nach dieser summarischen Einordnung der Briefsender und -empfänger sowie der skizzenhaften Darstellung ihrer Beziehungen innerhalb der jeweiligen Stadt, kann nun die Frage nach der personellen Verbundenheit innerhalb des Ostseeraumes, die sich vor allem in den direkten Sender-Empfänger-Beziehungen erweist, nachgegangen werden. In neunzehn von zwanzig Fällen lassen die Handelsbriefe aus Riga freundschaftliche Beziehungen und in einem Fall die Verwandtschaft zwischen Briefsender und -empfänger erkennen. Dieses manifestiert sich bereits in den Grußformeln der Briefe, indem die angeschriebenen Handelspartner mit *leve* und/oder *gute vrunt* angesprochen werden.<sup>70</sup> Erst der Kaufmann Johann van dem Wege leitete seinen Brief mit den Worten „*Salutem in Domino. Johannes Brekelvelde, om (..)*“ ein und deutete damit auf die familiäre Bindung zwischen sich und dem Briefempfänger hin.<sup>71</sup> Die engen Beziehungen wurden dennoch nicht nur durch die besondere Anrede, sondern auch durch gute Worte und Wünsche, Gesten und gelegentliche Geschenke gestärkt.<sup>72</sup> „*Item ik und myn husvrouwe danken juu seer vor juwe tunnen beren unde tunne appel. Got latet my verdenen*“, schrieb der Kaufmann Hinrich Mey aus Riga seinem Geschäftspartner Albert Bischof in Lübeck und beendete seinen Brief mit den Worten: „*Nycht mer, dan gude nacht unde blyvet gesunt lange in salicheyt*“.<sup>73</sup> In seinem Testament ein Jahr später bedachte Albert Bischof auch etliche weitere Ehefrauen der livländischen Kaufleute – Mette Sunnenschin, die Gemahlin des Ratsheeren Johann Sunnenschin in Reval, die Gattin des Ratsheeren Johann Munstede in Dorpat sowie die Ehefrauen der rigaischen Ratsherren und Kaufleute Gobel Hoves (diese war davor mit dem Ratsherrn Gottschalk Visch verheiratet gewesen), Johann Eppinchusens, Engelbrecht Günthers, Gottschalk Bolemanns, Hinrich van dem Weles und Johann van dem Diikes.<sup>74</sup> Aus den testamentarischen Bestimmungen ergibt sich ebenfalls die Beziehung Albert Bischofs zum rigaischen Ratsherrn Hinrich van dem

<sup>70</sup> Dazu siehe auch die Überlegungen von Birgit NOODT, *Ehe im 15. Jahrhundert – einige statistische Ergebnisse und die Ehe von Hildebrand und Margarete Veckinchusen*, in: HGBll. 121, 2003, S. 39–74, hier bes. S. 43–47, wo die Autorin auf die Kunst des Briefeschreibens und die Bedeutung der Anrede eingeht.

<sup>71</sup> STEIN (wie Anm. 2), Nr. 17.

<sup>72</sup> Vgl. HOLBACH (2009), S. 90–91.

<sup>73</sup> STEIN (wie Anm. 2), Nr. 10.

<sup>74</sup> AHL, 1459. 3. 19.

Wele, die auch in dem Handelsbrief van dem Weles an Alberts Bruder, Philipp in Brügge, am Rande Erwähnung findet. Dieser Brief beleuchtet vor allem die durchaus sehr persönliche Beziehung zwischen Hinrich van dem Wele und Philipp Bischof, die in der Aufnahme des Brudersohnes Hinrichs, Arnt, in Brügge bei Philipp und der Gewährleistung seiner Kaufmannsausbildung kulminierte.<sup>75</sup> Auch der Bruder Hinrich Meys, Wennemar, wurde von dem schon erwähnten Albert Bischof in Lübeck aufgenommen, nachdem Hinrich ihn in seinem Brief gebeten hatte: „*dot wol unde weset em darin behulpik, so ik wol wet, gy gerne dot*“.<sup>76</sup> Dieses Beispiel zeigt deutlich, dass diese Personen die Kontakte auch aktiv untereinander pflegten und an ihren Beziehungen arbeiteten, was wiederum deren Qualität unterstreicht.<sup>77</sup> Außerdem blieb es in der Korrespondenz zwischen diesen vier Personen tatsächlich nicht nur bei Geschäftssachen, sondern viel Persönliches wurde dabei mitgeteilt. So berichtete Hinrich Mey seinem Freund Albert, dass die Witwe des Rats Herrn Hinrich Weling mit einem jungen und tüchtigen Gesellen verlobt sei und ihre Töchter von den Freunden aufgenommen worden seien, von denen auch er eine als *vrund* zu sich genommen habe. Er äußerte ebenfalls seine Bedrücktheit wegen der angespannten Beziehung mit dem lübischen Rats Herrn Wennemar Overdiik, mit dem er auch verwandt war,<sup>78</sup> ähnlich wie Hinrich van dem Wele seinem Briefpartner Philipp Bischof seine Sorgen um seinen Brudersohn Arnt, den er zu ihm nach Brügge schickte, anvertraute, indem er schrieb: *Ik bidde juu, dat gy jo mede tosen, dat he [Arnt] in dwange gheholden werde, dat he synen willen nicht en krige*.<sup>79</sup>

Die Beziehungen konnten in ihrer Intensität mit der Zeit aber auch schwächer werden oder sich sogar auflösen, wenn zwischen den Beteiligten etwa Meinungsunterschiede oder Enttäuschungen auftauchten, die das gegenseitige Vertrauen beeinflussen konnten. Beispielsweise lässt der Brief Andreas van Retems an Hans Burmann in Lübeck auf ein eher distanziertes Verhältnis schließen. Aus dem Briefinhalt geht hervor, dass die beiden eine Handelsgesellschaft unterhielten, dennoch war das Verhältnis zwischen den Beteiligten zu dieser Zeit etwas angespannt. Am Anfang des Briefes schickt Andreas Hans zwar freundliche Grüße, spricht ihn jedoch ohne jegliche besondere Anrede, nur mit seinem Namen und Nachnamen an. Erst am Schluss bezeichnet er ihn als *wrunt* und *leve Hans Burman*, wobei diese Nennungen in dem Teil des Briefes vorkommen, in dem Andreas seinem Briefpartner gegenüber etliche Vorwürfe äußert, und erscheinen daher etwas bemüht. Andreas war unzufrieden, dass er mit den von Hans beauftragten Schiffen *vele moye* haben musste und ihretwegen sogar vor dem Rat erscheinen sollte. „*Hadde gy do to guden wyne seten, dat were beter geweset unde*

<sup>75</sup> STEIN (wie Anm. 2), Nr. 13.

<sup>76</sup> EBD. Nr. 10.

<sup>77</sup> Vgl. HITZBLECK (wie Anm. 28), S. 33–35.

<sup>78</sup> STEIN (wie Anm. 2), Nr. 10. Zu den Verwandtschaftsbeziehungen zwischen Hinrich Mey und Wennemar Overdiik siehe: DÖSSELER, Emil, Essen und der deutsche Ostseeraum zur Hansezeit. Regesten vornehmlich zur Geschichte der westfälischen Ostwanderung, in: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, Bd. 55 (1937), S. 6–62, hier bes. S. 14–18.

<sup>79</sup> STEIN (wie Anm. 2), Nr. 13.

*hadden dat wrachtent nagelaten*“, meinte Andreas am Ende seines Briefes.<sup>80</sup> Wenn auch das Beschwerden über die Schiffer zwischen den Kaufleuten keine Seltenheit war, wie das auch der Brief Hinrich Holthusens an Cord Greverade in Lübeck zeigt, in dem er über seine sogar gewalttätigen Auseinandersetzungen mit einem Schiffer in Riga berichtet,<sup>81</sup> und wenn das Verhältnis zwischen dem Schiffer und Kaufmann an sich ohne hin als äußerst schwierig bezeichnet werden kann, wie Carsten Jahnke es in einem seiner Aufsätze darstellen konnte,<sup>82</sup> war dies zwischen Andreas und Hans gefühlt von größerer Bedeutung als lediglich ein Austausch des Alltagsärgers. Die Beziehung zwischen den beiden wurde mit der Zeit tatsächlich komplizierter und erlebte ihren Bruch spätestens 1466, als in die Streitigkeiten zwischen ihnen sogar die Räte der Städte Riga und Lübeck, der Erzbischof von Riga sowie der Freigraf Hinrich von Bussche in Westfalen eingebunden wurden.<sup>83</sup>

Dieses letzte Beispiel bestätigt nochmals den Umstand, dass solch eine Darstellung eines Beziehungsgeflechtes einer Momentaufnahme entspricht. Die Handelsbriefe aus Riga, die willkürlich zusammengestellt worden sind, einen kurzen Zeitraum umfassen und deren Zahl auch nicht besonders groß ist, lassen ein durchaus zusammenhängendes Beziehungsgeflecht der in den Briefen vorkommenden Personen erkennen, das jedoch erst mit der Frage nach der Qualität dieser Beziehungen lebendig wird. Die Verflechtungen der livländischen Kaufleute an diesem Fallbeispiel erstreckten sich räumlich nicht nur auf Riga, Lübeck und Brügge, sondern deckten einen beträchtlichen Raum ab, der nahezu die ganze Ostsee- und Nordseeregion einschloss, und waren in ihrer Qualität, so wie auch die handelnden Individuen, divers. Zu erkennen sind Beziehungen, die besonders eng und in gegenseitigem Vertrauen verankert waren, aber auch solche, die eine distanzierte Haltung und Beschwerden aufzeigen.

Der rigaische Kaufmann und Ratsherr Hinrich Mey bedauerte in seinem Brief an Albert Bischof in Lübeck am Sonntag nach Fronleichnam, also am 4. Juni 1458, die Wegnahme mehrerer *boyerde* (kleiner Schiffe) *myt droghen gode* zwischen Amsterdam und der Elbe, auf denen auch er etliche Waren gehabt hatte, indem er schrieb: *Ik verlore dar to vele, doch de leve Got sy altiit gelavet, he kann geven unde nehmen*.<sup>84</sup> Vielleicht sahen die Kaufleute ähnlich auch das Entstehen und Verblühen der Freundschaften sowie die daraus resultierende permanente Modifikation der Verflechtungen, in die sie selber ebenfalls eingebunden waren. Der liebe Gott konnte geben und nehmen.

<sup>80</sup> EBD., Nr. 8.

<sup>81</sup> EBD., Nr. 6.

<sup>82</sup> Wie Anm. 22.

<sup>83</sup> Liv-, est- und kurländisches Urkundenbuch, Erste Abteilung, Bd. 12, hg. von Hermann HILDEBRAND, u. a., Reval 1910, Nr. 370, 402, 407, 410; Urkundenbuch der Stadt Lübeck, Teilband 11, bearb. von Johann Friedrich BÖHMER, Friedrich TECHEN (Codex diplomaticus Lubecensis. Abt. 1), Lübeck 1905, Nr. 85, 96, 105, 110.

<sup>84</sup> STEIN (wie Anm. 2), Nr. 10.



## Die Lübecker in der Kommunikation des Deutschen Ordens im 16. Jahrhundert.<sup>1</sup>

von Juhan Kreem

Zum Themenkreis „hansisch und nicht-hansisch“ gehört auch die Beziehung zwischen der Hanse und dem Deutschen Orden. Ohne Zweifel haben diese beiden sehr unterschiedlichen überregionalen mittelalterlichen Organisationen (ein geistlicher Ritterorden und ein lockerer Interessenverband der Kaufleute und Städte) viel miteinander zu tun gehabt. Wie genau und unter welchen historischen Umständen das geschehen ist, ist natürlich nicht leicht zu beschreiben, u. a. auch deshalb, weil die Geschichtsschreibung die „Ritter“ und „Kaufleute“ jeweils durch die Brille ihrer eigenen Gegenwart betrachtet hat.<sup>2</sup> Der Orden und die Hanse haben in der Kolonisation des Ostseeraumes eine wichtige Rolle gespielt. In der größeren Übersicht hat man den Erfolg der Beiden mit Zusammenarbeit und ihren Niedergang mit Zwiespalt erklärt.<sup>3</sup> In der livländischen Geschichtsschreibung ist auch die Frage des Vorrangs der Kaufleute oder Ritter umstritten gewesen,<sup>4</sup> man muss in dieser Hinsicht jedenfalls Manfred Hellmann Recht geben, der dazu geschrieben hat, dass „die einen ohne die anderen nicht zu denken sind“.<sup>5</sup>

Wenn man sich von der Dichotomie Ritter/Kaufmann verabschiedet, findet man eine Reihe von Verflechtungen. Der Deutsche Orden trieb selbst aktiv Handel, war Nutznießer den hansischen Privilegien und trat gegenüber der Hanse auch als Kriegs-

---

<sup>1</sup> Mein Forschungsaufenthalt in Lübeck wurde in dankenswerter Weise durch Bürgergaststipendium der Gemeinnützigen Stiftung Lübeck ermöglicht. Für die freundliche Unterstützung meiner Forschungen in Deutschordenszentralarchiv Wien sei an dieser Stelle auch mein Dank an Pater Frank Bayard O. T. ausgedrückt. Dieser Beitrag erscheint im Rahmen des Forschungsprojekts der Estnischen Wissenschaftsagentur IUT 18-8: The Making of Livonia: Actors, Institutions and Networks in the Medieval and Early Modern Baltic Sea Region.

<sup>2</sup> Wolfgang WIPPERMANN, Der Ordensstaat als Ideologie Das Bild des Deutschen Ordens in der deutschen Geschichtsschreibung und Publizistik (Einzelveröffentlichungen der historischen Kommission zu Berlin, Bd. 24), Berlin 1979; Ausklang und Nachklang der Hanse im 19. und 20. Jahrhundert (Hansische Studien, Bd. 12), hg. von Antjekathrin GRASSMANN, Trier 2001.

<sup>3</sup> Z. B. Leon KOCZY, The Baltic Policy of the Teutonic Order, in: Baltic Countries 2, 1936, S. 147–177.

<sup>4</sup> Paul JOHANSEN, Die Bedeutung der Hanse für Livland, in: HGbl 65/66, 1940/1941, S. 1–55; Leonid ARBUSOW (jun.), Die Frage nach der Bedeutung der Hanse für Livland, in: Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters 7, 1944, S. 212–239.

<sup>5</sup> Manfred HELLMANN, Die Anfänge christlicher Mission in den baltischen Ländern, in: Studien über die Anfänge der Mission in Livland, hg. von Manfred HELLMANN (Vorträge und Forschungen, Sonderband 37), Sigmaringen 1989, S. 7–36, hier S. 34.

macht, Bündnispartner, Landesherr und Handelskonkurrent auf. Städtische Patrizier konnten ihre Söhne in den Orden einkleiden lassen.<sup>6</sup> Im kollektiven Gedächtnis der Hansestädte Lübeck und Bremen war die Rolle der Bürger dieser Städte bei der Gründung des Ordens während der Belagerung von Akkon fest verankert.<sup>7</sup> Auch in Baltikum, in Preußen und Livland, ging die Engagement der Kaufleute weit über die „Entdeckung“ und den Handel hinaus, bis zur Teilnahme am Kreuzzug. Die Schwertbrüder in Livland haben Lübeck als Station auf der Route für die Zuführung von Verstärkungen als so wichtig eingeschätzt, dass sie am Anfang des 13. Jahrhunderts dort ein Grundstück erwarben, auf dem ein Haus und eine Herberge entstanden, die um 1500 unter dem Deutschen Orden Kapazitäten für 200 Reisende hatten.<sup>8</sup> Lübeck war und blieb ein wichtiger Partner für den Deutschen Orden,<sup>9</sup> auch wenn hier keine Kommende entstand wie in Bremen.<sup>10</sup>

Während Lübeck für die Kommunikation Livlands mit dem Heiligen Römischen Reich wichtig war, lag es für die interne Kommunikation im Deutschen Orden vor 1525 etwas abseits. Von Livland gelangte man über Memel in die Ordenszentrale in Preußen, und obwohl der Orden in Livland gelegentlich auch direkt zur Kaiser oder Papst Zugang suchte, war der Hochmeister durch seinen Prokurator in Rom oder seine Gesandtschaften in Reich für die diplomatischen Aufgaben besser gerüstet und übernahm oft die Vertretung der livländischen Interessen.<sup>11</sup> Mit der Säkularisierung Preußens im Frühling 1525 wurde für den livländischen Ordenszweig die direkte Kommunikation mit dem Deutschmeister und Administrator des Hochmeisteramtes (sowie mit Kaiser und Reich) wichtiger, so dass eine ganz neue Lage entstand, die Lübeck in eine zentrale Position versetzte.

---

<sup>6</sup> Erich MASCHKE, *Deutschordensbrüder aus dem städtischen Patriziat*, in: Erich MASCHKE, *Domus Hospitalis Theutonicorum. Europäische Verbindungslinien der Deutschordensgeschichte. Gesammelte Aufsätze aus den Jahren 1931–1963 (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 10)*, Bonn und Bad Godesberg 1970, S. 60–68; über Lübeck S. 66; Rainer DEMSKI, *Adel und Lübeck. Studien zum Verhältnis zwischen adliger und bürgerlicher Kultur im 13. und 14. Jahrhundert (Kieler Werkstücke. Reihe D, Bd. 6)*, Frankfurt 1996, S. 30–32.

<sup>7</sup> Holger Stefan BRÜNJES, *Die Deutschordenskomturei in Bremen (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 53)*, Marburg 1997, S. 126, 210–216.

<sup>8</sup> Carl Friedrich WEHRMANN, *Das Haus des Deutschen Ordens in Lübeck*, in: *Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte* 5, 1888, S. 461–464.

<sup>9</sup> Antjekathrin GRASSMANN, *Lübeck und der Deutsche Orden. Möglichkeiten zu neuen Forschungen*, in: *Werkstatt des Historikers der mittelalterlichen Ritterorden. Quellenkundliche Probleme und Forschungsmethoden*, hg. von Zenon Hubert Nowak (*Ordines Militares, Bd. 4*), Toruń 1987, S. 33–47. Eine ältere Dissertation von Marianne Pohl (*Lübeck und der Deutsche Orden*, Berlin 1942) ist während des Zweiten Weltkrieges verloren gegangen.

<sup>10</sup> Dazu grundlegend BRÜNJES, *Die Deutschordenskomturei* (wie Anm. 7).

<sup>11</sup> Jan-Erik BEUTTEL, *Der Generalprokurator des Deutschen Ordens an der Kurie. Amt, Funktionen, personelles Umfeld und Finanzierung (Quellen und Darstellungen zur Geschichte des Deutschen Ordens an der Kurie, 55)*, Marburg 1999; Mihkel MÄESALU, *Liivimaa ja Püha Rooma keisririik 1199–1486 (Summary: Livonia and the Holy Roman Empire 1199–1486)*, Tartu 2017 (*Dissertationes historiae Universitatis Tartuensium, Bd. 42*), Tartu 2017, S. 135–148.

In der Stadt Lübeck ist in 16. Jahrhundert eine Reihe von Personen zu finden, die für den Deutschen Orden verschiedene Dienste geleistet haben. Das früheste Beispiel eines Ordensbeamten in Lübeck ist Magister Friedrich Sneberg (Schneeberg), der seit 1521 als Sekretär des livländischen Meisters tätig war. Im Jahre 1527 ist er zum ersten Mal als livländischer Kanzler bezeichnet.<sup>12</sup> Seine Eltern und Geschwister wohnten in Lübeck, dort kaufte auch er im Jahre 1528 ein Haus (Schüsselbuden 16) mit der Absicht sich niederzulassen.<sup>13</sup> Sneberg blieb als Kanzler in die Sachen des Ordens vielfach unterwegs, und als er im Jahre 1531 zusammen mit drei anderen Männern in Lübeck die Pepermole verpachtete, wurde von ihm noch die Annahme der Bürgerschaft verlangt.<sup>14</sup> Bald nach dem Tod des livländischen Ordensmeisters Wolter von Plettenberg im Jahre 1535 hat Sneberg die Dienste des Ordens verlassen und starb schon im Jahre 1537 in Lübeck.<sup>15</sup> Über eine besondere Beziehung Snebergs zum livländischen Meister Wolter von Plettenberg zeugt ein Epitaph, das Sneberg im Jahre 1535 verfasste.<sup>16</sup>

Es scheint, dass nach Sneberg der Rang der Ordenskontakte in Lübeck sogar höher wurde. Der Doktor beider Rechte Hermann Falcke,<sup>17</sup> Sohn eines gleichnamigen Lübecker Bürgermeisters, ist als Rat des livländischen Ordensmeisters seit 1542 belegt.<sup>18</sup> Kurze Zeit ist er auch Kanzler des Meisters gewesen; als Kanzler empfing er am 21. Januar 1545 vom livländischen Meister Hermann von Brüggenei und vom Koadjutor Johann von der Recke das Ordenshaus in Lübeck zur Nutznießung.<sup>19</sup> Er hat sich in Lübeck niedergelassen und stieg ins Amt des Bürgermeisters auf, bevor er am 1. Dezember 1559 starb. Kontakte zum Orden pflegte auch ein weiterer Lübecker Jurist, der Doktor beider Rechte Johann Rudel,<sup>20</sup> der von 1538 bis zu seinem Tod im Jahre 1563 als Stadtsyndicus amtierte. Im Gegensatz zu Falcke und Sneberg hat er anscheinend nicht in einer formalen dienstlichen Beziehung zum Orden gestanden. Einer etwas jüngeren Generation der Ordenskontakte in Lübeck gehört der aus Wismar

---

<sup>12</sup> Wieser, Nr. 483, 511.

<sup>13</sup> DOZA, Liv. 2. fol. 269r–270v, Friedrich Sneberg an Walter von Cronberg, Lübeck, 5. Sept. 1529 (Wieser, Nr. 658); AHL, Handchriften 900 c/1 (Schröder) Marienquartier, Bd. 1, S. 238.

<sup>14</sup> AHL, Urkunden, Interna, Nr. 510.

<sup>15</sup> AHL, Niederstadtbuch 1535–1537, fol. 370v nennt ihn am 8. Sept. 1537 als schon verstorben.

<sup>16</sup> Die im DOZA aufbewahrten Handschriften sind veröffentlicht durch August Seraphim in *Jahrbuch für Genealogie, Heraldik und Sphragistik* 1905 und 1906, Mitau 1908, S. 302.

<sup>17</sup> Emil Ferdinand FEHLING, *Lübeckische Ratslinie von den Anfängen der Stadt bis auf die Gegenwart* (Veröffentlichungen zur Geschichte der Freien und Hansestadt Lübeck, Bd. 7), Lübeck 1925, S. 103, Nr. 658.

<sup>18</sup> SRA, *Livonica I*: 8, fol. 22r ist er zusammen mit Lorenz Schungel und Matthias Huroder als Gesandte des Meisters an Erzbischof von Riga erwähnt.

<sup>19</sup> BRÜNJES, *Die Deutschordenskomturei* (wie Anm. 7), S. 130, Anm. 348, S. 196. AHL, Urkunden, Interna, Nr. 517.

<sup>20</sup> Friedrich BRUNS, *Die Lübecker Syndiker und Ratssekretäre bis zur Verfassungsänderung von 1851*, in: *Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde* 29, 1938, S. 91–168, hier S. 99–100.

stammende Lizenziat Franz von Stitten an.<sup>21</sup> Stitten ist zum ersten Mal im Jahre 1551 als Rat des livländischen Meisters erwähnt. Er war meistens in Lübeck tätig, wurde 1564 Ratsherr und 1584 Amtmann zu Bergedorf, wo er auch im Jahre 1590 starb.

Der folgende Beitrag hat sich die Aufgabe gestellt, nach den Spuren dieses Netzwerks zu suchen. Den zeitlichen Rahmen der Betrachtung bilden die Säkularisation des Ordens im Preußen 1525 und der Untergang des Deutschen Ordens in Livland im Jahre 1561 (allerdings mit einem Nachspiel). Bei der Rekonstruktion der Verbindungen zwischen dem Orden und den Lübeckern ist nach Charakter, Praktiken und Beweggründen zu fragen: Welcher Art waren die Beziehungen dieser Männer zum Orden, wie eigenständig waren die Akteure in der Travestadt und welchen Nutzen haben sie daraus gezogen? Im Hintergrund steht die Frage, wem die Vertreter in Lübeck eigentlich dienten.

In den für Orden schwierigen Jahren 1525–1527<sup>22</sup> wurde Lübeck schnell zum Brennpunkt des diplomatischen Verkehrs. Als die livländischen Ordensgesandten am Ende des Jahres 1526 über die künftige Hochmeisterwahl und eine Statutenrevision diskutierten, wurde gerade Lübeck als Tagungsort vorgeschlagen.<sup>23</sup> Auch wenn aus diesem Projekt am Ende nichts wurde, liegt hier das erste Zeichen dafür vor, dass jetzt der Hauptweg von Wenden nach Mergentheim (oder auf den Reichstag) und zurück über See und über Lübeck führte. Friedrich Sneberg schrieb im Jahre 1529 wegen seines Wunsches, sich in Lübeck niederzulassen, an den Deutschmeister und Administrator des Hochmeisteramtes Walter von Cronberg, *das es doch die hohe noth erfordere wil, das bede meine g. gnedigenn heren Teutsch vnnd Leiffland Maistere hie tzu Lubeck einen getreuwen man haben, der ere beiders g. sachen sich treuwlich beuolenn lasse sein.*<sup>24</sup> Von Lübeck aus konnte man bequem den beiden Meistern bzw. den Interessen des Gesamtordens dienen.

Wie geschah das in der Praxis? Die erste und wichtigste Funktion des Residenten in Lübeck war die elementare Informationsvermittlung zwischen zwei weitab gelegenen Ordenszweige. Die Briefe von Sneberg, Falcke, Rudel und Stitten enthalten Nachrichten von allgemeinem Interesse, aber auch über spezifische politische Entwicklungen; so wird der Deutschmeister über Livland informiert, der livländische Meister über Ereignisse im Heiligen Römischen Reich.<sup>25</sup> Die Intensivität der Nachrichten war vom Schiffsverkehr Lübecks mit Livland abhängig. Auch wenn ein Brief zwischen Livland und Lübeck im 15. Jahrhundert in einer Woche sein Ziel erreichen konnte, war die durchschnittliche

<sup>21</sup> FEHLING, Lübeckische Ratslinie (wie Anm. 17), S. 106, Nr. 679. BRÜNJES, Die Deutschordenskomturei (wie Anm. 7), S. 134, Anm. 364, 196.

<sup>22</sup> Dazu vor allem Axel HERRMANN, Der Deutsche Orden unter Walter von Cronberg (1525–1543) (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 35), Bonn und Bad Godesberg 1974.

<sup>23</sup> Ebd., S. 56.

<sup>24</sup> DOZA, Liv. 2, fol. 269r–270v, Friedrich Sneberg an Walter von Cronberg, Lübeck, 5. Sept. 1529, Zitat fol. 270r (Wieser, Nr. 658).

<sup>25</sup> Z. B: SRA, Livonica I: 13, Hermann Falcke an Hermann von Brüggenei, Lübeck, 20. Juli 1545.

Geschwindigkeit anderthalb Monate.<sup>26</sup> Wenn aber keine neuen Schiffe kamen oder das angekommene Schiff keine Neuigkeiten mitbrachte, war man ratlos.<sup>27</sup> Im Zusatz zur Nachrichtenvermittlung hatten die Lübecker auch dafür gesorgt, dass die Briefe der Ordensgebietiger weiterbefördert wurden.<sup>28</sup> Das konnte auch delegiert werden: Friedrich Sneberg hat bei seiner Abwesenheit seinem Schwager, dem Bergenfahrer Hans Lestmann, die Ordenskorrespondenz anvertraut.<sup>29</sup>

Wie komplex die Nachrichtenvermittlung sein konnte, zeigt das Beispiel des gelehrten Netzwerkes um den Ratssyndicus Johann Rudel. Als der Marburger Theologe Johannes Draconites im Jahre 1545 dem livländischen Landmeister Hermann von Brüggenei einen Kommentar zu den Evangelien widmete, würdigte er die Leistungen des Meisters bei der Förderung der evangelischen Lehre.<sup>30</sup> Unter den Informanten des Draconites steht in Widmungsschreiben neben Johann Rudel auch der ehemalige Syndikus von Lübeck, Johann Oldendorp.<sup>31</sup> In Lübeck zirkulierten damals noch weitere Belege über das Verbreitung des evangelischen Glaubens im Orden, als z. B. der Komtur von Dünaburg, Wilhelm Fürstenberg, im Lübecker Enchiridion (1545) ein geistliches Lied veröffentlichte.<sup>32</sup> Mit Marburg verband Oldendorp und Rudel die Lehrtätigkeit an der juristischen Fakultät der dortigen Universität. Als Rudel in Marburg lehrte (1532–36), war der spätere Deutschmeister Wolfgang Schutzbar gen. Milchling Landkomtur von Hessen, so könnten die Verbindungen beider Männer auch aus dieser Zeit stammen. Jahre später, 1557 ist ein Besuch Rudels in Ordenshaus in Marburg belegt, wo er dem damaligen Landkomtur Rat in livländischen Angelegenheiten gab.<sup>33</sup>

In Lübeck konnten die Ordensgesandtschaften vielfältige Unterstützung bekommen. Bei Johann von Stitten haben der livländische Gesandte Georg Syburg zu Wischlingen und sein Schreiber Urban Rodowski gewohnt.<sup>34</sup> Bei Friedrich Sneberg hat der livlän-

---

<sup>26</sup> Madlena MAHLING, Raum und Zeit im Briefverkehr der livländischen Hansestädte mit Lübeck (1450–1500), in: *Livland – eine Region am Ende der Welt? Forschungen zum Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie im späten Mittelalter*, hg. von Anti SELART und Matthias THUMSER, Köln, Weimar, Wien 2017, S. 91–139, hier S. 111.

<sup>27</sup> Z. B. SRA, *Livonica I*: 17, Hermann Falcke an Heinrich von Galen, Lübeck, 25. Okt. 1556.

<sup>28</sup> Wieser, Nr. 1407, 1759.

<sup>29</sup> DOZA, *Liv.* 4/2, fol. 90r–91v, Friedrich Sneberg an Walter von Cronberg, Lübeck, 2. März 1533 (Wieser, Nr. 904).

<sup>30</sup> Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands aus den Jahren 1877–1881, Riga 1884, S. 90 (Versammlung am 10. Januar 1879); Leonid ARBUSOV, *Die Einführung der Reformation in Liv-, Est- und Kurland (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, Bd. 3)*, Leipzig 1921, S. 820.

<sup>31</sup> Johannes DRACONITES, *Commentariorum Evangelicorum de Iesu Christo*, Basel 1545, S. 139–141.

<sup>32</sup> Lutz MACKENSEN, *Batische Texte der Frühzeit (Abhandlungen der Herder-Gesellschaft und des Herder-instituts zu Riga, Bd. 5)*, Riga 1936, S. 51–53.

<sup>33</sup> DOZA, *Liv.* 4/1, fol. 259r–260v, Johann von Rehen an Wolfgang Schutzbar, Marburg, 24. Jan. 1557 (Wieser, Nr. 1865).

<sup>34</sup> AHL, *Niederstadtbuch 1562*, fol. 147v–148r.

dische Ordensrat Lorenz Schungel im Jahre 1528 eine wichtige Kiste hinterlassen.<sup>35</sup> Als der Ordensgesandte und Vogt von Rossitten, Dietrich Balen gen. Fleck, wegen eines Teerhandels im Jahre 1532 in Lübeck Probleme bekam, half Friedrich Sneberg ihm im Gerichtsprozess.<sup>36</sup>

Die Lübecker nutzten auch ihre Beziehungen und Kompetenzen, um die Ordensgesandte zu fördern. Im Jahre 1556 hat Johann Rudel z. B. den Ordensrat Philipp von der Brügggen dem Rat von Lübeck vorgestellt.<sup>37</sup> Hermann Falcke hat aber auch dem livländischen Meister in Sachen des kaiserlichen Hofes Rat gegeben. Im Jahre 1545 empfahl er dem livländischen Meister, dort „mit gyfften vnd gaue vrunt machen“, und Dr. Viglius Zuichemus, einem Rat Karls V. etwas zu schenken,<sup>38</sup> worauf Hermann von Brüggenei Vigilius einen Marder(petz) schickte.<sup>39</sup>

Auch ordensintern liefen Geschenke über Lübeck. Im Jahre 1545 haben der Komtur von Fellin, Johann von der Recke, und der Komtur von Reval, Remmert von Scharenberg, entschieden, dem Deutschmeister jeweils ein Pferd zu schenken. Der Transport der Pferde über Reval, Lübeck und Frankfurt beschäftigte dann Hermann Falcke.<sup>40</sup> Die Reise des „*bunttenn hengste*“ von Fellin und des „*brawne rune*“ von Reval fing eigentlich erst mit dem Vogt von Marburg, Franz von Hatzfeld, im März 1548.<sup>41</sup> Die Pferde erreichten Marburg am 9. Juni 1548,<sup>42</sup> wurden am 22. Juni während des Reichstags in Augsburg dem Deutschmeister übergeben und waren am 9. Juli schon im Stall in Mergentheim.<sup>43</sup> Geschenke hat man auch in der anderen Richtung gemacht. Im Jahre 1545 z. B. schickte Hermann Falcke dem livländischen Meister eine Flasche Lavendelwasser und eine Flasche Rosenwasser sowie einen Strauß von Lavendelblumen.<sup>44</sup> Der livländische Meister hat beim Schenken bestimmt auch an Repräsentationszwecke gedacht, als er Hermann Falcke im Jahre 1554 Hofkleidung zu senden versprach.<sup>45</sup>

<sup>35</sup> AHL, Altes Senatsarchiv, Externa, Livonica, Nr. 19, Hermann von Brüggenei an Lübeck, 12. Juni 1545.

<sup>36</sup> AHL, Niederstadtbuch 1532–1534, pag. 336–340.

<sup>37</sup> SRA, Livonica I: 17, Hermann Falcke an Heinrich von Galen, Lübeck, 14. Jan. 1556.

<sup>38</sup> SRA, Livonica I: 13, Hermann Falcke an Hermann von Brüggenei, Lübeck, 20. Juli 1545.

<sup>39</sup> SRA, Livonica I: 13, Hermann Falcke an Hermann von Brüggenei, Lübeck, 4. Okt. 1545.

<sup>40</sup> DOZA, Preu. 407/1, pag. 111–112, Hermann Falcke an Wolfgang Schutzbar, Wenden, 23. März 1545 (Wieser, Nr. 1132); DOZA, Liv. 5, fol. 47r–v, Hermann Falcke an Wolfgang Schutzbar, Lübeck, 15. Juli 1545 (Wieser, Nr. 1335); DOZA, Liv. 5, fol. 49r–50v, Wolfgang Schutzbar an Hermann Falcke, Mergentheim, 6. Juli 1546 (Wieser, Nr. 1384).

<sup>41</sup> DOZA, Preu. 407/1, pag. 123–126, Johann von der Recke an Wolfgang Schutzbar, Fellin, 16. März 1548 (Wieser, 1445).

<sup>42</sup> DOZA, Liv. 13/2, fol. 115r–116v, Franz von Hatzfeldt an Wolfgang Schutzbar, Marburg, 9. Juni 1548 (Wieser, Nr. 1460).

<sup>43</sup> DOZA, Liv. 13/2, fol. 117r–v, Wolfgang Schutzbar an Johann von der Recke, Mergentheim, 9. Juli 1548 (Wieser, Nr. 1464).

<sup>44</sup> SRA, Livonica I: 13, Hermann Falcke an Hermann von Brüggenei, Lübeck, 20. Juli 1545.

<sup>45</sup> SRA, Livonica I: 2, Hermann von Brüggenei an Hermann Falcke, Burtneck, 18. Juni 1554.

Die Lübecker haben ihre Beziehungen zum Orden auch genutzt, um Freunde und Verwandte im Orden zu fördern. Aus einem der Briefe von Friedrich Sneberg geht hervor, dass sein Bruder mit Unterstützung des Deutschmeisters 1529 die Vogtei Neuschloss in Livland bekommen hat.<sup>46</sup> Wenn es wirklich so war, haben wir es hier mit einem bisher unbekanntem Ritterbrüder Sneberg zu tun.

Dass sich die Lübecker im 16. Jahrhundert sogar eine Ordenskarriere vorstellen konnten, zeigt der Fall des Ordensbruders Johann von Wickede.<sup>47</sup> Im Jahre 1548 ist dieser Sohn eines Ratsherrn und Mitglieds der Zirkelgesellschaft mit Empfehlung des Lübecker Rates in den Orden eingetreten.<sup>48</sup> Er ist für einige Jahre im Konvent in Wenden gewesen und im Jahre 1554 Hauskomtur in Pernau geworden, das war aber noch keine Gebietigerwürde. Sowohl der Komtur von Pernau<sup>49</sup> als auch die Freunde von Johann aus Lübeck<sup>50</sup> haben den livländischen Meister darum gebeten, dass er einen besseren Posten zugeteilt bekommt. Während des livländischen Krieges im Frühling 1560 finden wir Wickede dann in Reval als Hauskomtur.<sup>51</sup> Wegen der Vakanz im Komtursamt war es damals der höchste Posten in der kleinen Revaler Burg, andererseits handelte es sich hier aber schon eigentlich um eine verlorene Position. Der Zusammenbruch des Ordens führte dazu, dass Wickede im Jahre 1561 mit Erlaubnis des Meisters aus dem Orden austrat und nach Lübeck zog,<sup>52</sup> wo er später verheiratet war und 1570 in die Ratsherrenwürde aufstieg, bis er 1577 starb. Der Fall zeigt die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen der Karriere eines Patriziersohns im Deutschen Orden in Livland.

Die Lübecker mussten aber nicht unbedingt einen Ordenseintritt anstreben. Im Jahre 1545 empfahl Hermann Falcke einen namentlich nicht bekannten Ratsherrensohn für den Ordensdienst.<sup>53</sup> Noch im Jahre 1566 wurde auf Bitten Franz von Stittens sein Schwager Jochim Meier, Sohn des Lübecker Ratsherren Ambrosius Meier,<sup>54</sup> als Hofjunker und Truchsess in den Dienst des Deutschmeisters und Administrators des Hochmeisteramtes in Mergentheim genommen.<sup>55</sup>

---

<sup>46</sup> DOZA, Liv. 21/1, fol. 3r–4v, Friedrich Sneberg an Walter von Cronberg, Lübeck 1529 (Wieser, Nr. 679). Name des Vogtes ist nicht bekannt, bis 1529 war der Vogt Anton Quadt, seit 1536 Sietz von Friemersheim. Vgl. Ritterbrüder im livländischen Zweig des Deutschen Ordens, hg. von Lutz FENSKE und Klaus MILITZER (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, Bd. 12), Köln 1993, S. 768.

<sup>47</sup> Vgl. Ritterbrüder (wie Anm. 46), S. 967, Nr. 967. FEHLING, Lübeckische Ratslinie (wie Anm. 17), S. 107, Nr. 686.

<sup>48</sup> AHL, Altes Senatsarchiv, Externa, Livonica, Nr. 20.

<sup>49</sup> SRA, Livonica I: 17, Rutger Wulff an Heinrich von Galen, Pernau, 29. Juli 1556.

<sup>50</sup> SRA, Livonica I: 17, Anthonius von Stiten, Nicolaus Bardewig Bürgermeister, Gottschalck von Wicken Ratsherr, Heinrich und Michell Westfal, Brüder und Bürger von Lübeck) an Heinrich von Galen, Lübeck, 28. Juni 1556.

<sup>51</sup> Briefe und Urkunden zur Geschichte Livlands in den Jahren 1558–1562, hg. von Friedrich BIENEMANN, Bd. 3, Riga 1868, S. XVIII–XIX, Nr. 572.

<sup>52</sup> Johannes RENNER, Livländische Historien 1556–1561, hg. von Peter KARSTEDT, Lübeck 1953, S. 86.

<sup>53</sup> SRA, Livonica I: 13, Hermann Falcke an Hermann von Brüggenei, Lübeck, 20. Juli 1545.

<sup>54</sup> FEHLING, Lübeckische Ratslinie (wie Anm. 17), S. 102, Nr. 656.

<sup>55</sup> DOZA, Livl. 12/1, fol. 196r–199v, Franz von Stitten an Georg Hund von Wenckheim, Lübeck, 23. März 1566.

Auch die wirtschaftlichen Aspekte sind in der Beziehung zwischen dem Orden und den Lübeckern nicht ohne Belang. Lübeck hatte in der Handelssystem Livlands immer einen wichtigen Platz genommen. Hier ist nicht der Ort für eine Vertiefung der handels-geschichtlichen Fragen, speziell für den Ordenshandel muss jedoch festgestellt werden, dass die lückenhafte Überlieferung keinen guten Überblick erlaubt.<sup>56</sup> Im Normalfall hat der Orden in Livland die Dienste der livländischen Kaufleute benutzt, um Handel zu treiben. Der Überschuss aus der Landwirtschaft, vor allem Getreide, wurde in die Städte transportiert und dort verkauft. Auf solche Weise hat der Orden während der Grafenfehde mit Roggen Geld gemacht, um Lübeck zu helfen.<sup>57</sup> In anderen Fällen konnte es aber auch um die Produkte selbst gehen. Im Jahre 1540 versprach der Ordensmeister Hermann von Brüggenei Lübeck 100 Last Roggen. Der Transport sollte über Reval durch dessen Bürger Jacob Henck<sup>58</sup> erfolgen. Die Sache verzögerte sich aber, was an den Missernten in Livland gelegen haben konnte,<sup>59</sup> und im Jahre 1543 sprach man immer noch von dieser Roggenlieferung.<sup>60</sup> Roggengeschäfte in einem vergleichbaren Umfang trieb man auch im Jahre 1546, als ein Hans Bremer in Livland 100 Last Roggen für den Bürgermeister Lübecks Nikolaus Bardewik kaufen und ausführen sollte, das Geld dafür stellte der Ordenskanzler Laurenz von Ochtern bereit.<sup>61</sup> Gerade die erwähnten Männer waren vielfach mit Ordenskreisen verbunden: Nikolaus von Bardewik<sup>62</sup> war der Schwiegersohn von Thomas Wickede, Laurenz von Ochtern<sup>63</sup> aber der Schwiegersohn von Friedrich Sneberg.

Über den Direkthandel der Lübecker mit dem livländischen Orden sind die Angaben spärlich. So schickte z.B. der Komtur von Fellin, Wilhelm von Fürstenberg (1554–1557), über den Pernauer Hafen 100 Last Roggen nach Lübeck. Die Zahlung dafür blieb aber aus, und in einem späteren Brief versuchte Fürstenberg mit diesem ausgebliebenen Geld eine Schuld von 5000 Talern an die Erben des seligen Bernt von Siberg zu begleichen.<sup>64</sup> Auch von Hermann Falcke wissen wir, dass er mit dem Meister in Livland

<sup>56</sup> Vilho NIITEMAA, *Der Binnenhandel in der Politik der Livländischen Städte im Mittelalter*, Helsinki 1952, S. 141–144; Jorma AHVENAINEN, *Der Getreidehandel Livlands im Mittelalter*, Helsinki 1963, S. 184–198, Juhan KREEM, *The town and its Lord. Reval and the Teutonic Order (in the fifteenth century)* (Tallinna Linnaarhiivi toimetised, Nr. 6), Tallinn 2002, S. 101–132.

<sup>57</sup> AHVENAINEN, *Der Getreidehandel* (wie Anm. 56), S. 189–190.

<sup>58</sup> Er war seit 1528 Bürger in Reval, Bruder der Tafelgilde und später Bürgermeister, gest. 1559. Vgl. Torsten DERRIK, *Das Bruderbuch der Revaler Tafelgilde (1364–1549)* (Edition Wissenschaft. Reihe Geschichte, Bd. 59), Marburg 2000, S. 95.

<sup>59</sup> AHVENAINEN, *Der Getreidehandel* (wie Anm. 56), S. 210.

<sup>60</sup> AHL, *Altes Senatsarchiv, Externa, Livonica*, Nr. 14.

<sup>61</sup> *Regesten aus zwei Missivbüchern des XVI. Jahrhunderts im Revaler Stadt-Archiv*, bearb. von Gotthard von HANSEN, Reval 1895, S. 118, Nr. 138–140.

<sup>62</sup> FEHLING, *Lübeckische Ratslinie* (wie Anm. 17), S. 92–93, Nr. 618.

<sup>63</sup> Klaus NEITMANN, *Die Spätzeit des Deutschen Ordens in Livland im Spiegel der „Livländischen Güterkunden“*, in: *Aus der Geschichte Alt-Livlands. Festschrift für Heinz von zur Mühlen zum 90. Geburtstag*, hg. von Bernhart JÄHNIG und Klaus MILITZER (Schriften der Baltischen Historischen Kommission, Bd. 12), Münster 2004, S. 185–237, hier S. 197–199.

<sup>64</sup> AHL, *Altes Senatsarchiv, Externa, Livonica*, Nr. 24. Wilhelm von Fürstenberg an Lübeck, Fellin, 22. August 1560 (Original, mit Signet des Meisters). Es ist Bemerkenswert, dass dieses Brief zwei Tage nach dem Fall von Fellin an Moskauer Truppen datiert ist, Fürstenberg also schon Gefangene war.

direkt Handel treiben wollte. Im Jahre 1556 äußerte Falcke die Hoffnung, dass er in Reval vom Meister etwa 20 Last Roggen für einen angemessenen Preis (*temlichen pris*), d. h. 50–60 Mark Rigisch pro Last, kaufen könnte.<sup>65</sup> Die Roggenpreise lagen damals in Reval etwas höher, bei 80 Mark pro Last.<sup>66</sup> Um diese Mengen zu kontextualisieren, sei es erwähnt, das im Jahre 1556 der Gesamtexport Revals über 9000 Last Roggen betrug, Lübecks Anteil davon lag aber knapp unter 500 Last.<sup>67</sup>

Den umfangreichsten wirtschaftlichen Bereich, in dem sich die Ordensvertreter in Lübeck betätigten, bildeten unterschiedliche Transaktionen mit Bargeld. Der Orden in Livland hat im 15. Jahrhundert mehrmals Geld über Reval nach Lübeck und Antwerpen überwiesen, um die Gesandtschaften zu unterstützen.<sup>68</sup> Im Jahre 1527 beklagte der Bischof von Kurland, Hermann Ronnenburg, der livländische Gesandte beim Reichstag, dass Geldüberweisungen über Antwerpen teuer, gefährlich und langsam seien und empfahl dem Meister Lübeck zu nutzen.<sup>69</sup> Damals hatten die Livländer in Lübeck beim Ratsherrn Heinrich Warmboeke<sup>70</sup>, zusammen mit Zinsen, etwa 700 Gulden, Warmboeke wollte aber einen lübischen Schilling pro Gulden (das ist 1/24) für die Überweisung nach Nürnberg bekommen. Hermann Ronnenburg hat dem livländischen Meister empfohlen, das Geld über einen anderen Lübecker Ratsherrn, Klaus Lüdinghusen,<sup>71</sup> zu übertragen. Das Geld floss aber auch in Gegenrichtung. Im Jahre 1556 hat Hermann Falcke 8000 Taler aus Lübeck nach Livland gesandt,<sup>72</sup> 4000 über Reval und den oben erwähnten Jacob Henke, 4000 über Riga und Laurens Tymmermann.<sup>73</sup>

Bei der Verwendung dieser Geldsummen ist die Finanzierung der Gesandtschaften am besten fassbar, die auch sehr kompliziert ausfallen konnte. Im Jahre 1551 hat der Ordensrat Philipp von der Brüggen vom Rat von Lübeck 250 Taler bekommen, die Johann Rudel 1556 zurückzahlte<sup>74</sup> und später vom livländischen Meister einforderte.<sup>75</sup> Im Jahre 1554 hatte der Meister 1000 Taler für ein Gesandtschaft nach Nürnberg bereitgestellt, die aber nicht vollständig ausgegeben wurden.<sup>76</sup> Im selben Jahr hat der

<sup>65</sup> SRA, Livonica I: 17, Hermann Falcke an Heinrich von Galen, Lübeck, 20. Juni 1556.

<sup>66</sup> Jüri KIVIMÄE, Reval–Lübeck–Amsterdam: The Triangle of Trade on the Eve of the Livonian War (1554–1557), in: From Dunkirk to Danzig: Shipping and Trade in the North Sea and the Baltic 1350–1850, hg. von W. G. HEERES et al, Hilversum 1988, S. 299–315, S. 313, Tabelle VIII.

<sup>67</sup> Ebenda, S. 309–310, Tabellen IV, V.

<sup>68</sup> KREEM, The Town and its Lord (wie Anm. 56), S. 115.

<sup>69</sup> SRA, Livonica I: 10, Hermann von Ronnenburg an Wolter von Plettenberg, Hildensem, 25. März 1527.

<sup>70</sup> FEHLING, Lübeckische Ratslinie (wie Anm. 17), S. 87, Nr. 591. Er war 1521–1526 Kämmereiherr, gest. 1532.

<sup>71</sup> FEHLING, Lübeckische Ratslinie (wie Anm. 17), S. 92, Nr. 617, gest. 1528.

<sup>72</sup> SRA, Livonica I: 17, Hermann Falcke an Heinrich von Galen, Lübeck, 25. Okt. 1556.

<sup>73</sup> Seit 1551 Ratsherr in Riga, gest. 1572. Vgl. Heinrich Julius BÖTHFÜHR, Jürgen Padel's und Caspar Padel's Tagebücher, in: Mitteilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands 13, 1886, S. 291–434, hier S. 343; Heinrich Julius BÖTHFÜHR, Die Rigische Ratslinie, Riga 1877, S. 51, Nr. 430.

<sup>74</sup> AHL, Niederstadtbuch 1556, fol. 2v–3v.

<sup>75</sup> SRA, Livonica I: 17, Johann Rudel an Heinrich von Galen, Lübeck, 14. Jan. 1556.

<sup>76</sup> SRA, Livonica I: 2, Heinrich von Galen an Hermann Falcke, Burtneck, 18. Juni 1554.

Meister an Hermann Falcke über Riga noch 400 Taler geschickt. Das Geld war aber nicht nur für Gesandtschaften gedacht, wie eine Bleilieferung (von 40 lispfd.) von Falcke an den livländischen Meister zeigt.<sup>77</sup>

Bargeld war damals besonders für die Kriegsrüstungen erforderlich. Schon Sneberg hat sich 1529 um den Durchzug der aus Westfalen nach Livland gezogenen Kriegsknechte gekümmert.<sup>78</sup> Über Hermann Falcke liefen dann die Summen, die für die Anwerbung der Kriegsknechte für die livländische Koadjutorfehde im Jahre 1556 genutzt geworden sind.<sup>79</sup> Schon im Jahr 1552 empfahl der Rat von Lübeck dem livländischen Meister, 10.000 Taler in Lübeck zu deponieren, um im Kriegsfall schneller handeln zu können; 1555 hat der Meister dann dieses Geld auch tatsächlich über Riga nach Lübeck geschickt.<sup>80</sup> Die auf dem Reichstag zu Augsburg 1559 beschlossene Reichshilfe für Livland gegen die Moskowiter von 100 000 Gulden sollte auch in Lübeck zusammenfließen.<sup>81</sup> Der Ordensgesandte Georg Syburg zu Wischlingen suchte schon im Dezember 1559 diese Reichshilfe bei Franz von Stitten, doch vergeblich.<sup>82</sup> Im Jahre 1561 musste Johan Rudel dem Deutschmeister schreiben, dass kein Pfennig davon in Lübeck eingegangen war.<sup>83</sup>

Die materiellen Beziehungen scheinen nicht immer ganz ohne Probleme gelaufen zu sein. Meister Heinrich von Galen hat 1555 Franz von Stitten 4000 Mark ohne Zinsen geliehen, Stitten hat aber um weitere Begünstigungen gebeten, sei es im Form eines Hengstgeschenkes oder einer Roggenlieferung.<sup>84</sup> Das Geld versprach Stitten in kleineren Raten zurückzuzahlen.<sup>85</sup> Im selben Jahr entstand zwischen dem Kompan des Meisters in Karkus, Hermann von der Recke, und Franz von Stitten ein Streit über ein Pferd, das Stitten bekommen hatte, aber nicht zurückgeben oder erstatten wollte. Auch wenn der Preis des Pferdes am Anfang auf 80 Taler geschätzt worden war, haben die Konfliktparteien die Sache letztendlich mit der Bezahlung von 36 Talern an den Kompan als erledigt angesehen.<sup>86</sup>

---

<sup>77</sup> Ebenda.

<sup>78</sup> DOZA, Liv. 21/1, fol. 3r–4v, Friedrich Sneberg an Walter von Cronberg, Lübeck, 1529 (Wieser, Nr. 679).

<sup>79</sup> SRA, Livonica I: 17, Hermann Falcke an Heinrich von Galen, Lübeck, 20. Juni 1556.

<sup>80</sup> AHL, Altes Senatsarchiv, Externa, Livonica, Nr. 22.

<sup>81</sup> Eduard REIMANN, Das Verhalten des Reiches gegen Livland in den Jahren 1559–1561, in: Historische Zeitschrift 35 (1876), S. 346–380, hier S. 352–359; Bernhard DEMEL, Die Rekuperationsbemühungen des Deutschen Ordens um Livland von 1558/62 bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, in: DERS., Der Deutsche Orden im Spiegel seiner Besitzungen und Beziehungen in Europa (Europäische Hochschulschriften Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 961), Frankfurt am Main u.a. 2004, S. 190–258, hier S. 204–205.

<sup>82</sup> DOZA, Liv. 7, fol. 341r–342v, Georg Syburg an Wolfgang Schutzbar, Lübeck, 9. Dez. 1559 (Wieser, Nr. 2061).

<sup>83</sup> DOZA, Liv. 3/1, fol. 318r–v, Johann Rudel an Wolfgang Schutzbar, Lübeck, 24. März 1561 (Wieser, Nr. 2250).

<sup>84</sup> SRA, Livonica I: 17, utlandet: Baruch Schott von Strassburg (der Bevollmächtigte von Stitten) an Heinrich von Galen, Wenden, 24. Juni 1556.

<sup>85</sup> SRA, Livonica I: 23, Franz von Stitten an Vizekanzler Johan Fischer, Michael Brunnow und Sekretär Simon Grassmann, Lübeck, 7. Juni 1555.

<sup>86</sup> AHL, Niederstadtbuch 1556, fol. 146v.

Der im Jahre 1558 begonnene livländische Krieg brachte eine neue Dynamik auch in die Beziehungen der Lübecker zum Orden. Der Orden in Livland geriet immer mehr in Bedrängnis, erlitt große Verluste an Besitz und Personal, bis der letzte Meister Gotthard Kettler der Rest der Ordensbesitzungen in Livland im Jahre 1561 säkularisierte und Lehnsmann des Königs von Polen wurde. Neben dem Briefwechsel, der Kriegsnachrichten vermittelt, schlugen sich diese Ereignisse in Lübeck in gerichtlichen Streitigkeiten über Ordensbesitz nieder.

Im Herbst 1558 startete ein Prozess über die Güter des ehemaligen Komturs von Reval, Franz von Siegenhoven gen. Anstel. Der Komtur hatte bei Kriegsausbruch die kleine Burg Revals in Juli mit seiner Konkubine und drei Kindern verlassen.<sup>87</sup> Der livländische Meister ordnete seine Inhaftierung in Lübeck an.<sup>88</sup> Wie lange er in Haft gewesen ist (oder ob überhaupt), bleibt unklar. Im Lübecker Gericht entwickelte sich aber ein langwieriger Prozess über seine Güter, die im Oktober im Hause von Gert Ruther beschlagnahmt wurden.<sup>89</sup> Während Anstel die Güter als seinen persönlichen Besitz ansah, behaupteten die Ordensvertreter, dass ein Ordensbruder selbst nur *eine witte kappe mit einem schwarten Cruitze* besitzen solle und deshalb diese Güter dem Deutschen Orden gehörten.<sup>90</sup> Zunächst scheint das Gerichtsverfahren aufgrund von Verfahrensfragen stecken geblieben zu sein. Die Vollmachten des livländischen Anklägers, des Komturs von Dünaburg Georg Syburg zu Wischlingen, wurden in Frage gestellt, auch konnte er wegen des Reichstags nicht immer in Lübeck im Gericht persönlich auftreten.<sup>91</sup> Die Livländer insgesamt hatten damals natürlich auch andere Sorgen, so ist der Prozess von deren Seite als Nebensache betrieben worden. Anstel hat jedenfalls im Jahre 1563 in Lübeck ein Haus gekauft,<sup>92</sup> was auf ein für ihn günstiges Auskommen deutet. Ordensrat Franz von Stitten hat während des Prozesses mehrfach die Ordensinteressen vertreten.<sup>93</sup>

Auch um das Deutschordenshaus in der Kleinen Burgstraße in Lübeck kreisten bald Interessenten. Als Hermann Falcke im Jahre 1559 starb, wurde die Lage aufgrund der Minderjährigkeit seines Sohnes instabil. Am 23. März 1562 wandte Johann Rudel an den Deutschmeister und Administrator des Hochmeisteramtes Wolfgang Schutzbar gen. Milchling und bat um die Übergabe des Ordenshauses an ihm, so dass es dem Orden erhalten bliebe.<sup>94</sup> Das Problem war nicht nur, dass die livländische Ordensherrschaft zu diesem Zeitpunkt schon verloren gegangen war. Es haben sich auch

---

<sup>87</sup> RENNER, Livländische Historien (wie Anm. 52), S. 34, 36. Die Konkubine und die Kinder sind in einem von Balthasar Neu aus Lübeck übersandter nicht adressierter eigenhändiger Bericht über Livland erwähnt DOZA, Liv. 7, fol. 168r–176v, hier fol. 173v. (Wieser, Nr. 1973).

<sup>88</sup> Quellen zur Geschichte des Untergangs livländischer Selbständigkeit, hg. von Carl SCHIRREN, Bd. 3, Reval 1863, S. 48–50, Nr. 307.

<sup>89</sup> AHL, Niederstadtbuch 1558, fol. 261v–262r; 1559, fol. 133v–135r.

<sup>90</sup> AHL, Niederstadtbuch 1559, fol. 64r–65r, Zitat fol. 65r.

<sup>91</sup> AHL, Niederstadtbuch 1559, fol. 109v.

<sup>92</sup> AHL, Handschriften 900b/2 (Schröder) Johannis-Quartier, Bd. 2, S. 677.

<sup>93</sup> AHL, Niederstadtbuch 1559, fol. 42r; 139v–140v.

<sup>94</sup> DOZA, Liv. 5, fol. 95r–97v. Johann Rudel an Wolfgang Schutzbar, Lübeck 23. März 1562 (Wieser, 2304).

Erben von Heinrich Cornelius gemeldet, dem das Haus im Jahre 1500 auf 100 Jahre zur Nutznießung überlassen worden war,<sup>95</sup> die die Hausübernahme durch Hermann Falcke in 1545 (nach Heinrich Cornelius' Tod) als rechtswidrig ansahen. Damals hat wahrscheinlich größere Unklarheit geherrscht, auch weil der Rat von Lübeck 1543 versucht hat, den Lübecker Stadtphysicus Dr. Laurentius Schönefeldt im Ordenshaus unterzubringen.<sup>96</sup> Das Lübecker Gericht hat im August 1562 jedenfalls entschieden, dass die Ankläger ihr Recht beim Orden suchen sollten.<sup>97</sup>

Die Sache wurde noch kompliziert durch die Tatsache, dass der letzte Meister des Ordens in Livland, Gotthard Kettler, das Haus in Lübeck dem damaligen Komtur von Dünaburg, Georg Syburg zu Wischlingen, verliehen haben soll.<sup>98</sup> Der Anspruch Syburgs blieb lange offen. Im Jahre 1566 widerlegte Franz von Stiten die Präensionen Syburgs mit dem Argument, dass Kettler die Belehnung nach seinem Rücktritt gemacht habe, dass Kettlers Amtsführung überhaupt rechtswidrig war und dass der Sohn von Dr. Falcke immer noch am Leben sei, also deren alte Briefe noch gültig wären.<sup>99</sup> Noch im Jahre 1581 sollte der Rat diese Argumente für Syburg wiederholen.<sup>100</sup> Inzwischen tauchte noch ein weiterer vorgeblicher Verwalter für das Ordenshaus auf, Ritter Friedrich Spedt, Hofrat des Herzogs von Mecklenburg. Dieser farbige politische Akteur erwirkte im Jahre 1571 vom Administrator des Hochmeisteramtes Georg Hundt von Wenckheim eine Lehnurkunde über das Haus in Lübeck.<sup>101</sup> Die Exekution der Urkunde blieb aber aus, vielleicht teilweise auch deshalb, weil der Administrator im Jahre 1572 starb. Die Stadt Lübeck hatte inzwischen das Haus von den Vormündern des Erben von Falcke gemietet, alle restlichen Rechte wurden Heinrich Falcke im Jahre 1592 für 150 Taler abgekauft. Der Rat stützte sich während dieses Prozesses auf das Argument, dass der Orden in Livland Lübeck noch Geld schuldet, weshalb die Stadt das Haus als Entschädigung annahm. Als endlich die Kurländischen Herzöge (die Nachfolger des Ordens in Livland) im Jahre 1599 das Haus zurückzukriegen versuchten, weil die 100 Jahre seit dem Vertrag mit Cornelius abgelaufen waren, stützte sich der Rat auf seine bestehenden Rechte.<sup>102</sup> Das Grundstück blieb im Besitz der Stadt und wurde als Pockenhaus benutzt.

Wie daraus zu sehen ist, konnte man auch Jahre nach der Säkularisation in Livland in Lübeck über Ordensbesitz Prozesse führen. Ein weiteres Beispiel darüber ist der Prozess von Author Broitzen aus Braunschweig, dessen Güter während des

<sup>95</sup> Liv-, Est- und Kurländisches Urkundenbuch, Abt. 2, Bd. 1, hg. von Leonid ARBUSOW, Riga, Moskau 1900, Nr. 983, 990.

<sup>96</sup> AHL, Altes Senatsarchiv, Externa, Livonica, Nr. 15.

<sup>97</sup> AHL, Niederstadtbuch 1562, fol. 80v–81r

<sup>98</sup> BRÜNJES, Die Duetschordenskomturei (wie Anm. 7), S. 137, 196. Eine Belehnungsurkunde scheint nicht erhalten zu sein, im Gegensatz zu dem Belehnung von Georg Syburg mit Komturei Bremen 9. Dez. 1561 (BRÜNJES, Die Deutschordenskomturei (wie Anm. 7), S. 338–339, Nr. 257.

<sup>99</sup> DOZA, Liv. 5, fol. 101r, Extract aus dem Brief von Georg Syburg an Franz von Stitten, 23. Feb. 1566 (Wieser, Nr. 2571); BRÜNJES, Die Deutschordenskomturei (wie. Anm 7), S. 143.

<sup>100</sup> AHL, Altes Senatsarchiv, Externa, Borussica, Nr. 24.

<sup>101</sup> DOZA, Liv. 5, fol. 135r–v, Friedrich Spedt an Georg Hund, Wismar, 16. Juli 1571 (Wieser, Nr. 2924); (BRÜNJES, Die Deutschordenskomturei (wie. Anm 7), S. 145–146.

<sup>102</sup> AHL, Altes Senatsarchiv, Externa, Borussica, Nr. 24.

Kriege in Livland weggenommen worden waren und der sich seit 1561 in Lübeck um Schadensersatz bemühte.<sup>103</sup> Im Jahre 1568<sup>104</sup> ließ er 5000 Taler, die dem ehemaligen Komtur von Doblen, Mathias von der Recke,<sup>105</sup> gehörten, beschlagnahmen. Der Beklagte antwortete, dass er als Lehnsmann des Königs von Polen alles von diesem bekommen habe, also es bei seinen Gütern nicht um Ordensgüter ginge. Franz von Stitten stieg in den Prozess ein und vertrat die Interessen des Hochmeister-Administrators. Nach Stittens Standpunkt gehörte alles, was die Ordensbrüder besaßen, eigentlich dem Orden, und er erhob gleichfalls Anspruch auf die 5000 Taler, weil die livländische Säkularisation aus der Sicht des Ordens rechtswidrig gewesen war. Der Prozess lässt sich bis Jahre 1573 verfolgen.<sup>106</sup>

Auch wenn Stitten seinen Dienst für den Orden in Livland angetreten hatte, behielt er nach dem Zusammenbruch in Livland die Loyalität gegenüber dem Gesamtorden bei und vertrat im Folgenden die Interessen des Administrators des Hochmeisteramtes. Die Ordensgesandtschaft nach Moskau im Jahre 1564, die sich um eine Rekuperation Livlands mit Hilfe des Zaren bemühte,<sup>107</sup> nutzte Stitten in Lübeck als Kommunikationsvermittler. Stitten seinerseits äußerte in seinen Briefen die Hoffnung, dass er bei einem glücklichen Verlauf der Verhandlungen in Zukunft vom Hochmeister eine Belehnung in Livland bekommen würde.<sup>108</sup> Die Dankbarkeit seitens des Ordens hielt sich aber in Grenzen. Als der Administrator des Hochmeisteramtes Stitten eine größere Summe Geldes (10 000 Taler) geliehen hatte, wurde deren Zurückzahlung ein Problem für die gegenseitige Beziehung. Erst im Jahre 1576 hat Stitten die Schuld endlich bezahlt.<sup>109</sup>

Wir haben Lübeck als einen wichtigen Knotenpunkt für den Deutschen Orden im 16. Jahrhundert erkannt. Von Lübeck aus war es einfach, die diplomatischen Aufgaben des livländischen Ordenszweiges zu erfüllen. In der Stadt agierten für die zwei weit auseinanderliegenden Ordenszweige ehemalige Ordensbeamte, die auch im städtischen Leben einen hohen Rang hatten. Sie vermittelten Nachrichten und wirtschaftliche Leistungen zugunsten des Ordens (Geldüberweisungen, Handelswaren, die Zahlungen für die Kriegsknechte). Die Lübecker haben auch vor Gericht die Interessen des Ordens vertreten. Dabei ist aber auch zu bemerken, dass die Loyalität gegenüber der

---

<sup>103</sup> AHL, Niederstadtbuch 1561, fol. 154v.

<sup>104</sup> AHL, Altes Senatsarchiv, Externa, Livonica, Nr. 24.

<sup>105</sup> THEODOR SCHIEMANN, Thieß von der Recke, in: DERS., Charakterköpfe und Sittenbilder aus der baltischen Geschichte des sechszehnten Jahrhunderts, Mitau 1877, S. 31–48.

<sup>106</sup> AHL, Altes Senatsarchiv, Externa, Livonica, Nr. 24.

<sup>107</sup> Zu dieser Mission: Anti SELART, Ivan Groznyj, Kaizer Livonskij? K Istorii voznikovenija idei o Rossijskom vassal'nom gosudarstve v Livonii [Ivan Groznyj als Kaiser Livlands? Zur Geschichte der Entstehung der Idee von einer Russischen Lehnsherzogtum in Livland], in: Peterburgskie slavjanskije i balkanskije issledovanija 2013, Nr. 2, S. 180–197. Allgemein zu Rekuperationsbemühungen DEMEL, Die Rekuperationsbemühungen (wie Anm. 81).

<sup>108</sup> DOZA, Liv 12/1, fol. 188r–190r, hier 189r. Memorial von Franz von Stitten mitgegeben an Johan Wagner zur Besprechung mit Wolfgang Schutzbar, Trenthorst, Sept. 1565 (Wieser, Nr. 2555).

<sup>109</sup> BRÜNJES, Die Deutschordenskomturei (wie. Anm 7), S. 142.

Ordenszentrale in Mergentheim noch lange nach dem Untergang des livländischen Ordenszweiges bestehen blieb. Dabei konnte man etwa von der Nutzung des Ordenshauses oder von einer Förderung der Verwandten im Ordensdienst profitieren. Der Profit konnte sich aber auch nicht einstellen, wie sich gelegentlich die Hoffnung auf eine Belehnung zerschlug.

Wie kann man nun am Ende diese Ordenskontakte charakterisieren? Einige Vorteile haben die betrachteten Lübecker aus dem Dienst für den Orden schon gezogen, es würde aber zu weit gehen, sie als Ordenskreaturen zu bezeichnen. Eine Unterstützung der Ordensinteressen ist bei diesen Männern bemerkbar, aber allzu konsequent war das am Ende auch nicht. Die Ordenskontakte in Lübeck blieben in ihrem Verhalten also flexibel und können so weder eindeutig als Ordensgünstlinge noch etwa als Ordensgönner bezeichnet werden. Vor allem blieben sie eben Lübecker.

## Russische Geldeinheiten in den Händen der livländischen Kaufleute\*

von Ivar Leimus

Wie allgemein bekannt, verlief der Hansehandel mit Russland fast ausschließlich durch die drei livländischen Städte – Reval, Dorpat und Riga. Auch die Klagesachen und anderen Geschäfte des deutschen Peterhofs zu Gross-Nowgorod wurden seit dem 15. Jahrhundert meistens von den Livländern verhandelt.<sup>1</sup> Deswegen beinhalten eben die livländischen Quellen wie auch die des Peterhofs mehrere Erwähnungen von verschiedenen russischen Geldsorten, die aber wegen ihrer sonderbaren Bezeichnungen nicht immer mit Sicherheit zu identifizieren sind. Zu nennen sind hier besonders das *stucke sulvers*, die *marthoübte* (*capita martarorum*), die *mark schin* und der *denning*.

Beispielsweise soll ein wohlbekannter und vielerörterter Passus von 1402 aus dem Schuldbuch der Großschäffer und Lieger des Deutschen Ordens in Preußen angeführt werden: *Item so machen czu Grosen Nawgarten 13 markschin 1 stucke silbers und 28 marthoübte machen do 1 markschin.*<sup>2</sup>

Auf den ersten Blick scheint mindestens die Bedeutung des *stucken silbers* ziemlich klar zu sein, was an sich eine Bezeichnung für den durchschnittlich 197 Gramm wiegenden russischen Silberbarren (*grivna*, später, seit des frühen 14. Jahrhunderts,

\* Die Anfertigung des Aufsatzes wurde durch die Eesti Teadusagentuur (IUT 18-8) unterstützt. Dem Artikel liegen zwei russischsprachigen Aufsätze zugrunde: Ивар Леймус, О некоторых русских денежных понятиях, употребляемых среди ганзейского купечества в Ливонии и Новгороде, in: *Studia Slavica et Balcanica Petropolitana* 1/2015, S. 182–191; Ивар Леймус, Гривна серебра (*stucke sulvers*) в ливонских источниках до начала XVI в., in: *Российский рубль: 700 лет истории* (Материалы Международной научной конференции, Великий Новгород, 25–27 апреля 2016 г.), Великий Новгород 2017, S. 36–39.

<sup>1</sup> Paul OSTEN-SACKEN, Der Kampf der livländischen Städte um die Vorherrschaft im Hansekontor zu Novgorod bis 1442, in: *Beiträge zur Kunde Liv-, Est- und Kurlands*, Bd. 7, 1912, S. 269–373.

<sup>2</sup> B. K. [BORIS KOEHNЕ], Zur Münzgeschichte Livland's. III. Der Orden, in: *Zeitschrift für die Münz-, Siegel- und Wappenkunde*, Bd. 2, hrsg. von DEMS., Berlin, Posen, Bromberg 1842, S. 210–211; Friedrich August VOSSBERG, *Geschichte der Preussischen Münzen und Siegel*, Berlin 1843, S. 10; LEKUB, 1. Abt., 6, Nr. 2960, S. 91, Reg. 1955b; *Handelsrechnungen des Deutschen Ordens*, hrsg. von Carl SATTLER, Leipzig, 1887, S. 173; *Schuldbücher und Rechnungen der Großschäffer und Lieger des Deutschen Ordens in Preußen 2: Großschäfferei Königsberg II* (Ordensfolianten 142–149 und Zusatzmaterial), hrsg. von Joachim LACZNY und Jürgen SARNOWSKY (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte, N. F., Bd. 59, 2), Köln, Weimar, Wien, 2013, S. 29. – In Russland hat Anna Horoschkevitsch als die erste diese Quelle wissenschaftlich erschlossen: Алла Л. Хорюшкевич, Иностранное свидетельство 1399 г. о Новгородской денежной системе, in: *Историко-археологический сборник Москва 1962*, S. 302–307. Siehe auch: Николай П. БАУЕР, *История древнерусских денежных систем IX в. – 1535 г.*, Москва 2014, S. 464.

auch schon *rubl'* genannt) zu sein scheint. Solche Silberbarren waren im Nowgoroder Raum weit verbreitet und wurden als die größte Geldeinheit verwendet. Was die Zeit bis zur Einführung der eigenen Münze in Nowgorod 1420 betrifft, entspricht diese Vermutung fast der Wirklichkeit. Jedoch waren außer den russischen Barren auch die rigaschen im Umlauf, deren Gewicht nur die Hälfte der russischen Stücke ausmachte und ungefähr dem der sog. litauischen Barren entsprach.<sup>3</sup> Solche Barren wurden in Lettland ziemlich zahlreich gefunden und auch urkundlich belegt.<sup>4</sup> So wurden 1396 im Peterhof zu Nowgorod einem Kaufmann des Ordens 116 ½ Stücke *rigaschen sulvers* abgenommen.<sup>5</sup> 1401 schrieb der Großfürst Litauens Witaut eine Klageschrift an Riga, in der er sich beschwerte, dass die in Riga gegossenen Silbermark-Stücke zu viel Zusätze enthalten.<sup>6</sup> Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass eben deswegen 1406 zu Kopussa beschlossen wurde, dass das Gewicht eines Silberstücks in Riga um einen Solotnik schwerer sein musste als in Polozk.<sup>7</sup>

Es wird hier nicht tiefer auf die Bedeutung des Solotniks eingegangen. Es soll lediglich angemerkt werden, dass die später belegte Unterteilung einer Griwna in 48 Solotnik im Mittelalter noch nicht vorkommt. Vielmehr enthielt eine Griwna damals 60 Solotnik, wie aus dem oben zitierten Schuldbuch (*Item j stucke sylbers machet in Leyfflande 60 Solytynge*) und auch den Fassungen der Nowgoroder Schra und anderen Quellen zu schließen ist.<sup>8</sup>

Für uns ist es wichtig, dass sich die livländischen Angaben über den Kurs eines Silberstückes aus dem späten 14. bis frühen 15. Jahrhundert oft nicht auf die russischen, sondern die rigaschen Barren beziehen. Einerseits waren diese wegen der Handelsbeziehungen zum litauisch-westrussischen Gewichtssystem gebunden, andererseits aber verkörperten sie die Hälfte der rigaschen Gewichtsmark. Im rigaschen Schuldbuch befindet sich unter dem Jahr 1352 ein Eintrag, demgemäß eine rigasche Mark mit dem Nowgoroder Griwna/Rubel gleichgestellt wurde (*Et ad hoc provisores antedicti dederunt veris heredibus ducentas mrc., silicet centum mrc. Novgardenses et centum mrc. Rigenses*).<sup>9</sup>

Bis zum Anfang der 1420er Jahren scheinen die rigasche Mark Silber und die Nowgoroder Silberstücke gleichwertig gewesen zu sein. Dann wurde diese

<sup>3</sup> Бауер, История древнерусских денежных систем (wie Anm. 2), S. 455, Anm. 2.

<sup>4</sup> [Anton von BUCHHOLZ], Silberbarren, in: Katalog der Ausstellung zum X. archäologischen Kongress in Riga 1896, Riga 1896, S. 213–219; Ēvalds MUGURĒVIČS, Viduslaiku ciems un pils Salaspils novadā, Riga 2008, S. 157–159.

<sup>5</sup> LEKUB, 1. Abt., 4, Nr. 1510.

<sup>6</sup> BUCHHOLZ, Silberbarren (wie Anm. 4), S. 214.

<sup>7</sup> Russisch-livländische Urkunden, gesammelt von Karl Eduard NAPIERSKY. St. Petersburg 1868, Nr. 160.

<sup>8</sup> AR, 1, Nr 327; Die Nowgoroder Schra in sieben Fassungen vom XIII. bis XVII. Jahrhundert, hg. von Wolfgang SCHLÜTER, Dorpat 1914, S. 124 (Register); Бауер, История древнерусских денежных систем (wie Anm. 2), S. 345.

<sup>9</sup> Das Rigische Schuldbuch (1286–1352), hrsg. von Hans HILDEBRAND, St. Petersburg 1872, S. 15, Nr. 212.

Kongruenz zerstört. Zuerst stieg, wegen der von der livländischen Münzreform<sup>10</sup> verursachten Verwirrungen, der Wert des Silberstücks gegenüber der Mark jäh an. Dann wurde aber in den 1440er Jahren die Mark Silbers in der Revaler *Münzstätte* schon um 17–22% **höher** als das russische Silberstück bewertet. Dazu trugen verschiedene Umstände bei. Erstens waren die Gewichtsstandards von Mark und Griwna schon früher auseinandergegangen. Während eine Silbermark in Riga seit dem 14. Jahrhundert etwa 207–208 Gramm wog, blieb der Griwna bei seinem alten Gewicht von 197 Gramm.

Es scheint jedoch, dass diesem Unterschied im täglichen Leben wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Vielmehr ist in diesem Zusammenhang an die Unruhen von 1447 in Nowgorod zu erinnern, die wegen der neuen und schlechten dortigen Rubel (= Stücke Silbers) hervorgerufen wurden. Der Silbergießer Feodor Zherebez wurde betrunken gemacht und zur Aussage gebracht, dass er und sein Bruder solche Barren fast für jedermann gegossen hätten.<sup>11</sup> Vermutlich hatten sie nicht das Gewicht der Barren vermindert, was ja für alle ihre Kunden sofort erkennbar gewesen wäre, sondern den Silbergehalt. In der Revaler *Münze konnten die Sachkundigen* solch eine Fälschung leicht entdecken. In Nowgorod dagegen waren die Sachkundigen selbst darin verwickelt. Deswegen hat es anscheinend eine Weile gedauert, bis auch der Bevölkerung die Sachlage bewusst wurde. Später, am Ende des 15. Jahrhunderts, wurden sowohl das Stück als auch die Mark Silber in Livland ungefähr gleich bewertet. In den auf Russland bezogenen Rechnungen wird eine Mark Silber aber zur gleichen Zeit 7–24% höher bewertet als ein Stück.

Es kann sein, dass unter Stücke Silbers hier unterschiedliche Begriffe verstanden wurden. Die Silberbarren waren nämlich das einzige Umlaufmittel in Nowgorod. Darüber hinaus hat man 1410 die livländischen Artige und Pfennige und Prager Groschen als gesetzliche Zahlungsmittel anerkannt. Das dauerte jedoch nicht lange. Schon bald wurde auf sie verzichtet und 1420 in Nowgorod eine eigene Münzprägung eingeführt.<sup>12</sup> Gleichzeitig wurden auch die Barrenrubel weiter gefertigt. Über den ursprünglichen Münzfuß in Nowgorod besitzen wir leider keine Angaben. Laut der metrologischen Untersuchungen hat man für die *Dengi* (auf Deutsch: *denninge*) eine Gewichtsnorme von 0,81 Gramm festgelegt;<sup>13</sup> wie viel Münzen man aber aus einem Barrenrubel geschlagen hat, ist nicht bekannt.

<sup>10</sup> Der Münzreform Livlands von 1422–1426 ist mehrfach behandelt worden, z. B. Аркади Молвыгин, Номиналы мелких монет Ливонии с середины XIII до второй половины XVI вв. и некоторые вопросы денежного дела Новгорода и Пскова, in: Eesti NSV Teaduste Akadeemia Toimetised 12, Ühiskonnateaduste seeria 4, Tallinn 1963, S. 385–386; Ivar LEIMUS, Nõrk või tugev raha? Mündireformid ja nende põhjused Euroopas 15. sajandi alguses, in: Tuna 2014/3, S. 21–32.

<sup>11</sup> Илларион И. Кауфман, Серебряный рубль в России от его возникновения до конца XIX века, Санкт-Петербург 1910, S. 40–41; Бауер, История древнерусских денежных систем (wie Anm. 2), S. 431–436.

<sup>12</sup> Молвыгин, Номиналы мелких монет (wie Anm. 10), S. 383–385.

<sup>13</sup> Михаил А. Львов, К вопросу о методике метрологического исследования русских монет XV в., in: Нумизматический сборник 3, Москва 1974, S. 136, 140.

Später wurden jedenfalls 216 Dengi auf einen Rubel gerechnet. Zum ersten Mal treffen wir solch ein Wertverhältnis in den Revaler Quellen von 1487 und 1489.<sup>14</sup> Gleichzeitig bezeugen diese, dass der Nowgoroder Rubel zweimal wertvoller war als der Moskauer. Also konnte ein Rubel Münzen (Zählrubel) in Nowgorod maximal 175 Gramm, tatsächlich aber durchaus weniger, etwa 172–173 Gramm Silber enthalten. Damit machte ein Rubel in Münzen nur etwa 87% vom Wert des Barrens oder 82% vom Wert der Rigaer Mark aus. Eben darauf ist der Kursunterschied zwischen der Mark und dem Rubel in Russland, wo auch die Livländer gezwungen waren, sich des *örtlichen* Geldes zu bedienen, zurückzuführen. In Livland hat man dagegen die russischen Münzen nicht nach russischer Weise gezählt, sondern gewogen, also nach dem Gewicht berechnet.

Bereits 1424 werden die neuen Nowgoroder *Münzen* zum ersten Mal in deutschen Quellen erwähnt.<sup>15</sup> In einer Klageschrift an den Revaler Rat berichtet der Peterhof zu Nowgorod, dass ein Deutscher von einem Russen *denninge* zu wechseln gewünscht hatte. Dieser wollte aber nicht die komplette Summe ausbezahlen, sondern versuchte mit zwei *mark schin* zu entlaufen und beschuldigte letzten Endes den Deutschen. Es ist nicht völlig klar, ob die *mark schin* hier ein Synonyme für die *denninge* oder das von dem Deutschen abgenommene Geld bedeuten. Jedenfalls haben beide Begriffe mit den Münzen zu tun.

Sehr bald trafen die *denninge* auch in Reval ein. 1436 klagte Iwan Ketserin, dass er in Reval an helllichem Tag vor der russischen Kirche ausgeplündert wurde. Unter anderem hat man ihm auch ein *stucke zulvers in gelde* genommen.<sup>16</sup> Der nächste Raub an einem Russen geschah schon 1440. Sinove Scherretua bewies, dass Kersten Benholt mit seinen Gefährten auf den Hof, wo sich der Russe in Reval aufhielt, gekommen war, ihn verprügelt, gepeinigt, in den Keller geworfen und ihm 200 Rubel in Münzen (200 *stucke an dyngen; an denninghen up 200 stucke*) gestohlen hat.<sup>17</sup> Auch die Revaler Münzstätte hat in den 1440er Jahren ein paar Mal *denninge* als Rohstoff gekauft.<sup>18</sup>

Es gibt eine Anzahl an livländischen Quellen aus dem späten 15. bis frühen 16. Jahrhundert, die den Silberverkauf an die Russen widerspiegeln. Überraschenderweise kommt aber der Begriff *stucke sulvers* in diesen Akten nicht mehr vor. Auch ist er nicht in den Zusätzen zur Nowgoroder Schra von 1514 und in der letzten Fassung der Schra aus dem 17. Jahrhundert erwähnt.<sup>19</sup> Anscheinend hatte das alte Wort seinerzeit letztlich ausgedient.

Also ist zu konstatieren, dass Stück Silbers von Anfang an den russischen Silberbarren/Rubel bezeichnete. Mit der Zeit, seit 1420, erwarb der Rubel aber auch eine andere Bedeutung als Zählinheit, der Begriff einer Anzahl (vermutlich schon damals

<sup>14</sup> TLA, Best. 230, Verz. 1, Nr. B. L. 2 I, fol. 16v; HUB 11, Nr. 279.

<sup>15</sup> LEKUB, 1. Abt., 7, Nr. 80.

<sup>16</sup> LEKUB, 1. Abt., 9, Nr. 80, § 23.

<sup>17</sup> LEKUB, 1. Abt., 9, Nr. 582, 724.

<sup>18</sup> Tallinna mündiraamatud 1416–1526 = Revaler Münzbücher 1416–1526, hrsg. von Ivar LEIMUS, Tallinn: Tallinna Linnaarhiiv 1999, S. 143, 155.

<sup>19</sup> Die Nowgoroder Schra (wie Anm. 8), S. 196–216.

216 Stück) von Münzen. Obgleich die beiden in den livländischen Quellen als *stucke sulvers* auftreten, ist der Begriff zum Ende des 15. Jahrhunderts meistens schon als eine Summe von 216 *denninge* zu verstehen. Von da ab verschwand er aus dem Gebrauch.

Wie wir oben gesehen haben, entsprach der Wert eines Silberbarrens am Anfang des 15. Jahrhunderts dem der 13 *mark shin*. Dasselbe Verhältnis wird auch durch eine Rechnung des Revaler Bürgermeisters Johann Palmedag über seine Ausgaben während einer Tagefahrt 1423 in Nowgorod bestätigt.<sup>20</sup> Was aber war eine *mark shin*? In direkter Übersetzung bedeutet *shin* Pelze oder Felle. Als solcher ist der Begriff auf die uralte Pelztheorie zurückzuführen, laut der im mittelalterlichen Russland anstatt Münzen Pelz- oder Ledergeld zirkulierte. In hansischen Akten kommt der Ausdruck besonders häufig vom 15. bis frühen 16. Jahrhundert vor. Dann sind unter diesem aber schon Silber und Münzen zu verstehen, zum ersten Mal ausdrücklich in einem Brief des Peterhofs an den Rat zu Dorpat von 1436 (*3 1/2 mrc. shin an zulvere unde an dennigen*).<sup>21</sup>

Im Jahr 1489 ließen die deutschen Kaufleute in Nowgorod Münzen in der Summe von 29 *stucke sulvers* (Rubel) schlagen und haben für die Ausmünzung jedes Rubels 6 *denninge*, alles zusammen 12 *mark shin* und 6 *denninge* gezahlt.<sup>22</sup> Es ist leicht auszurechnen, dass eine *mark shin* 14 Dengi enthielt. Das war kein Zufall, sondern entspricht genau der Anzahl an Dengi in einer örtlichen Recheneinheit, die ebenso Griwna hieß.<sup>23</sup> Also war *mark shin* am Ende des 15. Jahrhunderts die deutsche Benennung für die nowgorodische Zählgrwna.

Jedoch muss man sich fragen, ob die Bedeutung des Begriffs schon am Anfang des 15. Jahrhunderts dieselbe war oder sich mit der Zeit verändert hatte? Es sei auf die münzgeschichtlichen Entwicklungen in Nowgorod in der ersten Hälfte des Jahrhunderts hingewiesen, die zweifelsohne ihren Einfluss auf die lokale Münzrechnung ausgeübt haben sollten. Tatsächlich beweist das preußische Schuldbuch, dass eine *mark shin* im Jahr 1402 nicht 14 Dengi, sondern 28 *marthouÛbte* enthielt. 13 *mark shin* machten ein Stück Silber aus, also entspricht ein Rubel 364 Marderhäuptern.

Die Bedeutung des Begriffs Marderhäupter (*мордки* auf russisch) ist schon Jahrhunderte diskutiert worden. Es soll hier nicht näher erörtert werden, was unter diesem Ausdruck während des 13.–14. Jahrhunderts verstanden wurde. Das ist zu spekulativ. Am Anfang des 15. Jahrhunderts aber, dank der Handelsbeziehungen zur Hanse, wird man in Nowgorod bereits die Münzen der Nachbarstaaten kennengelernt haben. In erster Linie kommen hier die Prägungen der livländischen Städte Reval und Dorpat in Frage, die 1410 in Nowgorod und Pleskau auch offiziell in Umlauf gesetzt wurden. Außerdem trugen die dörptschen Artigen den Kopf des Bischofs auf der Vorderseite, das Gesicht aber heißt in der russischen Sprache vulgär *морда, мордка*.

<sup>20</sup> AR, Bd. 1, Nr. 327.

<sup>21</sup> LEKUB, 1. Abt., 9, Nr. 112.

<sup>22</sup> HUB, 11, Nr. 279.

<sup>23</sup> Дмитрий И. Прозоровский, Монета и вес в России до конца XVIII столетия, Санкт-Петербург 1865, S. 175, 177; Илларион И. Кауфман, Русский вес, его развитие и происхождение в связи с историей русских денежных систем с древнейших времен, Санкт-Петербург 1906, S. 28, 31.

Dieses Münzbild wurde auf den Münzen Pleskaus sogar nachgeahmt, obwohl damit der hl. Dovmont (Daumantas) gemeint war.<sup>24</sup>

Es lohnt sich, diese Vermutung nachzuprüfen. Die nowgorodischen Silberbarren wurden aus fast reinem Silber mit einem Durchschnittsgewicht von 197 Gramm gegossen. Also mussten die Mordken  $197/364=0,54$  Gramm Silber, eigentlich etwas weniger, enthalten. Die livländischen damaligen Artige wiegen um 1 Gramm, sind aus etwa 8-lötigem (500°) Silber geprägt<sup>25</sup> und entsprachen nach ihrem Silbergehalt also vollständig den Mordken. Damit ist es nicht ausgeschlossen, dass unter den Marderhäuptern am Anfang des 15. Jahrhunderts die livländischen Artigen zu verstehen sind.

Wie aber hat sich die Geldrechnung auf eine Weise verändert, dass *mark schin* nach einiger Zeit nicht mehr eine Anzahl von 28 Mordken, sondern die von 14 Dengi bezeichnete? Hier sollte man sich wieder der livländischen Münzgeschichte zuwenden, weil es die livländischen Münzen waren, die bis 1420 in Nowgorod zirkulierten. Gerade aber während der zweiten Dekade des 15. Jahrhunderts verschlechterte sich der Artig besonders rapid und enthielt letztlich nur 0,34–0,45 Gramm Silber.<sup>26</sup> Höchstwahrscheinlich wurde 1420 eben deswegen das livländische Geld in Nowgorod (und späterhin, um 1425 auch in Pleskau) abgelehnt und eine eigene Münzprägung eingeleitet. Wie oben gezeigt, wogen die Nowgoroder Dengi um 0,8 Gramm, waren aus möglichst reinem Silber gefertigt und demnach ungefähr zwei Artige wert. Damit konnte man nicht mehr 28 Münzen in eine *mark schin* rechnen, sondern zweimal weniger, also nur 14. An die Stelle der Mordken kamen in den 1420er Jahren Dengi. Die gleiche Veränderung in der Geldrechnung ist im 15. Jahrhundert auch in Moskau zu beobachten.<sup>27</sup>

Auf diese Weise ist man in Nowgorod zum Ende des 15. Jahrhunderts zu einer Geldrechnung gekommen, deren Bestandteile eigentlich nicht gut zusammenpassen. 1 Rubel (*stuck sulvers*) = 216 Dengi (*denninge*); 1 Zählgriwna (*mark schin*) = 14 Dengi. Es gab aber kein klar ausgedrücktes Wertverhältnis zwischen dem Rubel und der Zählgriwna, die Tatsache, die den Historikern sehr viel Kopfschmerzen verbreitet hat.

---

<sup>24</sup> Иван II. Толстой, Русская допетровская нумизматика, Вып. 2: Монеты псковския, Санкт-Петербург 1886, S. 14, 23–24, 31–32.

<sup>25</sup> Gunnar HALJAK, Livonian coins 1363–1420, in: Monetary history of the Baltics in the Middle Ages (Varia historica 6), Tallinn 2012, S. 78–79.

<sup>26</sup> HALJAK, Livonian coins (wie Anm. 25), S. 78–79.

<sup>27</sup> Валентин Л. Янин, Денежно-весовые системы домонгольской Руси и очерки истории денежной системы средневекового Новгорода, Москва 2009, S. 333.

Russische Geldeinheiten in den Händen der livländischen Kaufleute

<b>Jahr</b>	<b>Wert eines Rubels in Mark rigisch</b>	<b>Wertverhältnis zwischen Silbermark und Rubel</b>
1352		1:1
1389	3,58	
c. 1400	4,62	
1402	5	
1407	5,3–5,4	
1409	4,5	
1416	3,25	
1416	3,125	3,125:3,75
1418	3,75	
1419/21	5	5:5
1422/23	5	5:5½
1423	4,5	6–7,25:4,5–5
1424	5,875	
1442–48	7	7:9
1445	7,5	7,5:9
1448	7	
1487	14	14:13,25
1489	15	15:17; 15:14
1494	13,75; 14	
1494	14	14:17
1496	14	14:15
1497	13	

Tab. 1: Rubel und Mark Silber im 15. Jahrhundert.<sup>28</sup>

<sup>28</sup> Der Zusammenstellung der Tabelle liegen folgende Quellen zugrunde: Das Rigische Schuldbuch (wie Anm. 9), Nr. 212; LEKUB, 1. Abt., 3, Nr. 1264, 1291; Schuldbücher und Rechnungen der Großschäfer und Lieger des Deutschen Ordens in Preußen, 2 (wie Anm. 2), S. 29; Hildebrand Veckinchusen: Briefwechsel eines deutschen Kaufmanns im 15. Jahrhundert, hg. von Wilhelm STIEDA, Leipzig 1921, S. 17; Revaler Münzbücher 1416–1526 (wie Anm. 18), passim; LEKUB, 1. Abt., 5, Nr. 2532; AR, Bd. 1.3., Nr. 267; August von BULMERINCQ, Kämmerer-Register der Stadt Riga 1348–1361 und 1405–1474, Bd. 1, Leipzig: Duncker & Humblot 1909, S. 145, Bd. 2, S. 58; AR, Bd. 1, Nr. 310, 327; LEKUB, 1. Abt., 7, Nr. 202; HUB 11, Nr. 983, 1244; БАУЕР, История древнерусских денежных систем (wie Anm. 2), S. 457.



## Die Spiegelung regionalen und hansischen Bewusstseins in der Geschichtsschreibung

von Jürgen Sarnowsky

Die Geschichtsschreibung des hohen Mittelalters war noch sehr stark in geistlichen Institutionen konzentriert, in Klöstern und Stiften.<sup>1</sup> Im Laufe des Spätmittelalters gewann die städtische Geschichtsschreibung an Bedeutung, auch wenn sie oftmals weiterhin von Geistlichen, insbesondere von Mitgliedern der Bettelorden, getragen wurde. Damit änderte sich auch der Fokus der Darstellung. Auch wenn städtische Chroniken dieser Art oftmals Stadt- und Weltgeschichte miteinander verbanden, wie etwa in der *Chronica Novella* des Lübecker Dominikaners Hermann Korner,<sup>2</sup> stand doch immer die eigene Stadt im Mittelpunkt. Es ist schon mehrfach diskutiert worden, inwieweit die städtische Chronistik auch als hansische Geschichtsschreibung zu verstehen ist, in der Regel mit negativem Ergebnis.<sup>3</sup> Andererseits gehen die Berichte meist weit über die eigene Stadt hinaus. Es ist also zu fragen, wie die städtische Geschichtsschreibung die Stadt innerhalb ihrer Region verortet und ob nicht auch so wiederum hansische Bezüge fassbar werden.

Dies kann allerdings nur an einer Auswahl aus dem reichen Spektrum mittelalterlicher städtischer Geschichtsschreibung untersucht werden. Der Schwerpunkt soll hier zum einen auf den umfangreichen lübischen Chroniken liegen, zum anderen auf Werken der späteren Geschichtsschreibung aus Livland. Aus Lübeck kommen insbesondere die dem Franziskaner-Lesemeister Detmar zugeschriebene Chronik<sup>4</sup> und die zwischen 1438 und 1482 durch drei Ratsnotare fortgesetzte Ratschronik in Frage.<sup>5</sup> Die in zahlreichen Fassungen vorliegende *Chronica Novella* des Hermann Korner ist hier aus Raumgründen nicht berücksichtigt. Für Livland ist die Quellenlage weniger günstig, doch sollen dafür Chroniken des 15. und 16. Jahrhunderts herangezogen werden. Das betrifft einmal die nur in einer um 1650 vom Rigaer

---

<sup>1</sup> Allgemein s. u. a. Hans-Werner GOETZ, *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein im hohen Mittelalter*, Berlin 1999.

<sup>2</sup> Edition *Die Chronica Novella des Hermann Korner*, hg. von Jakob SCHWALM, Göttingen 1895.

<sup>3</sup> Vgl. die Beiträge in: *Das Bild der Hanse in der städtischen Geschichtsschreibung des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*, hg. von Volker HENN und Jürgen SARNOWSKY (*Hansische Studien*, Bd. 19), Trier 2010.

<sup>4</sup> Edition der „Detmar-Chronik“ und ihrer Fortsetzungen: *Die Chroniken der niedersächsischen Städte*, Lübeck, Bd. 1–3, hg. von Karl KOPPMANN (*Chroniken der deutschen Städte*, Bde. 19, 26, 28), Leipzig 1884–1902, 2. Aufl. Göttingen 1967–1968.

<sup>5</sup> Ediert in *Die Chroniken der niedersächsischen Städte*, Lübeck, Bd. 4–5, hg. von Friedrich BRUNS (*Chroniken der deutschen Städte*, Bde. 30, 31), Leipzig 1910–1911, 2. Aufl. Göttingen 1968.

Ratsherrn Johann Witte bearbeiteten hochdeutschen Fassung erhaltene Chronik des Hermann Helewegh vom Ende des 15. Jahrhunderts.<sup>6</sup> Ergänzend werden dazu zwei spätere landeshistorische Quellen untersucht, die 1578 zuerst im Druck erschienene, relativ bekannte Chronik von Balthasar Rüssow<sup>7</sup> sowie die Chronik Johann Renners.<sup>8</sup> Dagegen finden die etwas jüngere Chronik von Moritz Brandis, die nur die Jahre bis 1237 behandelt,<sup>9</sup> und die des Johann Lohmüller für die Reformationszeit<sup>10</sup> in diesem Beitrag ebenso wenig Berücksichtigung wie die ältere, gewissermaßen „vorhansische“ Chronistik, etwa die Ältere Livländische Reimchronik.<sup>11</sup> Alle drei tragen wenig zur Fragestellung bei.

Nach älteren, teilweise nur erschließbaren Geschichtswerken wie einer bei den Franziskanern entstandenen Stadtchronik beginnt in Lübeck spätestens mit der dem Franziskaner-Lesemeister Detmar zugeschriebenen Chronik ein kontinuierlicher Strang städtischer Geschichtsschreibung, der nicht zuletzt auch in der noch

---

<sup>6</sup> Edition als: *Das rothe Buch inter Archiepiscopalia*, enthaltend die Acta zwischen den Erzbischoffen, Herr-Meistern und der Stadt Riga in Livland de Anno 1158–1489 ex MS. sel. Bürger Meisters Melchior Fuchs, in: *Scriptores rerum Livonicarum*. Sammlung der wichtigsten Chroniken und Geschichtsdenkmale von Liv-, Ehst- und Kurland, 2, Riga, Leipzig 1853, S. 731–804.

<sup>7</sup> Hier wird die Ausgabe des Jahres 1578 benutzt, Druck als: Balthasar Rüssow, *Nye Lyfflendische Chronica vam anfanck des Christendoems in Lyfflandt beth up disses Jar Christi 1578* [...], Rostock: Augustin Ferber 1578. – Eine neu bearbeitete und bis 1583 geführte Auflage erschien Barth: (Hofdruckerei) Andreas Seitner 1584, diese ist mit einem Register nachgedruckt als: Balthasar Russow, *Chronica der Prouintz Lyfflandt*, in: *Scriptores rerum Livonicarum*, 2, Riga 1848, S. 1–194.

<sup>8</sup> Edition: Johann RENNER'S Livländische Historien, hg. von Richard HAUSMANN, Konstantin Höhlbaum, Göttingen 1876. – Renner nutzt unter anderem die Livländische Reimchronik aus dem Ende des 13. Jahrhunderts, Albert Krantz und ebenso Balthasar Rüssow (Hinweis Juhan Kreem). Für Krantz wurden hier zum Vergleich die *Wandalia* in der ältesten Druckausgabe herangezogen: Albert KRANTZ, *Wandalia, Colonia: Johannes Soter alias Heil ex Bentzheim et socii, 1519*. – Albert KRANTZ, *Chronica regnorum Aquilonarium, Argentoratum 1548*, ist deutlich knapper, die andere Werke sind den römisch-deutschen Könige und den norddeutschen Bistümern gewidmet. – Höhlbaum hat aus Renner eine verlorene jüngere Livländische Reimchronik rekonstruieren wollen, die Bartholomaeus Hoeneke aus dem 14. Jahrhundert zugeschrieben wird. Das wird von der neueren Forschung jedoch in Frage gestellt, vgl. u. a. Arno MENTZEL-REUTERS, Bartholomaeus Hoeneke. Ein Historiograph zwischen Überlieferung und Fiktion, in: *Geschichtsschreibung im mittelalterlichen Livland*, hg. von Matthias THUMSER (Schriften der Baltischen Historischen Kommission, 18), Münster 2011, S. 11–58.

<sup>9</sup> Edition in Moritz BRANDIS, *Ehstländischen Ritterschafts-Secretairen Chronik oder älteste Livländische Geschichte und Collectanea oder die Ritter-Rechte des Fürstenthums Ehsten*, hg. von Carl Julian Albert PAUCKER (*Monumenta Livoniae Antiquae*. Sammlung von Chroniken, Berichten, Urkunden und anderen schriftlichen Denkmalen und Aufsätzen welche zur Erläuterung der Geschichte Liv-, Ehst- und Kurlands dienen, 3), Riga, Leipzig, 1842.

<sup>10</sup> Dazu Ulrich MÜLLER, *Johann Lohmüller und seine livländische Chronik „Warhaftig Histori“: Biographie des Autors, Interpretation und Edition des Werkes*, Lüneburg 2001; Klaus NEITMANN, *Johann Lohmüllers evangelische Geschichte Livlands. Überlieferung – Quellen – Darstellungsweise – Intention*, in: *Geschichtsschreibung ... Livland* (wie Anm. 8), S. 155–199.

<sup>11</sup> Edition: *Livländische Reimchronik*, hg. von Leo MEYER, Paderborn 1876; *Livländische Reimchronik*, hg. von Franz Pfeiffer (Bibliothek des litterarischen Vereins zu Stuttgart, Bd. 7), Stuttgart 1844; vgl. u. a. Alan V. MURRAY, *The structure, genre and intended audience of the Livonian Rhymed Chronicle*, in: *Crusade and Conversion on the Baltic frontier, 1150–1500*, hg. von DEMS., Aldershot 2001, S. 235–251.

anzusprechenden Ratschronik seine Fortsetzung fand.<sup>12</sup> Über Detmar ist wenig bekannt. Zwischen 1368 und 1380 erscheint er als Lesemeister von St. Katharinen zu Lübeck und gehörte dem Konvent zumindest noch bis 1394 an. Nach Auskunft des Textes erhielt der Autor 1385 von den Wetteherren, die im lübischen Rat für die Marktgerichtsbarkeit zuständig waren, den Auftrag, eine in der Pestzeit abgebrochene *Stadeschronik* fortzusetzen.<sup>13</sup> Man kann annehmen, dass der Auftrag deshalb an den Franziskaner erfolgte, weil auch die frühere städtische Geschichtsschreibung bereits in St. Katharinen entstanden war. Vermutlich schloss Detmar – wenn die Identifikation richtig ist – zunächst nur an die *Stadeschronik* an, bevor er dann noch eine größere, bis 1395 fortgeführte Chronik verfasste. Diese richtete sich nicht nur an den Rat, sondern offenbar an ein weiteres Publikum. Nach der Vorrede sollte das Werk Rat und moralische Hinweise für ein gutes Verhalten geben, der Unterhaltung dienen und gegen Sorge, Trauer und Langeweile helfen. Damit könnten auch die Mitglieder der illustren Zirkelgesellschaft zu den Rezipienten gezählt haben, die in der Franziskanerkirche eine eigene Kapelle besaßen.<sup>14</sup>

Die Detmar-Chronik ist vom Anspruch her eine Weltchronik, die die Ereignisse im gesamten christlichen Europa und manchmal auch darüber hinaus im Blick hat. Dennoch steht Lübeck selbst immer wieder im Fokus. Ein wiederkehrender Aspekt sind die Maßnahmen zur Sicherung der Handelswege und des Lübecker Umlands, vor allem gegen Räuber. So wird zu 1353 vom gemeinsamen Vorgehen der Lübecker, der Mecklenburger und anderer Herren und Städte gegen bestimmte „Raubhäuser“ berichtet, *dar deme kopmanne grot scade van was ghescheen*.<sup>15</sup> Dies setzt sich im Folgenden fort, oft verbunden mit der Niederlegung der Burgen.<sup>16</sup> Bezeichnend ist dabei die Verwendung des Singulars „der Kaufmann“, der auf ein Kollektiv hinweist, das der hansischen Kaufleute, für das sich die Lübecker einsetzen.

Daneben sind es große politische und gesellschaftliche Ereignisse in Lübeck, die Beachtung finden. So schildert ein Eintrag zu 1356 einen „großen Hof“ mit einem Turnier zu Lübeck, der vom König von Dänemark, den Herzögen von Pommern und Sachsen, den Grafen von Mecklenburg und anderen Herren besucht wurde.<sup>17</sup> Breiten Raum nimmt zu 1375 der zehntägige Besuch Kaiser Karls IV., seiner Gemahlin und

---

<sup>12</sup> Zur älteren Lübecker Geschichtsschreibung s. Klaus WRIEDT, *Geschichtsschreibung in den wendischen Hansestädten*, in: *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein im späteren Mittelalter*, hg. von Hans PATZE (Vorträge und Forschungen, Bd. 31), Sigmaringen 1987, S. 401–426, hier S. 405–409; vgl. DERS., *Annales Lubicensis und ihre Stellung in der Lübecker Geschichtsschreibung des 14. Jahrhunderts*, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 22, 1966, S. 556–586.

<sup>13</sup> Vgl. Olof AHLERS, Art. „Detmar“, in: *Neue Deutsche Biographie* 3, 1957, S. 618–619, online: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd10243218X.html#ndbcontent> [letzte Einsichtnahme 16.7.2016].

<sup>14</sup> WRIEDT, *Geschichtsschreibung* (wie Anm. 12), S. 422; ich beschränke mich im Folgenden auf die Jahre nach der Pest mit der „eigenen“ Berichterstattung Detmars.

<sup>15</sup> *Chroniken ... Lübeck* (wie Anm. 4), 1, Nr. 685, S. 523.

<sup>16</sup> Weiter s. z. B. ebd., Nr. 689, 714, 864, S. 526, 535–536, 593; *Chroniken ... Lübeck* (wie Anm. 4), 2, Nr. 905, S. 28. Im selben Kontext ist auf Unternehmen gegen Vitalienbrüder hinzuweisen, etwa *Chroniken ... Lübeck* (wie Anm. 4), 2, Nr. 1009, S. 66.

<sup>17</sup> *Chroniken ... Lübeck* (wie Anm. 4), 1, Nr. 691, S. 527.

des Erzbischof von Köln in Lübeck ein. So ist der Einzug in die Stadt in vielen Details beschrieben, von der Prozession der Geistlichkeit über die Geleitung des Kaisers durch Bürgermeister und Ratsherren bis zur Messe im Dom. Als der Kaiser mit Bürgermeistern und Ratsherren zusammen war, redete er sie mit „Herren“ an. Nach Detmar wiesen sie dies zurück, doch Karl antwortete: *Gi sint heren; de olden registra der keiser wisen das ut, dat Lubecke is en der vijf stede, dat se mogen gan in des keisers rat, wor se sin, dar de keiser is*. Diese fünf Städte seien Rom, Venedig, Pisa, Florenz und eben Lübeck.<sup>18</sup>

Aber auch weniger spektakuläre Geschehnisse sind aufgenommen. Zu 1351 wird über den Neubau des Katharinenklosters berichtet, zu 1358 über einen Brand des Lübecker Rathauses, zu 1367 über die Ermordung des Ratsherrn Bernd Oldenburch und den erneuten Ausbruch der Pest, zu 1376 der Neubau des Holstentores, zu 1379 der Brand des städtischen Pferdestalls, zu 1380 der Konflikt zwischen den von den konkurrierenden Päpsten in Rom und Avignon für Lübeck berufenen Bischöfen und der Bau eines Turms beim Burgtor in Lübeck, zu 1384 der Ausbau der Schwartauer Mühle im Rahmen der Landwehr, zu 1386 die Einsetzung des neuen Bischofs Johann Kleindienst, zu 1387 eine „Verschwörung“ des Domkapitels gegen Stadt und Bürger Lübecks und zu 1391 eine Übereinkunft im Rahmen der gemeinsamen Territorialpolitik mit Hamburg.<sup>19</sup> In diesen Kontext gehört auch die Darstellung der beiden Erhebungen der Ämter, insbesondere der Knochenhauer, 1380 und 1384, die stärkere Eigenständigkeit vom Rat und politischen Einfluss erreichen wollten.<sup>20</sup> Die Tendenz Detmars wird am Anfang des zweiten Abschnitts zu 1384 besonders deutlich, wenn er von einem *vorgiftich volk binnen Lubeke* spricht, die *viande des cruces Cristi und aller salicheit* waren.<sup>21</sup>

Neben Lübeck ist es weiter das norddeutsche Umfeld, das im Fokus des Autors steht, und zwar nicht nur die Städte, sondern auch die Fürsten. Umfangreiche Berichte gelten den Mecklenburgern,<sup>22</sup> aber auch den Herzögen von Sachsen-Lauenburg und Sachsen-Wittenberg,<sup>23</sup> von Braunschweig und Lüneburg<sup>24</sup> und den Grafen von

<sup>18</sup> Ebd., Nr. 756, S. (551–)553.

<sup>19</sup> Ebd., Nr. 683, 695, 727, 729, 767, 805, 806, 811, 840, S. 523, 527–528, 538, 555, 565, 567–568, 580; Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 2, Nr. 886, S. 20. – Die Lübecker Bischöfe finden durchgängig Erwähnung, hier nur die Beispiele Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 1, Nr. 872, S. 597; Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 2, Nr. 885, 887, 951, S. 19–20, 44.

<sup>20</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 1, Nr. 813–814 und 843, S. 569–571, 581–82.

<sup>21</sup> Ebd., Nr. 843, S. 581.

<sup>22</sup> Ebd., Nr. 686, 688, 702, 707, 735, 742, 799, 836, 852, S. 524–526, 529–530, 533, 540–541, 544, 564, 578, 586; Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 2, Nr. 891, 918, 935–936, 947, 965, S. 21, 33, 38–39, 41–42, 47.

<sup>23</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 1, Nr. 702, 704, 707, 748, 752, 754, 789, 803, 814, 847, 873, S. 529–531, 533, 547, 549–551, 560, 565, 571, 584, 597; Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 2, Nr. 874, 877–878, 890, 911, 918, 955, 969–970, S. 15–17, 21, 31, 34, 45–46, 49.

<sup>24</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 1, Nr. 704, 707, 715, 730, 742, 744, 748, 752, 754, 821, 832, 842, 847, 851, S. 531, 533, 536, 538–539, 544–545, 547–551, 572–573, 580, 584, 586; Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 2, Nr. 874, 877–79, 892, 897, 919–921, 925, 930–931, 933, 938–939, 943, 946, 948, 953, 955–956, 986, 992, 1003, S. 15–17, 21–22, 24, 33–37, 39–42, 45–46, 56–57, 60, 64.

Holstein,<sup>25</sup> einmal auch den Grafen von Oldenburg.<sup>26</sup> Gelegentlich kommen kirchliche Territorien wie die Stifte Halberstadt<sup>27</sup> und Hildesheim,<sup>28</sup> die Erzstifte Bremen<sup>29</sup> und Magdeburg<sup>30</sup> dazu. Bei den Städten spielen Lüneburg und Hamburg eine wichtige Rolle, ebenso Stralsund,<sup>31</sup> Rostock, Wismar,<sup>32</sup> Göttingen,<sup>33</sup> Erfurt,<sup>34</sup> Magdeburg<sup>35</sup> und Braunschweig. Für Letzteres wird unter anderem die Große Schicht des Jahres 1374 erwähnt. Dort heißt es einleitend: *In deme jare Cristi 1374 do was de dIvel los ghewurden in der stad to Brunswik, und beweghede den menheit jegen den raat.*<sup>36</sup> Für Lüneburg stehen die Konflikte mit den Landesherren im Zentrum,<sup>37</sup> für Hamburg wird, wenn auch sehr knapp, über das Ende des Interdikts nach dem langen Konflikt zwischen Stadt und Domkapitel berichtet.<sup>38</sup> Daneben werden auch die Ereignisse in den skandinavischen Reichen verfolgt, etwa die Erhebung Albrechts von Mecklenburg zum König von Schweden 1360 und die damit verbundenen späteren Ereignisse,<sup>39</sup> ebenso zu Norwegen.<sup>40</sup>

---

<sup>25</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 1, Nr. 702, 706–07, 752, 859, 864, 866, 870, 873, S. 530, 532–533, 549, 590, 593–94, 596–597; Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 2, Nr. 905, 907, 911, 926, 931, 955, 968–969, S. 28–29, 31, 35, 37, 45–46, 48–49.

<sup>26</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 1, Nr. 716, S. 537.

<sup>27</sup> Ebd., Nr. 684, 842, S. 523, 580.

<sup>28</sup> Ebd., Nr. 730, S. 538–39.

<sup>29</sup> Ebd., Nr. 707, 716, 762, 769, 803, S. 533, 537, 554–556, 565; Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 2, Nr. 996, S. 60–61.

<sup>30</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 1, Nr. 730, 842, S. 539, 580; Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 2, Nr. 946, 995, S. 41, 61.

<sup>31</sup> Einzelne Nachrichten Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 1, Nr. 840, S. 580; Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 2, Nr. 944–945, 998–999, 1001–02, S. 41, 62–64.

<sup>32</sup> Oft zusammen, Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 1, Nr. 858, S. 588–89; Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 2, Nr. 881, 927, 947, 1011, S. 17, 36, 41–42, 66–67.

<sup>33</sup> Ebd., Nr. 879, 938–939, S. 17, 39.

<sup>34</sup> Ein Bericht u. a. Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 2, Nr. 1003, S. 64.

<sup>35</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 1, Nr. 813, S. 571.

<sup>36</sup> Ebd., Nr. 753, S. 549–550; dazu weiter ebd., Nr. 812, S. 568–569; zu Braunschweig auch ebd., Nr. 814, 832, S. 571, 573.

<sup>37</sup> Ebd., Nr. 742, 744, 748, S. 544–545, 547–548; Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 2, Nr. 874, 892, 986, S. 15, 21–22, 56–57; zu einem Konflikt mit dem Domkapitel ebd., Nr. 916, S. 32.

<sup>38</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 1, Nr. 694, S. 527; weiter Nr. 805, S. 565, zu einem Brand in Neuwerk; Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 2, Nr. 881, S. 17, zu einem Pestausbruch; Nr. 907, 911, S. 28–29, 31, zur Durchsetzung eines Landfriedens; Nr. 933, S. 37, zum Burgenbau nahe Harburg; zu einem Streit des Hamburger Domkapitels mit Reinfeld, Nr. 934, S. 37; zur Freihaltung von Boizenburg, mit Lübeck, Nr. 951, S. 44.

<sup>39</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 1, Nr. 702, 857, S. 529, 588; Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 2, Nr. 875, 899–900, 908, 918, 927, 935–936, 947, S. 15, 25–26, 28–29, 33, 36, 38–39, 41–42.

<sup>40</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 1, Nr. 710, 859, S. 532, 589; Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 2, Nr. 898–900, 908, 947, S. 24–26, 28–29, 32.

Für die anderen Regionen der Hanse finden Hansestädte wie Köln,<sup>41</sup> Dortmund,<sup>42</sup> Osnabrück<sup>43</sup> und Breslau Erwähnung.<sup>44</sup> Daneben fallen die umfangreichen Nachrichten über das Ordensland Preußen und die Kämpfe des Deutschen Ordens in Preußen und Livland gegen die Litauer auf. Die engen Beziehungen zwischen Detmar, dem aus dem Thorner Franziskanerkloster stammenden Werk des *Annalista Thorunensis* und der späteren Chronik des Johann von Posilge haben Ernst Strehlke veranlasst, die Texte in seiner 1866 erschienenen Ausgabe parallel zu drucken.<sup>45</sup> Wahrscheinlich lag Detmar eine frühe Fassung des Werks seines Thorner Mitbruders vor. Nach einer Notiz über den Mongoleneinfall 1241 ist der Eintrag zur Gründung von Kulmsee (im Text als Kulm) 1251 durch Bischof Heidenreich der erste zu Preußen,<sup>46</sup> gefolgt von der Nachricht über die Schlacht von Durben in Kurland 1260.<sup>47</sup> Neben vielen Berichten über Erfolge der Kreuzfahrer und der Litauer, Einfälle in Litauen und Preußen, Taufen und Verrat, Burgenbau und Zerstörungen<sup>48</sup> finden sich einige weitere Nachrichten zur Geschichte Preußens und des Deutschen Ordens. So wird zu 1375 von der Gefangenschaft Bischof Wikbolds von Kulm<sup>49</sup> und zu 1382 über den Tod des Hochmeisters Winrich von Kniprode und die Nachfolge Konrad Zöllners von Rotenstein berichtet. Über Winrich heißt es, er habe 32 Jahre amtiert und *groten vromen [...] gedan deme lande*.<sup>50</sup> Zu 1389/90 ist auch die Gefangennahme des Herzogs von Geldern, eines

<sup>41</sup> Etwa zum Aufstand der Wollenweber 1373, Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 1, Nr. 752, S. 549; zum Streit mit dem Erzbischof um Deutz 1393, Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 2, Nr. 982, S. 54.

<sup>42</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 1, Nr. 795, S. 563; Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 2, Nr. 876, 913, 935, S. 15–16, 31–32, 38.

<sup>43</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 1, Nr. 858, S. 589.

<sup>44</sup> Erwähnung Breslaus ebd., Nr. 831, S. 572.

<sup>45</sup> Franciscani Thorunensis Annales Prussici (941–1410)/Johanns von Posilge, Officials von Pomesanien, Chronik des Landes Preußen (von 1360 an, fortgesetzt bis 1419) zugleich mit den auf Preussen bezüglichen Abschnitten aus der Chronik Detmar's von Lübeck, hg. von Ernst STREHLKE, in: *Scriptores rerum Prussicarum. Die Geschichtsquellen der preussischen Vorzeit bis zum Untergange der Ordensherrschaft*, hg. von Theodor HIRSCH, Max TÖPPEN, Ernst STREHLKE, 3, Leipzig 1866, S. 13–464, hier bes. S. 57–237.

<sup>46</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 1, 267, S. 333; *Scriptores* (wie Anm. 44), 3, S. 59.

<sup>47</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 1, 302, S. 343; *Scriptores* (wie Anm. 44), 3, S. 60. – Zur Bedeutung der Schlacht in der *memoria* der livländischen wie der westlichen Ordenshäuser vgl. jetzt Gustav STRENGA, Remembering the Common Past: Livonia as a lieu de mémoire of the Teutonic Order in the Empire, in: *Livland – eine Region am Ende der Welt? Forschungen zum Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie (Quellen und Studien zur Baltischen Geschichte, 27)*, hg. von Matthias THUMSER, Köln 2017, S. 347–370 (Hinweis Juhan Kreem).

<sup>48</sup> Nur in Übersicht: Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 1, Nr. 704, 707, 717, 720–721, 731, 740, 741, 754, 764, 768, 783, 788–790, 800, 815–816, 820, 822, 827, 838–39, 847, 856, 861–862; Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 2, Nr. 903–904, 923–924, 963, 973.

<sup>49</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 1, Nr. 757, S. 553; dazu vgl. Mario GLAUERT, Das Domkapitel von Pomesanien (1284–1527) (*Prussia Sacra*, 1), Toruń 2003, S. 554, mit weiteren Nachweisen; davor wird zu 1373 von einer Epidemie in Thorn und anderen Städten berichtet, ebd., 752, S. 549; vgl. *Scriptores* (wie Anm. 44), 3, S. 119–20.

<sup>50</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 1, Nr. 826, S. 575.

Kreuzfahrers, auf der Rückreise von Preußen in Pommern und seine Befreiung durch den Deutschen Orden aufgenommen.<sup>51</sup>

Während Preußen und Livland lange Zeit gewissermaßen einen eigenen Erzählstrang bilden und viele Berichte über die Ereignisse in anderen Regionen eher am Rande stehen, kommt Norddeutschland zentriert um Lübeck besondere Bedeutung dazu. Neben der Präsenz der Städte überrascht insbesondere der hohe Anteil der Fürsten. Die Bedeutung dieses Raums spiegelt sich im hansischen Kontext vor allem in der zentralen Verwendung des Begriffs der Seestädte, der teilweise als Synonym für Hansestädte erscheint. Ein frühes Beispiel ist die Notiz über eine Epidemie *in allen steden bi der zee*, am längsten in Stralsund,<sup>52</sup> was bereits darauf verweist, dass es sich nicht allein um die Gruppe der wendischen Städte handelt, die so angesprochen ist. Analog heißt es zum Beginn der Konflikte mit Waldemar IV. von Dänemark zu 1362, er hätte *den steden bi der zee* viele „Missetaten“ angetan, diese seine deshalb mit viel Volk in den Krieg gegen ihn gezogen.<sup>53</sup> Zu 1364 wandelt sich der Begriff zu *zeestede* – Waldemar hätte trotz seiner Erfolge den ernsthaften Widerstand der Seestädte und die Untreue seiner Untertanen gefürchtet und sei deshalb aus seinem Reich fortgezogen.<sup>54</sup> 1367 sind es dann die *zeestede*, die zusammen mit den *steden ute der Suderzee* auf dem Hansetag die Kölner Konföderation schließen, die dann gegen Dänemark erfolgreich ist.<sup>55</sup> Für den erfolgreichen Feldzug ist allerdings zu 1369 im Rückgriff auf den älteren Kollektivbegriff wiederum von einem Heer der *stede der coplude* die Rede.<sup>56</sup> Der knappe Abschnitt resümiert nicht nur die militärischen Erfolge, sondern auch die zeitweise Übernahme der Sundschlösser als wesentliches Ergebnis des Stralsunder Friedens von 1370.

Vermutlich erschien der Begriff der Seestädte als zu eng, so dass Detmar hier nach einem Ersatz suchte. Der Bezug auf die Gesamtheit der Kaufleute lag nahe, wie er sich nach 1353 auch zu den Anfängen des Konflikts mit Dänemark findet. So heißt es dort: *In deme jare Cristi 1362 do beghunde de konink Woldemar den copman to vervolghende*.<sup>57</sup> Etwas anders kehrt das im Konflikt mit Flandern wieder. Zu 1378 wird berichtet, in Flandern seien *der koplude gud unde schepe von Almanien* beschlagnahmt und „der Kaufmann“, d. h. wohl die Vertreter des Kontors, ins Gefängnis geworfen worden.<sup>58</sup> 1379 sandten die Flamen Gesandte zu einem Hansetag nach Lübeck, wie es in der Quelle heißt, *gegen de menen stede*, und für die endgültige Schlichtung der Dinge, die *deme copmanne* angetan wurden, sandten die Städte schließlich *veer borghermestere*

<sup>51</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 2, Nr. 909, 914, S. 30, 32; Scriptoros (wie Anm. 44), 3, S. 154–156, 159.

<sup>52</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 1, Nr. 698, S. 525; vgl. ähnlich den Bericht über die Trockenheit ebd., Nr. 723, S. 538.

<sup>53</sup> Ebd., Nr. 705, 708, S. 531–532, 534.

<sup>54</sup> Ebd., Nr. 713, S. 535.

<sup>55</sup> Ebd., Nr. 728, S. 538.

<sup>56</sup> Ebd., Nr. 738, S. 541.

<sup>57</sup> Ebd., Nr. 705, S. 531.

<sup>58</sup> Ebd., Nr. 792, S. 562.

*van veer Dudeschen steden*, Lübeck, Dortmund, Thorn und Hamburg.<sup>59</sup> Der Bericht unterscheidet damit offenbar zwischen der Versammlung der „gemeinen Städte“, dem Hansetag, dem in Flandern geschädigten „Kaufmann“, also der Gemeinschaft des Kontors, und den der Hanse zugehörigen deutschen Städten.

Tatsächlich nutzt Detmar auch den Begriff „Hanse“, und zwar zuerst im Zusammenhang mit Braunschweig, das 1374 wegen der inneren Unruhen aus der Hanse ausgeschlossen wurde. So vermerkt er, die Braunschweiger wurden *vorwiset uter hense der coplude* [... und] *b[er]ten der hense bleven de Brunswiker in dat sevende jar*.<sup>60</sup> Zu 1380 wird dann ihre Wiederaufnahme in die *hense der coplude* vermerkt.<sup>61</sup> Im Zusammenhang mit Margarethe von Dänemark erscheint danach wieder der engere Begriff der Seestädte,<sup>62</sup> doch verfestigt sich der Hansebegriff im Folgenden für gesamthansische Angelegenheiten. Der Hansetag von 1388, der erneut den Handel mit Flandern und auch mit Novgorod verbot, erscheint als Versammlung der *menen stede der hense*, und dann werden Vorschriften für die Kaufleute erlassen *van den steden, der in der hense weren*.<sup>63</sup> Die Einigung mit den Flamen erfolgte dann 1392 auf einem Tag zu Hamburg, der von den *steden der Dudeschen hense* besucht wurde.<sup>64</sup> Auch die erfolgreich abgeschlossenen Verhandlungen, die Godeke Travelmann und Johann Niebuhr 1392 in Novgorod führten, werden als Tag zwischen den Novgorodern und den *menen steden der hense* beschrieben.<sup>65</sup> 1394 verhandelten *de van Lubeke unde andere stede ute der hense* vergeblich in Dänemark über die Freilassung König Albrechts von Schweden.<sup>66</sup>

Bei Detmar erscheint damit die Hanse klar als eine handelnde Gemeinschaft, die ihre Beziehungen zu Dänemark, Flandern und Novgorod aktiv selbst in die Hand nimmt. Von den Kontoren ist vor allem das in Brügge im Fokus seiner Aufmerksamkeit, daneben wird aber immer wieder von den Hansetagen als gemeinschaftlichem Organ der Hanse berichtet, so zu den Hansetagen von 1367, 1379, 1388 und 1392. In seiner Chronik werden also auf ideale Weise Stadt, Region und gesamte Hanse in einer Darstellung miteinander verbunden.

Für die an Hermann Korner und seine Fortsetzer anschließende Lübecker Ratschronik der Jahre 1438 bis 1482 lassen sich ähnliche Beobachtungen treffen. Nach ihrem Herausgeber Friedrich Bruns können nun drei der Ratssekretäre, also nicht mehr die Mendikanten, als Autoren identifiziert werden, für 1438 bis 1469 Johann Hertze, bis

<sup>59</sup> Ebd., Nr. 804, S. 565.

<sup>60</sup> Ebd., Nr. 753, S. 550.

<sup>61</sup> Ebd., Nr. 812, S. 569.

<sup>62</sup> Ebd., Nr. 859, 866, S. 589–590, 593–594, zur Übernahme Dänemarks durch Margarethe I. und Verhandlungen zwischen ihr, König Albrecht von Schweden und den Grafen von Holstein zu Lübeck 1386.

<sup>63</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 4), 2, Nr. 888, S. 20–21.

<sup>64</sup> Ebd., Nr. 961, S. 47; es folgte die „Wiedervereinigung“ mit den Flamen, sie wurden *wedder untfangen in de hense*, ebd., Nr. 979, S. 53.

<sup>65</sup> Ebd., Nr. 952, S. 44.

<sup>66</sup> Ebd., Nr. 989, S. 58–59.

1480 Johann Wunstorp und für die letzten Jahre Dietrich Brandes.<sup>67</sup> Obwohl Hertze ein *clericus conjugatus* war, der seine Karriere nach dem Studium als Vikar am Lübecker Dom begann, die Stadt 1433 bis 1435 an der Kurie vertrat und während seiner Tätigkeit als Ratsnotar seit 1436 sogar 1460 zum Ratsherrn aufstieg,<sup>68</sup> gewann die Ratschronik mit ihm und seinen Nachfolgern einen offiziösen Charakter.

Der Berichtshorizont ist ebenso weit wie der Detmars, und wie bei Detmar werden zunächst auch viele Ereignisse aus Lübeck selbst berichtet. Dazu zählen zunächst wiederum die Besuche von Fürsten und Herren, etwa Christophs III. von Dänemark 1443, Ottos von Schauenburg 1460 oder Johanns von Lauenburg 1465.<sup>69</sup> Größere Unruhe in der Stadt verursachte die Durchreise Katharinas, der Tochter Kurfürst Ernsts von Sachsen, nach Kopenhagen zu ihrem Verlobten Johann, dem dänischen Thronfolger. Sie kam mit großem Gefolge, den Herzögen Albrecht von Sachsen und Magnus von Mecklenburg sowie den Grafen von Henneberg, Stolberg, Mansfeld, Gleichen, Oldenburg und der Bischof von Merseburg. Der Rat empfing sie mit großen Ehren und Geschenken, Wein, Bier, Krude und Konfekt, doch traf gleichzeitig Vorsichtsmaßnahmen wie die Bemanung der Tore, Abschließung von Straßen mit Ketten und intensive Beleuchtung in der Nacht. Während eines Festes fand auch ein Turnier zu Ehren der Gastgeber statt.<sup>70</sup> Neben weiteren Geschehnissen in der Stadt wie zum Beispiel Kriminalfällen finden nunmehr besonders die städtischen Baumaßnahmen Erwähnung: die Errichtung der Waage am Markt und der Umbau des Burgtors 1442/43, der Bau einer Ziegelei 1462, Arbeiten an der Trave 1465, die endgültige Fertigstellung des Holstentors – unter Nennung der beteiligten Bürgermeister – 1477 und der Neubau der Schreibstube 1482.<sup>71</sup>

Wie schon bei Detmar spielen für die Region um Lübeck zunächst die norddeutschen Fürsten und ihr Verhältnis zur Stadt eine zentrale Rolle.<sup>72</sup> Immer wieder werden auch militärische Konflikte oder dynastische Verbindungen notiert.<sup>73</sup> Noch stärker als bei Detmar treten die Ereignisse in Holstein und Schleswig hervor, auch bedingt durch den Wechsel in der Landesherrschaft nach dem Tod Adolfs VIII. 1459 und die folgenden

<sup>67</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 4–5, bes. 4, XXVII–XLII; vgl. weiter Friedrich BRUNS, Die Lübsche Ratschronik des 15. Jahrhunderts und ihre Verfasser, in: HGBll. Jahrg. 1902 (1903), S. 181–202; DERS., Die Lübecker Stadtschreiber von 1350–1500, in: HGBll. Jahrg. 1903 (1904), S. 43–93.

<sup>68</sup> BRUNS, Ratschronik (wie Anm. 66), S. 194–97; DERS., Stadtschreiber (wie Anm. 66), S. 59–63; zu 1448 März 30 erscheint er im Notariatsinstrument als *Johannes Hertze, clericus conjugatus, publicus sacra imperii auctoritate notarius* in UBStL, Bd. 8, Nr. 508, S. 557.

<sup>69</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 4, Nr. 1662, 1824, 1895, S. 19–20, 271–273, 377–378.

<sup>70</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 5, Nr. 2085, S. 211–213.

<sup>71</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 4, Nr. 1661, 1669, 1858, 1896, S. 18–19, 26, 317, 378–79; Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 5, Nr. 2069, 2129, S. 199–200, 253.

<sup>72</sup> Die Vielzahl der Stellen macht eine eingehende Behandlung unmöglich, s. Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 4, Nr. 1703, 1741, 1850, 1912, 1945–1946, 1979, 1994, 1723, 1747, 1795, 1902, 1753, 1939, 1953–1954, 1957, 1963, 1978, 1990, 2006, 2045, 2059, 1874, 1895; Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 5, Nr. 1909, 1916, 1959, 1994, 1937, 1942, 1992–1993, 1995.

<sup>73</sup> Dazu mit ausführlichen Beispielen Jürgen SARNOWSKY, Der weite Horizont. Hansisches und „Außerhansisches“ in der Lübecker Ratschronik des 15. Jahrhunderts, in: Das Bild der Hanse (wie Anm. 3), S. 1–17, hier S. 12, Anm. 66.

Konflikte um das Erbe.<sup>74</sup> Von den Städten rücken Hamburg und Lüneburg noch stärker in den Fokus. Für Hamburg finden unter anderen der zweite Aufstand gegen den Rat 1458, die Annehmung des dänischen Königs Christians I. als Landesherrn nach dessen Übernahme Schleswigs und Holsteins 1461<sup>75</sup> sowie das Hamburger Vorgehen in Ostfriesland und im Elbraum Erwähnung.<sup>76</sup> Für Lüneburg wird besonders intensiv über den „Prälatenkrieg“ der 1450er und 1460er Jahre berichtet, der über die aus einer Schuldenkrise resultierenden finanziellen Forderungen der Stadt an die eigentlichen Besitzer der Salzpflanzen, meist geistliche Institutionen, darunter das Lübecker Domkapitel, ausbrach. Der Konflikt zog bald weite Kreise und beeinträchtigte auch den Handel Lübecks, als zeitweilig die Salzausfuhr aus Lüneburg unterbrochen war.<sup>77</sup> Dahinter treten die anderen wendischen Städte deutlich zurück, und auch der Wendische Münzverein wird nur einmal angesprochen, zu einer Vereinbarung zwischen Lübeck, Hamburg, Lüneburg und Wismar von 1468 über die Prägung von Schillingen und Doppelschillingen.<sup>78</sup>

Von den weiteren hansischen Regionen findet wie bei Detmar auch Preußen große Aufmerksamkeit, hier besonders angesichts des Dreizehnjährigen Krieges von 1454–1466 zwischen dem Deutschen Orden auf der einen, den preußischen Ständen, insbesondere den Städten, und Polen-Litauen auf der anderen Seite. Wie die Einträge zum Anfang und Ende des Konfliktes zeigen, lagen die Lübecker Sympathien durchaus auf Seiten der Städte.<sup>79</sup> So nahm man zu 1466 noch einmal die Vorwürfe auf, der Orden sei hochmütig und gierig geworden, habe die Städte belastet und Frauen und Jungfrauen bedrängt, einen hohen Zoll erhoben und mit eigenen Gütern und Schiffen Handel getrieben, der die Städte geschädigt hätte, deshalb sei er vertrieben worden. Allerdings konnte den Lübeckern auch nicht an Krieg in Preußen gelegen sein, so dass es mit anderen Hansestädten insbesondere 1464 einen Vermittlungsversuch unternahm, der in der Chronik relativ breit gewürdigt wird.<sup>80</sup> Über die Reise der Gesandten nach Thorn heißt es, sie *voren doer en arm unde vordorven unde vorheret lant, [...] se segene vele stede, slote, clostere unde dorpe de vorbrant und vorheret weren; unde dar vunden se vele armer lude ynne, dede leden jamer, hungher unde smacht [...]*.<sup>81</sup>

<sup>74</sup> Wiederum nur im Überblick: Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 4, Nr. 1711, 1774, 1822–1823, 1825, 1832, 1838, 1870, 1891, 1894; Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 5, Nr. 1906–1907, 1921, 1925, 1935, 1939, 1942–1943, 1951–1953, 1958, 1965, 1990, 2003, 2007–2008.

<sup>75</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 4, Nr. 1815, 1834–1835, S. 251–252, 288–89.

<sup>76</sup> Vgl. unter anderem ebd., Nr. 1750, 1833, S. 151–152, 286–288; für weitere Stellen und Literatur s. SARNOWSKY, Horizont (wie Anm. 72), S. 12, Anm. 69.

<sup>77</sup> Die zahlreichen Stellen wiederum nur summarisch: Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 4, Nr. 1679–1680, 1701, 1709-a, 1719, 1735, 1744, 1754, 1756, 1764, 1778, 1787–1789, 1794, 1797, 1803–1804, 1808, 1813, 1815, 1817, 1819–1821, 1827–1830, 1836–1837, 1841–1842, 1852, 1861, 1864; Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 5, 1981; zu den Ereignissen vgl. u. a. Bernd-Ulrich HERGEMÖLLER, „Pfaffenkriege“ im spätmittelalterlichen Hanseraum (Städteforschung. C, Bd. 2), 2 Bde., Köln, Wien 1988, hier Bd. 1, S. 112–193.

<sup>78</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 5, 1928, S. 38–39.

<sup>79</sup> S. Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 4, Nr. 1755 (fälschlich: 1756), S. 158–60; Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 4, Nr. 1908, S. 13–15.

<sup>80</sup> Besonders Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 4, Nr. 1884, 1898–1898c, S. 359–360, 382–389.

<sup>81</sup> Ebd., Nr. 1898a, S. 384.

Obwohl nicht alle aus moderner Sicht für die Geschichte der Hanse relevanten Entwicklungen des Berichtszeitraums entsprechend gewürdigt werden, hat sich in der Ratschronik die bei Detmar entwickelte Terminologie in verschiedener Hinsicht verfestigt. Das gilt zunächst für das Kollektiv „der Kaufmann“. Wie im frühen Beleg bei Detmar bezeichnet es – ohne nähere Zuweisung – zunächst die gesamte Gemeinschaft der in die Hanse eingeschlossenen Kaufleute, nicht zufällig fast immer im Bezug auf die auswärtigen Beziehungen und Privilegien. Bei einem Treffen Christians I. mit den norddeutschen Fürsten 1452 in Wilsnack wurde zumindest nach außen beschlossen, für freie Straßen zu sorgen, *dat nement den kopman beschedighen scholde*.<sup>82</sup> 1456 und 1457 wurde mit König Karl von Schweden über die Belastungen verhandelt, *de he deme kopman dede*, so insbesondere neue, ungewohnte Zölle.<sup>83</sup> Seit 1462 findet sich „der Kaufmann“ mehrfach bei Übergriffen, die im Zusammenhang mit dem Bruder König Christians, Gerhard von Oldenburg, stehen oder von diesem verursacht wurden.<sup>84</sup> Ein Gegenstück bildet ein Eintrag zum Tode Herzog Heinrichs von Braunschweig 1473. Von ihm heißt es in einer Art Nachruf, er habe sein Land 40 Jahre in großem Frieden regiert, so dass nie ein Heer durch sein Land gezogen sei *unde de kopman mochte velich myt syneme gude reysen dor syn lant*.<sup>85</sup>

Daneben finden sich in der Ratschronik mehrere konkreter bezeichnete Kaufleutegruppen als „der Kaufmann“. Wie bei Detmar bezeichnet der mit einem Ort verbundene Kaufmann zunächst ein Kontor. Mehrfach finden sich der „Kaufmann zu Bergen“ und der „Kaufmann zu Brügge“, auch der „Kaufmann zu London“ wird erwähnt,<sup>86</sup> während Novgorod fehlt. Dazu kommen aber zwei neue Verwendungsformen. Zum einen werden auch die Kaufleute einzelner Städte mit dem „kollektiven Singular“ bezeichnet, und zwar in den 1460er Jahren für Lübeck, vor allem im Zusammenhang mit dem Prälatenkrieg,<sup>87</sup> sowie für das während des hansisch-englischen Krieges ausgeschlossene Köln.<sup>88</sup> Zum anderen werden aber auch die Livländer sowie die nicht-hansischen englischen Kaufleute als Gruppe so bezeichnet, als der *kopman [...] in Liflant* bzw. der *kopman van Enghelant*.<sup>89</sup>

Mit den Kontoren sind bereits gesamthansische Strukturen angesprochen, doch treten nun auch die Städtegruppen in der Chronik noch etwas deutlicher hervor.

<sup>82</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 4, Nr. 1736, S. 131.

<sup>83</sup> Ebd., Nr. 1779, 1791, S. 198–199 (das Zitat: 198), 218–21.

<sup>84</sup> Unter anderem ebd., Nr. 1854, 1872, S. 308–10, 340–41; Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 5, Nr. 1946, 1972, 1978, 1991, S. 62–64, 85–87, 94–95, 107–108.

<sup>85</sup> Ebd., Nr. 2002, S. 124.

<sup>86</sup> Zu Bergen s. Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 4, Nr. 1698, 1727, 1772, S. 56–58, 121–122, 185–192; Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 5, Nr. 2039, S. 168–169; zu Brügge s. Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 4, Nr. 1757, 1793, 1798, S. 161–162, 222–223, 229–231; Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 5, 1998, S. 120–21; zu London s. Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 5, Nr. 1940, 2043d, S. 53–54, 173; vgl. SARNOWSKY, Horizont (wie Anm. 72), S. 6–8.

<sup>87</sup> S. Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 4, Nr. 1820, 1852, 1897, S. 257–258, 305–307, 380–382.

<sup>88</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 5, Nr. 2016, 2043a, S. 144–147, 172.

<sup>89</sup> Für Livland ebd., Nr. 1921, S. 42–44, hier S. 44; für England s. Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 4, Nr. 1715, S. 94–99, hier S. 96; vgl. weiter Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 5, Nr. 1929, S. 40.

Von zentraler Bedeutung sind die als Seestädte bezeichneten wendischen und (vor) pommerschen Städte, die ja Lübecks eigene Region bilden. Sie finden sich häufig als Akteure bei diplomatischen Missionen, so 1440 bei Verhandlungen mit Dänemark in Kolding, 1441 bei Verhandlungen mit den Holländern in Kopenhagen, 1442 bei einem Ausgleich zwischen den Herzögen von Braunschweig und der Stadt Lüneburg, 1444 bei einem Tag mit den Holländern zu Kampen, 1455 bei einem Tag mit dem König von Dänemark über die Seeräuber, 1456/57 bei den Verhandlungen mit Karl von Schweden, 1458 bei einem Tag in Lübeck mit Teilnahme der Herzöge von Holstein und Mecklenburg, 1462 bei Verhandlungen mit Dänemark in Kopenhagen, 1464 bei dem Vermittlungsversuch in Preußen, 1471 bei Verhandlungen in Schweden über das Verhältnis zu König Christian von Dänemark und schließlich 1473/74 bei den Verhandlungen mit den Engländern in Utrecht,<sup>90</sup> aber auch darüber hinaus. Im diplomatischen Kontext erscheinen noch zwei weitere Städtegruppen, die sächsischen und preußischen Städte, insbesondere bei den Verhandlungen mit den Herzögen von Braunschweig 1442 bzw. mit den englischen Gesandten 1473/74. Eine weitere Städtegruppe wird beim einzigen Hinweis erwähnt auf die im 15. Jahrhundert mehrfach geschlossenen engeren Bündnisse, vor allem zur Verteidigung gegen die Fürsten, die *tohopesaten*. Zu 1476 wird von einem sechsjährigen Bündnis berichtet, das zu Bremen geschlossen wurde, und zwar von Lübeck, Hamburg und Lüneburg mit den sächsischen und den westfälischen Städten.<sup>91</sup>

Ebenso wie bei Detmar spielt auch in der Ratschronik der Begriff der Hanse und der Städte von der Hanse bzw. der Hansestädte eine wichtige Rolle, und zwar sowohl für intern BEDEUTSAME Ereignisse wie auch für diplomatische Missionen. So ist bei Verhandlungen mit englischen Gesandten immer wieder in ähnlichen Formulierungen von den Hansestädten die Rede, 1449 zu Lübeck, 1451, 1473 und 1474 zu Utrecht,<sup>92</sup> und für den feierlichen Wiedereinzug des Kontors in Brügge 1457 wurden die Bürgermeister der vier Städte Lübeck, Köln, Bremen und Hamburg *van den ghemenen hensesteden darto ghevoget*.<sup>93</sup> Zu den „Internas“ zählt die Klage, die 1453 der aus Stralsund mit Unterstützung des Landesherrn vertriebene Bürgermeister Otto Voge *vor den hensesteden* vorbrachte.<sup>94</sup> Ebenso werden mehrfach die Konflikte um Lüneburg mit den

<sup>90</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 4, Nr. 1652–53, 1660a, 1674, 1770, 1779, 1791, 1816, 1853, 1884, 1898–1898c, S. 8–9, 17–18, 31, 183–184, 198–199, 218–221, 252, 307–308, 359–360, 382–389, Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 5, Nr. 1967, 1998, 2004, S. 82, 120–121, 127.

<sup>91</sup> Ebd., Nr. 2042, S. 170–71; zum Kontext vgl. Jürgen SARNOWSKY, Hamburg und Lübeck um 1500, in: Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck. Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag, hg. von Rolf HAMMEL-KIESOW, Michael HUNDT, Lübeck 2005, S. 273–286, hier S. 277–278; Sarnowsky, Horizont (wie Anm. 72), S. 10.

<sup>92</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 4, Nr. 1715, 1730, S. 94–99 (bes. S. 94, 96, vgl. SARNOWSKY, Horizont (wie Anm. 72), S. 4–5), 124–125; Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 5, 1998, 2004, S. 120–121, 127.

<sup>93</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 4, Nr. 1798, S. 229–231 (hier S. 229).

<sup>94</sup> Allerdings auch vor dem König von Dänemark, Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 4, 1715, S. 143–147, hier S. 146; zu ihm vgl. Dietmar VOLKSDORF, Bürgermeister Otto Voge, ein Verteidiger der städtischen Rechte und Freiheiten, in: Akteure und Gegner der Hanse. Zur Prosopographie der Hansezeit, hg. von Detlef KATTINGER, Horst WERNICKE (Hansische Studien, Bd. XI), Weimar 1998, S. 131–143.

Hansestädten verbunden,<sup>95</sup> ähnlich wie der Ausgleich mit Köln nach dem Ausschluss der Stadt aus der Hanse in Folge des hansisch-englischen Krieges, die *vorsonynghe der Colneschen myt den Dudeschen hensesteden*.<sup>96</sup>

Die zur Aussöhnung mit Brügge benutzte Wendung von den *ghemenen hensesteden* weist auf die zweite gesamthansische Institution, die in der Ratschronik erwähnt ist: die Hansetage. Allerdings werden nur 5 von 17 Hansetagen der Jahre 1438 bis 1482 angesprochen, und das teilweise nur auf wenige Punkte der jeweiligen Tagesordnung bezogen, etwa für 1476 nur zum Ausgleich mit Köln.<sup>97</sup> Charakteristisch ist der Beginn des Berichts zum Hansetag von 1456: *Item in desseme yare na Johannis Baptiste weren de ghemenen hensestede to Lubeke umme de rechticheyt des ghemenen kopmannes, de in allen landen vordrucket wert unde sunderliken in Vlanderen unde in Hollant*.<sup>98</sup> Die Hansetage erscheinen somit vor allem als Instrument zur Koordination der äußeren Konflikte. Auch zu den Hansetagen von 1454 und 1457 wird über den Konflikt mit Flandern berichtet.<sup>99</sup> Zu 1469 heißt es zwar, man habe sich *umme veler sake willen* versammelt, doch konzentriert sich dann der knappe Eintrag auf die Ursachen des Konflikts mit England.<sup>100</sup> Der Hansetag von 1476 wird zudem deutlich heruntergespielt, wenn es dort heißt, es hätten sich dort „irgendwelche“ oder „einige“ Hansestädte versammelt.<sup>101</sup> Tatsächlich handelte es sich dabei aber um eine der größten Versammlungen im späteren 15. Jahrhundert.

Die von den Ratsnotaren Hertze, Wunstorp und Brandes verfasste Ratschronik der Jahre 1438 bis 1482 ordnet sich damit in die bei schon Detmar ausgebildete Tradition lübischer Geschichtsschreibung ein. Die Chronik ist vom Ansatz ebenfalls eine Weltchronik, wenn auch mit einem Fokus auf dem norddeutschen Raum, den Fürsten und den Städten. Bei den Städten rücken dabei die „Seestädte“ in den Fokus, ein Begriff, der neben den wendischen Städten in der Regel auch Stralsund und Greifswald einschließen dürfte. Auch wenn man nicht von „hansischer Geschichtsschreibung“ sprechen kann, spielen doch neben der Region auch gesamthansische Aspekte eine nicht unwesentliche Rolle. Der kollektive Singular „der Kaufmann“ verweist auf die Interessen der Gesamtheit der hansischen Kaufleute, bei ergänzten Ortsangaben sind entweder die Kontore zu Bergen, Brügge und London angesprochen oder die Kaufleute wichtiger Hansestädte wie Lübeck und Köln oder einzelner Regionen wie Livland. Informationen zu einzelnen Hansetagen bieten Ergänzungen vor allem zu den Außenbeziehungen der Hanse. Auch die Ratschronik vernetzt somit Berichte zur Region und zu gesamthansischen Institutionen mit Elementen einer Stadt- und Weltchronik.

<sup>95</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 4, Nr. 1778, 1797, 1803, S. 197, 227–228, 239–240; Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 5, Nr. 2040.

<sup>96</sup> Ebd., besonders Nr. 2043-b, 2043e, 2043g, S. 171–174 (Zitat S. 171).

<sup>97</sup> Sarnowsky, Horizont (wie Anm. 72), S. 4–6.

<sup>98</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 4, Nr. 1777, S. 196–197.

<sup>99</sup> Ebd., Nr. 1757, 1793, S. 161–162, 222–223.

<sup>100</sup> Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 5, Nr. 1940, S. 53–54.

<sup>101</sup> *Item in desseme sulven jare by Pynksten quemen to Lubek tosamende ichteswelke hensestede*, Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 5, Nr. 2035, S. 164.

Für die livländischen Autoren ergibt sich ein weitgehend anderes Bild, wenn auch noch einmal mit gewissen Unterschieden zwischen der Stadt- und der Landesgeschichtsschreibung. Für die städtische Chronistik haben sich, soweit bekannt, keine Werke im ursprünglichen Textbestand erhalten. Aus Reval ist eine fragmentarische Chronik aus dem frühen 16. Jahrhundert überliefert,<sup>102</sup> die dem Ratsherrn Johann Gellinckhusen zu geschrieben werden kann. Da sie sich allerdings auf wenige lokale Episoden der Jahre 1454 bis 1503 beschränkt, eignet sie sich nicht für die Untersuchung regionalen und hansischen Bewusstseins. Dagegen kann dafür in gewissem Rahmen der Bericht des Rigaer Ratsschreibers und Ratsherrn Hermann Helewegh über die Konflikte zwischen der Stadt Riga, dem Erzbischof von Riga und dem Orden in Livland im 15. Jahrhundert genutzt werden, der allerdings wiederum nur noch in einer späteren, hochdeutschen Bearbeitung vorliegt.<sup>103</sup> Bevor ergänzend die eingangs genannten, schon retrospektiven Landeschroniken herangezogen werden, soll daher zunächst Heleweghs Werk, das sich als *Chronica confictus* charakterisieren lässt, untersucht werden.

Die noch in der Ausgabe in den *Scriptores rerum Livonicarum* dem Rigaer Bürgermeister Melchior Fuchs zugeschriebene und unter dem Titel *Das rothe Buch inter Archiepiscopalia* publizierte Chronik ist nur in Teilen Hermann Helewegh zuzuweisen, auch wenn sein Anteil relativ hoch sein dürfte.<sup>104</sup> Helewegh erhielt 1456 den Auftrag des Rats, über die Ereignisse zu berichten, die zum Kirchholmer Vertrag von 1452 mit der für die Stadt problematischen Aufteilung der Stadtherrschaft zwischen dem Erzbischof von Riga und dem livländischen Meister des Deutschen Ordens geführt hatten.<sup>105</sup> Die überlieferte Darstellung reicht allerdings bis 1489, und sie hat – nach einigen Sprüngen insbesondere nach dem Kirchholmer Vertrag – ihren Schwerpunkt auf den Jahren 1472 bis 1489, die in hoher Dichte geschildert sind und rund 80 % des Textes ausmachen. Da man kaum davon ausgehen kann, dass der spätere Bearbeiter

<sup>102</sup> Eugen VON NOTTBECK, Fragment einer Revaler Chronik, in: Beiträge zur Kunde Est-, Liv- und Kurlands 4 (1894), 4, S. 450–468 (mit Texten in hochdeutscher Übersetzung); dazu Norbert ANGERMANN, Die mittelalterliche Chronistik, in: Deutschbaltische Geschichtsschreibung, hg. von Georg VON RAUCH (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 20), Köln, Wien 1986, S. 3–20, hier S. 18; Juhan KREEM, Between public and secret: Town Archives and Historiographic Notes, in: Medium Aevum Quotidianum 48 (2003), S. 5–12, hier S. 7–11 (Hinweis Juhan Kreem).

<sup>103</sup> Zur Biographie Heleweghs s. Thomas BRÜCK, Hermann Helewegh – Ratssekretär und Ratsherr in Riga im Spannungsfeld zwischen Stadt und Stadtherren im 15. Jahrhundert, in: Akteure und Gegner (wie Anm. 93), S. 145–163, hier S. 146–151; eine inhaltliche Analyse in DERS., Konflikt und Rechtfertigung in der Geschichtsschreibung Alt-Livlands. Christoph Forstenau – Silvester Stodewescher – Hermann Helewegh, in: Geschichtsschreibung im mittelalterlichen Livland (wie Anm. 8), S. 87–131.

<sup>104</sup> Eine ausführliche Analyse der Überlieferung, auch aufgrund der Handschrift im Zentralen Historischen Archiv Lettlands, Fonds 4038, Rep. 2, Nr. 100, bietet Thomas BRÜCK, Rigaer Chronistik im 17. Jahrhundert. Johann Witte und seine Bearbeitung der Chronik des Hermann Helewegh, in: Historiographie, Briefe und Korrespondenzen, editorische Methoden (Editionswissenschaftliche Kolloquien 2003/2004), hg. von Matthias THUMSER, Janusz TANDECKI, Toruń 2005, S. 143–168; kurze Beiträge zu Helewegh in: ANGERMANN, Chronistik (wie Anm. 102), S. 17–18; Volker HONEMANN, Art. Helewegh, Hermann, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2. Aufl., XI, Berlin, New York 2004, S. 639–641.

<sup>105</sup> Nach dem Kämmerer-Register, vgl. BRÜCK, Rigaer Chronistik (wie Anm. 104), S. 143, Anm. 1.

derartig dichte Informationen außerhalb Heleweghs Bericht zur Verfügung hatte, muss dieser seine Arbeit, wegen kritischer Bemerkungen gegen den Rat vielleicht als Privatarbeit,<sup>106</sup> bis 1489 fortgesetzt haben.

Wie aus der Überlieferung des Werks im Kontext der Schriften des Rigaer Ratsherrn Johann Witte hervorgeht, nahm dieser dann um die Mitte des 17. Jahrhunderts eine Neubearbeitung vor. Witte sammelte, ähnlich wie zugleich Bürgermeister Melchior Fuchs, Materialien für eine Chronik Rigas, schrieb Privilegien ab und kopierte eine Darstellung aus der Feder von Fuchs. Erhalten hat sich dabei auch die Abschrift eines Bruchstücks des Heleweghschen Originaltexts in Niederdeutsch.<sup>107</sup> Offenbar übernahm Witte ebenfalls große Teile der Konflikt-Darstellung mit einigen Änderungen und Ergänzungen, übertrug sie aber ins Hochdeutsche. Unklar ist allerdings, inwieweit die Textteile zu den früheren Zeiten auf Helewegh zurückgehen. So könnte Johann Witte dem Text Heleweghs einen eigenständigen Bericht für die Jahre 1158 bis 1423 vorangestellt haben.<sup>108</sup> Tatsächlich bildet das Jahr 1423 mit dem Vorgehen des Landmeisters Siegfried Lander von Spanheim gegen Riga einen Einschnitt in der Darstellung. Andererseits passt die vorangehende Darstellung des ersten großen Konflikts zwischen Riga und dem Orden bis zum Jahr 1330 gut zum Folgenden, so dass Witte vielleicht auch hier nur als Bearbeiter gelten kann. Aussagen über die Wahrnehmung der Hanse und die Ausbildung eines (damit eventuell konkurrierenden) Landesbewusstseins sind so nur sehr bedingt möglich.

Für die mit großer Sicherheit Helewegh zuzuweisenden Teile der Chronik, wohl insgesamt zu den Ereignissen zwischen 1448 und 1489, lässt sich wenig an Erkenntnissen zu diesen Fragen gewinnen. Sie stehen im Kontext einer Stadt- und Landesgeschichte, die aber kaum über die Kämpfe zwischen den Erzbischöfen, dem Orden und der Stadt hinausgeht. Etwas aussagekräftiger sind die einleitenden Teile des Werks. Sie beschreiben die Anfänge Alt-Livlands als Prozess der Kolonisierung und Christianisierung, mit der Einrichtung des ersten Bistums und der Gründung der Stadt Riga. Damit wird *Das rothe Buch inter Archiepiscopaliam* als landesgeschichtliches Werk markiert, das die Geschichte einer einheitlichen, durch das Mit- und Gegeneinander von Erzbischof, Bischöfen, Deutschem Orden und Städten geprägten Region beschreibt.

Bezeichnend, aber wohl doch eine spätere Beigabe ist die gewisse Abgrenzung von den als *blind* gekennzeichneten baltischen Völkern, die als *verlohrne Schäßflein* für das Christentum gewonnen werden sollten, während *Adel und Kriegsleute, theils auß Christlicher Andacht, und Eifer, theils durch die Päpstlichen Bullen und Ablassbriefen* damit begannen, *die Lande unterm Joch der Christen, und Teutschen Herrschaft zu bringen*.<sup>109</sup> Als konstitutiv erscheinen in dieser Darstellung sowohl die Belehnung Bischof Alberts von Riga durch König Heinrich (VII.) (zu 1226) wie auch die mehrfache Vermittlung in Streitfällen durch den päpstlichen Legaten Wilhelm von Modena. Die Ordensherrschaft wird dabei nicht in Frage gestellt, vielmehr werden erst die Konflikte

<sup>106</sup> Ebd., S. 144.

<sup>107</sup> Ediert ebd., S. 168.

<sup>108</sup> Wiederum nach BRÜCK, ebd., S. 148, auf älterer Grundlage.

<sup>109</sup> Das rothe Buch (wie Anm. 6), S. 732.

mit den Erzbischöfen als negativ bewertet. *So ist auch fast lauter Seegen und Sieg bey dem Ritterlichen Orden der Teutschen Brüder so lang gewesen, als sie Gottes Ehre und Lehre befördert, ihrer Güter sich nicht mißbrauchet, noch ihre Hoheit und Eigennutz der Kirchen Gottes vorgezogen.*<sup>110</sup>

Der Bezug zur Hanse wird schon eingangs durch die Feststellung hergestellt, Bremer und Lübecker Kaufleute hätten in der Zeit Kaiser Friedrich Barbarossas, 1158, eine Gesellschaft gebildet und ein Schiff ausgerüstet, um die Waren aus Livland selber einführen zu können, seien an der Stelle Dünamündes gelandet und hätten von dort die *Landesfrüchte, insonderheit Wachs, Honig, Talg, Flachs, Hanff, Ochsen-Häute und dergleichen* mitgebracht.<sup>111</sup> Die Hansestädte kommen in der Folge auch bei den innerlivländischen Konflikten des 14. Jahrhunderts wieder ins Spiel, als sich Riga bei ihnen über den Ausbau des Klosters Dünamünde zur Ordensburg und über das Vorgehen des Ordens allgemein beschwerte.<sup>112</sup> Wenn im selben Kontext zu 1351 auf das Eingreifen von Magnus von Schweden und Norwegen zugunsten Rigas verwiesen wird, ist das ähnlich wie spätere Interpolationen sicher der schwedischen Herrschaft über Livland im 17. Jahrhundert geschuldet.<sup>113</sup> Unmittelbar im Anschluss wird über Rigas Beteiligung am Krieg der Hansestädte gegen König Waldemar von Dänemark und über die Erfolge der Städte berichtet, die im Vertrag von Stralsund (hier zu 1370) ihren Niederschlag fanden. Ergänzend heißt es dann: *Nach welcher Zeit die Rigischen jederzeit zu den Zusammenkünften und Hansee tagen sich eingestellt, und dieselbe durch ihre ansehnliche abgeschickten besuchen lassen.*<sup>114</sup> Diese eindeutige Positionierung Rigas in der Hanse – allerdings ohne jede Erwähnung Revels oder Dorpats – wirkt wiederum wie eine spätere Zutat, könnte aber als um 1650 schon fast anachronistisch auf Bemerkungen Heleweghs zurückgehen.

An den wenigen Stellen, an denen von der Hanse die Rede ist, kommen aber keine der Hansestädte vor, diese erscheinen nur in anderen Zusammenhängen, so für die „Stuben“ von Münster und Soest in Riga oder für den Konflikt der preußischen Städte mit dem Deutschen Orden als Landesherrn. Letzterer wird bei der Einführung des am Kirchholmer Vertrag beteiligten Erzbischofs Sylvester Stodewescher erwähnt, der sein Vorgehen gegen Riga *in seinem Vatterlande Preußen studiert [hätte], da man eben aufs ärgste mit den Städten verfahren, so das die städte daselbsten auch endlich eine solche Resolution gefaßet, daß sie sich, von dem Orden abegethan, und unter dem Schutz der Cron Pohlen begeben, und auch darunter biß auf den heutigen tag*

---

<sup>110</sup> Ebd., S. 735.

<sup>111</sup> Ebd., S. 731–732. – Das ist der bekannte landesgeschichtliche Topos der „Aufsegelung Livlands“, vgl. Paul JOHANSEN, Die Legende von der Aufsegelung Livlands durch Bremer Kaufleute, in: Europa und Übersee. Festschrift für Egmont Zechlin, hg. von Otto BRUNNER, Dietrich GERHARD, Hamburg 1961, S. 42–68, der auf eine spätere Bearbeitung der Chronik Heinrichs von Lettland im 16. Jahrhundert zurückgeht (Hinweis Juhan Kreem).

<sup>112</sup> Das rothe Buch (wie Anm. 6), S. 740.

<sup>113</sup> BRÜCK, Rigaer Chronistik (wie Anm. 104), S. 152–153.

<sup>114</sup> Das rothe Buch (wie Anm. 6), S. 740.

*verblieben*.<sup>115</sup> Der anschließende Hinweis auf die vollständige Vertreibung des Ordens aus Preußen, 1525 durch die Säkularisierung unter Albrecht von Brandenburg, weist auch diesen Textteil als spätere Beigabe aus. Doch lag der Vergleich zwischen den Lage der preußischen Städte und den Konflikten Rigas mit dem Orden wohl schon für Hermann Helewegh nahe, der ihn deshalb in seiner Vorgeschichte des Kirchholmer Vertrags angesprochen haben könnte.<sup>116</sup> *Das rothe Buch* ist so bei allen Unsicherheiten der Autorschaft eine landesgeschichtliche Darstellung, die auch den hansischen Bezug nicht völlig aus dem Blick verliert.

Die beiden im Folgenden zu behandelnden livländischen Geschichtswerke sind eher auf den Orden und die Landesgeschichte als auf die Städte hin orientiert und gehören bereits dem 16. Jahrhundert an. Balthasar Rüssow, in Reval geboren, studierte am Beginn des Großen Livländischen Krieges 1559 bis Anfang 1562 unter der Leitung von Matthäus Wolff am fürstlichen Pädagogium in Stettin, bevor er Anfang 1563 in seine Heimatstadt zurückkehrte. Dort war er bis zu seinem Tod nach dem April 1600 Prediger an der Heiliggeistkirche der Esten.<sup>117</sup> Seine livländische Chronik lag 1577 im Manuskript vor, erschien 1578 in erster, 1584 in zweiter, bis 1583 fortgeführter Auflage und fand breite Aufmerksamkeit. Sein Interesse galt vor allem seiner Gegenwart, die er ausführlich und aufgrund ihm zugänglicher Dokumente und Berichte beschreibt. Die hier stärker interessierenden älteren Teile sind dagegen knapp gehalten und beschränken sich vor allem auf die militärischen Ereignisse in Livland. Er sah Livland in einem Strafgericht Gottes und kritisierte insbesondere den Landesadel, seine Hoffnungen setzte dagegen er auf das Eingreifen Schwedens.

Die Chronik setzt bis in die Zeit Wolters von Plettenberg allein auf die Abfolge der livländischen Meister des Deutschen Ordens, ist also mehr eine Landmeister- als eine Landeschronik. Obwohl Rüssow dem Revaler Bürgertum entstammte, spielen städtische Belange anfangs eine untergeordnete Rolle. Erst für das spätere Mittelalter gewinnen sie in der Darstellung an Bedeutung, vor allem im Blick auf Reval, zu dessen Archiv Rüssow offenbar Zugang hatte.<sup>118</sup> Hier seien nur einige Elemente zur Beantwortung der Ausgangsfrage hervorgehoben.

Obwohl die Kämpfe um Estland, die erst mit dem Kauf des Landes durch den Deutschen Orden von Dänemark 1346 ihr Ende fanden, einen wichtigen Teil der Darstellung bilden, wird Alt-Livland von Beginn an als Einheit verstanden. Sind es zunächst nur die Landmeister, deren Abfolge die Einheit durch die Verteidigung des Landes nach außen sichert, kommt mit der Wahl Heinrichs von Böckenförde genannt

---

<sup>115</sup> Ebd., S. 742.

<sup>116</sup> Vgl. Jürgen SARNOWSKY, Riga und Danzig im 15. Jahrhundert, in: Riga und der Ostseeraum. Von der Gründung 1201 bis in die Frühe Neuzeit (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 22), hg. von Eduard MÜHLE, Ilgvars MISANS, Marburg 2005, S. 193–210.

<sup>117</sup> Zu ihm s. Paul JOHANSEN, Balthasar Rüssow als Humanist und Geschichtsschreiber, bearb. Heinz von ZUR MÜHLEN (Quellen und Studien zur Baltischen Geschichte, Bd. 14), Böhlau, Köln 1996; Theodor SCHIEMANN, Art. „Rüssow, Balthasar“ in: Allgemeine Deutsche Biographie 30 (1890), S. 15–16, online: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd119382806.html#adbcontent> [letzte Einsichtnahme 4.7.2016].

<sup>118</sup> Dazu KREEM, *Between public* (wie Anm. 102), bes. S. 11.

Schüngel ein neues Element zum Tragen. Dort heißt es, er sei *van den Stenden tho Lyfflandt vor einen meister in Lyfflandt upgeworpen*, ohne Zustimmung des Hochmeisters, der Franke Kirskorf gegen ihren Willen zum Meister in Livland machen wollte.<sup>119</sup> Die livländischen Stände, darunter Städte und Ritterschaft, verkörpern an dieser Stelle ein Landesbewusstsein, das zunehmend an Bedeutung gewinnt. Eine parallele Stelle schildert die Reaktion auf die Forderung des Moskauer Großfürsten Iwan III., für Übergriffe auf Russen verantwortliche Bürger Revals an ihn auszuliefern. Dazu kam es nicht, *wente de Heren, Stende und Stede sich thosamende vorpflichtet hebben, vele lever de uterste noedt tho lydende, alse date se sick in solcke denstbarkeit des Rϕssen begeben wolden*.<sup>120</sup> Hier wird, kurz vor dem Bericht über die Wahl Wolters von Plettenberg zum Landmeister, die Verteidigung des Landes nach außen eine gemeinschaftliche Aufgabe, an der die Stände zusammen mit den Landesherrn Teil haben.

Die livländischen Hansestädte sind in dieser Darstellung zweifellos als integrativer Teil dieses livländischen Gemeinwesens verstanden. Dennoch wird wenig Spezifisches über sie berichtet. Für Riga sind es die Konflikte mit den Landmeistern, die immer wieder Erwähnung finden, jeweils auf deren Amtszeiten aufgeteilt. Der erste große Konflikt zwischen 1297 und 1330 wird vor allem für Bruno und Eberhard von Monheim erwähnt. Letzterer habe die Stadt 1330 zur Unterwerfung gezwungen, ihr aber dann die Privilegien erneuert.<sup>121</sup> Auch die Ereignisse der Jahre nach 1481 sind immer nur zusammen mit den äußeren Bedrohungen und den Reaktionen der Landmeister geschildert. Der Ausbruch des Konflikts mit Riga wird hier in den Zusammenhang des Streits zwischen dem Erzbischof Stephan Grube und dem Orden gestellt und Landmeister Bernd von der Borch dafür verantwortlich gemacht. Dieser habe sich durch die erfolglose Belagerung Rigas zum Gespött gemacht, die Ordensburg in Riga wurde zerstört und die Burg Dünamünde durch die Stadt erobert.<sup>122</sup> Nach weiteren Erfolgen Rigas ist es in Rüssows Darstellung erst Wolter von Plettenberg, der letzte große Landmeister, der Riga wieder unter seine Kontrolle bringt, die Stadt zum Wiederaufbau der Ordensburg zwingt und die Befestigungsanlagen in Dünamünde und Wenden verstärkt.<sup>123</sup>

Reval spielt als Heimatstadt Rüssows eine gewisse Sonderrolle. Stand es zunächst im Fokus der Konflikte im dänischen Estland und wurde z. B. 1343 durch ein Heer von Aufständischen aus Harrien und Wierland belagert, beginnt im 15. Jahrhundert eine Reihe von Eintragungen, die offenbar auf persönliche Informationen Rüssows zurückgehen. Das erste Ereignis dieser Art betrifft die Gründung des Birgittinerklosters Mariental in der Nähe Revals zu 1407, als dessen Förderer drei *verm= gene koepIϕde* genannt sind, Hinrich Schwalberch, Hinrich Hurer und Gerlach Kruse, die ihr ganzen

<sup>119</sup> Rüssow, *Chronica* (wie Anm. 7), fol. 46r.

<sup>120</sup> Ebd., fol. 51v, im Kontext der Schließung des Novgoroder Kontors, auf die ich unten noch eingehe.

<sup>121</sup> Ebd., fol. 30v, 32r-v; allein das Vorgehen Eberhards gegen die Rigaer Übergriffe ist ausführlich geschildert.

<sup>122</sup> Ebd., fol. 49r-v.

<sup>123</sup> Sechs Komture und Vögte fallen, sechs werden durch Riga gefangen genommen, ebd., fol. 50r; Erfolge Wolters, ebd., fol. 51v–52r.

Vermögen gestiftet hätten und dann ins Kloster eingetreten seien. Schwalberch habe als Baumeister den Bau des Klosters 29 Jahre geleitet.<sup>124</sup> Zu 1433 wird dann von einem schweren Brand in Reval berichtet, der die Stadt mit dem Dom, mit allen Kirchen und Klöstern bis hin zu den Gärten vernichtet habe. Erwähnt ist im selben Kontext auch der Bau des Bischofshofs auf dem Domberg 1434 und die Fertigstellung des Klosters Mariental, für das 1436 Schwestern und Brüder geweiht werden konnten.<sup>125</sup> Die Marientaler Unterlagen werden zudem für die Angabe von Währungsverhältnissen genutzt.<sup>126</sup>

Über Livland hinausgehende Bezüge werden dagegen kaum erkennbar. Der Dreizehnjährige Krieg in Preußen der Jahre 1454 bis 1466, zwischen dem Orden und den preußischen Hansestädten, der preußischen Ritterschaft und Polen-Litauen, findet nur im Blick auf die unzureichende Hilfe des livländischen Landmeisters Johann von Mengede genannt Osthof, dessen Heer im Lande durch den Widerstand des Rigaer Erzbischofs gebunden war, Erwähnung. Hier heißt es etwas einseitig, der Krieg habe sich gegen *de affuelligen Stede* gerichtet, von der Ritterschaft ist nicht die Rede.<sup>127</sup> Danzig, eigentlich eine wichtige Partnerstadt Rigas, erscheint nur als Ausstellungsort für den Freiheitsbrief, den Hochmeister Konrad von Jungingen 1397 den Landen Harrien und Wierland erteilte.<sup>128</sup>

Eine indirekte Brücke zu den wendischen Städten ergibt sich über eine Geschichte, die sich so auch in der Lübecker Ratschronik findet. Es handelt sich um die Reise einer Tochter des byzantinischen Exilkaisers und Despoten von Morea, Thomas Paiologos, Zoe oder Sophie, zum Moskauer Großfürsten Iwan III., mit dem sie verlobt worden war. Sie reiste 1472 von Lübeck über Reval nach Novgorod.<sup>129</sup> Das Großfürstentum Moskau und sein Eingreifen in Novgorod bildet dann auch den einzigen klar hansischen Kontext, der zur Sprache kommt. Zu 1478 wird von der Eroberung Novgorods durch Iwan III. berichtet, der die Einwohner aus der Stadt vertrieben und seine Leute dort angesiedelt habe.<sup>130</sup> Nach einem Bericht über die Errichtung der Festung Iwangerod an der Grenze zu Livland folgt eine ausführliche Darstellung der Schließung des Novgoroder Kontors 1494.<sup>131</sup> Iwan habe gegen alles Recht alle deutschen Kaufleute in Novgorod gefangen nehmen und in Eisen schlagen lassen, wo sie viele Jahre bleiben mussten. Auslöser sei die Hinrichtung zweier Russen in Reval wegen Falschmünzerei und Unzucht gewesen. Zur Beilegung des Konflikts habe der Großfürst die Auslieferung der Verantwortlichen gefordert, doch sei man dem nicht nachgekommen. Das Novgoroder Kontor als eine der wenigen gesamthansischen Institutionen kommt also bei Rüssow

<sup>124</sup> Ebd., fol. 43r-v.

<sup>125</sup> Ebd., fol. 44r-v.

<sup>126</sup> Ebd., fol. 47r, mit einem Schuldbrief von 1466; eine weitere Angabe zu 1513 fol. 56r.

<sup>127</sup> Ebd., fol. 47r; der Zug des Meisters wird in der Darstellung gewissermaßen nach Kokenhusen umgeleitet, um dort den Erzbischof Sylvester Stodewescher zu belagern.

<sup>128</sup> Ebd., fol. 42r.

<sup>129</sup> Ebd., fol. 47v; Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 5, Nr. 1989, S. 104; zur Ratschronik vgl. SARNOWSKY, Horizont (wie Anm. 72), S. 6.

<sup>130</sup> Rüssow, Chronica (wie Anm. 7), fol. 48v–49r.

<sup>131</sup> Ebd., fol. 51r-v.

nur in den Blick, weil seine Schließung den Beginn weiterer livländisch-russischer Konflikte markiert, die dann das 16. Jahrhundert prägen sollten. Letzte Erfolge unter Wolter von Plettenberg brachten dabei nur kurz eine Phase der Ruhe.

Der dritte hier zu betrachtende Text, Johann Renners Chronik, liegt in zwei Fassungen vor. Da sich die erste Fassung auf die livländische Zeitgeschichte beschränkt, werde ich mich hier auf die zweite Fassung (in der Auflage von 1578) konzentrieren, die auch die Geschichte Livlands seit dem 13. Jahrhundert thematisiert. Sie fand offenbar erst in den späteren Bremer Jahren Renners um 1580 ihren Abschluss, obwohl die Materialsammlung früher begonnen haben dürfte.<sup>132</sup> Zwischen 1556 und 1561 stand Renner in Diensten des Deutschen Ordens in Livland und konnte vielfältige Erfahrungen und Materialien sammeln. Dann kehrte er ins Reich zurück und hielt sich danach vor allem in Bremen auf, seit 1568 bis zu seinem Tod 1583/84 als Notar in Diensten des Rates.

Die livländische Chronik ist wie die Chronik Rüssows klar ein Werk der Landesgeschichtsschreibung, das sich am Deutschen Orden als Landesherrn und wiederum insbesondere an der Abfolge der livländischen Landmeister orientiert, selbst wenn es auf verschiedene Vorlagen zurückgreift. Dennoch lässt sich Renners Werk mit gewissem Vorbehalt auch für die Frage der Sicht auf die livländischen Städte und die Hanse insgesamt nutzen, wobei der Fokus im Folgenden auf den Berichten für die Zeit vor 1525 liegen soll.

Die Orientierung auf die Gesamtgeschichte Livlands lässt die Region seit dem 13. Jahrhundert nahezu selbstverständlich als Einheit erscheinen. Ein Beispiel bietet die beständige Konfliktlinie, die Renner zwischen dem Orden und den Bischöfen sieht. Die Erfolge des Ordens unter Meister Balthasar Holte (*Bolto*) hätten die Bischöfe neidisch gemacht, weil *de orden so geweldich im lande wort mehr dan de bischoppe, welke sich doch beduncken leten, se weren hern des landes und nicht de orden*. Renner verbindet damit die Ereignisse seiner livländischen Zeit, wenn er schreibt: *Disse twistung ock heft das gude landt in alle ungelucke, vorderf und entlich van der christenheit af in des Russen handt gebracht, wo men tho siner tid horen wert*.<sup>133</sup> Die Region wird in ihrer gemeinsamen Geschichte beschrieben und erfahren, wie auch folgende besondere Ereignisse wie etwa die Hungersnot des Jahres 1315 oder auch die Einführung der Reformation nach 1522 erkennen lassen.<sup>134</sup>

Allerdings erfahren die livländischen Städte wiederum keine besondere Aufmerksamkeit. Ausdrückliche Erwähnung finden erneut lediglich die großen Konflikte Rigas mit dem Orden, einmal zwischen 1297 und 1330, dann wieder zwischen 1481 und

---

<sup>132</sup> MENTZEL-REUTERS, Hoeneke (wie Anm. 8), S. 15; zur Biographie s. Wilhelm von BIPPEN, Art. „Renner, Johannes“, in: Allgemeine Deutsche Biographie 28 (1889), S. 228–230, online: <https://www.deutsche-biographie.de/gnd100819184.html#adbcontent> (letzte Einsichtnahme 3.7.2016).

<sup>133</sup> Johann RENNER, Historien (wie Anm. 8), S. 72.

<sup>134</sup> Ebd., S. 75, 137–138, Letzteres unter der Überschrift: *Wo Gades wort ersten in Liflandt angefangen worden rein to predigen*.

1492.<sup>135</sup> Ersterer wird mit dem *fuir der twisting, so de bischoppe jegen den Dudschen orden wolden an sticken*, in Verbindung gebracht, das so von neuem zu brennen begonnen habe. Kritisch heißt es dabei zur Haltung der Rigaer nach ersten Erfolgen nur, sie seien *avermodich* geworden. Zu Reval wird neben den Kämpfen um Estland nur von dem bereits angesprochenen Brand berichtet, der die Stadt 1433 mit dem Dom, den Kirchen und bis zu den Gärten und Höfen hin vernichtet habe.

Die preußischen Ereignisse finden schon über die Darstellung der Ordensgeschichte umfangreiche Würdigung, aber nicht zuletzt unter dem Aspekt der livländischen Beteiligung. Das betrifft zum einen die Schlacht von Tannenberg und ihre Folgen, zum andern den Dreizehnjährigen Krieg, der den Orden entscheidend schwächte.<sup>136</sup> Zu 1410 wird der Anteil des livländischen Meisters an der Verteidigung der Marienburg durch Heinrich von Plauen hervorgehoben. Danzig erscheint dann als führende Stadt im Dreizehnjährigen Krieg, das vom polnischen König umfangreiche Privilegien erhalten habe: *Des heft ock de stad Dantzig dem orden de groteste fientschop in dussem krige [...] bewiset*.<sup>137</sup>

Anders als im Fall der Rüssowschen Chronik wird jedoch die Bindung Rigas an Lübeck und die anderen Hansestädte mehrfach deutlich. Von besonderer Bedeutung ist die Notiz, dass die Stadt nach der Eroberung der Ordensburg (1484) etliche Dach- und Mauersteine zum Zeichen ihres Sieges nach Lübeck gesandt habe.<sup>138</sup> Lübeck und seine Nachbarstädte erscheinen aus späterer Perspektive schon früh als eng verbundene Partner, wenn es zur schweren Niederlage der Schwertbrüder bei Schaulen 1236 vielleicht auf der Grundlage eines Berichts bei Albert Krantz heißt, *idt was ock disse schrecken so groth, dat de van Lubeck und andere seestede [...] beforchteten, die Littouwers worden her uth fallen to schepe und dusse lande vorwosten, derhalven bevesteden se de stede*.<sup>139</sup> Als zentrales Ereignis der hansischen Geschichte erscheint zudem der Erfolg über Waldemar IV. von Dänemark, der zu 1361 mit dem Hinweis vermerkt ist, die Hansestädte (*hansestede*) hätten Waldemar vertrieben, so dass er lange außer Landes war. Als ihr „Oberster“ erscheint dabei allerdings Graf Heinrich II. „der Eiserne“ von Holstein.<sup>140</sup> Im Kontext der Vermittlungsbemühungen im Dreizehnjährigen Krieg werden dann die Gesandten aus Riga und Dorpat zusammen mit den Ratsherren aus Lübeck, Rostock, Wismar und Lüneburg genannt,<sup>141</sup> und während des Konfliktes zwischen Riga und dem Deutschen

<sup>135</sup> Ebd., S. 73–74, 128–131; zum zweiten Konflikt vgl. SARNOWSKY, Riga und Danzig (wie Anm. 116).

<sup>136</sup> Johann RENNER, Historien (wie Anm. 8), S. 107–10, 114–126.

<sup>137</sup> Ebd., S. 116.

<sup>138</sup> *De borgers breken de borch dal und sanden etlick dack und muirstene na Lubeck thom teken ohrer victorien*, ebd., S. 130, auch bei KRANTZ, Wandalia (wie Anm. 8), lib. XIII, c. xli.

<sup>139</sup> Johann RENNER, Historien (wie Anm. 8), S. 31.

<sup>140</sup> Graf von Holstein-Rendsburg (1340–1384); ebd., S. 98. – Heinrich ist im Bericht von Albert Krantz über den Erfolg gegen Dänemark nicht erwähnt, KRANTZ, Wandalia (wie Anm. 8), lib. VIII, c. xl; ebenso DERS., Chronica regum (wie Anm. 8), lib. VII, c. xxxix.

<sup>141</sup> Johann RENNER, Historien (wie Anm. 8), S. 122, auch mit dem Bischof von Lübeck; bei KRANTZ, Wandalia (wie Anm. 8), lib. XII, c. xxxi, fehlen die Städte außer Lübeck.

Orden ist davon die Rede, dass *de Wendischen stede sanden ore legaten in Liflandt de saken to vordragen*,<sup>142</sup> auch wenn dies erfolglos blieb. Die Chronik Renners spiegelt so – anders als die Rüssows – durchaus hansische Strukturen, auch wenn ihr Fokus nicht auf der Stadtgeschichte liegt. Vielleicht geht das auf die Rezeption der Werke von Albert Krantz zurück,<sup>143</sup> doch setzt die Übernahme wiederum ein eigenes Interesse voraus.

Die fünf hier vorgestellten Chroniken entstammen drei Jahrhunderten, dem 14.–16., und stehen für zwei Gattungen von Geschichtsschreibung. Detmar, die Ratschronik und der Bericht Hermann Heleweghs sind Beispiele für städtische Chronistik, wobei die Lübecker Chroniken die Geschehnisse der eigenen Stadt und Region bewusst in einen sehr weiten Kontext einbetten, die Werke Rüssows und Renners dagegen sind – trotz Rüssows Bindung an Reval – letztlich Landesgeschichtsschreibung, wenn auch geschrieben unter dem Eindruck des Endes der Ordensherrschaft, der Kriege um Livland und des Verlustes der Selbstständigkeit. Alle fünf Chroniken zeigen daher nicht zufällig ein klares Selbstverständnis von der eigenen Region. Bei Detmar und der Ratschronik ist die regionale Komponente insbesondere im Begriff der „Seestädte“ fassbar, der einmal – wohl als Übernahme von Albert Krantz – auch bei Renner verwandt wird, der daneben bei der Vermittlung im Konflikt zwischen Riga und Orden auch von den wendischen Städten spricht. Helewegh, Rüssow und Renner beschränken ihren Berichtshorizont fast ausschließlich auf Alt-Livland. Daneben findet ähnlich wie bei Detmar und in der Ratschronik das Ordensland Preußen noch einige Aufmerksamkeit.

Die livländischen Autoren wissen nicht zuletzt aufgrund ihrer Quellen um die besonderen Bindungen an Lübeck und die Seestädte, wie die lübische Chronistik Livland nicht ganz aus dem Blick verliert.<sup>144</sup> Detmar und die Ratschronik kennen als allgemeine Kategorie insbesondere „den Kaufmann“, die so in den livländischen Chroniken völlig fehlt, auch wenn *Das rothe Buch* nach einer weit verbreiteten Ursprungserzählung die Initiative von Kaufleuten an den Anfang der livländischen Landesgeschichte setzt. Dennoch ist letztlich die Gemeinschaft der Hansestädte (mit einigen Unsicherheiten über die Autorschaft) in allen fünf Texten fassbar, wenn auch in deutlich unterschiedlicher Intensität. Die in der lübischen Chronistik immerhin für bestimmte Fälle und Gegenstände präsenten Hansetage finden in der livländischen Chronistik mit Ausnahme des knappen Hinweises im *rothen Buch* keine Erwähnung, und von den Kontoren werden in Lübeck vor allem Brügge, Bergen und London genannt, während für Livland nicht zufällig allein das Kontor in Novgorod von Bedeutung ist. Von den vielen Ereignissen der hansischen Geschichte, die die lübische Chronistik behandelt, bleibt bei Helewegh (oder Johann Witte) und Renner nur der Erfolg gegen

---

<sup>142</sup> Johann RENNER, *Historien* (wie Anm. 8), S. 132.

<sup>143</sup> Wie gezeigt, ist allerdings eine Nähe Renners zu Krantz zumindest für die genannten Ereignisse kaum nachweisbar.

<sup>144</sup> Der Schwerpunkt liegt aber oft auf den Konflikten um das Erzbistum Riga, vgl. z. B. Chroniken ... Lübeck (wie Anm. 5), 5, 2086, 2121, S. 213–214, 248–249.

Waldemar IV. von Dänemark. Ungeachtet dieser Unterschiede kann man für alle fünf Chroniken von drei gemeinsamen Bezugsebenen sprechen, in denen Aspekte hansischer Geschichte fassbar werden: für die Stadt, die Region und den hansisch geprägten Raum wirtschaftlicher und politischer Beziehungen. Eine travezentrische Sicht der Hanse könnte leicht übersehen, dass die „Seestädte“ allein nicht „die Hanse“ repräsentieren. Wie in Livland ist es auch für Detmar und die Ratschronik die eigene Region, in der „Hanse“ zunächst fassbar wird. Der Region kommt somit die Funktion eines wichtigen Bindeglieds zu.

# HANSISCHE STUDIEN

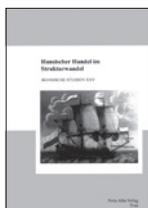
hg. vom Hansischen Geschichtsverein



Band XXVII



Band XXVI



Band XXV



Band XXIV



Band XXIII



Band XXII



Band XXI



Band XX

Band	Titel	Preis
XXVII	Kreem, Juhan; Sarnowsky, Jürgen (Hg.) <b>„Hansisch“ oder „nicht-hansisch“: das Beispiel der kleinen Städte und Livlands in der Hanse</b>	28,00 €
XXVI	Hammel-Kiesow, Rolf; Henn, Volker (Hg.) <b>Detlev Ellmers. Die Hanse der deutschen Kaufleute</b>	42,00 €
XXV	Hammel-Kiesow, Rolf und Selzer, Stephan (Hg.) <b>Hansischer Handel im Strukturwandel vom 15. zum 16. Jahrhundert</b>	31,80 €
XXIV	Hammel-Kiesow, Rolf; Herold, Heiko und Schurmann, Claudia (Hg.) <b>Die hanseatisch-amerikanischen Beziehungen seit 1790</b>	42,00 €
XXIII	Pelc, Ortwin (Hg.) <b>Hansestädte im Konflikt (Erscheinungstermin: September 2019)</b>	34,00 €
XXII	Krüger, Klaus; Ranft, Andreas und Selzer, Stephan (Hg.) <b>Am Rande der Hanse</b>	28,00 €
XXI	Müller-Mertens, Eckhard <b>Hansische Arbeitsgemeinschaft 1955 bis 1990. Reminiszenzen und Analysen</b>	28,00 €
XX	Henn, Volker und Sarnowsky, Jürgen (Hg.) <b>Das Bild der Hanse in der städtischen Geschichtsschreibung des Mittelalters und der frühen Neuzeit</b>	24,80 €

Die Bände XI–XXII, XXIV, XXV erhalten Sie ausschließlich bei  
callidus. Verlag wissenschaftlicher Publikationen  
T. 03841 - 758 2760 callidus@callidusverlag.de, [www.callidusverlag.de](http://www.callidusverlag.de)



Band XIX



Band XVIII



Band XVII



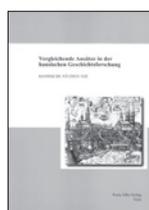
Band XVI



Band XV



Band XIV



Band XIII



Band XII



Band XI

<b>XIX</b>	Hammel-Kiesow, Rolf und Holbach, Rudolf (Hg.) <b>Geschichtsbewusstsein in der Gesellschaft</b>	24,80 €
<b>XVIII</b>	Graßmann, Antjekatrin (Hg.) <b>Der Kaufmann und der liebe Gott</b>	26,80 €
<b>XVII</b>	Cordes, Albrecht (Hg.) <b>Hansisches und hansestädtisches Recht</b>	28,00 €
<b>XVI</b>	Sarnowsky, Jürgen (Hg.) <b>Verwaltung und Schriftlichkeit in den Hansestädten</b>	22,00 €
<b>XV</b>	Ehbrecht, Wilfried (Hg.) <b>Störtebeker – 600 Jahre nach seinem Tod</b>	32,00 €
<b>XIV</b>	Müller-Mertens, Eckhard und Böcker, Heidelore (Hg.) <b>Konzeptionelle Ansätze der Hanse-Historiographie</b>	24,50 €
<b>XIII</b>	Hammel-Kiesow, Rolf (Hg.) <b>Vergleichende Ansätze in der hansischen Geschichtsforschung</b>	44,00 €
<b>XII</b>	Graßmann, Antjekatrin (Hg.) <b>Ausklang und Nachklang der Hanse im 19. und 20. Jahrhundert</b>	21,50 €
<b>XI</b>	Henn, Volker (Hg.) <b>Die hansischen Tagfahrten zwischen Anspruch und Wirklichkeit</b>	24,50 €

# HANSISCHE GESCHICHTSBLÄTTER

## Jahrgang 136/2018

herausgegeben vom Hansischen Geschichtsverein



328 Seiten  
mit 9 Tabellen, 2 Grafiken und  
9 Farb- und 2 s/w-Abbildungen  
ISBN 978-3-940677-56-3  
ISSN 0073-0327  
Preis 42,00 Euro

Die Hansischen Geschichtsblätter sind die wissenschaftliche Zeitschrift des Hansischen Geschichtsvereins. Die Zeitschrift erscheint seit 1871 und gehört zu den traditionsreichsten geschichtswissenschaftlichen Zeitschriften in Deutschland. Sie ist eine international und interdisziplinär angelegte Plattform für die Publikation von aktuellen Forschungsbeiträgen.

Der Aufsatzteil enthält Forschungsbeiträge zur hansischen Geschichte, die sich mit der Wirtschafts-, Sozial- und Rechtsgeschichte, insbesondere der Geschichte des Handels, der politischen Geschichte und der Geschichte des Städtewesens im hansischen Wirtschaftsraum befassen.

Der Besprechungsteil „Hansische Umschau“ informiert umfassend über einschlägige Neuerscheinungen für den Zeitraum von der ersten Jahrtausendwende bis in die hanseatische Zeit des 19. Jahrhunderts aus diesem Raum, der sich von Russland bis Lissabon und von Bergen bis nach Venedig erstreckte.



